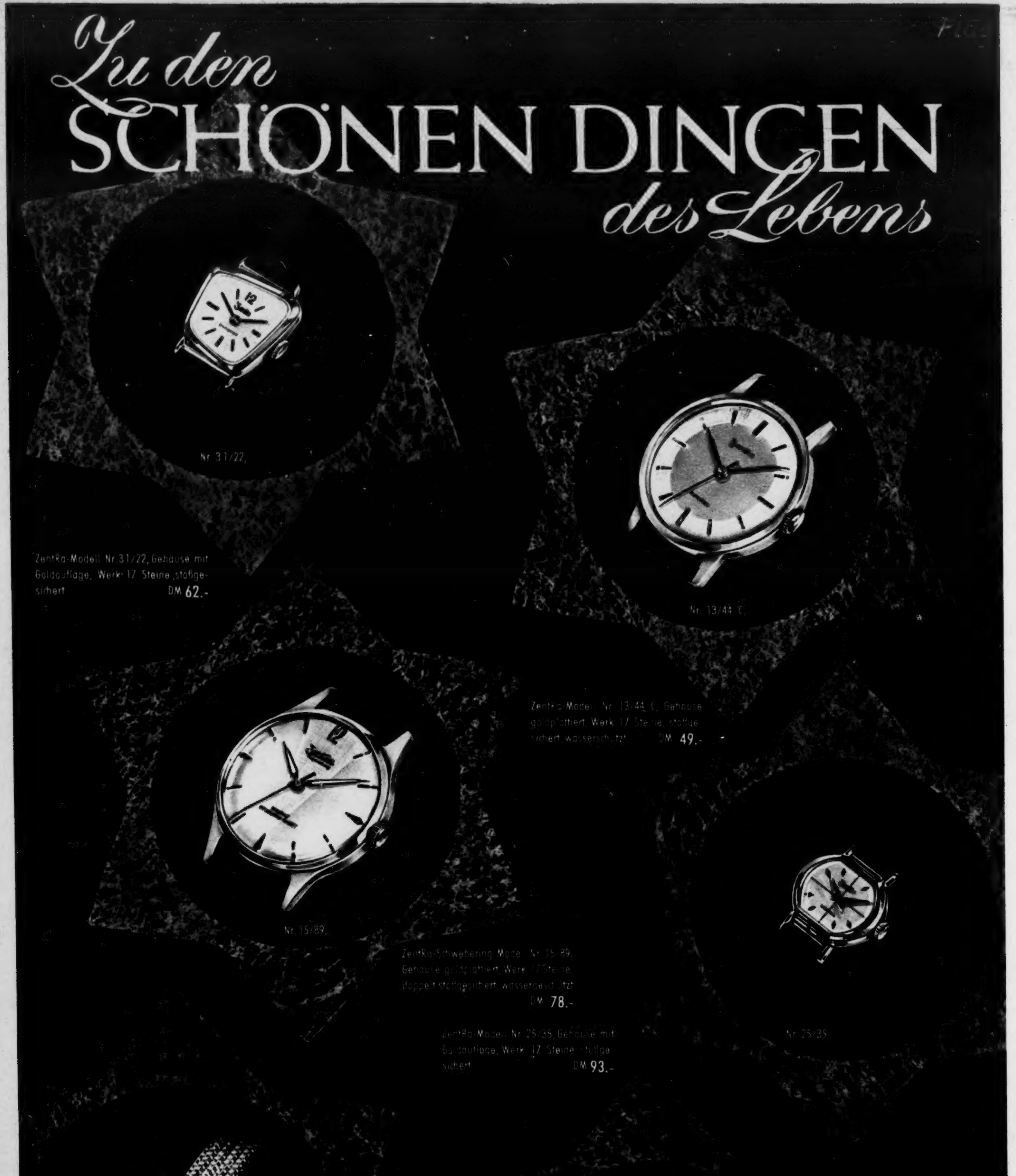
Pfennig

stern

Eine deutsche Tragödie

Der Kinderhandel von Kaiserslautern

Schlamm und Anti-Schlamm



Barbara Frey

gehört zu den seltenen Sternchen am deutschen Filmhimmel, die ihre Leuchtkraft durch intensiven Schauspielunterricht verstärkt haben. Mehr im Starkasten FOTO: LOTHAR WINKLER

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Christoph Troll, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

TEXTBERATUNG
Reinhart Stalmann

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
i. V. Arthur M. Schiersch

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 13 136
Bayern: Donald Ahrens, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740—3277
London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90—94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen". Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Briefe an den Stern

SIND ES DIE HÄNDLER?

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 45)

Sie denken, die Verbraucher seien die Dummen, weil sie die hohen Preise für Kartoffeln, Butter und Fleisch bezahlen müssen. Ich kann Ihnen durch Zahlen nachweisen, daß auch die Erzeuger die Dummen sind. Die ersteren müssen bezahlen, was gefordert wird, und die letzteren müssen zufrieden sein, was ihnen die Händler geben.

Mudershausen — PAUL HARBACH

Sie verdammen zwei Millionen Bauern und ihre Familien, die noch so dumm sind, täglich vierzehn bis sechzehn Stunden zu arbeiten, weil sie in ihrer Unwissenheit immer noch glauben, sie müßten das ganze Volk ernähren. Lassen Sie doch bitte Ihr Konterfei etwas größer drucken; die Bauern werden es in ihre Viehställe hängen, damit die Kühe sich, Auge in Auge mit Ihnen, entschließen, trotz Futtermangels mehr Milch zu geben.

Gifhorn — HANS MÜNCHMEYER

Schon werden Tarifverträge gekündigt und Gehaltserhöhungen gefordert, um mit den Preisen Schritt zu halten. Ihr Artikel muß doch wie Vitriol auf die Verantwortlichen wirken.

Fladungen-Rhön — HEINRICH MEBERT

Da Sie für Ihr offenes Wort bekannt sind, können Sie uns Lesern sicherlich die Geheimschrift auf der Butterverpackung erklären, damit wir Hausfrauen wissen, ob wir alte oder frische Butter gekauft haben.

Nürnberg — MARGA FINK

Im Verpackungspapier eingestanzt finden Sie drei Buchstaben, die eine Zahlenbedeutung haben. Das Schlüsselwort ist „Milchprobe". Schreiben Sie die Zahlen eins bis neun unter die Buchstaben dieses Wortes und unter den letzten Buchstaben eine Null; damit haben Sie eine Tabelle, aus der Sie das Datum der Verpackung ablesen können. Die Kennziffer ICC heißt dann, daß die Butter am 244. Tag des laufenden Jahres verpackt wurde. Wann sie frisch ins Faß kam, ist eine andere Frage, die von den Verpackern nicht beantwortet wird. REDAKTION

ZU LUFT BILLIGER

(Zu dem Bericht „Für 210 DM nach Amerika"; Stern Nr. 46)

Diese Superschiffe werden weniger an technischen Schwierigkeiten als an der Unwirtschaftlichkeit scheitern. Mit Charterflugzeugen läßt sich nämlich diese Reise sehr preisgünstig durchführen. Der Durchschnittspreis eines Fluges von Frankfurt nach New York könnte bei voller Ausnutzung der Maschine 437,– DM betragen. Dies ist in Deutschland wenig bekannt, in den USA dagegen machen Verbände und Firmen immer mehr Gebrauch davon.

Forchheim — KARL R. TOMANEK

HILFE FÜR INDIEN

(Zu den Berichten über Indien)

Ihre Bildreportage über die Waisenkinder von Bombay ist aufrüttelnd. Meinen Dank verbinde ich mit der Bitte, daß Ihr Blatt zu einer Spendenaktion aufrufe, damit die treue Schwester aus dem Rheinland wenigstens nicht zu Weihnachten um Hotelabfälle zu betteln braucht.

Greven — RESILIS STADTMANN

Wie sollen 70 Millionen Deutsche, die auf kleinem Raum täglich um ihren Wohlstand kämpfen, den 400 Millionen Indern helfen? Einem Volk, das Kühe und Affen verehrt . . .

Berlin-Charlottenburg — ELLEN ULRICH

Im westfälischen Raum haben sich Gemeinschaften gebildet, die täglich „drei Minuten opfern", d. h., den Ertrag von drei Minuten Arbeit. Dieses Geld geben sie freiwillig zur Behebung der Not in den Entwicklungsländern. Wer vor hundert Jahren anregte, daß die Gesunden einen Beitrag für eine Krankenversicherung bezahlen sollten, der wurde ausgelacht. Ist es aber nicht so, daß wir durch einen Beitrag für die Entwicklungsländer auch uns einen großen Dienst erweisen?

Wanne-Eickel — WILLI HEITKAMPF

Es soll keiner sagen, er habe keine Möglichkeit, etwas für Indien zu tun. Es gibt bei uns an jeder Hochschule oder Universität Studenten aus Indien oder anderen notleidenden Ländern; diese jungen Männer sind meist nicht begütert. Es würde ihnen ihr Leben erleichtern, wenn eine deutsche Familie sie zum Weihnachtsfest einladen würde. Soweit mir bekannt ist, hat die „Aktion Gemeinsinn" in Bad Godesberg, Koblenzer Straße 89, bereits dazu aufgefordert.

Bonn — GERHARD MICHEL

ZUWENIG LEHRER

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 46)

Der Lehrermangel resultiert aus zwei Hemmnissen. Erstens: Es haben sich mehr weibliche Studierende für diesen Beruf entschlossen; im Durchschnitt scheidet eine Lehrerin nach etwa sieben Jahren aus dem Dienst. Zweitens: Man hat den Lehrer als einen Beruf für Idealisten hingestellt und bewog so manchen, in die besser bezahlende Wirtschaft abzuwandern. Die Gehaltserhöhungen in Hessen dürften nicht zuletzt der Grund sein, daß dort die pädagogischen Institute überfüllt sind.

Simmersbach — ERNST STANIEWICZ

Auch kein Bundeskultusminister könnte diesen Mangel beheben, solange ein vernünftiger Erzieher wie der Lehrer Wengert im oberbayrischen Dorf Hohenbachern von seinen Vorgesetzten gedemütigt wird.

Mannheim-Waldhof — RUD. TRIPPMACHER

Der Stern hat in Nr. 34 über diesen Fall berichtet. Inzwischen hat ihn der bayrische Kultusminister noch einmal untersucht. Als Ergebnis wurde mitgeteilt, daß dem Lehrer Wengert „trotz mancher Bedenken keine Mißbilligung ausgesprochen wird", indessen sein Vorgesetzter, der Schulrat Gugler, eine „Mißbilligung der Regierung" entgegennehmen mußte. REDAKTION

HINTER KLOSTERMAUERN

(Zu dem Bericht „Helft mir, ich will mein Kind wiederhaben"; Stern Nr. 46)

Dieser Artikel ist an Unsachlichkeit und Gehässigkeit kaum zu überbieten. Ihr Reporter Ueberall hat allen Dorftratsch zusammengetragen. Es gibt eine Erklärung des bischöflichen Ordinats Gurk zu den Vorgängen. Sie dürfen sicher sein, daß ich den Worten eines Bischofs weitaus mehr Glauben schenke als denen des Herrn Ueberall.

Rheingönheim — RICHARD JECK

Ich bin Mitglied einer streng katholischen Familie, und mehrere nahe Verwandte sind Mitglieder des Klerus. Diese Vorgänge aber bestätigen meine Ansicht, daß die Moral der katholischen Frauenorden da leicht zu Ende geht, wo das Geschäft anfängt.

Bad Godesberg — DR. A. RODERBURG

THEORIE UND PRAXIS

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 39, und zu einer Stellungnahme des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Stern Nr. 43)

Als 52jähriger Bilanzbuchhalter habe ich mich beim Arbeitsamt Braunschweig um einen Arbeitsplatz bemüht. Vom Arbeitsamt Wolfsburg, Nebenstelle Gifhorn, bekam ich die üblichen Fragebogen. Jetzt gab mir das Arbeitsamt meine Unterlagen zurück. In dem Schreiben heißt es wörtlich: „Alle vom Arbeitsamt Braunschweig eingeleiteten Bemühungen . . . blieben ohne Erfolg, so daß weitere Versuche nicht angebracht erscheinen. Da auch im hiesigen Bezirk keine Aussichten auf Vermittlung . . . vorhanden sind, lasse ich Ihnen die Bewerbungsunterlagen wieder zugehen". Der Widerspruch zwischen der Erklärung des Präsidenten und dem Geschäftsgebaren des Amtes ist deutlich genug.

Kästorf — WERNER HEISE

PHILIPS

Bügeleisen

EXTRA LEICHT - um vieles leichter als Ihr altes Eisen. Flach, wendig, schlank, elegant in der Form und so bügelpraktisch: Nie zu heiß und nie zu kalt!

Der Philips Thermostat sorgt für automatische Temperaturüberwachung: Er „fühlt" mit der ganzen Bügelfläche Ihres Eisens und reagiert sofort!

Jedem Stoff die richtige Wärme

Ein Griff zum Regler genügt: Für jede Gewebeart läßt sich die stoffgerechte Temperatur einstellen!

Ein besonderes Plus: Das Anschlußkabel „an der Seite" stört niemals beim Aufsetzen. Kabel und Kontrollampe sind für Linkshänder vertauschbar.

Eingepreßtes Element – lange Lebensdauer.

Griff der Handform angepaßt

Technische Änderungen und Preisänderungen vorbehalten

PHILIPS

. . . . nimm doch PHILIPS

Bequemlichkeit - und das Reisen wird zur Freude

Unvergeßlich — diese Fahrt in den farbenfrohen Herbst . . . unvergeßlich im neuen TAUNUS 12 M. Ein echter Reisewagen mit genügend Platz: Da kann sich jeder bequem zurechtsetzen und die Landschaft genießen. Weiche Polster, geschmackvolle Ausstattung . . . und kein Gepäckstück stört im Innern. Dafür ist der Kofferraum da, der selbst mit dem Gepäck für vier Urlaubswochen spielend fertig wird. Der leise Motor macht kein Aufhebens davon, wie stark er ist. Aber: man spürt seine 38 PS — beim Start, beim Überholen, am Berg . . . Und eine Tankfüllung reicht meist weiter als man erwartet, denn der neue TAUNUS 12 M verbraucht nur 7,9 l/100 km (nach DIN 70030). Preis DM 5395.- ab Werk; mit 55-PS-Motor nur DM 110.- mehr, andere Sonderausstattungen laut Preisliste.

Taunus 12 M, ab Werk DM 5395.-

Die Welt vertraut **FORD**

DER STERN IN DIESER WOCHE

HEFT 49 IM 12. JAHR • 2. DEZEMBER BIS 8. DEZEMBER 1959

HENRI NANNEN

Sind alle Kurven echt? *Bei der Wahl zur „Miss Welt" gab es saftige Intrigen hinter den Kulissen* **SEITE 14**

Er hat es erreicht: *Im Juni 1940 kapitulierte Frankreich. Adolf Hitler vollführte einen Freudentanz* **SEITE 67**

„Möchtegern *mit Qualitäten" nennt Alexander Spoerl den Opel 1200, der dem „Rekord" ähnelt* **SEITE 58**

Verlobung in Teheran: *Gordian Troeller und Claude Deffarge waren beim Schah und bei Farah* **SEITE 16**

Die Liebesgeschichte *der schönen blonden Lamia, um deren Hand sich zwei Königssöhne stritten* **SEITE 24**

Der Kinderhandel *von Kaiserslautern – Adoptionsgeschäfte enthüllen eine deutsche Tragödie* **SEITE 8**

Die Kolumne von William S. Schlamm: *Der Brecht soll sie holen* . . . . . . **SEITE 32**

Der grüne Gandhi *Sternreporter sahen in Indien den Nachfolger des Mahatma* . **SEITE 34**

Und dann kommt die Moral *Der große Roman von Stefan Olivier* . . . . . . **SEITE 46**

Deutschland, deine Sternchen *Christiane Maybach: Zehn Jahre „Beinchen hoch"* **SEITE 88**

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy! *Eine ganze Stadt will den Justizmord* . . . . **SEITE 78**

Die bange Ungewißheit ist vorbei *Die Angehörigen der beiden vermißten Jabo-Piloten atmen auf* . . . . **SEITE 6**

Der Starkasten *Neues aus Ateliers, Studios und Salons* . **SEITE 22**

Das hohe Gericht und der Watschen-Zahnarzt *„Du sollst nur bohren – und nicht prügeln!"* . . . . **SEITE 55**

Heinzelmännchens Wachtparade **SEITE 56**

Stern-Tips . . . . **SEITE 63**

Gewinne mit Kessi und Jan . . . . **SEITE 64**

Das Sportgespräch . . . . **SEITE 65**

Rätsel für stille Stunden . . . . . . **SEITE 87**

Schach, Graphologie, Horoskop . . **SEITE 106**

„Das dumme Gerede von der Wiedervereinigung"

Mit dieser provozierenden Formulierung beginnt unter der Überschrift „Der Anti-Schlamm" eine Diskussion, die keine Rücksicht nimmt auf politische Leisetreter **SEITE 30**

Lieber Sternleser!

„Strafe muß sein", sagte der Polizist, als er meinen Wagen kurz nach Mitternacht in einer fast menschenleeren Vorortstraße anhielt. Ich hatte die Verkehrsampel eines Übergangs für Fußgänger passiert, während das rote Licht noch leuchtete. Nun kenne ich diesen Übergang genau und weiß, daß dort eine Druckknopf-Ampel steht, die von den Fußgängern bedient werden kann, wenn sie die Straße überqueren wollen. Ich hatte vorschriftsmäßig gehalten, der einsame Passant, der die Ampel betätigt hatte, war längst auf der anderen Seite, aber so eine Ampel, die am Tage mit ganzen Fußgängerkolonnen zu rechnen hat, stellt sich eben so rasch nicht um. Da weit und breit kein Mensch zu sehen war, und da es keine Querstraße gibt, aus der unerwartet etwas auftauchen könnte, fuhr ich los.

„Rot bleibt rot", sagte der Polizist, der mich hundert Meter weiter stoppte. Und nachdem er mich rundherum berochen hatte, ob auch kein Hauch von Alkohol spürbar war, erleichterte er meine Brieftasche um fünf Deutsche Mark.

Und da wir gerade im Schillerjahr leben, mußte ich an den Hut des Landvogts Geßler aus „Wilhelm Tell" denken, vor dem der Bürger seine Reverenz zu erweisen hat. „Was kümmert uns der Hut, komm, laß uns weitergehn", hatte Vater Tell zu seinem Sohn gesagt, und es war ihm ebensowenig gut bekommen, wie es dem deutschen Autofahrer bekommt, wenn er eine sinnlos weiterleuchtende Verkehrsampel überfährt.

Dabei gefährdet der deutsche Schilderwald von Verboten und Geboten den Fußgänger so gut wie den Autofahrer. Wenn an einer Baustelle das Schild „30 km" auch am Sonntag nicht entfernt wird, während kein Mensch dort arbeitet, wenn jede geringfügige Verengung der Fahrbahn mit unsinnigen Geschwindigkeitsbeschränkungen bedacht wird, wenn hier das Überholen, dort das Betreten, da das Stehenbleiben und anderswo das Halten verboten wird — wer will sich wundern, daß angesichts einer solchen Inflation von Schildern die Aufmerksamkeit erlahmt und ein Zeichen auch dort nicht ernst genommen wird, wo es wirklich vor Gefahren warnt.

So ist Vernunft bei uns längst zum Unsinn geworden. Zum unsinnigen Kleinkrieg zwischen Polizei und Bürger: Während die eine lauert und kassiert, bleibt dem anderen nichts übrig, als zu zahlen. Und wer statt des „Tell" von Schiller den „Götz" von Goethe zitiert, der macht sich auch noch der Beamtenbeleidigung schuldig.

Ein Leser schrieb mir, daß er bei einer sonntäglichen Spazierfahrt durch das Donautal an den hellen Felswänden neben der Straße einige Bergsteiger beobachtet habe, die dort in einem Klettergarten mit Seil und Mauerhaken für Hochgebirgstouren trainierten. Er sah auch einen Streifenwagen und einige Polizisten zwischen den vielen Zuschauern. Auch er hielt am Straßenrand. Was er aber nicht sah, war ein Halteverbotschild, und das hatten gleich ihm ein halbes Dutzend Kraftfahrer nicht bemerkt.

Erst als sich noch mehr Wagen angesammelt hatten, taten die Polizisten das, was sie für ihre Pflicht hielten. Sie forderten nicht etwa zum Weiterfahren auf, sondern einer notierte vom vorderen Ende der Schlange her alle Autonummern, damit niemand ungerupft entfliehe, indessen der andere sie vom Schwanze her mit dem Gebührenblock aufrollte.

Was unterscheidet diese Methode eigentlich von den Gebräuchen jener adeligen Herren, die 500 Jahre früher dort in ihren Burgen über der Donau auf die Wagenzüge der Pfeffersäcke lauerten? Wer von den hier Bestraften mag anschließend vor sich selbst bereut und Besserung gelobt haben? Jede Strafe soll erziehen, aber was hier und täglich an tausend anderen Stellen der Bundesrepublik gleichzeitig im gleichen Stil praktiziert wird, verleitet den korrektesten Menschen dazu, künftighin mit List und Tücke der Polizei so viele Schnippchen wie möglich zu schlagen. Diese Methode mag die Amtskassen füllen, aber die Achtung vor dem Gesetz und damit die Sicherheit auf unseren Straßen verringert sie nur.

Nun gibt es neuerdings eine Entscheidung des Bundesgerichts, die unsere Hüter des Gesetzes bestimmen müßte, mit Anzeigen vorsichtiger zu sein. Ein Kraftfahrer, der von seiner Unschuld überzeugt war, und dem es weder an Geld, noch an Zeit, noch an Nerven mangelte, hatte gegen eine Strafverfügung Einspruch erhoben, und die Richter hatten ihn freigesprochen. Das Material der Polizei reichte für einen Schuldspruch nicht aus. Weil es ein Freispruch mangels Beweises war, mußte der Kraftfahrer zunächst alle Kosten tragen. Er bezahlte sie auch, aber er forderte sie anschließend von der Polizei zurück. Das Bundesgericht gab ihm recht. Weil die Polizisten nicht zuverlässig genug gearbeitet hatten, und ihre Strafanzeige unbegründet war, hatten sie ihre Amtspflicht verletzt und waren zum Ersatz des Schadens verpflichtet.

Damit wir uns nicht mißverstehen: Die Polizisten mußten keineswegs in die eigene Tasche greifen. Ihre Behörde zahlte — mit Steuergeldern. Immerhin ist das Urteil ein Warnschild — eines mehr im deutschen Schilderwald, aber diesmal gilt es für die andere Partei.

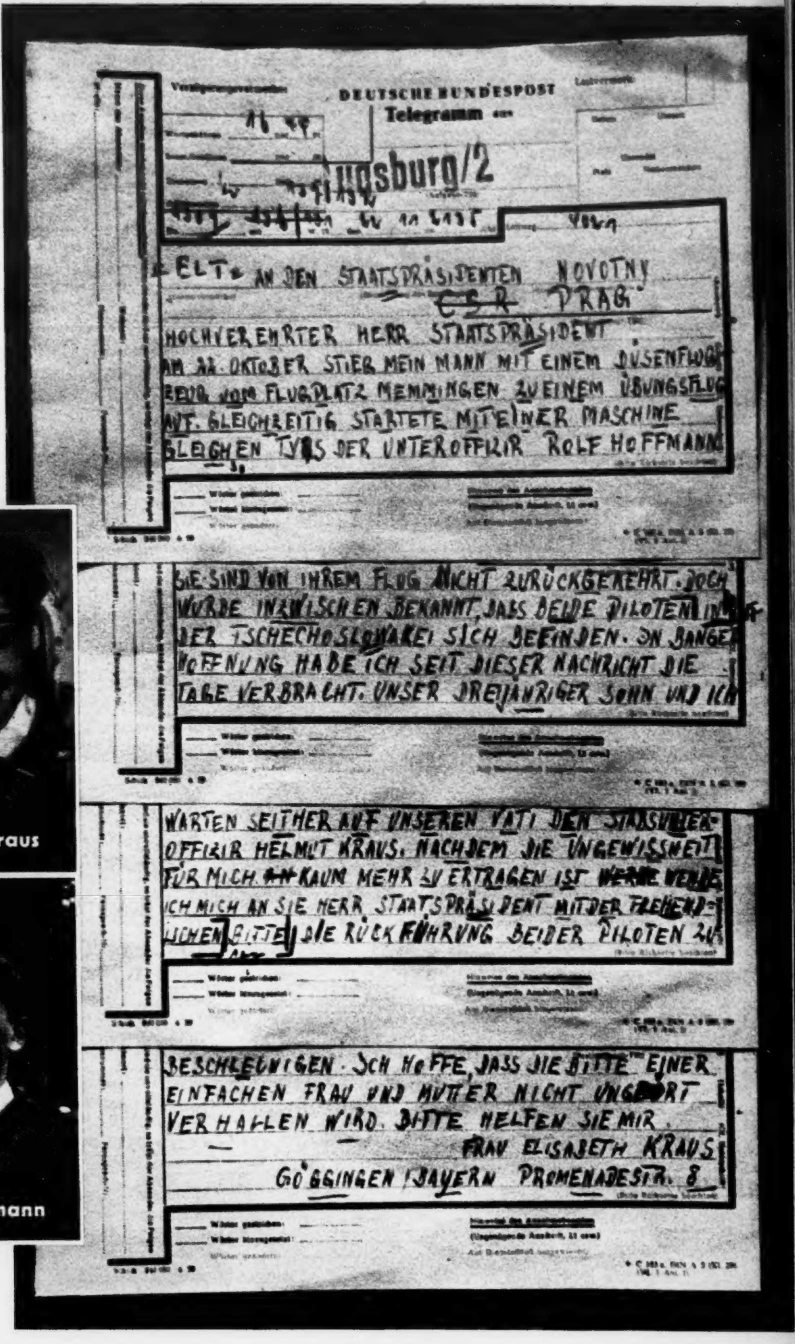
Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

Die Angehörigen der Jabo-Piloten atmen auf: Die Tschechoslowakei gibt die beiden Flieger frei

Elisabeth Kraus, die Frau des Jabo-Piloten, wollte nicht länger untätig warten



DEUTSCHE BUNDESPOST
Telegramm
...gsburg/2

ELT = AN DEN STAATSPRÄSIDENTEN NOVOTNY ČSR PRAG

HOCHVEREHRTER HERR STAATSPRÄSIDENT AM 22. OKTOBER STIEG MEIN MANN MIT EINEM DÜSENFLUGZEUG VOM FLUGPLATZ MEMMINGEN ZU EINEM ÜBUNGSFLUG AUF. GLEICHZEITIG STARTETE MIT EINER MASCHINE GLEICHEN TYPS DER UNTEROFFIZIR ROLF HOFFMANN SIE SIND VON IHREM FLUG NICHT ZURÜCKGEKEHRT. DOCH WURDE INZWISCHEN BEKANNT, DASS BEIDE PILOTEN IN DER TSCHECHOSLOWAKEI SICH BEFINDEN. IN BANGER HOFFNUNG HABE ICH SEIT DIESER NACHRICHT DIE TAGE VERBRACHT. UNSER DREIJÄHRIGER SOHN UND ICH WARTEN SEITHER AUF UNSEREN VATI DEN STABSUNTEROFFIZIR HELMUT KRAUS. NACHDEM DIE UNGEWISSHEIT FÜR MICH KAUM MEHR ZU ERTRAGEN IST WENDE ICH MICH AN SIE HERR STAATSPRÄSIDENT MIT DER FREUNDLICHEN BITTE DIE RÜCKFÜHRUNG BEIDER PILOTEN ZU BESCHLEUNIGEN. ICH HOFFE, DASS DIE BITTE EINER EINFACHEN FRAU UND MUTTER NICHT UNGEHÖRT VERHALLEN WIRD. BITTE HELFEN SIE MIR.
FRAU ELISABETH KRAUS
GÖGGINGEN / BAYERN PROMENADESTR. 8

Helmut Kraus

Rolf Hofmann

Sie telegrafierte an den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Novotny

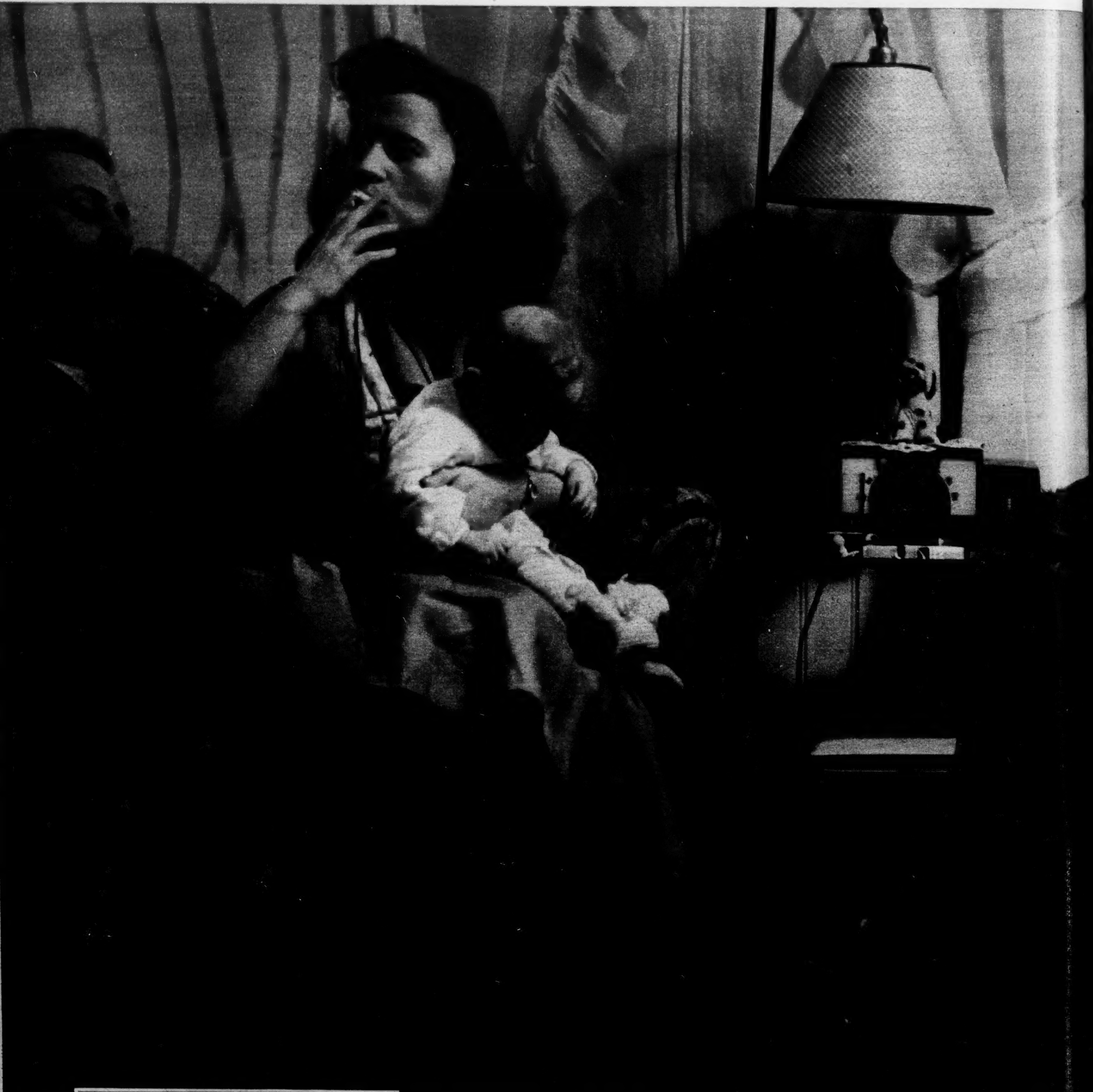
Das tschechoslowakische Außenministerium gab bekannt, daß die beiden Piloten der Bundeswehr freigelassen werden. Diese Nachricht löste den Bann, der einen Monat lang auf den Familien der beiden Flugzeugführer gelastet hatte. Die Gewißheit, daß die zwei Männer leben, erhielt die Öffentlichkeit zuerst durch den Stern (Nr. 46). Den Bericht über den Flug in die Tschechoslowakei übernahm später die Weltpresse. Nur mit Hilfe einer dritten Macht, der USA, konnte die Bundesregierung in Prag über die Rückkehr der Piloten verhandeln. Denn zwischen Bonn und Prag gibt es keine direkten diplomatischen Kontakte. Drei Wochen lang hatte die Regierung der Tschechoslowakei abgestritten, daß sich die beiden Flugzeugführer Kraus und Hofmann auf ihrem Gebiet befinden! Der Geheimdienst braucht viel Zeit für gründliche Verhöre.

Die Wochen der bangen Ungewißheit sind vorbei

Es gibt Geschäfte mit Babys. Man weiß zwar davon, aber es fehlen die Beweise. Hier ein konkreter Fall, der für viele andere spricht

Der Kinde[...]a

Unsere Kinder sind unsere [...]kunf



Kind mit zwei Müttern: in der Pfalz alltäglich

Endlich ein Baby! Die kleine Doreen weiß noch nicht, daß Joe und Mary, auf deren Schoß sie sitzt, nicht ihre echten Eltern sind. Acht Jahre kinderlos blieb die Ehe des US Air Force-Soldaten Joe F. und seiner Frau Mary. Als Joe F. im Juni 1958 in die Pfalz versetzt wurde, kamen die beiden in ein „Kinderparadies". Es wurde ihnen näm-

lich
for
zal
ne

ehandel von Kaiserslautern

sere kunft – sagt Bonn. Doch der Ausverkauf deutscher Babys geht weiter

Nicht nur Kinderwagen – alles wird nachgeliefert. Auch Kinder werden geliefert – gegen Barzahlung

REPORTAGE: MÜHMEL/GROSSAR

deren
e des'
n die
näm-

lich ein Baby angeboten, ein Mädchen, das sie zu sich nahmen. Nach sechs Monaten forderte jedoch die leibliche Kindesmutter plötzlich Geld, und da Joe und Mary nicht zahlten, holte sie das Kind wieder ab. Kurz darauf wurde den Amerikanern ein neues Baby frei Haus geliefert. Hannelore G. erklärte sich bereit, ihr noch ungeborenes Kind Mary und Joe zu überlassen. In der Wohnung der Amerikaner kam die kleine Doreen zur Welt. Was mag in Hannelore vorgehen, wenn sie und ihr Verlobter (rechts) gelegentlich zu Besuch kommen? Orte und Begebenheiten dieses Berichtes entsprechen den Tatsachen. Auf Bitten der Beteiligten nennen wir nicht die vollen Namen

Babys gegen Bargeld

Sie können es sich leisten. Joe F., Mary und das Baby leben in einer Dreizimmerwohnung in Ramstein. Joe verdient 900 Mark, sie haben Fernsehen und Kühlschrank. Das Auto ist auch bezahlt. Dem deutschen Kind Doreen gehört die ganze Liebe der künftigen Adoptiveltern, die aus New York kommen

Erst auf der Straße fiel ihr ein, daß sie nicht einmal gefragt hatte, was für einen Namen die Amerikaner ihrem Kind geben würden.

Das Baby war vierundzwanzig Stunden alt, geboren am 11. Mai 1959 in der Luitpoldstraße 14, dieser Straße, die für die amerikanischen Straßenkreuzer viel zu schmal ist, wenn die Soldaten nach dem Dienst von der Ramstein Air Base kommen.

Ramstein, Pfalz, Germany. Ein richtiges Kaff; in der Nähe von Kaiserslautern. Nur hier nicht begraben sein! Ob das Kind später wissen würde, wo Ramstein lag!

Das achtzehnjährige Mädchen blickte zu dem Haus zurück, in dem es sein Kind zur Welt gebracht hatte. Nette Leute. Hatten sogar Fernsehen. Die Fenster zur Straße waren sauber, aber

Weiter auf Seite 12

Kein Interesse an seinem Baby hatte der Soldat Karl K. (rechts). Er ist der Vater des ersten Kindes, das Mary und Joe F. zu sich genommen hatten, aber wieder hergeben mußten, weil sie nicht bezahlten. Heute lebt dieses Kind bei seiner leiblichen Mutter Ruth (unten), die noch ein älteres Töchterchen hat

Mit der Tasche in der Hand

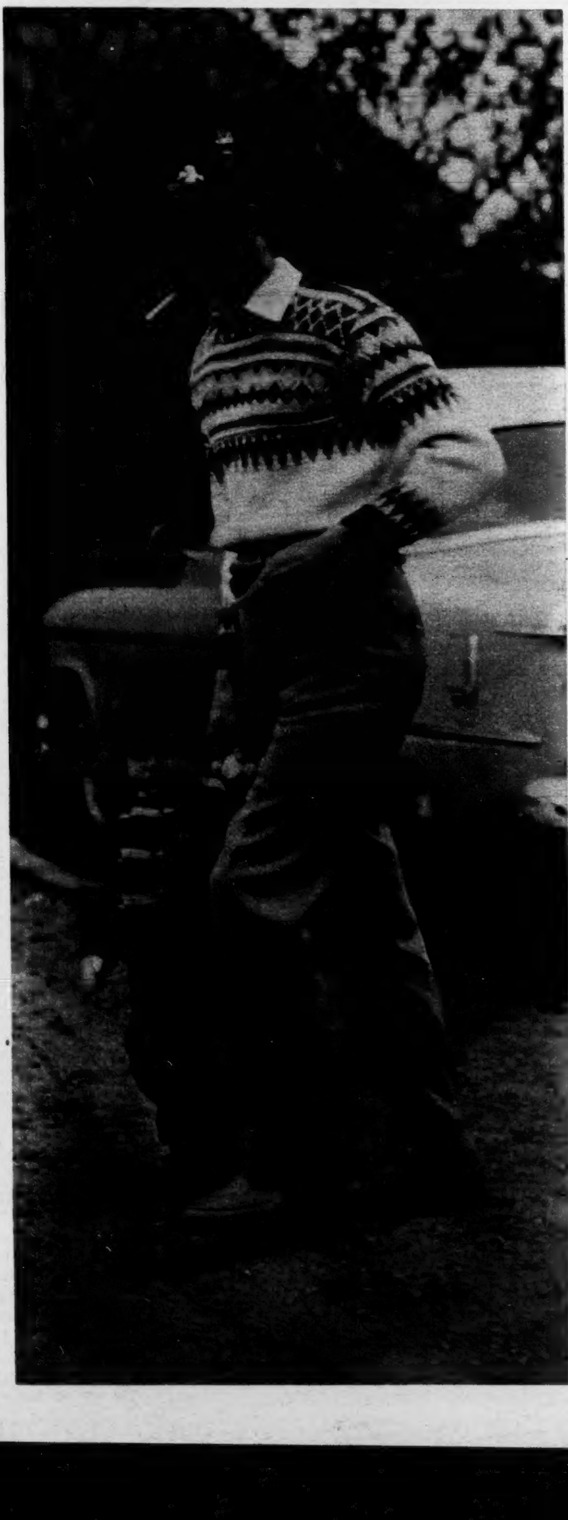
. . . kommt man durch das ganze Land. Sie trampen von weither, weil sie glauben, daß sie in der Pfalz, wo ein Stützpunkt der Amerikaner neben dem anderen liegt, das Geld leichter verdienen können. Doch entsprechend sind die Preise. Für ein Zimmer „mit Herrenbesuch" verlangen die Vermieter gleich das Doppelte. – Aus dem Heer dieser Mädchen rekrutieren sich die ledigen Mütter. Allein in Rheinland-Pfalz wurden pro Tag im Jahre 1957 zwei uneheliche Kinder von US-Soldaten adoptiert. Sogar aus den Niederlanden reisen werdende Mütter an, um hier den Amerikanern ihre Babys anzubieten

Freude leuchtet aus ihren Augen

Sie haben jetzt wieder ein Baby. Mary und Joe F. sind Hannelore G. dankbar, daß diese ihnen ihr Baby überlassen hat. Bis sechs Wochen vor der Geburt des Kindes arbeitete Hannelore noch in einem amerikanischen Haushalt. Durch eine Freundin hörte sie von der Soldatenfamilie F., die ein Kind suchte. Joe und Mary hatten sich gar nicht erst an die zuständigen deutschen Amtsstellen gewandt, um ein Kleinkind zu bekommen. Sie suchten von sich aus Kontakt mit einer werdenden Mutter, wie es die meisten Amerikaner tun: Man nimmt die Mutter als Hausgehilfin im eigenen Haushalt auf, um nachher vor dem Jugendamt ein gewisses Anrecht auf ihr Baby zu haben. Mary und Joe F. zahlten Hannelore G. lediglich die Entbindungskosten, als Doreen am 11. Mai 1959 in Ramstein zur Welt kam. Schon am nächsten Tag kehrte Hannelore G. (rechts im Bild) wieder nach Hause zurück

Babys made in Germany

In dieser ärmlichen Kellerwohnung *haust Hannelore G. mit ihrem Freund, dem Flugzeugmechaniker Thomas N. Hundert Mark Miete zahlen die beiden für dieses Loch in Ramstein. Auf Thomas' Arm der kleine Johnny, Hannelores erstes Kind, das sie nicht weggeben will. Johnnys Vater ist ein US-Soldat, der wieder in den Staaten lebt*



Mister Souvenir. *Außer Dienst laufen die US-Soldaten nur in Zivil herum. Für sie ist Germany das Land der Lederhosen und des Rheinweins. Und das Land der netten Babys. – Nach den letzten verfügbaren Zahlen aus dem Jahr 1957 wurden 2579 Kinder aus der Bundesrepublik „exportiert". Die meisten stammen aus Bayern, dann folgen Hessen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz. Und jedes Jahr werden es mehr, obwohl den deutschen Jugendämtern lange Listen mit Adoptionswünschen deutscher Eltern vorliegen*

Fortsetzung von Seite 10

ohne Gardinen. Sie konnte in die Zimmer hineinsehen. Aber was sollte es! Jetzt war es nicht mehr ihr Kind, jetzt gehörte es Mary und Joe F. aus New York City – und die konnten das Mädchen nennen, wie sie wollten.

Hannelore G. hatte es nicht weit, nur ein paar Straßen. Sie fühlte sich noch schwach und unsicher. Aber gestern war der Weg weiter gewesen.

Hannelore G. war mit sechzehn Jahren aus Kassel in die Pfalz getrampt, zu Amerikanern in einen Haushalt. In der Welt, aus der sie kam, hieß es: „Der liebe Gott kann kaum allen helfen, so hilf dir selbst!" Hannelores Vater war Bergmann gewesen, gestorben an einer Staublunge; seine Hinterlassenschaft: neun Kinder. Neun – sieben Mädchen und zwei Jungen –, war das vielleicht gerecht? Die einen kriegten sie, eines nach dem andern, und andere, die sich so sehr eines wünschten, wie Mary und Joe aus New York – sie bekamen keines.

Sie hatte ein Kind zur Welt gebracht. Na und? War es ihre Schuld, daß die Welt so war?

In einer halben Stunde kam Thomas. Thomas N., zwanzig Jahre alt, Mechaniker aus Houston, Texas, jetzt Ramstein Air Base. Sie waren verlobt – natürlich mit Ring –, und Hannelore hatte schon seinen breiten Akzent angenommen.

Thomas wollte dieses Kind nicht. Er hatte nichts dagegen, daß sie es weggab. Er hatte ihr gesagt, sie würden heiraten und eigene Kinder haben.

Sie nahm den kleinen Spiegel aus der Tasche. Sie fand, daß sie schon viel besser aussah.

*

Mary F. war bei dem Kind, als ihr Mann an diesem 12. Mai, am Tage nach der Geburt, nach Hause kam. Auch Joseph (Joe) F., Zwei-Streifen-Soldat der Army Air Force, war auf dem großen Jagdflughafen der Amerikaner an der Autobahn zwischen dem Ort Ramstein und Kaiserslautern stationiert.

Mary kam aus dem Schlafzimmer. Sie legte den Finger auf den Mund, bis sie die Türe hinter sich zugezogen hatte.

„Wie geht's ihm?" sagte Joe.

„Es ist ein Mädchen!" protestierte sie. „Ein Mädchen!"

„Was ist der Unterschied? Es ist ein Baby!"

Sie blickte auf die Uhr; er hatte sich freigenommen und war eine halbe Stunde früher als sonst gekommen.

Sie waren seit neun Jahren verheiratet. Die Ärzte hatten nicht herausgefunden, warum sie keine Kinder bekamen. Und sie waren zu einem ganzen Dutzend gelaufen. Kein organischer Fehler, und doch klappte es nicht.

Das Kind schlief in seinem Körbchen, das sie schon vor einem Jahr gekauft hatten.

Wir werden das Kind Doreen nennen, dachte die Frau.

Es war hier geboren, in diesem Zimmer. Es war jetzt ihr Kind. Ihres allein. Diesmal würden sie es sich nicht wieder nehmen lassen, weil sie kein Geld dafür bezahlen wollten. So wie damals, als sie zum erstenmal versuchten, ein Baby anzunehmen.

Hannelore würde später nicht kommen und nachträglich Geld verlangen.

*

Die Leiterin des Referats Adoptionsvermittlung des Frankfurter Büros der Catholic Welfare Conference, Miss O'Casey, die seit Jahren deutsche Adoptivkinder nach Amerika vermittelt, erzählte: „Ich will Ihnen einen typischen Fall schildern: Ein Amerikaner, Zivilist, kommt zu mir und sagt, er sei jetzt ein paar Wochen in Deutschland und extra nach Frankfurt gekommen, um sich ein Kind mitzunehmen. Er glaubte, das dauere vier Tage. – In Amerika ist es nämlich so: Annähernd siebenhunderttausend kinderlose Ehepaare bemühen sich dort vergeblich um die Adoption eines Kindes. Der dafür erforderliche Papier- und Behördenkram schreckt viele ab; sie suchen dann andere Wege. Es ist leider wirklich so, sie nehmen den Telefonhörer auf und bestellen unbesehen ein fremdes Kind. Deutsche Kinder sind besonders beliebt. Wir drüben nennen das Mail- oder Babybusiness, Babys per Nachnahme.

Aber auch in Deutschland gibt es keineswegs genügend adoptionsfähige Kinder; zehn deutsche Familien, die ein Kind adoptieren wollen, finden nur eines. Sie sind freilich auch wählerischer. Sie fragen, wer ist die Mutter, wer ist der Vater. Sie fragen vor allem nach den Erbanlagen. Während ein Amerikaner sagt: Das ist eine Sache der Erziehung und Umwelt.

Es gibt allerdings auch andere Wege, um schneller an ein Baby zu kommen; in der Pfalz zum Beispiel. Das ist ein tiefer Brunnen, aus dem viele Kinder kommen . . ."

*

Joe F. wurde im Juni 1958 aus Amerika nach Deutschland versetzt. Er und seine Frau hatten sich schon früher bemüht, ein Kind zu adoptieren, aber vergeblich. Und ganz ehrlich, so gut ging es ihnen drüben auch nicht; hier bekam Joe für seine Dollar 900 Mark.

Das Ehepaar F. erfuhr bald, daß es mit der Versetzung Joes in die Pfalz Glück gehabt hafte. Es war noch nicht einen Monat in Deutschland, als ihm schon ein Kind angeboten wurde. Ein ungeborenes zwar, ein Kind im siebten Monat, aber es wurde fest versprochen.

Alles war klar: Ruth K., die fünfundzwanzigjährige werdende Mutter, in Landstuhl mit dem zwanzigjährigen Bundeswehrsoldaten Karl K. verheiratet, hatte schon ein Kind; dieses zweite, sagte sie, könnte sie nicht auch noch aufziehen; es sollte bei einem netten Ehepaar aufwachsen.

Mary F. hatte sich bei der amerikanischen Rechtsberatungsstelle auf der Air Base Ramstein Rat geholt; man sagte ihr, noch könne man nichts unternehmen, das Kind müsse erst mal geboren sein.

Das Kind kam am 25. September 1958 im Kreiskrankenhaus in Landstuhl auf die Welt.

Es wog knapp sieben Pfund. – Vater Karl K. hatte das Gewicht schon in amerikanische Pfunde umgerechnet, als er noch am gleichen Tag bei dem amerikanischen Ehepaar in der Luitpoldstraße erschien und die Geburt meldete.

Im Krankenhaus hatte Mary das Kind zum erstenmal gesehen. Die Mutter, Ruth, nannte es Angelika, aber es war noch nicht auf den Namen getauft.

Sie, Mary, würde es taufen lassen. Auf den Namen Doreen. Sie hatten den Namen seit Jahren ausgesucht. Diesen und einen Jungennamen.

Noch an diesem Tag kauften sie alle Babysachen und den Korb.

Nach drei Wochen bekamen sie das Baby wirklich. Der Vater und die Mutter hatten es gebracht – der richtige Vater und die richtige Mutter, an dem Tag, an dem die Frau aus dem Krankenhaus entlassen wurde.

Nachher gingen sie gemeinsam auf die amerikanische Rechtsberatungsstelle, um die Anträge auf Adoption des Kindes auszufüllen.

Zwei Tage darauf kam eine Fürsorgerin vom Jugendamt, um die Verhält-

Weiter auf Seite 98

Charakter

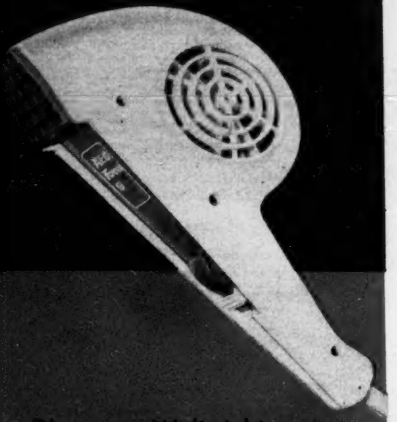
ist die klare Ordnung unverfälschter Wesenszüge. Deshalb hat nur das Unverfälschte wirklich Charakter.

ERNTE 23

Die Sortenbezeichnung ERNTE 23
verbürgt durch strenge Blatt- und Sortenauslese eine Mischung
lauterster Prägung.

SYMBOL DER LAUTERKEIT

Gepflegtes Aussehen mit dem
AEG
Haartrockner
Foen



Die ganze Welt sieht anders aus, wenn man sich wohl und sicher fühlt, und das möchte schließlich jede Frau. Sie weiß, daß ihre Haare ein entscheidender Blickfang sind und verwendet daher nach der Kopfwäsche den AEG-Haartrockner „Foen". Sein warmer Luftstrom lockert das Haar richtig auf und gibt ihm jene vielbewunderte duftigseidige Fülle.

Sehr apart wirkt der äußerst formschöne und modische Kunststoffhaartrockner.

Außerordentlich ruhiger Lauf und absolut funkstörfrei.

Selbst zum Trocknen kleiner Wäschestücke ist der AEG-Haartrockner „Foen" zu verwenden.

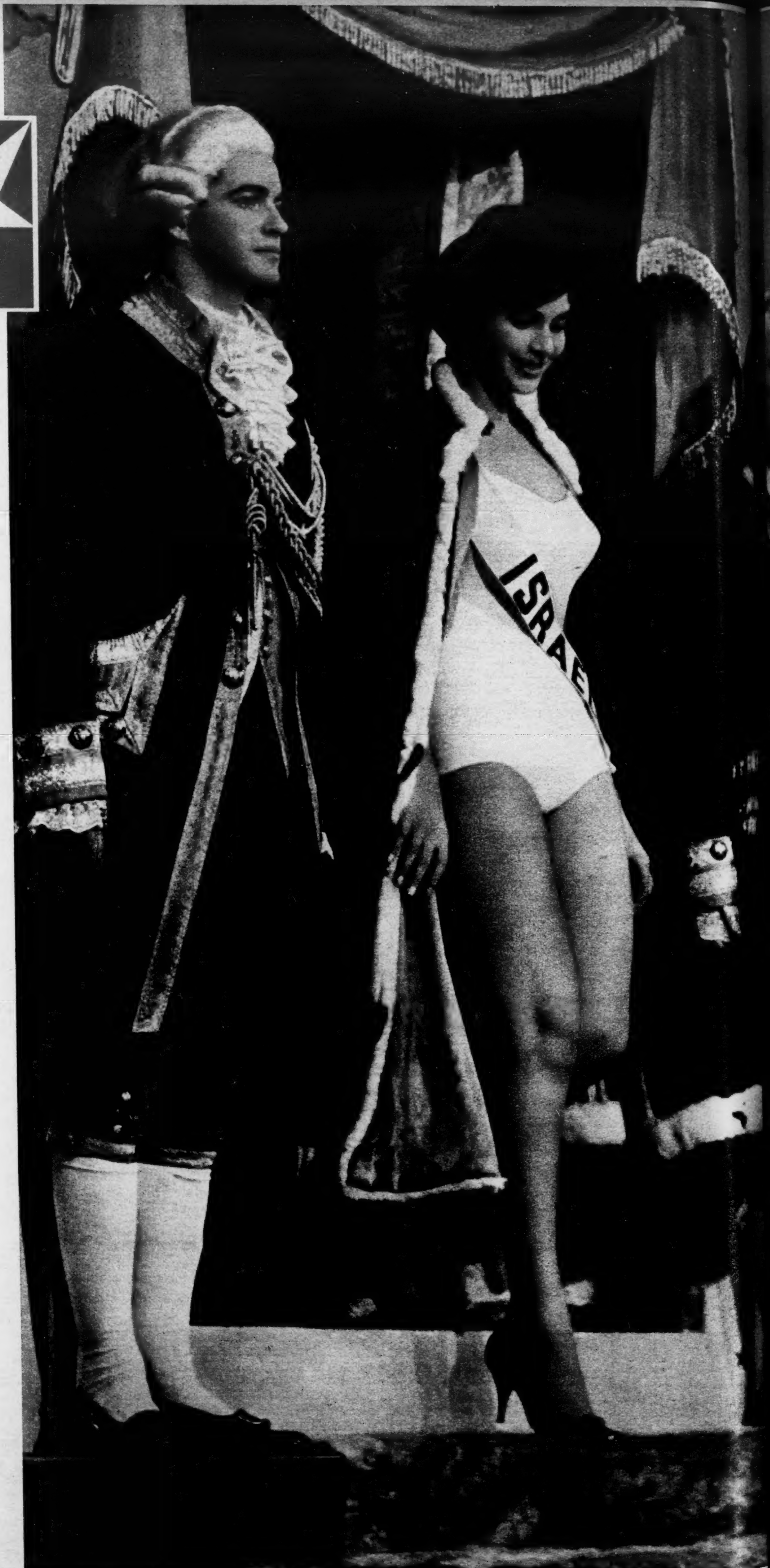
Preis 37,50 DM

Überall beim guten Fachhandel erhältlich!

Der vollkommene Haushalt durch die

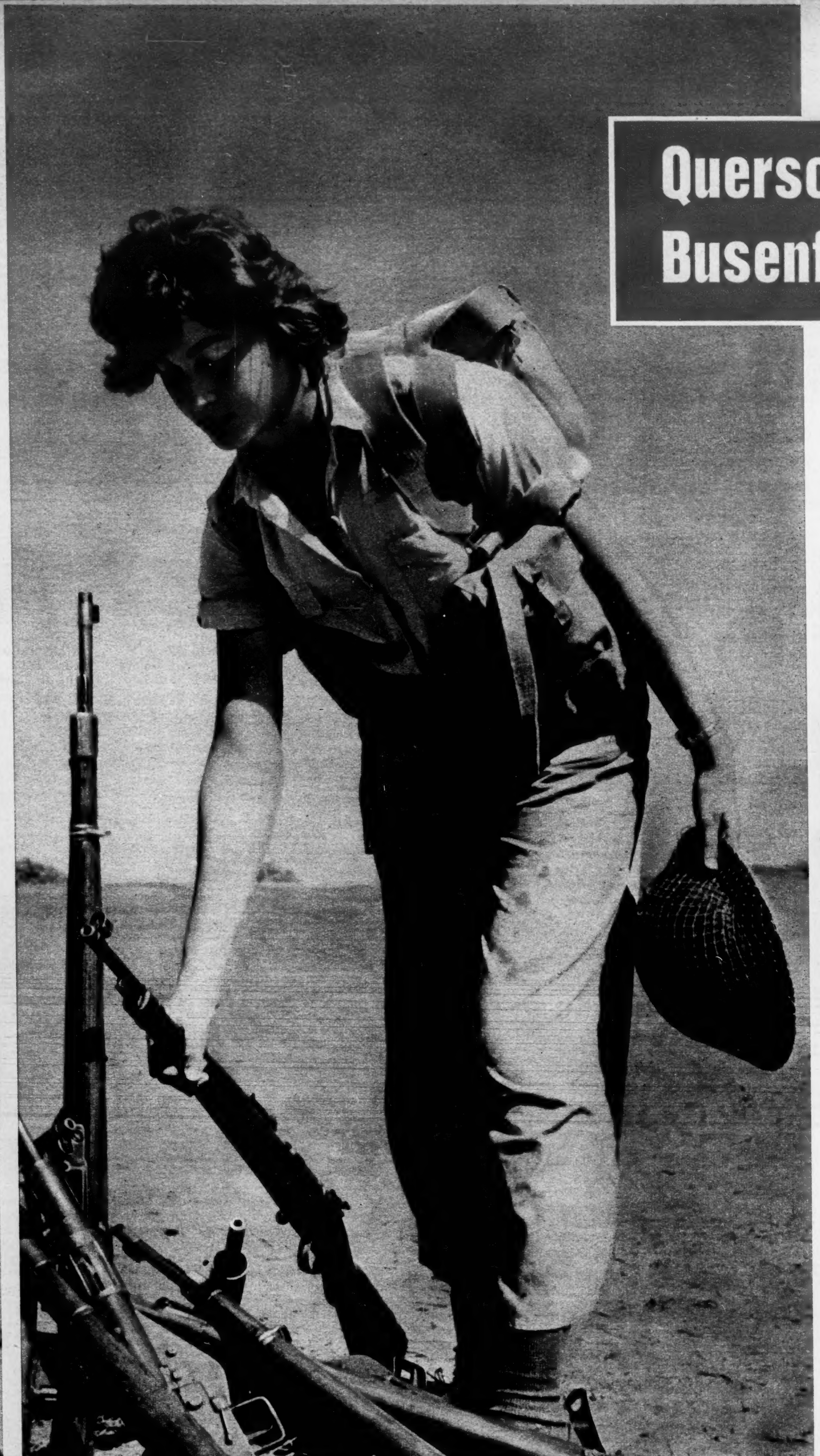
AEG

Ebhz PH 1159



Den dritten Platz unter den Schönsten eroberte „Miss Israel", die 18jährige Ziva Shomrat

Sie



Querschüsse der Busenfreundinnen

In London wurde „Miss Welt" mit großem Pomp gewählt. Aber hinter den Kulissen gab es Intrigen

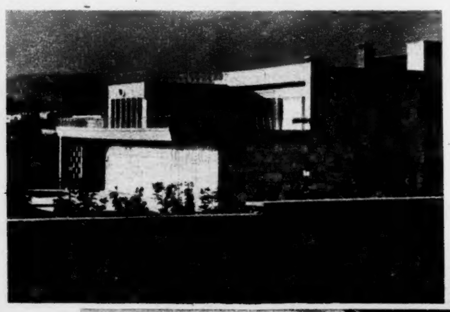
Kurvenfest? *Mannequin Corinne Rottschafter, 21 Jahre, 175 cm groß, Oberweite 93, Taille 56, Hüfte 98*

Die Preisrichter machten es sich nicht leicht. Sie brüteten den ganzen Abend, ehe sie mit fünf gegen vier Stimmen der Holländerin Corinne Rottschafter unter Schönheitsköniginnen aus 38 Ländern den Titel der „Miss Welt 1959" gaben. Zweite wurde Miss Peru. Auf den dritten Platz kam ein Soldat: die 18jährige Ziva Shomrat, Jurastudentin, Sergeant der israelischen Armee. Kaum waren die Würfel gefallen, ging es auch schon los: „Die Italienerin hat versucht, mit Schaumgummi zu ersetzen, was die Natur nicht geschafft hat", hetzte die Schöne aus Holland. Das brachte „Miss Amerika" in Rage. „Wenn diese Holländerin ihren Badeanzug oben herum nicht ausgestopft und wenn sie nicht ihren Verlobten in der Jury sitzen hätte, wäre sie niemals gewählt worden!"

Sie hat das rauhe Soldatenhandwerk erlernt. Die Armee gab ihr Sonderurlaub für die Wahl in London

Der erste Schritt auf dem Wege zur Kaiserin: Farah verläßt das Haus ihrer Familie

„Ich bin glücklich, dich zu sehen, Farah! Ich weine, weil du mich verläßt!" Herzlich umarmt Faridek Diba ihre Tochter Farah, die aus Paris mit dem Flugzeug in Teheran eintrifft



Farahs Heim für einen Tag wurde von ihrem Onkel erst jetzt fertiggestellt. Hier riecht es noch nach Zement, Leim und frischer Farbe. Dieses Haus, in dem Farah zwischen ihrer Ankunft in Teheran und der Verlobung mit dem Schah wohnte, wird in der Öffentlichkeit jetzt als das Elternhaus der kommenden Kaiserin ausgegeben. Alles um Farah muß schön sein, auch ihre Vergangenheit. Nur was nagelneu ist, ist gut

Verlobung in Teheran

Gordian Troeller und Claude Deffarge berichten vom dritten Versuch des Schah, seine Dynastie zu retten

Premiere als Kaiserbraut: Drei Stunden nach der Verlobung mit dem Schah beginnen die Repräsentationspflichten. Mohammed Rezah Pahlewi nimmt mit Farah an einem Empfang zu Ehren seiner eben verheirateten jüngsten Schwester Fatemeh (ganz links) teil. Zwischen beiden: Prinzessin Shams, die ihrem kaiserlichen Bruder zur Ehe mit Farah [illegible]

„Persien gehört wieder den Persern“, lächelt Prinzessin Fatemeh, als sie sich nach der Trauung mit dem Fliegergeneral Khatami den Hochzeitsgästen zeigt. Glaubt sie, ihrem kaiserlichen Bruder ein gutes Beispiel gegeben zu haben? In der ersten Ehe war Fatemeh mit dem amerikanischen Playboy Hillyer verheiratet. Der Schah mußte sich von einer ägyptischen Prinzessin und der Halbdeutschen Soraya scheiden lassen, bevor er die Perserin Farah wählte

„Wir haben keinen Einfluß mehr auf den Schah“, tuschelt Prinzessin Ashraf, die Zwillingsschwester des Kaisers, ihrer Nichte Schahnaz (links im Bild) zu, „warum hast du deinem Vater zu dieser Frau geraten? Sie wird ihn beherrschen, nicht er sie. Sie ist größer als er!“ Prinzessin Ashraf, die in Hofkreisen der „Schwarze Panther“ genannt wird, sieht ihre Macht schwinden. Sie hat bisher alle Entscheidungen ihres Bruders bestimmt. Nichts ließ sie unversucht, die Verlobung zu hintertreiben: Noch zwei Tage vorher führte sie dem Kaiser eine Reihe von jungen Kandidatinnen zu, die weich und nachgiebig sind wie Soraya

Hofintrigen bis zur letzten Minute

„Mein Sohn hat eine sehr schnelle Entscheidung getroffen“, entgegnet die Mutter des Schahs auf die vielen Fragen ihrer alten Freunde. Mit gebührender Herzlichkeit hat sie Farah empfangen. Sie weiß, wie schwer es für die junge Braut sein wird, alle Erwartungen zu erfüllen, die der Thron und das Volk hegen. Farah stammt zwar aus einer angesehenen, alten persischen Familie, doch sie ist westlich erzogen und beeinflußt. Die Hofclique fürchtet, daß Farahs frische, gradlinige Art Intrigen nicht mehr dulden wird. Schon raunen sich die Höflinge untereinander zu: „Soraya war eine bequemere Kaiserin“

Für Zahnersatzträger:

Um etwaigen Irrtümern vorzubeugen: Es ist keineswegs so, daß die auf solche Weise gekennzeichneten Tische eines Restaurants ausschließlich Zahnersatzträgern vorbehalten sind. Obwohl manche Träger eines künstlichen Gebisses ein derartiges Entgegenkommen begrüßen würden. Das ist verständlich, denn jedes schlechtsitzende künstliche Gebiß besitzt die fatale Eigenschaft, beim Essen knirschende Geräusche zu verursachen, die oft sogar an den Nebentischen zu hören sind.

Was aber noch schlimmer ist: beim Essen von Brötchen oder Fleisch besteht die Gefahr, daß die Gebißplatte ihren natürlichen Halt verliert und sich im Munde verkantet. Wer in diesem Augenblick mit vollem Kaudruck zubeißt, wird nur mit Mühe einen Schmerzensruf unterdrücken können und – wenn er nicht gerade große Geistesgegenwart besitzt – sein Gebiß auf dem Teller oder auf dem Tisch wiederfinden, vielleicht sogar unter dem Tisch.

Denken Sie bitte nicht, daß ein derartiges Malheur etwas Einmaliges sei und Ihnen nie passieren könne. Laufende Zeitungsberichte beweisen, daß das Schicksal oft seltsame Wege geht und schon viele Prothesenträger in arge Verlegenheit gebracht hat.

Das muß nicht sein!

Wenn Sie ein künstliches Gebiß tragen und beim Essen fester Speisen die geringste Unsicherheit verspüren, sollten Sie unbedingt das millionenfach bewährte Kukident-Haft-Pulver anwenden. Etwas davon auf die angefeuchtete Gebißplatte gestreut, und schon können Sie völlig gefahrlos sprechen, lachen, singen, husten, niesen, ja sogar Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen – wie mit natürlichen Zähnen. Die Haftwirkung wird immer wieder als verblüffend bezeichnet und erstreckt sich – je nach Zustand und Beschaffenheit Ihrer Prothese – über einen Zeitraum von 5-10 Stunden, oft sogar noch länger. Das bedeutet, daß Sie sich den ganzen Tag über selbstsicher und selbstbewußt bewegen können. Niemand wird auf den Gedanken kommen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, wenn Sie es mit Kukident-Haft-Pulver sichern. Ist das nicht großartig?

Ich kann jetzt überall und alles essen

So und ähnlich schreiben uns dankerfüllt viele Zahnersatzträger, die vorher nur im stillen Kämmerlein zu essen pflegten und sich hauptsächlich von Suppen und weichen Speisen ernährten. So wie diesen Menschen geholfen wurde, so kann auch Ihnen geholfen werden – dafür bürgt der Name Kukident!

Auch Wackel-Gebisse sitzen wieder fest,

wenn Sie die noch wirksamere Kukident-Haft-Creme verwenden. 3 kleine Tupfer auf die trockene Gebißplatte verleihen ihr vom frühen Morgen bis zum späten Abend einen geradezu unwahrscheinlichen Halt. Sie müßten schon ziemliche Gewalt anwenden, um die Platte während des Tages vom Gaumen zu lösen. So fest hält Kukident! Insbesondere bewährt sich die Kukident-Haft-Creme bei unteren Vollprothesen.

Wackel-Gebisse sind fast immer die Folgen einer unsachgemäßen Behandlung. Es ist geradezu eine Todsünde, sein Gebiß mit der Bürste zu bearbeiten. Diese primitive und höchst unvollkommene Reinigung rauht nämlich langsam aber sicher das hochempfindliche Prothesenmaterial auf, wodurch es sein natürliches Haftvermögen verliert. Dann ist es zu spät.

Zehntausend Zahnärzte

empfehlen die lautlose Reinigung mit dem berühmten Kukident-Reinigungs-Pulver.

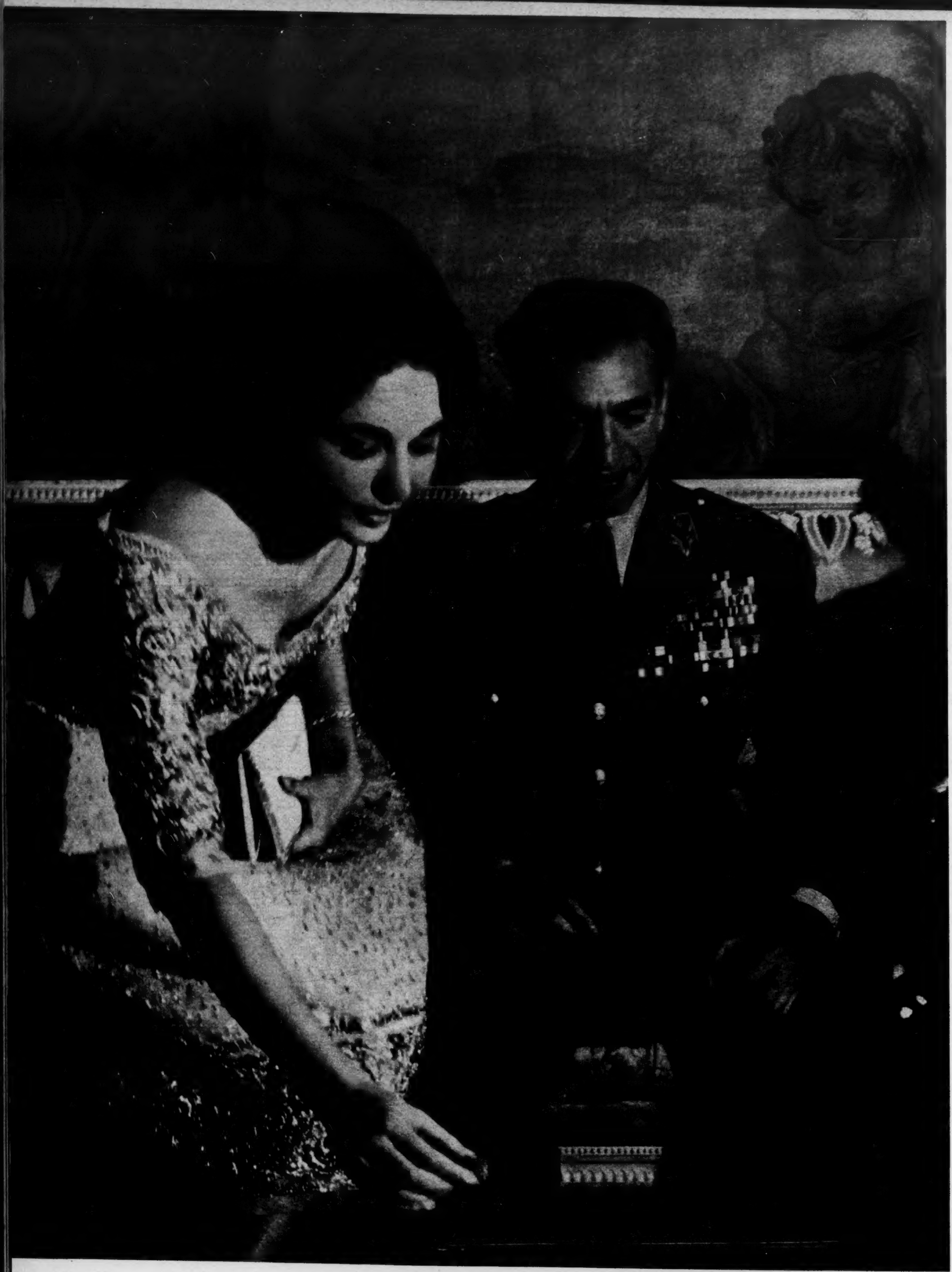
Verrühren Sie einen Kaffeelöffel davon in einem etwa halbvollen Glas Wasser, und legen Sie Ihr künstliches Gebiß über Nacht hinein. Am nächsten Morgen besitzen Sie nicht nur ein blitzsauberes und geruchfreies Gebiß, sondern auch einen köstlich frischen Atem.

Falls Sie Ihr Gebiß auch während der Nacht im Munde behalten möchten, es außerdem aber eilig haben, sollten Sie den großartigen Kukident-Schnell-Reiniger kaufen. Ein morgendliches Schnell-Bad genügt, um Ihr Gebiß wie neu erstrahlen zu lassen.

Wer es kennt – nimmt *Kukident*

Generalvertretungen: Österreich: Sanopharm GmbH., Wien III/49, Marokkanergasse 22. Luxemburg: Emile Welter, Luxemburg, Dicksstraße 11. Schweiz: Medinca, Zug 1, Postfach.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)



Durch Ring und Bonbon verlobt

Der Hofminister hat das Vergnügen, dem Volk die Verlobung seiner Kaiserlichen Hoheit Mohamed Rezah Schah Pahlewi mit Fräulein Farah Diba mitteilen zu können."

Farah Diba steht wie versteinert da. Nur ihr Gesicht verrät den inneren Aufruhr, ihre Augen müssen gegen die Tränen kämpfen, die empordrängen. Zögernd greift sie nach dem Ring, den der Kaiser ihr reicht. Träumerisch spielen ihre Finger darüber hin. Plötzlich krallen ihre zarten Finger sich daran fest; trotzig, herausfordernd und bittend zugleich ballen sich ihre Hände um das symbolische Kleinod. Sie schließt die Augen, und ihre Lippen bewegen sich wie im Gebet ... Es ist die gleiche Bitte, die den Schah bewegt, das gleiche Gebet, das alle Anwesenden, alle königstreuen Perser heute leise vor sich hinmurmeln: „Gott gebe uns einen Thronfolger!"

Selten in der Geschichte einer Dynastie war diese Bitte zwingender, dramatischer als hier im Schloß des Kaisers. Die modernen Möbel, die protzigen, fast noch neuen Lüster, das stillos zusammengewürfelte Allerlei von persischer Folklore und beziehungsloser Moderne beweisen, daß — wenn auch die persische Monarchie Jahrtausende alt ist — die jetzige Dynastie sehr jung und traditionslos ist.

Mohamed Rezah Schah ist der zweite der Pahlewis. Der Thron wurde von seinem Vater erobert; usurpiert, sagen die Gegner der Dynastie, die darauf warten, daß das Ausbleiben

Weiter auf Seite 102

Die Ringe sind gewechselt. Mit einem Bonbon besiegeln Farah und der Schah feierlich das Verlöbnis

Kritische Blicke mustern die Braut, als sie mit einem strahlenden Lächeln durch die Reihen ihrer künftigen Untertanen schreitet. Die Perser wünschen sich eine Kaiserin, die den Schah von seiner Traurigkeit befreit und ihm das schenkt, wofür ein ganzes Volk betet: den Thronfolger. Einen Sohn, der 1960 geboren werden soll, wenn das persische Kaiserreich stolz auf eine zweieinhalbtausendjährige Geschichte zurückblicken kann

Federleicht D, der Doppelbügelautomat mit dem Drehknopf unter dem Viereckzeichen am Griff, zum wahlweisen Trockenbügeln, Dämpfen oder Dampfbügeln.
Der automatische Toaster bereitet echte Toaste. Vielfach einstellbar, von hell- bis dunkelbraun.
Der Brotröster mit Wendevorrichtung und Schalthebel für den wohlgedeckten Frühstückstisch.
Die Friteuse bereichert den häuslichen Speisezettel mit köstlichen Fritüren aus Fleisch, Fisch, Gemüse und Obst.
Der Infragrill mit 2 Grillstufen erfreut Familie und Gäste mit herzhaften, fettarmen, bekömmlichen Speisen.
Das Rowenta Rührwerk für die vollkommene Küche rührt, mixt, knetet, schlägt, püriert und quirlt in Sekundenschnelle.
Die 2farbige Kaffeemühle liefert im Handumdrehen feines Kaffeemehl und erhält das volle Aroma.
* Bildmitte: Rowenta federleicht, der millionenfach bewährte Bügelautomat mit dem weißen Viereckzeichen am Griff, einstellbar für alle Gewebe.
Ein wohltemperiertes Heim schenkt Ihnen der zweifarbige Heizlüfter mit Drucktastenschaltung, Thermostat und zwei Heizstufen.
Rowenta
Rowenta Geschenke beglücken und helfen Tag für Tag

Der Starkasten

Völlig untragbar – *mit diesem Urteil brachte Jayne Mansfield die Direktion des italienischen Fernsehens in große Verlegenheit. Jayne sollte in Rom bei einer Quizsendung vorgestellt werden und ein Liedchen singen. Eine Stunde vor dem Auftritt erschien sie in Begleitung ihres Mannes im Studio, angetan mit einem luftigen Kleidchen und einer Nerzstola (Bild rechts). „Völlig untragbar", flüsterten sich die Fernsehgewaltigen zu, eingedenk des Sittenkodex, der – im Gegensatz zum Film – äußerst streng ist. Man schlug der amerikanischen Sex-Haubitze vor, das Gewand zu wechseln. Ein Ersatzkleid hing schon bereit. „Völlig untragbar!" empörte sich Jayne – und die Sendung hatte schon begonnen. Wie es mit einem Schadenersatz für die Schmach in diesem Kleid wäre, versuchte Mr. Hargitay, der Mansfield-Gatte, zu ermitteln. Für 6800 Mark zog Jayne den Kittel an (linkes Bild) und sang. Es hörte eh keiner hin. Ihre Kurven waren immer noch aufregend genug. Und der Gesang störte dabei kaum*

Curd Jürgens als „Wowo". *Die Geschichte des Berliner Frauenarztes Dr. Wolfgang Wohlgemuth („Wowo", links), bekannt geworden durch die Entführung des ehemaligen Verfassungsschutz-Präsidenten Dr. John, soll jetzt verfilmt werden*

Das erste „Deutsche Schlagerfestival" ging in Wiesbaden über die Bühne der Rhein-Main-Festhalle. Es wurde von Radio Luxemburg veranstaltet, und eigentlich ist doch wohl die Frage am Platze, ob ein Deutsches Schlagerfestival nicht Sache eines oder aller deutschen Sender wäre.
Der Starkasten-Redakteur des Stern war Mitglied der Jury, die aus 57 eingereichten und bisher unbekannten Kompositionen 22 auswählen sollte, die von der Musik und vom Text her Aussicht haben könnten, echte Schlager zu werden. Indessen, jegliche Hoffnung erstarb. Es war alles wie gehabt: Suppe reimt sich auf Puppe, Liebe auf Hiebe, Kuß auf Muß, Trunk auf Stunk. In vielen, viel zu vielen Melodien begegnete man lieben, viel zu lieben alten Bekannten. Sie waren offensichtlich und schamlos geklaut. Welche Chance haben sich hier die Musikverleger entgehen lassen, ohne jedes Risiko die eine oder andere Komposition aus der Tiefe ihrer Schubladen hervorzuholen, von denen sie sich selbst kein Geschäft versprachen, weil sie anspruchsvoll, ungewöhnlich und Außenseiter sind. Vielleicht wäre ein neuer „River-Kwai-Marsch" dabeigewesen?
Dennoch ist einer der 57 ganz hübsch. Er heißt „Was wär' das alles ohne dich", eine Teenagergeschichte, witzig und mit einprägsamer Melodie, was Rechtes für jungverliebte Herzen. Man wird diesen Schlager sicherlich oft im Radio hören. Publikum und Jury waren hierbei sogar der gleichen Meinung. Aber davon abgesehen: Schnulzen und Schnülzchen, und gelangweilt schlägt das Pülschen.

Generalmusikdirektor Hans Knappertsbusch dirigierte in der Ostberliner Staatsoper Unter den Linden Richard Wagners „Rheingold". Hinter dieser nüchternen Nachricht verbirgt sich eine infame Erpressung.
Knappertsbusch hatte im Krieg seine wertvolle Gemäldesammlung von München nach Thüringen in Sicherheit gebracht. Nach 1945 wurde ihm die Rückgabe seiner Bilder von den Zonenbehörden verweigert – es sei denn, er würde sich dazu entschließen, im Osten zu dirigieren. Offensichtlich wollte die SED mit einem prominenten Künstler aus dem westlichen Lager protzen. Noch vor seinem ersten Konzert erhielt Knappertsbusch die Gemälde zurück. Der kalte Krieg ist am Gefrierpunkt.

Die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken AG. erwirkten in Düsseldorf eine Einstweilige Verfügung gegen den Film „Menschen im Hotel". Danach darf der Film ab sofort nur noch mit einem Vorspann gezeigt werden, aus dem ersichtlich ist, daß mit dem genannten „Glanzstoff-Syndikat" die „weltbekannten Vereinigten Glanzstoff-Fabriken nicht identisch sind". Diese Regelung gilt bis zum 18. Dezember. Nach diesem Termin soll von Glanzstoff überhaupt keine Rede mehr bei den „Menschen im Hotel" sein. Die Filmverleihfirma will alle Hebel in Bewegung setzen, um die Wirksamkeit dieser Einstweiligen Verfügung abzuwenden.

Horst Buchholz wird noch längere Zeit in Amerika bleiben, obgleich das Bühnenstück „Chéri", in dem er am Broadway die Hauptrolle gespielt hat, vom Spielplan abgesetzt wurde. Er macht jetzt mit seiner Frau Miriam Bru im sonnigen Florida Ferien. Das Theaterspielen und die Grippe haben ihn zehn Pfund Gewicht gekostet. Im Frühling des nächsten Jahres wird Buchholz in Hollywood vor der Kamera stehen. In dem Film „Fanny" (nach Marcel Pagnol) sind Charles Boyer, Maurice Chevalier und Audrey Hepburn seine Partner.

Als der dreiundzwanzig Jahre alte Jacques Charrier, Ehemann der Brigitte Bardot, zwei Tage beim Militär war, mußte er mit einem Nervenzusammenbruch ins Lazarett eingeliefert werden. Die Ärzte kamen zu der Überzeugung, daß die Einberufung und die Trennung von seiner Frau zuviel für ihn gewesen seien.

Im Warteraum des Berliner Flughafens Tempelhof vergaß Linda Christian ihren schon fast legendären Schmuckkoffer. Sie war in Gedanken bereits bei den Außenaufnahmen in Marrakesch in Nordwestafrika, wo sie mit Otto Wilhelm Fischer den Film „Peter Voß, der Held des Tages" drehen wird. Ein Menschenfreund fand den Koffer und brachte ihn ans Flugzeug. Frau Christian nahm ihn gelassen entgegen. Sie hatte ihn schon öfter stehenlassen.

Barbara Frey (unser Titelbild) gehört zu den bisher unberühmten jungen Schauspielern, die in dem Ufa-Nachwuchsfilm „. . . und noch frech dazu" eine Rolle spielen. Sie ist 17 Jahre alt; ihr Name stand vor zwei Jahren schon einmal auf den Kinoplakaten, neben dem Namen Horst Buchholz. Damals wurde sie aus einer Schneiderwerkstatt am Kurfürstendamm, wo sie als Näherin beschäftigt war, für den Film „Endstation Liebe" entdeckt. Barbara stieg diese Zufallskarriere nicht in den Kopf. Still und besessen von großem Fleiß ging sie auf die Schauspielschule und lernte, nachdem man ihr echte Begabung nachgerühmt hatte. Der Erfolg blieb nicht aus: Neben Ernst Schröder und Alice Treff steht Barbara allabendlich auf der Bühne des Theaters am Kurfürstendamm.

„Privat lasse ich mich niemals mit Mädchen knipsen, auch nicht, wenn ich eine Frauenrolle spiele." Mit diesen Worten wehrte der Leinwandliebling Peter Alexander Fotografen ab, die ihn während der Aufnahmen zu dem Film „Salam aleikum" im Kostüm einer Tänzerin und umrahmt von seinen Partnerinnen aufnehmen wollten. Alexander ist stolz darauf, daß Frau und Tochter ihn bedenkenlos auf Filmreisen schicken können.

Anna Magnani möchte die Schauspielerei an den Nagel hängen und nur noch Regie führen. Der Kommandostuhl des Regisseurs ist übrigens höchst selten von Frauen besetzt. Unter den 600 Regisseuren Hollywoods zum Beispiel gibt es nur fünf Frauen. Die bekannteste von ihnen ist Ida Lupino. In Deutschland tat sich einst Leni Riefenstahl als Filmregisseurin hervor. In England kennt man Muriel Box. Sie hat soeben einen spannenden Krimi inszeniert, in dem Hildegard Knef, van Johnson und Albert Lieven die Hauptrollen spielen. Er heißt „U-Bahn in den Himmel" und kommt demnächst zu uns nach Deutschland.

Übrigens . . .

Nach einer Vereinbarung zwischen der Spitzenorganisation der deutschen Filmwirtschaft und dem Jugendausschuß des Bundestages dürfen Kinder unter drei Jahren nur unter Aufsicht von Ärzten und Pflegepersonal filmen.

Erich Maria Remarque und der Regisseur Robert Siodmak schreiben das Drehbuch zu dem Kriminalfilm „Fische fangen".

Heinz Rühmann („Der Pauker") wird 1960 die Titelrolle in dem Film „Der Jugendrichter" spielen.

Der farbige Gitarrist Chuck Berry wurde in Meridian im US-Staat Mississippi verhaftet, weil er eine weiße Frau zum Rendezvous gebeten haben soll.

In seinem neuen Film „Das Testament des Orpheus" trägt Jean Cocteau zum Gewand des französischen Königs Ludwig XV. eine Perücke, die aus den Haaren tibetanischer Ziegen gefertigt wurde und 2125 Mark kostet.

Bei aller Liebe – dieser Mantel geht nicht mehr!

Szene **5**

Völlig unmöglich sein uralter Mantel! Sie geht immer mit der Mode und er will und will nicht einsehen, daß man sich heute nicht mehr schlecht gekleidet sehen lassen kann! Dabei ist es gar kein Problem auch als Mann sich öfter einen modernen Mantel oder Anzug anzuschaffen . . .

...natürlich fertig gekauft

aussuchen - anziehen - sich wohlfühlen

Die Liebesgeschichte des Mädchens Lamia, um dessen Hand sich zwei Königssöhne stritten

Das Mädchen *mit den blonden Haaren: In Paris lernte Lamia den Sohn des marokkanischen Königs, den Jurastudenten Prinz Abdallah (am Steuer) kennen*

Die Schöne aus dem Libanon

Die Vielumworbene: *Lamia Solh in einem Brautkleid aus blauem Organza, das von einem handgeschmiedeten Gürtel aus Dukatengold geschlossen wird. Der König von Marokko sandte seiner Schwiegertochter das kostbare Gewand. Neben Lamia rechts ihre jüngere Schwester Mona*

Chéri – Lieber", flüstert Lamia. „Ma chatte – meine Katze", sagt Abdallah. Das Mädchen hat lange blonde Haare. Sie fallen in leichten lockigen Wellen auf die Schultern herab. Der junge Mann ist ein schwarzer Krauskopf. Seine Augen sind mandelförmig.

Die beiden sitzen im „Dupont Latin" auf dem Boul' Mich'. Hier treffen sich die Studenten von Paris, wenn sie noch ein paar Francs in der Tasche haben.

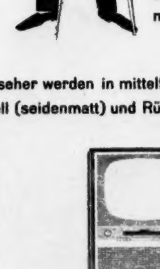
Auf dem wackeligen runden Eisentisch mit der Marmorplatte, an dem Lamia und Abdallah sitzen, türmen sich die Untertassen. Fünf stehen vor dem Mädchen, acht vor dem jungen Mann. Die sind für den Kellner. Mit einem Blick kann er sehen, wieviel Gläser Kaffee die beiden getrunken haben, wenn es ans Zahlen geht. Die Studenten mogeln gerne.

Abdallah hat das nicht nötig. Er ist der zweite Sohn des Königs von Marokko. Er hat immer einige Geldscheine in der Tasche. Aber das weiß der Kellner nicht.

„Chéri – Lieber", seufzt Lamia wie-

→

Prinz Mohammed von Saudi Arabien



So raumsparend sind die neuen NORDMENDE durch die 110° Weitwinkel-Technik

Die gestrichelte Linie zeigt den Unterschied zu den früheren Abmessungen

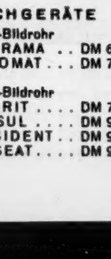
Die neuen NORDMENDE mit Elektronik-Automatik

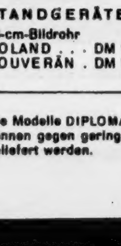
NORDMENDE-Fernseher sind wahre Wunderwerke der Technik, Wunderwerke der Automation. Sie repräsentieren den Höchststand der Entwicklung im Fernsehempfänger-Bau. Ihrer technischen Vollkommenheit entspricht die Schönheit der äußeren Form: in jeden Wohnraum fügen sie sich harmonisch ein. NORDMENDE-Fernseher sind mit ihrer ungewöhnlichen Bildgüte, der außerordentlichen Bildstabilität und ihrer hervorragenden Empfangsleistung internationale Spitzenklasse.

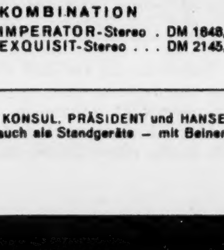
Spezialangaben für technisch interessierte Leser:

Automatische Feinabstimmung ★ Automatische Bildbreiten- und Höhenregelung ★ Automatische Kontrast-Pegelhaltung ★ Dreifach-Video-Stufe ★ Bild- und Klangregister ★ Brillantzeichner ★ Magisches Prisma für UHF-Empfang ★ Kontrast-Filterscheibe ★ Auf Wunsch betriebsfertig für die 40 UHF-Kanäle des 2. Programms, Mehrpreis DM 108,- ★ Von vorn bedienbar

NORDMENDE-Fernseher werden in mittelfarbigem Nußbaum, in Nußbaum hell (seidenmatt) und Rüster geliefert.







TISCHGERÄTE

43-cm-Bildrohr
PANORAMA . . DM 695,—
DIPLOMAT . . . DM 798,—

53-cm-Bildrohr
FAVORIT . . . . DM 798,—
KONSUL . . . . DM 928,—
PRÄSIDENT . . DM 998,—
HANSEAT . . . . DM 998,—

STANDGERÄTE

53-cm-Bildrohr
ROLAND . . . DM 1098,—
SOUVERÄN . DM 1198,—

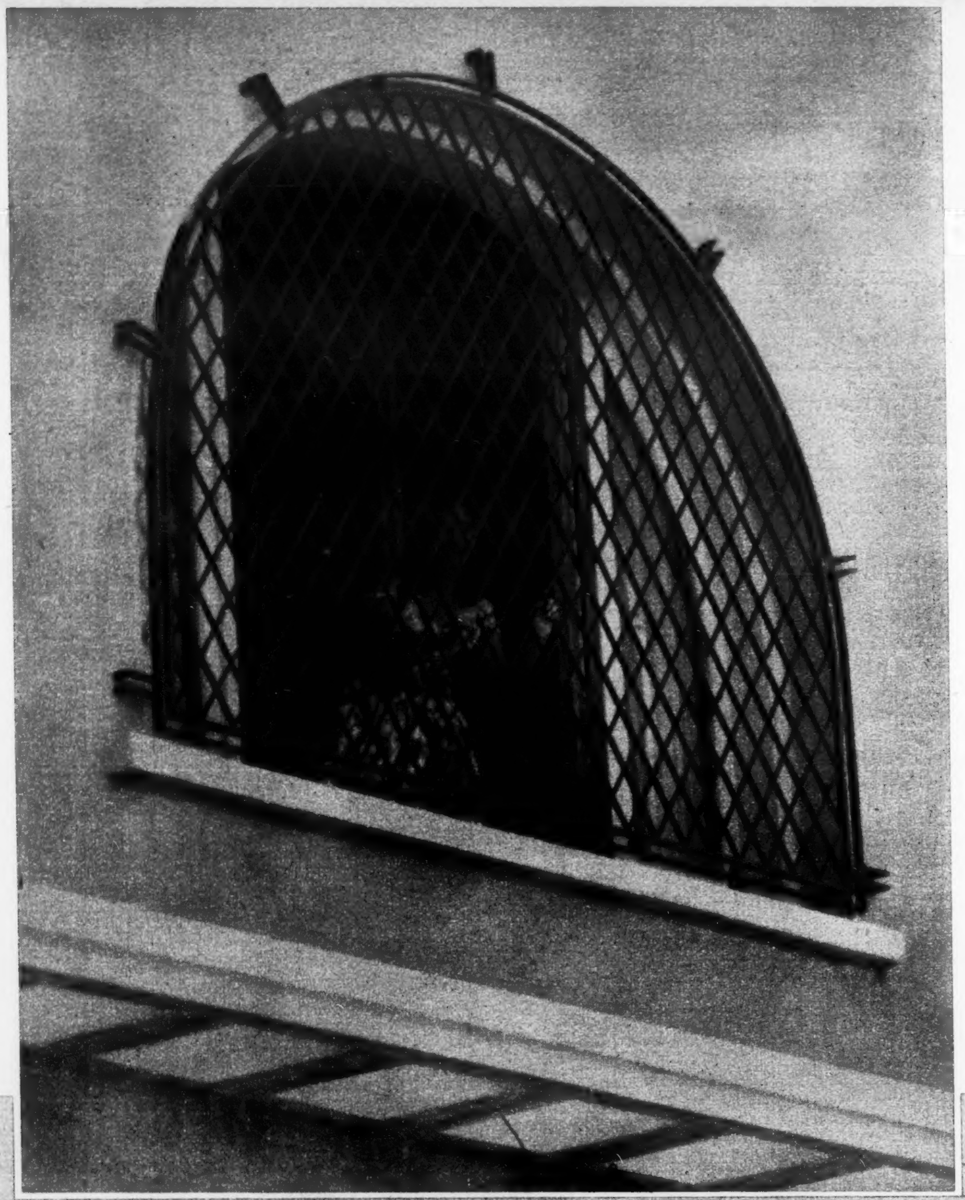
KOMBINATION

IMPERATOR-Stereo . DM 1648,—
EXQUISIT-Stereo . . . DM 2145,—

Die Modelle DIPLOMAT, FAVORIT, KONSUL, PRÄSIDENT und HANSEAT können gegen geringen Aufpreis auch als Standgeräte – mit Beinen – geliefert werden.

NORDMENDE

— der Zeit voraus —



Die Schöne aus dem Libanon, um die sich zwei Königssöhne stritten

der. „Mon trésor – mein Schatz", sagt Abdallah. Er ist verliebt in die blonde Lamia. Das Mädchen steckt ihre Nase in die drei gelben Rosen, die ihr Abdallah mitgebracht hat.

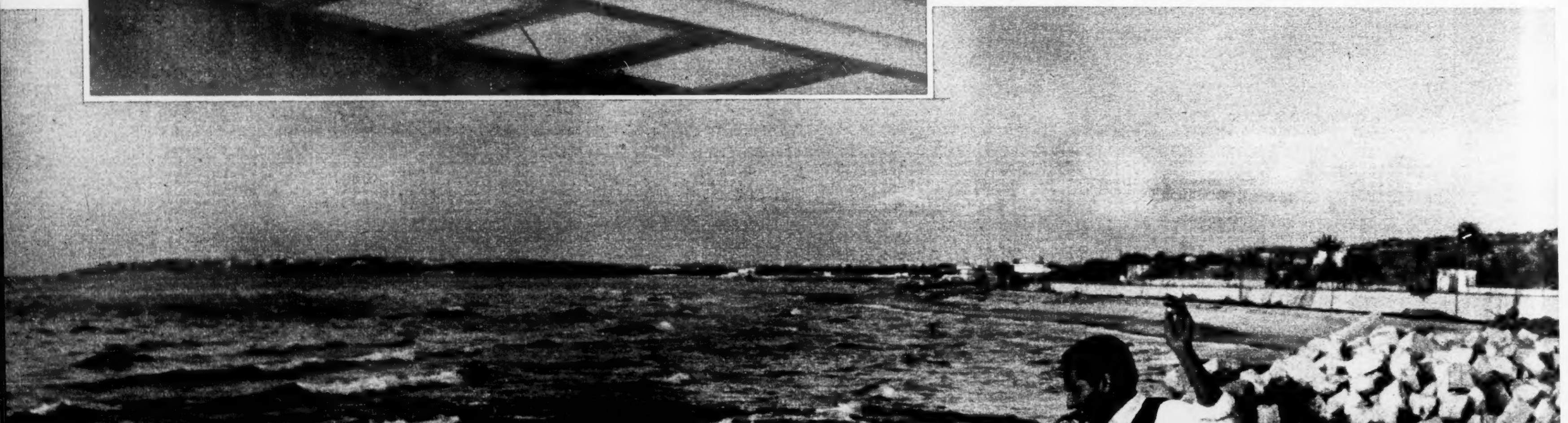
„Les fleurs du mal – die Blumen der Schmerzen", flüstert sie. Lamia studiert in Paris Literatur. Sie liebt besonders den französischen Dichter Baudelaire, der die „Blumen der Schmerzen" geschrieben hat. Jetzt bezieht sie diesen Titel auf sich und auf den Freund.

„Ich werde dich nie wiedersehen, Abdallah", sagt das Mädchen. „Ich soll am Ende dieser Woche nach Beirut zurückfliegen. Und dann wollen sie mich verheiraten!"

Abdallah schluckt. Er will etwas sagen, dann läßt er es. So ist das Leben.

Abends sitzt er in seiner Bude in der rue Bonaparte. Auf dem Tisch liegen die Kolleg-Hefte und die dicken Kommentare der Rechtsgelehrten. Abdallah studiert Jura. Aber er hat keine Lust, heute die Bücher zu wälzen. Seine Gedanken sind bei Lamia, die schöner ist als jede andere Frau, die er in seinem Leben bisher kennengelernt hat. Die klüger ist, als es nach Allahs Willen ein weibliches Wesen sein darf. Lamia, die ihn verzaubert hat.

Alles ist so hoffnungslos. Abdallah weiß, daß →



***Am Strand von Beirut** traf Prinz Abdallah seine Studentenliebe Lamia wieder. Das schöne Mädchen stammt aus einer angesehenen libanesischen Familie. Ihr Vater war ein hoher Beamter und wurde 1951 bei einem Staatsbesuch in Jordanien ermordet. Damals war Lamia 13 Jahre alt. Sie wurde auf dem französischen Lyzeum in Beirut erzogen. Vor drei Jahren ging sie nach Paris, um dort Literatur zu studieren. Dabei lernte sie den Prinzen Abdallah kennen, der sich in sie verliebte. Aber Lamia war bereits dem saudiarabischen Prinzen Mohammed versprochen. Mit einer weiblichen List gelang es ihr, den unerwünschten Freier aus Arabien loszuwerden. Der Studentenprinz Abdallah aus Paris hatte freie Bahn: Lamia wurde seine Braut. Links oben Lamia in ihrem alten Mädchenzimmer im Haus der Mutter*

unter 8 Augen

Wie im vergangenen Jahr: Ein kleiner Test zum Weihnachtsfest!

Erlauschtes Gespräch . . .

Bei Frau Lehnbach ist heute Betrieb: Der neue Starmix ist da! Bekannte, Freundinnen und Nachbarinnen wollen den neuen Starmix sehen, befühlen und erleben. Einen Teil der Unterhaltung zwischen den vier anwesenden Damen haben wir festgehalten.

Aufgabe: In dem nachfolgend wiedergegebenen Gespräch sind 10 Druckfehler enthalten. Die **richtigen** Buchstaben, in ihrer Folge aneinandergereiht, ergeben die beiden Lösungsworte, die über eine der wichtigsten Eigenschaften des neuen Starmix aussagen. Also: aufmerksam durchlesen, alle 10 Druckfehler suchen, anstelle der falschen Buchstaben die richtigen einsetzen – und schon haben Sie die Lösung! Viel Glück!

Frau Müller: Da haben Sie aber recht, Frau Rehnbach, daß Sie nicht auf die paar Mark gesehen haben und gleich einen **echten** Starmix gokauft haben. An dem werden Sie viele Jahre Ihre Freude haben.

Frau Lehnbach: Ja, wissen Sie, als mein Mann gesehen hat, daß man met dem Starmix nicht nur Riesenmengen, sondern auch kleinste Quantitäten – z. B. Schnee auf einem einzigen Eiweiß – verarbeiten kann, da hat or sich überzeugen lassen, daß auch für uns zwei Pessonen der Starmix als Küchenmaschine das einzig Richtige ist.

Fräulein Lotte: Mein Verlobter hat mir schon versprochen: Wenn wir mai heiraten, kommt sofort ein Starmix ins Haus. Das elegante Aussehen, die moderne Form het es ihm schon längst angetan.

Frau Hofer: Hören Sie doch nur, wie leise das Gerät arbeitet. Es ist erstannlich. Jetzt verstehe ich, warum der Verkäufer bei Elektro-Kraus neulich zu mir sagte: „Schonen Sie Ihre Nerven – nehmen Sie einen echten Starmix, der läuft so wunderbar leise. Bei dem kann man die Qualität nörmlich hören!"

Teilnahmebedingungen – erst lesen, dann lösen!

1. Teilnahmeberechtigt sind alle Leser dieser Zeitschrift mit Ausnahme der Electrostar-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen.

2. Die richtige Lösung schreiben Sie mit dem Vermerk „Weihnachts-Preisfrage" auf eine ordnungsgemäß frankierte Postkarte, die Sie an die Electrostar GmbH, Reichenbach/Fils, senden.

3. Über die Verteilung der Preise entscheidet das Los unter den richtigen Lösungen. Die Auslosung geschieht unter Aufsicht eines Notars. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

4. Letzter Einsendetermin ist Dienstag, der 15. Dezember 1959 (Datum des Poststempels).

5. Die Gewinner werden persönlich benachrichtigt. Die Auslieferung der Gewinne erfolgt noch vor dem Fest. Die Gewinnerliste wird zur Einsichtnahme aufgelegt.

Wieder über
10 000 DM
Gewinne

1. Preis: Eine komplette Universal-Küchenmaschine Starmix, Modell MX 3, mit den Zusatzgeräten Gemüseschneider, Fleischwolf und Eismaschine, Wert DM 446.-

2.-5. Preis: Je ein Electrostar-Dreischeibenbohner Modell GB 3400, im Wert von je DM 315.-, zus. DM 1260.-

6.-10. Preis: Je ein Starmix, Modell MX 3, im Wert von je DM 298.-, zusammen DM 1490.-

11.-14. Preis: Je ein Electrostar - Zweischeibenbohner Modell HB 2300, im Wert von DM 265.-, zus. DM 1060.-

15.-20. Preis: Je ein Electrostar-Staubsauger „Starmaster ultra" im Wert von je DM 248.-, zusammen DM 1488.-

21.-25. Preis: Je ein Starboy komplett (Staubsauger + Bohner) im Wert von je DM 216.-, zus. DM 1080.-

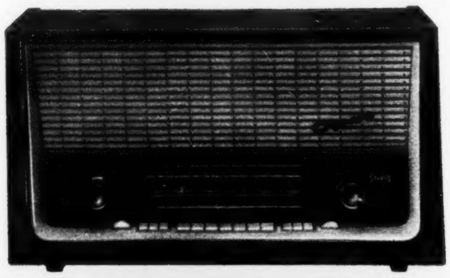
26.-35. Preis: Je ein Electrostar-Staubsauger „Starmaster" im Wert von je DM 198.-, zusammen DM 1980.-

36.-45. Preis: Je ein Starboy-Handstaubsauger im Wert von je DM 146.-, zusammen DM 1460.-

Außerdem kommen noch 150 hübsche Trostpreise zur Auslosung im Gesamtwert von ca. DM 500.-

★ ELECTROSTAR ★ REICHENBACH/FILS

Wer Qualität sucht - wählt TELEFUNKEN



Rundfunkgeräte und Musiktruhen von DM 169,- bis DM 1198,-

Fernsehgeräte und Kombinationen von DM 728,- bis DM 1998,-

Tonbandgeräte „Magnetophon" von DM 419,- bis DM 699,-

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und der sonstigen Berechtigten, z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw., gestattet.

Jeder gute Fachhändler führt Ihnen gern unser gesamtes Geräte-Programm vor.

TELEFUNKEN

Die Schöne aus dem Libanon

es Wünsche gibt, die auch ein Königssohn sich nicht erfüllen kann. Ihm, der sich jedes Mädchen auf dieser Welt mit Geld kaufen kann, wenn er es nur will – ihm wird Lamia unerreichbar bleiben. Denn auch der Mann, der das Mädchen mit den blonden Haaren heiraten soll, ist der Sohn eines Königs.

Mohammed heißt der Zukünftige von Lamia. Sein Vater: König Saud von Saudi Arabien. Mohammed ist sein dritter Sohn. Bereits verheiratet. Aber die Prinzen Arabiens schätzen nicht nur eine Frau, sie schätzen viele Frauen.

Da gibt es noch andere Schwierigkeiten. Abdallahs Bruder Moulay Hassan, der Kronprinz, ist noch nicht verheiratet. Das strenge Protokoll des marokkanischen Hofes gebietet, daß kein jüngerer Bruder die Ehe schließen darf, ehe der älteste nicht seine Wahl getroffen hat. Es ist alles so hoffnungslos!

Als Lamia nach Beirut zurückkehrt, macht ihr der Prinz Mohammed aus Saudi Arabien die Aufwartung. Er kommt in einem weißen Mercedes. Er umgibt sich mit dem Gehabe eines morgenländischen Herrschers. Mohammed ist angenehm überrascht, als er das Mädchen erblickt. Jetzt kann er verschweigen, weshalb Lamia schon vorher sein Wohlgefallen gefunden hat. Lamia ist die Tochter eines ehemaligen hohen libanesischen Staatsbeamten.

Die Familie Lamias gehört zu den Reichen und Einflußreichen des Landes. Sie

Doch das Mädchen mit den blonden Haaren hat nicht umsonst in Beirut das französische Lyzeum besucht. Und nicht umsonst hat es in den Hörsälen der Pariser Universität gesessen und nebenbei aus reinem Vergnügen das Pilotenexamen gemacht. Lamia ist westlich erzogen. Ihr mißfällt, daß sie wie eine Ware verkauft werden soll.

Aus dem fernen Frankreich kommen Abdallahs Briefe. Er beklagt seine verlorene Blume. Er beschwört die Erinnerung an die gemeinsame Studentenzeit. Doch in allen seinen Briefen ist Verzicht. Es ist alles so hoffnungslos. Trotzdem schickt er jeden Tag, den Allah werden läßt, drei gelbe Rosen.

Ist es die stille Verzweiflung des Prinzen Abdallah, die Lamia zum Widerstand reizt? Sind es die gelben Rosen, die den Mut des Mädchens stärken? Sie beschließt etwas, was für eine Orientalin sehr ungewöhnlich ist. Sie ruft Abdallah heimlich in Paris an und fordert ihn auf, um ihre Hand anzuhalten.

„Und der Prinz Mohammed?", fragt der Student Abdallah.

„Ich werde ihn abweisen", sagt Lamia.

Am anderen Ende der Leitung ist es still. „Bist du noch da?", fragt das aufsässige Mädchen.

„Ja!" Abdallahs Stimme klingt gepreßt. „Lamia, hörst du mich, meine Fee – du weißt, mein Bruder ist noch nicht verheiratet!"

Die schöne Lamia *ist ein ganz modernes Mädchen, das nicht nur einen eigenen Wagen fährt, sondern in Paris auch die Flugzeugführerprüfung ablegte. Prinz Abdallah will ihr zur offiziellen Hochzeit, die im nächsten Jahr in der marokkanischen Hauptstadt Rabat stattfinden wird, eine kleine Sportmaschine schenken*

hat die Geschicke des Libanon schon seit langem mitbestimmt und überall dort ein Wort gesprochen, wo es galt, das Ansehen der Familie zu mehren. Das ist so geblieben, auch als 1951 der Vater ermordet wurde. Damals besuchte er den befreundeten Nachbarstaat Jordanien und fiel unter den Kugeln eines Attentäters.

Prinz Mohammed ist guter Dinge, als er mit seinem weißen Traumwagen in Beirut erscheint. Sorgfältig hat er seine Heiratspläne vorbereitet. Er hat die feste Zusage der Mutter Lamias. Und – sein eigener Vater, der König Saud, ist mit der Ehe einverstanden. Es gibt kein Hindernis mehr.

Natürlich hat er Lamia nicht gefragt. Das ist nach mohammedanischer Sitte nicht üblich. Die Braut hat „Ja" zu sagen, wenn ihr Schicksal beschlossen ist. Und Lamias Schicksal ist beschlossen.

„Ich will dich heiraten, nicht ihn. Was geht es mich an. Tu' etwas. Sprich mit dem König. Liebst du mich?"

„Ich liebe dich, so wahr Allah Allah ist und Mohammed sein Prophet!"

„Dann fliege sofort nach Rabat. Sag es dem König."

„Es wird nicht einfach sein. Du bist keine Marokkanerin!"

„Ich werde es, wenn ich deine Frau bin. Ich warte auf dich, Abdallah!"

Als der Prinz aus Saudi Arabien zum zweiten Male bei Lamia erscheint, begleitet ihn ein Diener mit einer Lederschatulle. Die ist bis an den Rand gefüllt mit Juwelen. Das soll die Morgengabe für Lamia sein. Und der weiße Wagen – ihr Auto!

Lamia zittert, als der Prinz mit ihr spricht. Sehr höflich, mit leiser Stimme, lehnt sie den Wagen und den Schmuck

ab. Prinz Mohammed zieht sich wortlos zurück. Er hat genügend europäische Bildung genossen, um zu wissen, was das bedeutet. Die Braut sagt „Nein".

Der Prinz weiß nicht, was inzwischen geschehen ist. Er weiß es ebensowenig wie Lamias Mutter, die fassungslos ihre Tochter betrachtet. Etwas ist geschehen, was mit allen ehrwürdigen Traditionen bricht.

Abdallah ist nach Rabat geflogen. Er hat mit seinem Vater gesprochen. Und der König ist ein Mann, der gelernt hat, fortschrittlich zu denken. Er läßt den ältesten Sohn rufen, den Kronprinzen. Dann gibt er seine Entscheidung bekannt: Abdallah darf Lamia heiraten, wenn ihre Familie einverstanden ist.

Ein Vetter des Prinzen Abdallah fliegt als Brautwerber nach Beirut. Er hat es nicht schwer, Gehör zu finden. Er hat das „Ja" der Braut, ohne mit ihr ein Wort zu sprechen. Und er hat das Jawort der Mama, die zufrieden ist, daß auf einen Königssohn so schnell der nächste folgt.

Sechs Tage später erscheint der Großmufti von Beirut im gelben Sandsteinpalast von Lamias Familie. Im großen Säulensaal erwarten ihn die männlichen Verwandten und die Mutter der Braut. Als die Uhr die fünfte Nachmittagsstunde schlägt, öffnet sich die Tür für den Vetter des Prinzen Abdallah. Großmufti und Vetter unterzeichnen den „Ketab" – das muselmanische Eheversprechen. Nach alter Überlieferung sind weder Braut noch Bräutigam zugegen. Dann wird Lamia gerufen. Abdallahs Vetter greift in die Tasche, um dem Mädchen, wie es die Sitte will, 25 Silberstücke zu überreichen. So hat es der Prophet Mohammed getan, als er sich seine Frau nahm. Und so geschieht es seit jeher. Es ist ein symbolisches Geschenk.

Aber da sind keine Silberstücke in der Tasche des Vetters. In der Eile hat er vergessen, sie einzustecken. Und da ist auch niemand unter den Anwesenden, der silbernes Münzgeld mit sich herumträgt. So greift der praktische Marokkaner in seine Brieftasche und holt einen Geldschein im Werte von fünfzig libanesischen Pfund hervor. Das ist der Gegenwert der 25 Silbermünzen.

Lamia nimmt ihn und errötet.

An diesem Abend ruft der Studentenprinz aus Paris an. Jetzt darf Lamia in aller Öffentlichkeit mit ihm sprechen. Jetzt ist es kein Geheimnis mehr, daß sie sich lieben. Der „Ketab" hat es besiegelt, daß sie einander versprochen sind.

„Ich komme am 10. November nach Beirut", sagt Abdallah. „Ich bringe dir etwas mit . . ."

„Was ist es?", will Lamia wissen.

„Du wirst es sehen!"

Und am 10. November 1959 morgens steht Abdallah auf dem Flugplatz Orly in Paris. Er ist nervös. In fünf Minuten soll seine Maschine nach Beirut abfliegen. Unruhig blickt er auf seine Uhr. Der Zeiger rückt.

Da kommt ein Bote eines der größten Pariser Juweliere über die Rollbahn gelaufen. Endlich!

Er wirft dem Prinzen ein Päckchen zu: das Geschenk Abdallahs für die schöne Lamia. Eine Uhr aus Gold mit einem Armband aus Diamanten.

Elf Stunden später landet die Caravelle in Beirut. Da steht das Mädchen mit dem langen blonden Haar, das seinen Willen durchgesetzt hat wie ein zielbewußtes amerikanisches Girl. Um den Hals der Prinzessin Lamia – das ist jetzt ihr offizieller Titel – baumelt die dünne Goldkette mit dem Louis d'or, die ihr Abdallah in Paris geschenkt hatte, als sie zusammen studierten.

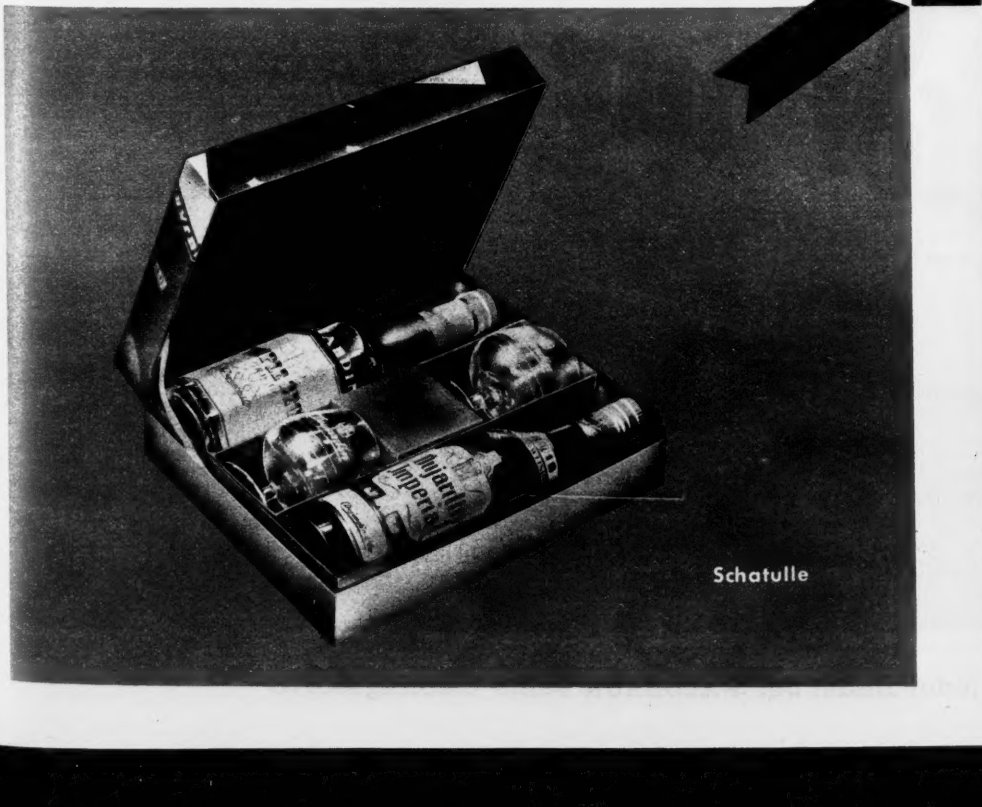
Der junge Prinz wohnt nicht im Palais von Lamias Familie. Er ist gekommen, um seine neuen Verwandten kennenzulernen. Erst wenn die offizielle Hochzeit, der „Dekhlé", stattgefunden hat, darf er mit Lamia unter ein Dach ziehen. Das wird im nächsten Jahr in Rabat geschehen.

Bis dahin soll Abdallah noch in Paris weiterstudieren.

„Meine Lamia wird bestimmen, wann wir Hochzeit feiern", sagt er.

Tischbar

Imperial


Schatulle

Zwilling

Henri Nannen berichtet über ein Gespräch

Der Anti-Schlamm

Hören Sie auf mit dem Gequatsche von der Wiedervereinigung!" sagte der Mann. „Hören Sie auf mit dem ‚Recht auf Heimat' und ‚Macht das Tor auf' und all den anderen Verlogenheiten, mit denen man unsere Illusionen schonen möchte. Ist denn keiner da, der den Mut zur Wahrheit hat?

Glauben Sie mir", sagte der Mann, „mit der ganzen Oder-Neiße-Grenze können Sie keinen westdeutschen Hund mehr hinter dem Ofen vorlocken – außer vielleicht ein paar Berufsflüchtlinge. Und das Gerede über die Wiedervereinigung mag für die Reputation Ihres Blattes nützlich sein – wie es gut ist für Herrn Adenauer, um seine ‚Politik der Stärke' zu rechtfertigen, und für Herrn Ollenhauer, damit er Herrn Adenauer vorwerfen kann, er hätte durch eben diese Politik die Wiedervereinigung verhindert.

Aber die Wahrheit ist, daß längst kein Mensch mehr hinhört, und langsam bekommen wir Angst, daß diese Illusionspolitik die einzige Chance verdirbt, die wir noch haben: eine wirkliche Entspannung.

Sie wissen ganz genau", sagte der Mann, „daß wir Angst haben. Angst vor Experimenten, die unseren mühsam errungenen Wohlstand gefährden, und noch viel mehr Angst vor einem Krieg, der uns alle auslöschen wird. Wir haben keine Lust zu dem nationalen Selbstmord, zu dem uns Herr Schlamm auffordert!"

Der Mann ist 42 Jahre alt. Er ist von Beruf Kaufmann, genauer gesagt, er handelt mit Tischlereimaschinen. Er hat den Krieg als Panzerjäger mitgemacht, war fünf Jahre in sowjetischer Gefangenschaft, heute wohnt er mit seiner Frau und drei Kindern in einem Reihenhaus, fährt einen Opel Kapitän und ist das, was man hierzulande „gutsituiert" nennt.

Der Mann ist beileibe kein Kommunist. Ich kenne ihn seit acht Jahren, sein Geschäft geht nicht über die Grenzen des nördlichen Teils der Bundesrepublik hinaus, am Osthandel ist er nicht beteiligt.

„Aber ich bin Kaufmann", sagt er, „und deshalb bin ich Realist."

Ich habe diesen Mann gebeten, seine Meinung für den Stern aufzuschreiben. Ich sagte, wir würden seine Stellungnahme ungekürzt veröffentlichen. Unter seinem Namen.

„Ich bin doch nicht wahnsinnig", sagte der Mann empört. „Morgen würde man mich als Kommunist verschreien, würde mir nationale Würdelosigkeit vorwerfen, mit so einem will keine Maschinenfabrik etwas zu tun haben, ich würde meine Vertretungen verlieren!"

„Haben Sie nicht den Mut zu Ihrer eigenen Meinung?" fragte ich.

„Der Mut hört da auf, wo der Selbstmord beginnt! Schließlich ist es nicht meine Schuld, daß es in unserer Demokratie eine Reihe von ‚Tabus' gibt, an die man nicht rühren darf, wenn einem die eigene Ruhe und das eigene Geschäft lieb sind. Ich bin kein Märtyrer. Ich denke nur, was Millionen denken."

„Was denken diese Millionen?"

„Nun, hören Sie einmal zu.

Glauben Sie, daß die Russen jemals den Polen jene Gebiete freiwillig zurückgeben, die sie ihnen zu Beginn des Krieges weggenommen haben, damals als Stalin und Hitler noch gemeinsame Sache machten? Doch wohl nicht!

Nun, glauben Sie denn, daß die Polen uns jemals ohne Krieg die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße zurückgeben, die sie dafür als Ausgleich bekommen haben?

Doch wohl auch nicht!

Was also reden wir, wenn wir den Krieg nicht wollen, von dem ‚Recht auf Heimat'. Ich bin Kaufmann, ich bin Realist. Wir werden die Gebiete jenseits der Oder-Neiße ohne Krieg nie zurückbekommen. Da wir den Krieg nicht wollen – weshalb verzichten wir nicht unzweideutig auf etwas, was wir ohnehin verloren haben."

„Und wozu wäre das gut?" frage ich.

„Damit man uns glaubt", sagte der Mann. „Was nützen alle Beteuerungen, daß wir dieses Recht auf die verlorenen Ostgebiete nur mit friedlichen Mitteln durchsetzen wollen, wenn wir und alle anderen wissen, daß die Polen dieses Gebiet friedlich nie hergeben werden? Verzichten wir also und verständigen wir uns mit den Polen."

„Moment", warf ich ein, „schließlich ist doch diese Regelung dem Friedensvertrag vorbehalten. Wozu also sollten wir Vorleistungen machen? Vielleicht könnten wir – wenn wir schon verzichten müßten – dafür etwas eintauschen?"

„Hören Sie zu", sagte der Mann, „wenn ich Ihnen eine goldene Uhr weggenommen habe und ich habe diese Uhr in der Tasche und eine Pistole in der Hand, und wenn Sie dann kommen und sagen: ‚Hören Sie, die Uhr gehört mir. Ich bin aber notfalls bereit, Ihnen die Uhr zu überlassen, wenn Sie mir dafür etwas anderes geben ...'"

„Was dann?" frage ich.

„Dann würde ich Sie auslachen!" sagte der Mann.

„Sehen Sie", fuhr er fort, „Herr de Gaulle hat längst gesagt, daß er eine Wiedervereinigung Deutschlands in den jetzigen Grenzen der beiden deutschen Staaten befürwortet. Ob Frankreich wirklich an der Wiedervereinigung interessiert ist, davon können wir später sprechen. Aber was jenseits der Oder-Neiße liegt, das hat Adenauers Freund de Gaulle längst den Polen zuerkannt, sosehr sich auch Herr Brentano aus Angst vor den

Vertriebenenverbänden bemüht, so zu tun, als ob es anders wäre."

„Aber das ist doch, weiß Gott, für uns kein Grund, auf deutsches Land zu verzichten!" entgegnete ich.

„Doch!" sagte der Mann. „Sehen Sie, wenn wir schon wissen, daß unsere eigenen Verbündeten uns in diesem Fall nicht beistehen werden, warum geben wir uns dann nicht einen Ruck und verzichten freiwillig auf etwas, was uns mit Sicherheit genommen bleibt. Wenn ich als Kaufmann mit einem Partner Streit habe und weiß, daß dem anderen vor Gericht recht gegeben wird – Sie wissen, recht haben und recht bekommen ist zweierlei –, und wenn ich weiß, daß ich mit dem Partner nachher noch zusammenarbeiten muß, dann gebe ich doch lieber freiwillig nach, als daß ich mich vor Gericht zwingen lasse. Nach so einem Urteil bleibt immer ein Ressentiment zurück, aber wenn ich mich den Tatsachen füge und freiwilllig auf etwas verzichte, was ich doch unter keinen Umständen – außer durch einen Kampf bis aufs Messer – zurückbekomme, dann kann ich mit dem Geschäftspartner auch weiterhin zusammenarbeiten. Und mit den Polen werden wir zusammenarbeiten müssen. Die Polen stehen zwischen uns und der Sowjetunion. Nicht nur räumlich. Wenn wir den Polen glaubhaft machen können, daß wir keine Revanche wollen, dann stärken wir ihren Widerstand gegen den sowjetischen Imperialismus!

Im übrigen ist mir Herr Gomulka immer noch sympathischer als Herr Ulbricht", fügte der Mann hinzu. „Und es ist mir lieber, daß Herr Gomulka in Breslau zu bestimmen hat, als Herr Ulbricht!"

„Sie scheinen Herrn Ulbricht für eine unwandelbare Größe zu halten", wunderte ich mich.

„Herr Ulbricht ist sterblich wie wir alle", gab der Mann zurück, „und vielleicht ist auch sein System sterblich – aber wir werden es nicht mehr erleben."

„Und weil wir es nicht mehr erleben, sollten wir kapitulieren? Nicht nur für uns, sondern auch für unsere Nachkommen?"

„Was heißt kapitulieren – wir sollten Realisten sein, denn es spricht alles dafür, daß sich das Schicksal unserer Welt in unserer Generation entscheidet. In unserer Generation stellt sich die Frage ‚Frieden oder Krieg', und wenn wir mit Herrn Schlamm ‚zum Kriege glaubhaft entschlossen sind', wenn wir also das Risiko des Krieges laufen – meinen Sie, daß unsere Nachkommen dann noch Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, ob wir richtig gehandelt oder versagt haben?

Halten Sie Herrn Eisenhower für einen Dummkopf?" fragte der Mann unvermittelt.

„Nicht unbedingt", sagte ich vieldeutig. Vielleicht sollte ich dem Leser jetzt sagen, daß ich ganz bewußt nicht versuchte, meinem Gesprächspartner handfeste Argumente entgegenzusetzen. Ich wollte nichts, als ihn zum Weitersprechen bewegen. Er hatte gesagt, daß Millionen denken wie er, und daß nur niemand wagen kann, diese Gedanken zu äußern.

Er sollte die Gelegenheit haben, ohne ein Wagnis einzugehen.

„Der Eisenhower", fuhr der Mann fort, „hat begriffen, daß Ihr William Schlamm wenigstens in einem Punkt recht hat: die Sowjets wollen keinen Krieg. Der Kommunismus, sagt Schlamm, ist wissenschaftsgläubig, fortschrittsgläubig und hat ein Sendungsbewußtsein. Er will die Welt nach seiner Fasson ‚erlösen'. Das kann er nur in berechenbaren und überschaubaren Zeitläuften. Der Krieg ist eine unberechenbare Situation, die den ‚Auftrag' des Kommunismus nur gefährden kann."

„Ich habe Schlamm gelesen", warf ich ein.

„Nun gut", sagte der Mann, „es gibt nur einen Umstand, der die Sowjets dennoch zu einem Krieg veranlassen könnte, und das ist der dauernde Druck auf die Sowjetunion. Und deshalb ist Eisenhower jetzt bereit, einen Beweis des amerikanischen guten Willens zu geben, Truppen aus Übersee zurückzuziehen und mit Chruschtschow zu verhandeln, damit die Russen endlich das Gefühl der Bedrohung verlieren."

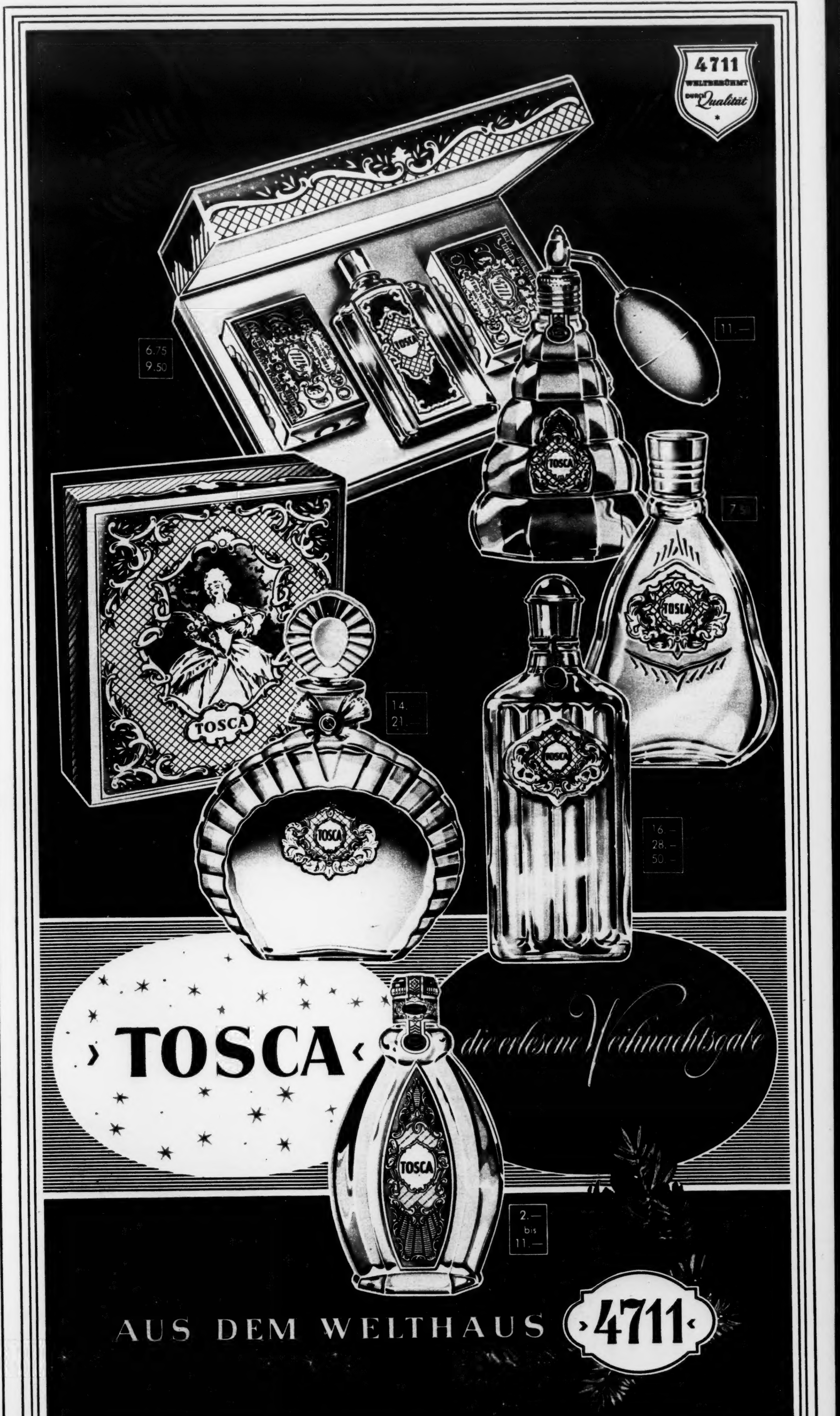
„Und die Wiedervereinigung", fragte ich, „glauben Sie, daß diese Verhandlungen zur Wiedervereinigung Deutschlands führen?"

„Nein", sagte der Mann. „Glauben Sie im Ernst, daß die Engländer die Wiedervereinigung wollen?"

Ich schwieg.

„Die denken nicht daran, denn dann würden wir ja noch mehr Volkswagen

Weiter auf Seite 100



Während der Adventszeit erfreut Sie jeden Samstag um 19.50 Uhr die 4711-Fernsehwerbung mit einem bekannten Kinderchor.
Beachten Sie bitte auch die fast täglich sich wiederholenden Kurzsendungen über 4711-Geschenkartikel.

William S. Schlamm: Zur Sache

Der Brecht soll sie holen!

In Hamburgs „Deutschem Schauspielhaus" verbrachte ich einen gespenstischen Abend mit einem toten Dichter, einem toten Stück und einem sehr kranken Publikum. Der tote Dichter machte mich traurig, das tote Stück war langweilig, und das kranke Publikum – also von diesem Publikum werde ich noch ausführlicher sprechen müssen.

Kenner des zeitgenössischen deutschen Kulturbetriebes werden schon beim ersten Satz gemerkt haben, daß es sich um Gustaf Gründgens' Inszenierung der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe" von Bertolt Brecht handelt. Sie gilt in den richtig gebildeten Kreisen Deutschlands und des wohlinformierten Auslandes als einer der ganz großen Abende des deutschen Theaters. Der Theaterkritiker der kultiviertesten Zeitschrift Amerikas, Mr. Tynan vom „New Yorker", nominierte die Schau zum „größten Theaterereignis dieses europäischen Jahres". Und ich weiß von angelsächsischen Touristen, die bloß wegen der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe" die Fahrt nach Hamburg unternommen haben.

Also mußte ich auch hin, denn ich befinde mich seit zwei Jahren auf einer rastlosen Entdeckungsreise durch Deutschland: und da den Hamburger Abend mit Brecht zu vermissen, wäre so dämlich, wie aus Griechenland nach Hause zurückzukehren, ohne die Akropolis gesehen zu haben. Man könnte ebenso gut gleich aus dem Klub der Kulturbeflissenen austreten.

Aber das wird mir ohnehin passieren, denn nachdem ich diesen Bericht abgeschlossen und veröffentlicht habe, wird mir kein klassen- oder auch nur kastenbewußter westdeutscher Intellektueller ein Stück Brot aus der Hand nehmen. Ich muß nämlich meinen Bericht mit der knappen Feststellung beginnen, daß Brechts „Heilige Johanna der Schlachthöfe" ein miserables – schlimmer noch, daß es ein dummes Stück ist. Und das von einem Drama des kommunistischen Lyrikers Bertolt Brecht in Westdeutschland öffentlich auszusprechen, ist intellektueller Selbstmord. Einem toleranten westdeutschen Kulturredakteur kann man ungestraft etwas Unartiges sogar noch über seine eigene Frau sagen; wer aber die Größe von Bertolt Brecht in Frage stellt, macht sich aussätzig.

Ich habe Brecht flüchtig gekannt, noch aus der Zeit der unvergeßlichen „Dreigroschenoper"; und wer ihm je begegnete, der weiß, daß er einem echten Dichter begegnet ist. Außerdem sollte er wissen, daß Brecht ein sagenhaft ungenauer Denker und ein rüpelhaft fanatischer Kommunist war, von seiner frühesten Jugend bis zu seinem Tod. Als er in den vierziger Jahren vor einem amerikanischen Senatsausschuß unter Eid beschwor, daß er kein Kommunist sei, waren zartere Gemüter von solcher Skrupellosigkeit betroffen; aber Kenner der Materie gab achselzuckend zu, daß ein um der privaten Behaglichkeit willen abgelegter Meineid zum ganz normalen Rüstzeug eines Kommunisten gehört.

Jedoch dürfte sich kein ernsthafter Mensch von der kommunistischen Unverfrorenheit des Bertolt Brecht zur Verneinung seines Genies provozieren lassen. Brecht war ohne Frage der größte deutsche Lyriker dieses Jahrhunderts. Der Kommunist Charlie Chaplin ist ohne Frage der größte Film-Mime dieses Jahrhunderts, der Kommunist Pablo Picasso sein größter Maler. Aber ebenso unbestreitbar wie ihr Genie ist ihre böse Hörigkeit zum Bösen. Und der westdeutsche Intellektuelle, der diese Kommunisten in eine unantastbare Heiligkeit erhöht, ist ebenso ein Banause wie der fade Antikommunist, der die Begabung eines Kommunisten justament nicht zugeben will.

Brecht war also ein großer Dichter. Aber seine „Heilige Johanna der Schlachthöfe" ist ein dummes Stück. Und der respektable deutsche Kulturbetrieb, der des Kaisers nichtexistente Kleider preist, ist ein peinlicher Skandal.

Zunächst will ich angesichts der vom Elend verwesten Gesichter der Gründgensschen Statisterie feststellen, daß der durchschnittliche Metzger in den Schlachthöfen Chikagos (dem Schauplatz und Thema des Brechtschen Dramas) etwa 500 Mark in der Woche verdient, also nicht viel weniger als die bestbezahlten Komparsen des „Deutschen Schauspielhauses" in Hamburg. Und wer das für unwichtig hält, hat einfach nicht begriffen, was mit Brechts berühmtem „epischen Theater" gemeint war.

Unter „epischem Theater" verstand Brecht eine Vermählung der Bühne mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Er haßte die „Romantik" des Theaters, das unser Lebensgefühl anspricht und stei-

Schenke mit Herz -

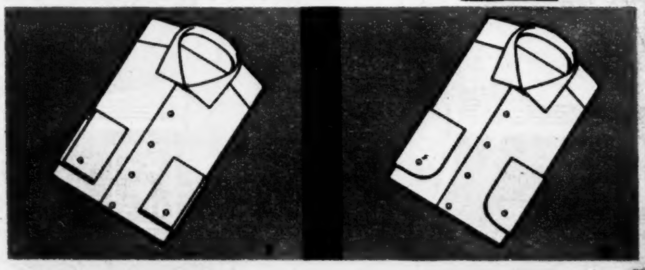
schenke ein Seidensticker-Hemd!

Was könnte ich IHM wohl schenken?! Hand auf's Herz, wie oft haben Sie sich diese Frage schon gestellt? Und dabei ist es doch so einfach: ein Seidensticker-Hemd sollten Sie IHM schenken — ein Markenhemd aus Bielefeld!

Zum 40-jährigen Jubiläum des Hauses Seidensticker haben wir eine besondere Überraschung für IHN: Das Seidensticker Jubiläumshemd! Ein wirklich gutes Hemd für Büro und Alltag, strapazierfähig

1 **Neu:** Für Freunde bügelfreier Hemden das Match-Townhemd aus Synthetic. Es ist wohl das beste bügelfreie Hemd, das wir je herstellten. Sie müssen es am Körper fühlen, wie wunderbar es sich trägt. Preis ab DM 29,75

2 Toplin mit dem blauen Punkt, ein reines Popelinehemd, ebenfalls bügelfrei und besonders strapazierfähig. Jubiläumspreislage DM 16,75



und elegant, preiswert — ab ca. DM 13.50 — und dabei ausgezeichnete Bielefelder Qualität.

Aber denken Sie daran: Verlangen Sie nicht einfach irgendein Hemd; achten Sie auf das eingenähte Seidensticker-Zeichen. So haben Sie die Garantie, preiswert Qualität eingekauft zu haben.

Hemden SEIDENSTICKER blusen

SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GMBH BIELEFELD

gert. „Episches Theater“ – Brechts Drama – stellt sich die Aufgabe, das Publikum in die Wirklichkeit zu schleudern. Wenn also Brecht ein Stück über die schmutzige, alles Menschliche zerstörende Armut der Fleischhauer in Chikago schreibt, denen es in jener Wirklichkeit besser geht als deutschen Universitätsprofessoren, dann hat er ein blödes Stück geschrieben.

Aber es gibt in diesem Stück einige Monologe, die große Dichtung sind. Ihre Sprache ist paradoxerweise der Welt jener Bibel entlehnt, über die sich Brecht gar nicht keß genug lustig machen kann. Die schludrigen Gedanken sind mit einer beschwörenden Präzision und mit einer Wesentlichkeit ausgedrückt, die geradewegs von Luther kommt. Und ich könnte mir denken, daß ein Theaterleiter die „Heilige Johanna der Schlachthöfe“ um dieser dichterischen Minuten wegen ausgräbt – etwa so, wie man einen Goldoni neu inszeniert. Aber wem wird es schon einfallen, „Carmen“ als eine sozialkritische Studie der Verhältnisse in der Tabakindustrie zu präsentieren?

Was Herrn Gründgens eingefallen ist, scheint mir aber noch schlimmer zu sein. Er hat die „Heilige Johanna der Schlachthöfe“ als Lehrstück zum Beweis der Notwendigkeit inszeniert, die Armut der modernen Industriearbeiter (deren Lebensstandard in einer Generation aufs Doppelte gestiegen ist) mit Gewalt zu überwinden. Denn das ist die Absicht und der Inhalt des Brechtschen Stücks. Aber das stinkende Elend, das sich der Kulturwelt auf der Hamburger Bühne anbietet, gibt es in keinem einzigen „kapitalistischen“ Lande der Erde. Man kann ihm nur in den Konzentrationslagern jener Welt begegnen, der Brechts „episches Theater“ dient.

Wie sich's gehört, wenn man zu einem Brecht-Stück geht, kaufte ich mir einen hochfeinen Sitz im Parkett: Ein gutzahlendes und wohlgenährtes Publikum bleibt die Haupterfordernis des revolutionären „epischen Theaters“. Nach der Aufführung sah ich eine längere Kolonne schwarzer, Chauffeur-gesteuerter Mercedes-Limousinen das erschütterte Publikum der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“ abholen als im „Nitribitt“-Film. Wie gewöhnlich war der wirkliche Brecht-Skandal sein Publikum. In meiner Parkett-Reihe wechselten recht dickbäuchige Männer mit schmuckbehängten Damen ab, und sie alle waren aufgewühlt von Johannas Aufschreien über die unsagbare Armut der Metzger von Chikago. Die banal-kessen Tiraden über Arbeitslosigkeit und Lohndruck hatten zwar nichts mit der deutschen Wirklichkeit von Arbeitermangel und Arbeiterautos zu tun, aber dafür war das ja auch das „epische Theater“ – nicht mehr das romantische Traumland der konventionellen deutschen Bühne. Und wenn ich gar die geschwollenen Gesprächsfetzen notieren wollte, die ich in der Pause aufschnappen mußte, würden Sie es mir ja doch nicht glauben.

Da war ich nun also – Teilnehmer eines der berühmtesten westdeutschen Theaterabende; und ich stöhnte vor Verlegenheit. Sind Sie schon jemals angezogen in eine Nudisten-Kolonie geraten? Glauben Sie mir, es ist überaus peinlich. Ich war von einer seltsamen und urkomischen Sekte umringt: reiche Hamburger und Ausländer, die sich an der altmodischsten Revolutions-Phraseologie entzückten; Genießer der üppigsten Steaks (auch Brecht, wenn ich mich recht erinnere, war einer), denen von der epischen Schilderung der Schlachthofgreuel so ganz selig übel wurde; eine westdeutsche Bourgeoisie, die an der allergefährlichsten Managerkrankheit leidet – dem verschmockten Kokettieren mit der blutigen und blöden Revolution.

Gemessen an Brechts Wirklichkeitssinn ist der alte Sudermann ein scharfer Realist. Aber das ist nicht so wichtig. Wichtig ist der zänkisch-versponnene Zorn der westdeutschen Intellektuellen, der sich hinter dem seltsamen Zwielicht-Talent des Bertolt Brecht gegen die deutsche Wirklichkeit sammelt. Seit der Begegnung mit der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“ nähre ich mich nur noch mit rohem Fleisch, weil ich mich auf den Sturm vorbereiten muß, der nach der Veröffentlichung dieses Berichtes auf mich niedergehen wird. Ich bin nämlich ein unheilbar redlicher Mann, und ich sage, daß Bertolt Brecht ein sagenhaft törichtes Stück geschrieben hat; und daraufhin wird mir wohl keine deutsche Lebensversicherungsanstalt noch eine Police ausstellen.

Wenn Sie
MICH *fragen ...*

Wenn gute Freunde zu mir kommen, dann überrasche ich sie gern mit einem „Kalten Büfett“: Verlockende Kleinigkeiten für jeden Geschmack und als Krönung – Sekt! Selbstverständlich, daß dabei von allem nur das Erlesene angeboten wird – und erst recht beim Sekt gibt es da keine Ausnahme. Denn „Sekt“ und „Sekt“ das ist nun einmal nicht das gleiche. Für mich und meine Freunde muß es ein Sekt sein von großem Format, gut abgelagert, nobel, rassig und elegant, kurzum – wenn Sie mich fragen – HENKELL TROCKEN.

HENKELL TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

Rolf Gillhausen

und Joachim Heldt

berichten

Der grüne Gandhi

Vinoba Bhave, einer der letzten Heiligen Indiens, zieht zu Fuß durchs Land und läßt sich Äcker schenken für die Besitzlosen

Planung und Bildtexte: Gerd Hennenhofer

Apostel der Armen *wird der 60-jährige Vinoba Bhave genannt. Er verwaltet das geistige Erbe Gandhis. Dr. Bhave, ein Mathematikprofessor, zog vor acht Jahren aus, um das furchtbare Elend der besitzlosen Landbevölkerung zu lindern. Er wollte die reichen Großgrundbesitzer bitten, einen Teil ihrer Äcker an die Armen zu schenken. Seit Vinoba Bhave dieses Werk begann, ist er zu Fuß fast 24 000 Kilometer durch Indien gelaufen, von Dorf zu Dorf, und hat den Reichen Nächstenliebe gepredigt, wie es auch Gandhi tat, der die Ärmsten der Armen, die Unberührbaren, ‚Kinder Gottes' nannte. Bhave hatte Erfolg: Die Grundbesitzer schenkten ihm in den acht Jahren über zwei Millionen Hektar Land — eine Ackerfläche etwa so groß wie das Land Rheinland-Pfalz*

Anzeige

Was lieben die Blondinen?

... fragt Egon Glas

Weil Weihnachten ist, soll Fräulein Vera zu den übrigen Geschenken noch etwas bekommen, was aus dem Rahmen fällt. Und darum sitzt ihr Freund, der Peter, da und brütet vor sich hin. Was schenkt ein netter junger Mann einer noch netteren jungen Dame? Er weiß es nicht, der arme Kerl. Und weil er nichts weiß, hat er sich seinen Freund Horst dazugeholt. Aber der weiß auch nichts. Die beiden brüten und brüten. (Sie kennen das? Furchtbar, nicht? Es läuft einem im Kopf herum. Dann packt man zu, und was ist es? Ein alter Hut, den man schon ein paarmal geschenkt hat.) Nachdem nun das Brüten im Zimmer nichts nutzt,

ziehen Horst und Peter auf die Straße. Inspiration durch Besichtigung. Manchmal hilft das. Und wie die beiden so gehen, kommt eine Dame vorbei. „Ich hab's", brüllt Peter. „Dieser Duft, der ist es!"

Horst ist ein Realist, also fragt er: „Und wie heißt er, dein Duft?"

Und da verließen sie Peter. Doch Männer sind helle. Die beiden gehen also in eine Parfümerie.

„Sie, Fräulein, da gibt es einen wunderbaren Duft, den müssen Sie auch haben!"

„Bestimmt haben wir das", sagt die Verkäuferin. „Aber bei uns gibt es soviel, da müßten Sie sich schon etwas genauer äußern." Peter versucht's. Aber es kommt nichts dabei heraus.

„Also, laß mich mal", meint Horst. „Passen Sie auf, Fräulein. Das Ganze ist für eine junge Dame. Sie sieht gut aus, und wenn man sie sieht, möchte man sie am liebsten küssen. Aber man traut sich nicht. Besagte Dame ist blond, aber nicht so sehr. Und wenn sie an einem vorbeigeht, dann ist es ... Sie ist eben attraktiv. Können Sie damit etwas anfangen?"

Die Verkäuferin kann nicht.

„Gut. Sie hat Temperament, die Dame. Und wenn Sie einen Blödsinn mit ihr machen wollen, dann macht sie den mit. In Grenzen, versteht sich, in Grenzen. Sie ist quecksilbrig, und darum geht sie gern aus. Nicht allein, weil das ja langweilig ist. Mal ist sie kühl wie ein taufrischer Morgen, und dann hat sie ihre verrückte Zeit, wo sie alles auf den Kopf stellt."

„Na, wissen Sie", sagt jetzt die Verkäuferin, „so einen Duft, wie Sie sich vorstellen, gibt's gar nicht."

Darauf die beiden jungen Herren: „Aber wir haben's doch gerade gespürt. Wissen Sie, es war ein Duft ..."

„Sie!" ruft die Verkäuferin und greift hinter sich in das Regal. „Ist es das?"

Die beiden probieren es und siehe da – ja!

„Das ist der Duft!"

„Von Lelia!"

„Das riecht aber teuer." Peter wird etwas unsicher, denn soviel Geld hat er nicht.

„Keine Sorge. Es duftet sehr kostbar, ist aber gar nicht so teuer."

Große Erleichterung auf allen Seiten. Doch dann kommt wieder der Realist in Horst zum Vorschein: „Sie, das ist aber doch nur was, wenn man ausgeht? Oder?"

Die Verkäuferin bejaht's.

„Dann brauchen wir noch etwas anderes. Was können Sie denn noch empfehlen?"

„So, wie Sie die Dame beschrieben haben, kommt nur noch Uralt Lavendel in Frage. Selbstverständlich auch von Lohse. Sehr frisch und natürlich."

Horst und Peter probieren es – und der Duft findet ihre Sympathie.

„Gut, wir nehmen beide. Und dann brauch' ich noch was Erfrischendes."

„Erfrischend? Dann nehmen Sie Lohse Cologne. Das ist etwas ganz Neues und phantastisch Gutes."

Schließlich verlassen die beiden das Geschäft. Unter dem Arm: Lelia, das Geschenk mit Pfiff – Lohse Uralt Lavendel, den Duft nach Sauberkeit und Frische – und weil aller guten Dinge drei sind – Lohse Cologne, die taufrische Kostbarkeit.

Ganz im Vertrauen, lieber Leser, auch wenn Sie schon alle Geschenke für Ihre Lieben haben, wie wär's, wenn Sie eines der drei Duftwässer von Lohse dazulegten?

leg Lelia dazu

die besondere Eau de Cologne

LELIA

Geschenkpackungen von DM 2,25 bis DM 21,-. Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Der grüne Gandhi

Ich stelle mir vor: ein Mann zieht durch Deutschland. Er klopft an die Türen der Satten. Und er sagt: Ihr müßt ein Sechstel eures Besitzes geben. Ihr müßt es freiwillig tun. Ich brauche es für die Armen, die Hungernden. Zwei Drittel der Menschheit hungert. Ich appelliere an eure Vernunft, denn nur die Reichen nähren den Kommunismus.

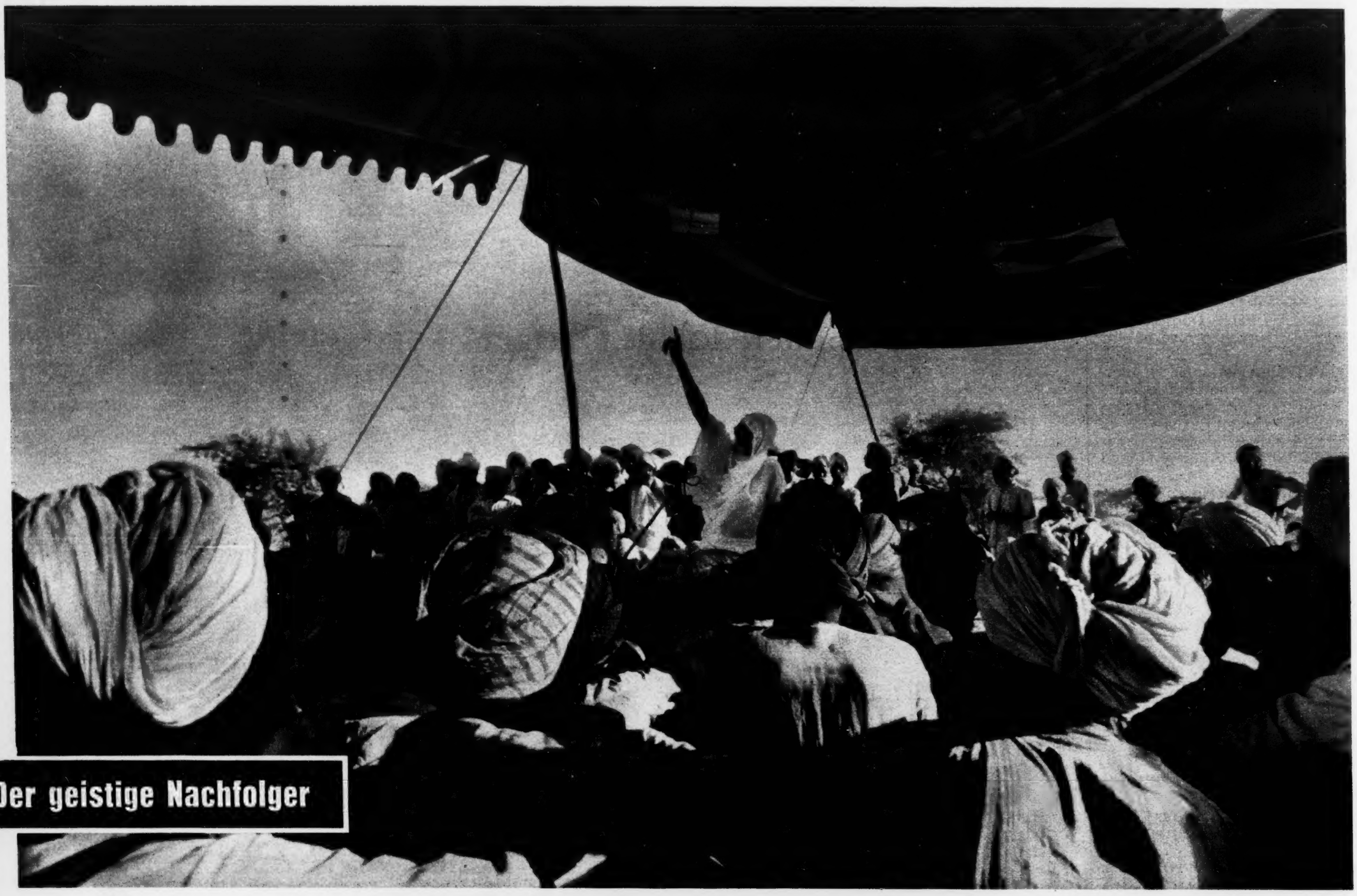
Ich weiß nicht, wieviel Türen ihm vor der Nase wieder zugeschlagen würden.

Ich stelle mir das vor, während ich morgens kurz vor fünf Uhr auf dem Kilometerstein Nr. 6 hinter Patiala, einer kleinen Stadt in der nordindischen Provinz Punjab, sitze. Und der Mann, von dem ich spreche, kommt mir in diesem Augenblick auf der Landstraße entgegen.

Eine hagere, kleine Gestalt mit langen Beinen. Das Tuch, das er sich um den Kopf gewickelt hat, läßt nur einen Bart erkennen. Jünger umschwärmen ihn und versuchen Schritt zu halten.

Ich habe in Indien viele Heilige gesehen, seltsame Heilige meist. Ihre Zahl ist größer als die der Industriearbeiter.

Dieser Mann aber schleppt nicht an einem Heiligenschein. Was er ausstrahlt, ist nur eins: Bescheidenheit. →



Der geistige Nachfolger

Vinoba Bhave war der Freund Gandhis. Er gleicht dem größten Sohn Indiens in der Art, wie er sein Leben für die Armen aufopfert. Er gleicht ihm selbst in der Kleidung. Bhave übernahm auch die Grundsätze Gandhis: Nächstenliebe, Gewaltlosigkeit, Überzeugung. Sein Ziel ist es, die Besitzverhältnisse auf dem Lande zu reformieren. Durch private Initiative hat er schon mehr erreicht als der Staat durch Bodenreformgesetze, die nur schwer zu verwirklichen sind. Und Bhave bekommt nicht nur einzelne Ackerstücke von den Großgrundbesitzern. Fünftausend Dörfer gaben ihm ihr ganzes Land. Dort wurde der Grundbesitz neu aufgeteilt. Heute werden die Felder gemeinsam bewirtschaftet. In diesen Dörfern gibt es keine besitzlosen Landarbeiter mehr. Inzwischen hat die Bewegung Bhaves auf die Städte übergegriffen und Spendenaktionen ausgelöst

Der politische Nachfolger

Ein seltenes Bild von Pandit Nehru. Der Premierminister schwimmt im Bengalischen Meer. Man sagt, daß Nehru jeden Morgen fünf Minuten lang einen Kopfstand macht, die Grundübung des Yoga, um sich körperlich frisch zu erhalten. Nehru ist jetzt 70 Jahre alt. Vor ihm liegt eine erdrückend große Aufgabe. Er muß den fast hoffnungslosen Wettlauf zwischen dem Anwachsen der Bevölkerung und der Beschaffung von Arbeitsplätzen und Brot für 400 Millionen Menschen, deren Zahl jährlich um fünf bis acht Millionen zunimmt, gewinnen. Gandhi wollte die wirtschaftliche Gesundung des Landes durch die Einführung von Spinnrädern erreichen. Nehru weiß, daß er die drohende Katastrophe nur durch schnelle Industrialisierung und Reform der Landwirtschaft vermeiden kann. „Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren", sagte der Premier

Ein echter LINDE für 384.– DM!

LINDE bringt mit dem LT 110 den Kühlschrank des Jahres! Jetzt ist es noch leichter, sich für LINDE zu entscheiden, denn das neue preiswerte LINDE-Modell bietet Ihnen alles, was einen Kühlschrank wertvoll macht:

Niedriger Preis, der Ihnen alle Vorteile eines echten LINDE sichert.

Hoher Geschmack- und Nährwertschutz selbst bei hochempfindlichen Lebensmitteln durch die zuverlässige „LINDE-frisch"-Aromasicherung.

Großer Kühlraumnutzen bei geringem Platzanspruch durch griffgerechte Raumaufteilung nach dem „Alles an seinem Platz"-System.

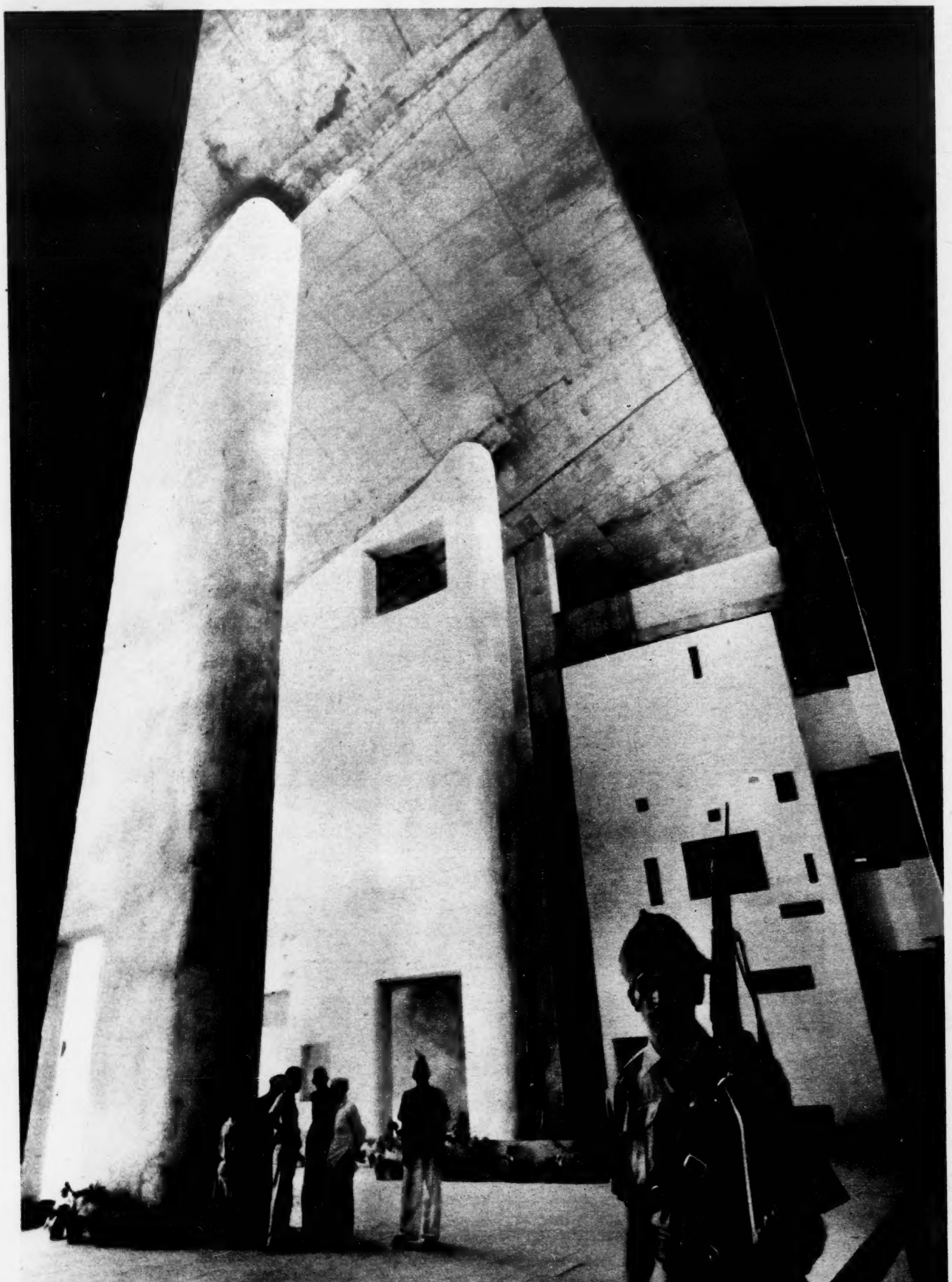
Jeder LINDE-Kühlschrank arbeitet stromsparend, geräuscharm und ist schneeweiß lackiert.
Lieber einen Markenkühlschrank – lieber einen LINDE – für 384,– DM bei Ihrem Fachhändler.

LT 110, Inhalt 111 Liter, Verdampferfach mit 1 Eiswürfelschale, 1 Eisschalenheber, 2 Halbroste, 1 großer Rost, 1 Glasabdeckplatte, Käse- und Butterfach mit Butterdose, 1 Ablegeleiste für 7 Eier, 2 Absteller für Flaschen und Dosen.
Preis DM 384,–,
Gemüseschale DM 14,–

Linde

LINDE hat die längste Erfahrung in der Kältetechnik

Der grüne Gandhi



Der Architekt Le Corbusier *schuf im Norden des Landes die modernste Stadt Indiens: Chandigargh. Es ist die neue Hauptstadt des Punjab, einer Provinz, die 1947 geteilt wurde und deren alte Hauptstadt, Lahore, heute in Westpakistan liegt. Le Corbusier konnte hier seinen Traum einer „Stadt aus der Retorte" verwirklichen. Die Halle des Justizpalastes (oben) und links das Verwaltungsgebäude der Regierung – es kostete rund 10 Millionen Mark – tragen den Stempel seiner Bauweise. Im Parlament kritisierte die Opposition den Chandigargh-Plan. Mit demselben Geld, so wurde gesagt, hätte man drei neue Großstädte bauen können – allerdings nicht ganz so modern*

Er wirkt auf den ersten Augenblick fast schüchtern.

Ich begegne Vinoba Bhave am Kilometerstein Nummer 6. Für ihn ist es der 23 761. Kilometer, den er durch Indien zieht – und zwar zu Fuß.

Er ist eine schon fast legendäre Gestalt geworden, seitdem er sich vor acht Jahren auf den Weg durch sein Land machte, um die Herzen der Reichen zu erobern und sie zu überzeugen, den Besitzlosen Land zu schenken. Jeder vierte Großgrundbesitzer, den er besuchte, tat es.

Neben uns hat eine schwere amerikanische Limousine gestoppt. Der Chauffeur mit Dienermütze öffnet die Wagentüren. Hunde springen heraus, Windspiele, die an der Leine zerren und einem schweren Mann helfen, sich aus dem Polster zu erheben. Aus dem Fond steigen Frauen. Seide knistert, Juwelen blitzen. Sie stellen sich am Straßenrand auf.

Der Großgrundbesitzer neben mir faltet die Hände zum Gruß und verbeugt sich tief. Die drei Frauen seiner Begleitung ebenso. Vinoba Bhave blickt hinüber. In seinen Augen leuchtet für Sekunden das Erkennen. Er nickt und schreitet weiter. Die Kolonne der Jünger zieht an uns vorbei.

Mein fragendes Gesicht bringt den Großgrundbesitzer zum Sprechen. „Baba", sagt er, das heißt Großvater, „hat mich wiedererkannt." Über sein Gesicht spielt das Lächeln des Glücks. „Er hat mir zugenickt. Ich habe ihm nämlich zwanzig Hektar Boden für seine Bewegung geschenkt. Ich glaube, es ist gut, ihm noch mehr zu geben." Er lächelt, seine Damen lächeln. Der Chauffeur öffnet dienernd den Wagenschlag. Die Windspiele springen auf einen Pfiff auf das Polster. Der Cadillac startet mit durchdrehenden Rädern. Ich schlucke Staub.

Unser eigener Wagen wendet. Wir fahren Vinoba Bhave, dem Heiligen, nach. Wir überholen die Fußkranken, die ihm einen halben Kilometer nachhinken, stoppen am Rande der Kolonne. Ich springe heraus, mische mich unter die schweigenden Jünger und laufe mit. In diesem Augenblick wedelt an der Spitze der Kolonne ein Taschentuch. Es ist das Taschentuch Vinobas, er gibt das Zeichen, daß jetzt gesprochen werden darf. Vinoba ist nichts wichtiger als Disziplin. Erst Disziplin schafft Leistung. Um mich herum ist noch immer Schweigen, unterbrochen nur vom Klatschen der Ledersandalen. Der "Baba" vorn beginnt ein Gespräch. Erst jetzt wagen sich die Jünger in ein Gemurmel. Ich versuche mit ihnen Schritt zu halten, ich versuche aufzuholen, mich in die Spitzengruppe zu schieben. Es macht atemlos. Baba Vinoba schlägt ein atemberaubendes Tempo an.

Ich keuche und schwitze, als ich endlich an seinen Fersen bin. Neben mir schreitet mit wippenden Schritten ein Jüngling, Vinoba Bhaves Sekretär. Ein ätherisches, fast weibliches Gesicht. In der Tiefe seiner Augen aber wohnt die Begeisterung.

„Baba begann in Haidarabad, in Südindien, einem Landstrich, in dem die Kommunisten herrschten. Es geschah im Dorfe Pochempelli, ich habe es miterlebt", sagt er, während ich versuche, mit ihm Schritt zu halten, „zu Vinoba waren die Unberührbaren des Dorfes gekommen. Sie hatten Vertrauen zu ihm, denn er ist ja der Sohn des großen Mahatma Gandhi."

Ich sehe ihn fragend an. „Nicht der leibliche, er ist der geistige Sohn. Gandhi hat ihn als seinen Erben eingesetzt. Die Unberührbaren sagten: ‚Wir haben die Kommunisten gewählt, denn sie haben uns Land versprochen. Die Regierung gibt uns keins.' Da rief Vinoba das Dorf zur Gebetsstunde zusammen, erklärte, um was es ginge. Und plötzlich stand ein Großgrundbesitzer auf, Ram Chandra heißt er. Ganz still wurde es in der Versammlung. Da sagte Ram Chandra: ‚Sir, ich bin bereit, Land zu geben.'

‚Das glaube ich nicht', sagte Vinoba.

‚Soviel gebraucht wird.'

‚Das glaube ich nicht', sagte Vinoba.

Da nahm Ram Chandra ein Stück Papier und schrieb darauf, daß er vierzig Hektar gebe. Vinoba riß ihm das Papier aus der Hand, sprang auf einen kleinen Podest. Es war das erstemal, daß ich ihn unbeherrscht gesehen habe. Er winkte mit dem Stück Papier und machte einen richtigen Freudentanz."

„In dieser Nacht, damals vor acht Jahren, konnte Vinoba nicht einschlafen", erzählt mir sein Jünger weiter, „da er ein Mathematiker ist, begann er zu rechnen. Am frühen Morgen sagte er: ‚Um den ärgsten Landhunger in Indien zu stillen, brauche ich etwa zwanzig Mil-

→

Fulda

Griffig bei Matsch und Schnee!

Sie spüren es beim Anfahren auf verschneiter Straße – Sie spüren es beim Bremsen auf schmieriger Bahn: FULDA-Reifen M+S erfüllen ihre Aufgabe besser als gut! Ob Neuschnee oder tauende Reste im Frühjahr: Wer FULDA-Reifen M+S fährt, kommt zügig voran. FULDA-Reifen M+S mit ihrem griffig-haftenden Stollenprofil geben auf winterlichen Straßen souveräne Sicherheit.

Ein Tip
Sagen Sie nicht: es genügt, wenn ich 2 M+S-Reifen auf die Triebräder montiere. Erst wenn alle Räder M+S-Reifen tragen, haben Sie die richtige Sicherheit.

FULDA-REIFEN HALTEN UND GREIFEN!

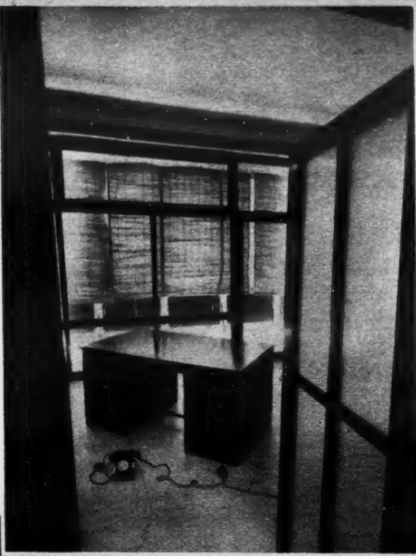
Gummiwerke Fulda KG. a. A. Fulda

lionen Hektar. Das ist ein Sechstel des bebaubaren Landes. Jeder Reiche müßte mir ein Sechstel seines Besitzes schenken.' An diesem Morgen entstand unsere Bewegung. Seitdem ist Vinoba unterwegs."

„Und wieviel hat er inzwischen gesammelt?" frage ich.

„Zwei Millionen Hektar. Aber es kommt uns nicht allein auf den errechenbaren Nutzen an. Wichtiger ist die Bereitschaft zu geben, mit den Armen zu

Vinoba lehnt ab. Er geht auf ein offenes Zelt zu, unter dem das Dorf versammelt ist, Großgrundbesitzer, die armen Bauern und die Unberührbaren. Vinoba setzt sich mit untergeschlagenen Beinen auf ein bereitgestelltes Sofa. Dann beginnt er zu sprechen, mit leiser, weicher Stimme. Ich verstehe zwar kein Wort, aber ich erlebe eine halbe Stunde später die Wirkung seiner Worte: Er hat seine Rede beendet. Stille, nur die Fliegen summen. Die Blicke der Armen wan-



Ein Zimmer steht leer *im Gebäude der deutschen Botschaft in Neu Delhi. Es ist das Zimmer des Landwirtschaftsexperten. Wir haben zwar einen Militärattaché in Indien, aber für die Landwirtschaft, von der 80 Prozent der Bevölkerung in 600 000 Dörfern leben, haben wir keinen Fachmann. Und die deutsche Regierung konnte sich auch nicht zu einer Beteiligung an der Landwirtschaftlichen Weltausstellung in Neu Delhi entschließen. Dort macht jetzt die Sowjetzone Propaganda für sich*

Etwa acht Millionen Ochsenkarren gibt es in Indien. Nur sie kommen auf den holprigen, steinigen Wegen zwischen den Dörfern durch

Diese Menschen kennen seit 3000 Jahren keine Entwicklung

Urzeitmenschen im 20. Jahrhundert *sind diese Stammesangehörigen, von denen noch 20 Millionen tief in den Dschungeln leben und mit Pfeil und Bogen jagen. Diesen Stamm konnte der Staat ansiedeln. Jetzt bauen Frauen und Männer gemeinsam einen Kanal, um Wasser auf die von der Regierung geschenkten Äcker zu leiten*

teilen. Nur die harten Herzen der Reichen nähren den Kommunismus. Vinoba erweicht sie. Und wo er war, da haben die Kommunisten ihre Anhänger verloren. Selbst der kommunistische Ministerpräsident von Kerala gab gegenüber Vinoba zu: ‚Wenn Sie Erfolg haben, könnte Ihr Werk eine Alternative zu unserer Parteiarbeit sein.'"

Ein Empfangskomitee erwartet Vinoba Bhave. Der Dorfälteste will ihm ein Blumengewinde um den Hals hängen.

dern hinüber zu den Reichen, die zur Rechten von Vinoba sitzen. Diese „Reichen" aber sind nur in indischen Augen reich: Sie haben satt zu essen, sie haben ein paar Hektar und einige Kühe mehr. Gemessen an ihrem „reichen" Lebensstandard, lebt bei uns zu Hause noch der ärmste Bauer besser.

Vorn, direkt vor Vinoba, steht ein Mann auf, ein kräftiger, wohlgenährter Bauer. „Ich gebe drei Hektar", sagt er. Vinoba nickt und lächelt ihm zu. Zwei andere stehen auf. „Ein Hektar", sagt der erste. „Ich auch", sagt der zweite.

Vinobas Sekretäre drücken ihnen Formulare in die Hand, die von der Regierung anerkannt sind und die Grundbuchänderung ermöglichen. Sie schreiben sie aus. Vinoba klettert von seinem Sofa herab, drückt ihnen die Hand. Dann geht er, von seinen Begleitern umringt, zu einer kleinen Hütte, um sich für eine Stunde niederzulegen.

Zu den zwei Millionen Hektar, die er schon gesammelt hat, sind wieder ein paar Stücke Land hinzugekommen, die an die Besitzlosen verteilt werden können.

*

Als wir wieder in unseren Wagen steigen, um zu einem Musterdorf zu fahren, das nach Nehrus Plänen organisiert wurde, muß ich daran denken, was wohl bei uns zu Hause geschehen wäre, wenn nach dem Kriege, als Millionen Flüchtlinge, die im Osten ihren Besitz verloren,

→

Kleiner Mann ganz groß!
Bitte Sputniks von 3 Glocken!
Groß wie Pappi will er werden und stark wie Old Shatterhand! Da muß er kräftig essen, das weiß der kleine Mann. Und Mutti weiß, warum sie immer öfter SPUTNIKS von 3 GLOCKEN auf den Tisch bringt: Diese guten Eiernudeln sind nahrhaft und gesund, sie enthalten viel Eiweiß, Vitamine und wertvolle Aufbaustoffe. Die Kinder langen tüchtig zu und haben großen Spaß am Essen, denn 3 GLOCKEN SPUTNIKS rutschen nicht von der Gabel, schlucken die Soße und schmecken so richtig lecker!
250 g 65 Pf.
Es geht nix über SPUTNIKS!
3 GLOCKEN
3 GLOCKEN
EIERNUDELN
EXTRAFEIN
250 g -.65
SPUTNIKS

in den Westen strömten, ein Mann aufgestanden und durch die Dörfer gezogen wäre, um die Bauern unter dem moralischen Druck seiner Persönlichkeit zu überreden, den besitzlosen Flüchtlingen Land zu schenken. Ich bin sehr unsicher über den Erfolg in unserem Vaterlande, von dessen Kirchenkanzeln seit Jahrhunderten die Nächstenliebe gepredigt wird – ein Begriff, den das hinduistische Indien nicht kennt.

Inder sind – man erlebt es so oft, daß eine Verallgemeinerung gestattet ist – mitleidlos gegen andere, weil sie mitleidlos gegen sich selbst sind. Erst Gandhi verbreitete den Gedanken der Nächstenliebe, den nach ihm sein geistiger Sohn Vinoba Bhave auf dem Lande zu verwirklichen sucht. Sonst aber wird der Geist des großen Mahatma, der für die Toleranz zwischen Hindus und Moslems eintrat, nur noch an Gedenktagen von Festrednern beschworen.

Gandhi hatte in seinen letzten Lebenstagen erleben müssen, daß „Ahimsa" – die Gewaltlosigkeit – mit deren Hilfe er unter der Gunst der weltpolitischen Situation Indien von den Engländern befreite, nichts weiter als verhaltener Zorn gegen die Besatzer war. „Die Haltung, die wir innerlich einnahmen, fällt jetzt auf uns selbst zurück, so daß wir einander an die Gurgel springen, wenn sich die Frage der Machtverteilung erhebt", sagte er unter dem Eindruck des Mordens, das in Indien stattfand, als die Engländer abzogen. Das Land war in Raserei verfallen, ein politischer Religionskrieg war ausgebrochen. Mohammedaner und Hindus schlachteten sich gegenseitig ab. Hunderttausende wurden niedergemetzelt auf beiden Seiten. Der Subkontinent zerfiel in das mohammedanische Pakistan und das hinduistische Indien.

Gandhi wollte mit Hilfe des Spinnrades, das er auf den Dörfern wieder einführte, Indien wirtschaftlich gesunden lassen. Er wollte so den Millionen Arbeitslosen Beschäftigung geben. Sein Plan scheiterte, er mußte scheitern – aus wirtschaftlichen Gründen.

„Heute bin ich eine Nebenfigur", resignierte Gandhi kurz vor seinem Tode, „man belehrt mich, daß für mich kein Platz in der neuen Ordnung sei, wo Maschinen, Schiffe, Luftstreitkräfte usw. gebraucht werden."

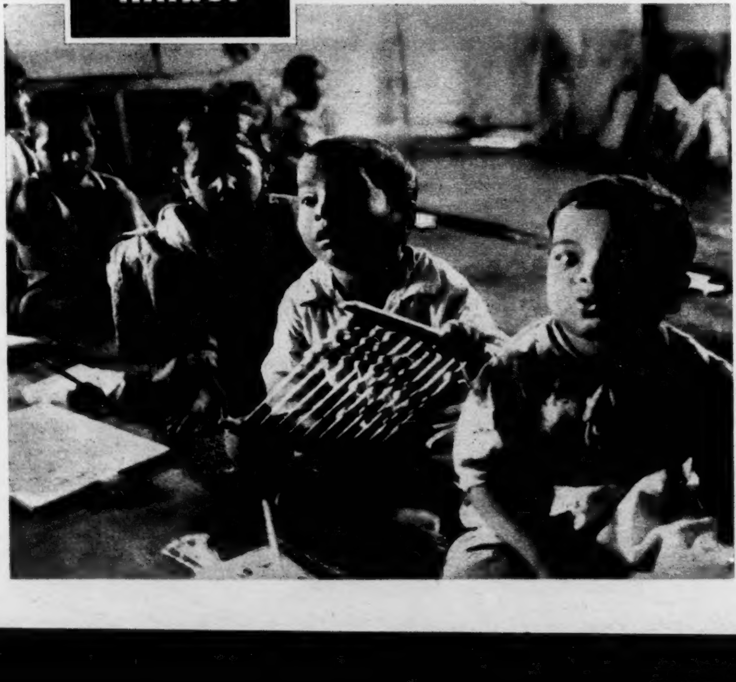
Und Gandhi starb unter den Pistolenschüssen eines Fanatikers, weil er die Einigung der feindlichen Brüder versucht hatte. Ein Mann seines eigenen Glaubens erschoß ihn.

Die neue Ordnung – das ist Nehru, zwar der Schüler Gandhis, aber eher sein Opponent als sein Nachfolger. „Ich habe Gandhis Abneigung gegen die Maschine nie verstanden", sagte er einmal, „ich war immer für die Maschine." Und über sich selbst bekannte er in seiner Autobiographie: „Ich wurde eine seltsame Mischung zwischen Ost und West, fehl am Platze überall, zu Hause nirgend. Meine Gedanken und meine Art, das Leben zu nehmen, ähneln vielleicht mehr dem, was man westlich nennt. Aber Indien ist mir wie allen seinen Kindern auf unzähligen Wegen verbunden. Und hinter mir liegen irgendwo im Unbewußten die Erinnerungen des Volkstums von hundert oder mehr Generationen Brahmanen. Ich kann weder die Erbschaft der Vergangenheit noch meine kürzlich erworbenen Eigenschaften loswerden ... Ich bin ein Fremdling im Westen, ich kann kein Teil von ihm sein. Aber auch in meinem eigenen Lande habe ich manchmal das Gefühl eines Ausgestoßenen."

Nehru, der Sozialist, versucht sein Land mit Hilfe von Fünfjahresplänen aus dem Mittelalter zu befreien. Er will es industrialisieren, um Arbeitsplätze für die sich ungeheuer schnell vermehrende Bevölkerung zu schaffen. Dazu braucht Indien Geld, das es nicht hat. Denn es ist ein armes Land. Zugleich aber muß es seine Landwirtschaft verbessern. Indiens Ernteerträge sind die niedrigsten der Welt. Es ist ein Land, in dem die Bauern hungern. Und achtzig Prozent der Bevölkerung leben auf dem Land. Um Millionen vor dem Hungertode zu retten, muß die indische Regierung jährlich mehrere Millionen Tonnen Nahrungsmittel einführen. Das kostet Devisen, wiederum Geld, das Indien nicht hat. Es ist ein Teufelskreis. Nehru versucht, ihn mit Hilfe sozialistischer Planwirtschaft zu durchbrechen.

Schulen für die Kinder

Das Schulmädchen *hat die Tafel mit Hindischrift bemalt. Die Kinder der Unberührbaren (unten) lernen jetzt rechnen, lesen und schreiben. Aber noch haben bei weitem nicht alle Kinder Unterricht. Achtzig Prozent der Inder sind noch Analphabeten, 300 000 Lehrer fehlen*



Er hat nur sieben Jahre Zeit dazu. Das stellte eine amerikanische Expertenkommission fest, die im letzten Jahr Indiens Situation untersuchte. Das Ergebnis ist die Voraussage einer Katastrophe. Die Experten haben es in nüchternen Zahlen ausgedrückt: Wenn sich Indiens Nahrungsmittelproduktion nicht schneller steigert als bisher, werden im Jahr 1965 etwa 82 Millionen Tonnen Nahrungsmittel produziert werden. In der gleichen Zeit aber wird die Bevölkerung um 80 Millionen Menschen zugenommen haben. Dann entsteht ein Defizit von 28 Millionen Tonnen Nahrungsmittel, eine Lücke, die keine Auslandshilfe mehr stopfen kann.

Die Amerikaner formulierten die Gefahr genauso nüchtern wie sie sie ausgerechnet hatten: „Ausreichende Ernährung ist lebenswichtig für eine Demokratie, denn die Freiheit von Hunger ist die Voraussetzung für andere Freiheiten. Falls die elementaren Wünsche nach Essen und Kleidung nicht befriedigt werden, besteht die Gefahr, daß die anderen Freiheiten für das bloße Versprechen auf genügend Nahrung geopfert werden."

Ich sitze im Schatten eines alten Feigenbaums. Neben mir sitzt ein junger Inder, 30 Jahre, ein Kind der Großstadt, westlich erzogen, studiert. Er trägt Khakihosen, und an seinem rechten Knie baumelt ein Tropenhelm aus Plastik.

Wir haben das staatliche „Musterdorf" besichtigt, die neue Schule, in der die Kinder artig Lieder sangen, die Nähstube der Frauen, in der Nähmaschinen ratterten und Kleidungsstücke unter flinken Händen entstanden. Ich habe die blühenden Felder gesehen, deren Äcker durch eine elektrische Pumpe bewässert werden.

Und überall – in der Schusterwerkstatt, in der sich die Unberührbaren zur Gemeinschaftsarbeit zusammengeschlossen haben ebenso wie in der kleinen Kreditbank, die mit staatlicher Unterstützung den Bauern Aufbaudarlehen gibt – da hörte ich die flüssige Rede der Funktionäre vom Fortschritt.

Ich fühlte mich plötzlich an Rotchina erinnert. Die Bilder schienen sich zu gleichen. In Rotchinas Volkskommunen, die wir nach Voranmeldung besuchen durften, klappte auch alles so vorzüglich. Da trugen die Frauen ihre schönsten Kleider, die Schulkinder steckten in blitzsauberen Kitteln. Und die Funktionäre leierten ihre Sprüche, weil sie sie schon so oft hergesagt hatten. Die Chefs der Volkskommunen, die meist über hundert Dörfer herrschten, waren auch nicht älter als der junge Inder neben mir.

Er nennt sich Blockoffizier. „Wir führen das Gemeindeentwicklungsprogramm durch. Ganz Indien wurde in Blocks aufgeteilt. Zu jedem Block gehören hundert Dörfer", sagt er, „wir bringen den Bauern moderne Anbaumethoden bei und erziehen sie zu gemeinschaftlicher Arbeit. Wir haben bis jetzt die Hälfte der Dörfer erfaßt."

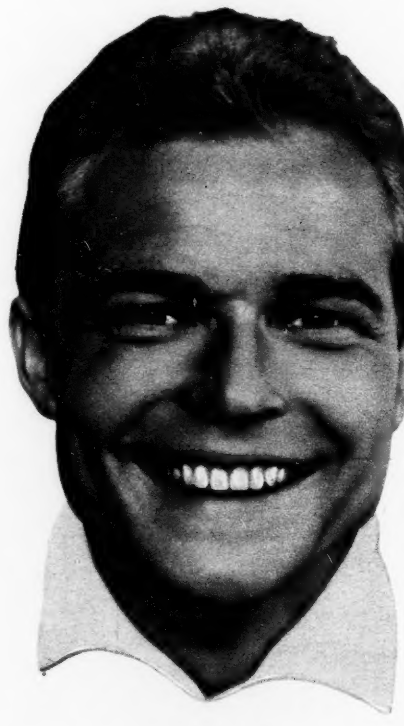
Es sind Worte, die ich auch in China hörte. Ich sage es ihm.

„Natürlich", sagt er, „unser Programm ist die Antwort auf Chinas Volkskommunen. Es gibt nur einen fundamentalen Unterschied: Wir versuchen es mit Freiheit, nicht mit Zwang. Wir wollen ihnen zeigen, wie man sich selber helfen kann. Mit uns zusammen arbeiten die Genossenschaften. Sie wissen, die Regierung hat beschlossen, innerhalb der nächsten drei Jahre in jedem Dorf eine Genossenschaft zu gründen, in der die Bauern ihre Äcker gemeinsam bestellen sollen. Sie sollen gemeinsam arbeiten und dadurch zu besseren Bedingungen Saatgut und Dünger kaufen und die Ernten absetzen. Unsere Bauern haben die Wahl, nach der alten Methode ihr Land zu bestellen oder sich uns anzuschließen."

Es sind keine leeren Worte, die er sagt. Ich spüre es an der Heftigkeit, mit der er weiterspricht. „Sie glauben gar nicht, was das für eine Arbeit ist. In drei Jah- →

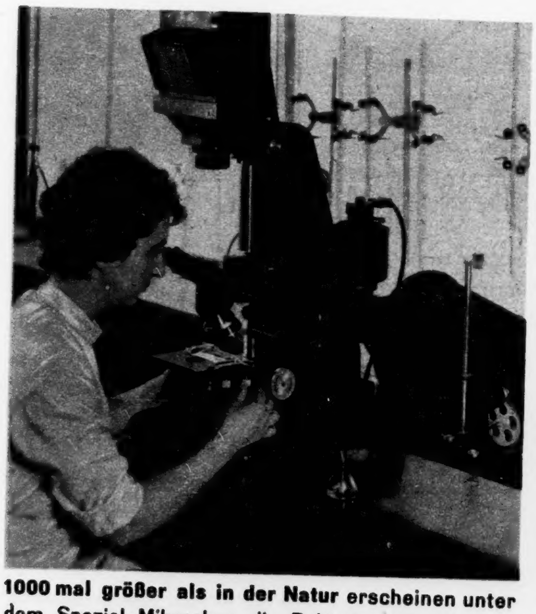
neu

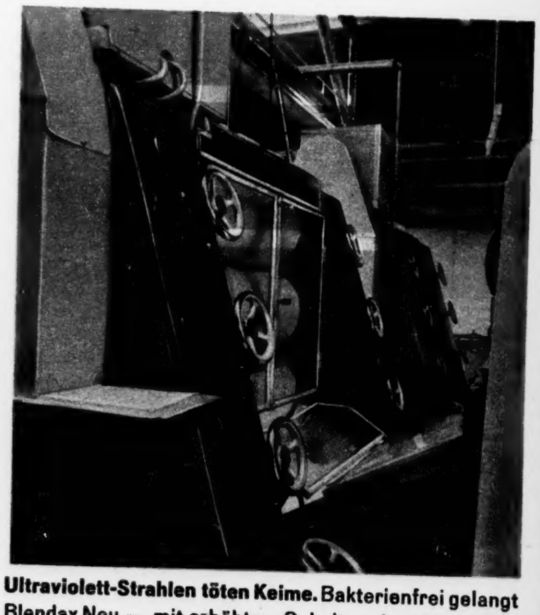
noch besser!



Gesteigerte Qualität
erhöhter Karies-Schutz – gleicher Preis

-.50 -.75 1.00





Großartig finde ich Blendax Neu:
noch erfrischender, noch wohlschmeckender,
noch anhaltender – einfach noch besser!

1000 mal größer als in der Natur erscheinen unter dem Spezial-Mikroskop die Bakterien, die sich im Mund und an den Zähnen ansiedeln. Mit den modernsten Mitteln forschen die Fachkräfte in den Blendax-Laboratorien, um die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft für die Blendax-Zahnpflege nutzbar zu machen. Sie schufen für Sie Blendax Neu, die Zahnpasta, die Ihre Zähne noch besser pflegt.

Ultraviolett-Strahlen töten Keime. Bakterienfrei gelangt Blendax Neu — mit erhöhtem Gehalt an Anti-Enzym BX gegen Karies — in die Blendax-Tube. Schützendes Glas und geschlossene Leitungen bewahren die Pastenmasse bis zur Abfüllung vor jeder Berührung mit der Hand. Darum dürfen Sie Vertrauen haben zu Blendax Neu: Sie bietet Ihnen eine hygienisch vollkommene Mund- und Zahnpflege.

Blendax

die meistgekaufte Zahnpasta Deutschlands

SE 1/59

Soviel besser
soviel milder
die neue weiße
Sunlicht SEIFE

Hundertmal am Tag können Sie zur Sunlicht Seife greifen: Ihre Hände bleiben weich und glatt. Das ist der Beweis für die Vorzüge der neuen Sunlicht Seife.

Ihren Händen zuliebe

ren schaffen wir es bestimmt nicht. Manchmal wünsche ich mir, ich könnte einfach befehlen: ‚So wird es gemacht.' Aber ich muß überzeugen, ich muß überreden. Es ist eine unendliche Kleinarbeit. Das Dorf, das Sie besichtigt haben, das ist nur ein Musterdorf." Er lächelt: „Etwas zum Vorzeigen für unsere Besucher. Aber ich habe hundert Dörfer. Und in neunzig Dörfern sieht es noch ganz anders aus. Sie dürfen dabei nicht vergessen, unsere Bauern wurden jahrhundertelang ausgebeutet. Sie haben ein ererbtes Mißtrauen gegen alles, was vom Staat kommt. Die Engländer ..."

„Sie haben hier viel geschaffen", sage ich.

„Sie haben aber noch mehr unterlassen", sagt er. „Gewiß, sie haben eine moderne, westliche Rechtsprechung eingeführt – ein Musterbeispiel dafür, daß man Maßnahmen, die in dem einen Lande wirksam sind, nicht einfach in einen anderen Kontinent verpflanzen kann."

Er unterbricht sich selbst. „Entschuldigen Sie, ich muß etwas ausholen."

„Bitte", sage ich.

„Ich will es kurz machen", sagt er, „also: Der Eigentumsbegriff, den die Engländer einführten, machte den Bauern plötzlich klar, daß ihr Acker einen Wert darstellt. Man konnte ihn beleihen. Bis dahin konnte der Bauer beim Geldverleiher allenfalls einen Vorschuß auf die Ernte nehmen. Sein Acker war bis dahin ein Familienerbstück, dessen Geldwert eben unbekannt war. Jetzt aber konnte er sein Land verpfänden. Die Geldverleiher nutzten es aus. Sie betrogen die Bauern, sie saugten sie aus, denn die Bauern waren – wie heute noch – meist Analphabeten und verstanden nicht, sich vor den Gerichten zu verteidigen. Indiens Bauern verschuldeten sich über Generationen.

Neue Gesetze versuchen inzwischen, den Geldverleihern das Handwerk zu legen, aber das Mißtrauen der Bauern gegen die Obrigkeit ist noch immer nicht geschwunden. Sie haben die verständliche Angst, daß sie aufs neue ausgebeutet werden. Sie sind nur schwer dazu zu überreden, neue Anbaumethoden zu benutzen, denn jahrhundertealte Erfahrung hat sie gelehrt: Je mehr sie ernten, um so mehr wird ihnen fortgenommen."

Der junge Inder neben mir sieht mich an: „Ich glaube, ich rede zuviel. Sie müssen entschuldigen, aber ich bin das Reden so gewohnt. Befehlen und Diktieren, das wäre natürlich viel einfacher." Er lacht, aber Sekunden später ist in seinem Gesicht wieder der Ernst des Idealisten: „Ich glaube, was wir hier versuchen, nämlich ohne Zwang, nur mit den Mitteln der Überredung und der Überzeugung – das ist nicht mehr und nicht weniger, als der Versuch, zu beweisen, daß die Demokratie stärker ist als die Diktatur. Denn wenn wir scheitern, wenn uns auf diesem Wege nicht eine Produktionssteigerung gelingt, dann hilft nur eins ..."

„Diktatur", sage ich.

„Genau", sagt er, „was wir hier versuchen, ist die härteste Bewährungsprobe, der sich die Demokratie jemals ausgesetzt sah. Wo Hunger herrscht, ist die Rede von der Freiheit ein leeres Geschwätz."

Er hat die letzten Sätze vor sich hingesprochen. Jetzt wendet er mir sein Ge-

Zwei Drittel der Menschheit hungert. *Entscheidender als der Unterschied zwischen Ost und West ist heute der Unterschied zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern. „Denn solange noch Menschen hungern wird die Welt keinen Frieden finden", sagte Ministerpräsident Nehru*

sicht zu: „Unsere Bauern, ich erlebe es täglich, leben noch in ihrem Glauben. Sie sind fromme Menschen. Die Brahmanen, ihre Priester, haben sie gelehrt, gleichgültig zu sein. Jede persönliche Tat aus selbstgewählter Verantwortung ist verwerflich, so lehrt unsere Religion, die die Ergebenheit in das Schicksal predigt. Denn das Schicksal der Lebenden ist nur das Abtragen der Schuld, die man im vorigen Leben auf sich geladen hat."

„Ich weiß", sage ich, „wir kommen gerade aus Benares. Wir haben diese Sehnsucht nach der Erlösung erlebt. Eine unheimliche Stadt."

Er nickt mir zu: „Mir ist das auch fremd", und fährt fort: „Wir versuchen jetzt, den Bauern den Glauben an den Fortschritt zu lehren. Wir sagen ihm: Wenn du dein Land bewässerst, wenn du es düngst, wirst du morgen den doppelten Ertrag ernten – für dich selbst. Wir müssen erst seine Wünsche wecken."

„Wünsche, die in dem Städter längst wach geworden sind", sage ich, „ich habe in Kalkutta nur wenig noch von den Verzichtslehren des Hinduismus gespürt", sage ich.

„Das ist das Dilemma und die Gefahr, auf die wir uns zubewegen", sagt er. „Wir haben durch Gesetze das Kastensystem abgeschafft, aber wir haben noch keine neue Sozialordnung an seine Stelle setzen können. Wir predigen den Fortschritt, wir erwecken das Verlangen nach einem neuen Lebensgefühl, aber um es zu erfüllen, brauchen wir mehr Zeit, als die Erwachten zu haben glauben. Wir schaffen ein Vakuum. Und diese Leere ist die Chance der Kommunisten."

Er sieht mich mit sprühenden Augen an: „Sie wissen, was das heißt. Sie wissen das wahrscheinlich noch besser als wir, was es bedeutet, wenn Indien kommunistisch wird. Dann regiert nämlich nur noch die Macht der Zahl. Dann kommen zu der Milliarde Menschen, die heute schon dem Kommunismus gehorchen, noch fast eine halbe Milliarde Menschen hinzu."

Ich habe keinen Grund, ihm zu widersprechen. Von den vielen Meinungen, die ich hörte in diesem Land, das die Freiheit eroberte, ehe es Zeit dazu hatte, die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, war mir die temperamentvolle Rede dieses jungen Inders die überzeugendste.

Wir waren inzwischen fast vier Monate durch dieses Land gereist, das groß wie ein Kontinent ist und dessen Bewohner im Norden sich von den Südindern wie ein Norweger von einem Sizilianer unterscheiden, in der Sprache wie in den Sitten. Die Illusion vom geistigen Indien, das im vorigen Jahrhundert deutsche Sanskrit-Forscher mit liebevoller Hingabe malten, war ebenso zerstoben wie das Indien der Maharadschas. Was uns begegnete, was in die Augen stach, war Armut, war schreiendes Elend.

Es läßt sich auch in Zahlen ausdrücken: Das indische Volkseinkommen liegt, umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung, knapp über 200 Mark im Jahr. Es ist etwa ein Vierzehntel des Volkseinkommens in der Bundesrepublik. Wir sind also im Durchschnitt vierzehnmal reicher als die Inder, die nicht mehr fern, irgendwo in Asien leben, sondern unsere Nachbarn wurden: Sie leben schließlich nur noch zwanzig Flugstunden von uns entfernt.

Indien ist nicht „neutral", es gehört zum Westen, es hat sich unter Nehru durch den Versuch, seine Probleme mit demokratischen Mitteln zu lösen, zum Westen bekannt – auch wenn es aus außenpolitischen Gründen bündnislos zwischen Ost und West zu schaukeln scheint.

Indiens Situation stellt das, wofür wir zu leben glauben – die Freiheit – auf die Probe. Freiheit verlangt Opfer, ein finanzielles Opfer, an dem wir uns beteiligen müssen. Denn es ist längst nicht mehr nur ein Gebot der Nächstenliebe, den Hungernden in dieser Welt zu helfen. Es ist auch ein Gebot der Vernunft. Es ist die Frage: Wieviel D-Mark ist uns das Recht auf die persönliche Freiheit in der Welt wert?

Joachim Heldt

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben

Wählen Sie unter den beliebten BOSCH 140 Liter Modellen

In dem umfassenden Kühlschrankprogramm sind die 140 Liter Modelle wegen ihrer Geräumigkeit besonders geschätzt und gefragt. BOSCH stellt deshalb in dieser Größe gleich 4 BOSCH-Kühlschränke neuen Stils preisgünstig zur Auswahl.

Ob Sie einen BOSCH-Tischkühlschrank 140 TL oder 140 TG für Ihre moderne Küche bevorzugen, oder ob eines der schönen Standmodelle 140 S oder 140 SG Ihren Wünschen besser entspricht: Immer finden Sie die Merkmale technischer Vollendung und neuzeitlichen Kühlkomforts als echten Beitrag zur Haushaltführung neuen Stils.

BOSCH bietet Ihnen in einer Vielzahl von Modellen das, was Sie wirklich brauchen: ● Großraum-Froster oder Frosterbox ● mundgerechte Kühlung durch Temperaturzonen ● sinnvolle Kühlraumnutzung, einschließlich der Innentür (Aufnahme von Literflaschen) ● natürliche Luftzirkulation verhindert Geruchsübertragung ● geräumiger Gemüse- und Früchtebehälter ● ruhig schließendes Schloß mit automatischem Anzug ● geräuscharmer Lauf der Kühlmaschine, geringer Stromverbrauch

Tischkühlschränke 140 TL und 140 TG. Schnitt- und wärmefeste Arbeitstischplatte auf der Oberseite

Standmodelle 140 S und 140 SG. Durch eine mitgelieferte Kunststoffplatte kann die Oberseite als Abstellfläche verwendet werden.

BOSCH 140 TL DM 468,- BOSCH 140 TG DM 498,- BOSCH 140 S DM 498,- BOSCH 140 SG DM 538,- Gemüse- und Früchtebehälter zusätzlich DM 16,-

BOSCH-Kühlschrank-Modelle gibt es weiterhin in den verschiedensten Größen zum Preise von DM 383,– bis DM 848,– zuzüglich DM 16,– bzw. DM 30,– für Gemüse- und Früchtebehälter.
Ihr Fachhändler unterrichtet Sie gern über die angenehmen Teilzahlungsmöglichkeiten.

Der engmaschige und vorzügliche BOSCH-Kundendienst bietet Sicherheit für alle Zeit.

Aus kühler Überlegung

BOSCH Kühlschrank

KH 4859

An ROBERT BOSCH GmbH Werbeabteilung, Stuttgart: | Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

STEFAN OLIVIER

Und dann kommt die Moral

„Das ist Margot Hoffmann", sagte der Alte zu seiner Schwiegertochter, „ich nehme an, Fried hat dir alles erzählt." Das Erstaunen auf Ediths Gesicht vertiefte sich. „Nein, Fried hat mir nichts erzählt."
ILLUSTRATION: MARTIN GUHL

Es ist eine fatale Situation, aber Fried Devrient weiß, daß er sich ihr nicht wird entziehen können. Seine achtzehnjährige uneheliche Tochter Margot Hoffmann ist eine Realität; daß sie sich hilfesuchend ausgerechnet an seinen Vater gewandt hat, eine unglückliche Fügung. Wahrscheinlich hätte sich der alte Devrient, mächtiger Herrscher über die Devrient AG in Essen, nicht um sie gekümmert, wenn sie nicht seiner längst verstorbenen Frau so täuschend ähnlich sähe. Vielleicht eine sentimentale Regung, nichts weiter. Margot hat in Notwehr ihren verhaßten Adoptivvater Leo Hoffmann niedergestochen. Der Zustand des Mannes ist bedenklich, denn er hat nach der Operation seinen qualvollen Durst nicht bezähmen können und eine Blumenvase leergetrunken. Margot wird vorläufig festgenommen, doch sie ist zuversichtlich. Friedrich Devrient, ihr Großvater, von dessen Reichtum ihre Mutter Lisa ihr immer erzählt hat, wird ihr helfen. Der alte Devrient beschließt, das Mädchen gegen eine Kaution aus dem Gefängnis zu holen und in sein Haus aufzunehmen – gleichgültig, was seine Schwiegertochter Edith und seine beiden Enkel Klaus und Heide dazu sagen werden. Es ist Sache seines Sohnes Fried, sie zu informieren. Eine unangenehme Aufgabe. Fried braucht Stunden, ehe er sich entschließt, seine Frau anzurufen.

Fried Devrient drehte die Wählerscheibe. Frau Brandt meldete sich.
„Meine Frau da, Frau Brandt?"
„Ja, Herr Fried, Moment."
Während er wartete, überlegte er krampfhaft, wie er beginnen sollte. Dann kam Edith an den Apparat, und als er ihre halbgefrorene Stimme hörte, verließ ihn der Mut. „Ist Vater schon da?" fragte er, um etwas zu sagen.

„Nein. Und wann kommst du?"

Er räusperte sich umständlich. „Das war es, weswegen ich anrufe. Ich habe noch zu tun. Warte nicht mit dem Essen."

„Ja. Sonst noch was?"

„Nein. Doch – eh – ja – was war das noch ..." Ich kann's ihr nicht sagen, dachte er, verdammt! Aber morgen bringt der Alte das Mädchen ins Haus, und dann stehe ich dabei wie ein – warum eigentlich? Heiland, das ist eine Idee! „Ach ja, jetzt fällt's mir ein", hörte er sich sagen. „Ich werde morgen wahrscheinlich wegfahren müssen. Nach – Paris. Wenn du veranlassen könntest, daß der kleine Koffer gepackt wird."

„Für länger?" fragte sie, und er hörte den ewigen Argwohn aus ihrer Stimme, den er so haßte.

„Nein, für ein oder zwei Tage. Ich sagte doch, den kleinen Koffer. Also auf Wiedersehn, Edith."

„Auf Wiedersehn, Fried."

Er legte auf. Erleichtert. Das war ein Ausweg. Keine endgültige Lösung, aber immerhin eine Tür, durch die er erst einmal verschwinden konnte. Er rief das Reisebüro an. Nach Paris? Morgen? Alles besetzt. Ah, für Herrn Devrient? Vielleicht lasse sich das noch machen. Ja, doch, um zwölf von Düsseldorf. Ob das passe? Natürlich!

Um zwölf wird der Alte mit dem Mädchen kommen, dachte er. Soll er doch selber ausfressen, was er sich eingebrockt hat!

Fried machte sich noch eine Weile an seinem Schreibtisch zu schaffen. Die Besprechung bei Cruvier in Paris war schon lange fällig, das beruhigte sein Gewissen. Er suchte die Unterlagen zusammen, die er dafür brauchen würde. So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe, dachte er und machte eine Notiz für den Prokuristen der Exportabteilung, seine rechte Hand – und oft auch seine linke –, daß er nach Paris fliegen und von dort aus sich melden werde. Und außerdem, dachte er, vielleicht sage ich's Edith doch noch heute abend, oder morgen kurz vor der Abfahrt. Dann ist ja alles in Ordnung.

Er aß in der Stadt und kam spät nach Hause. Edith lag schon im Bett. Sie las im Doktor Schiwago, sie las schon seit Wochen in dem Buch und bestand darauf, es interessant zu finden, sehr aufwühlend, von verhaltener Spannung geladen, und dazu historisch ungemein aufschlußreich. Sie war eine Frau, die wußte, was ihre Pflicht war, ihrer Familie und der Gesellschaft gegenüber.

Er hustete trocken, gab sich einen Stoß. „Du, Edith ..."

Sie hob den Blick, kühl und ein wenig abweisend. Weiß wie Marmor der nackte Arm, der das Buch stützte, makellos die Haltung. Ich kann's nicht, dachte er. Nicht jetzt. „Hast du das veranlaßt?" fragte er. „Das mit meinem Koffer."

„Ja. Natürlich. So was habe ich noch nie vergessen."

„Stimmt. Entschuldige." Er lächelte höflich und ging ins Bad. Während er sich die Zähne putzte, betrachtete er sein Gesicht, war zufrieden damit. In Paris, dachte er, werde ich vielleicht in die Rue Faubourg gehen. Vielleicht. Wäre ganz nett. Und plötzlich mußte er an Lisa denken. Lange her, lange her – hübsch war sie, langbeinig, voll Liebe, Soldatenbraut, hat mir leid getan, aber ging ja nicht anders, der Alte hatte schon recht,

→

NUR DM 3.90

Jeder Band mit echtem Lederrücken und echter Goldprägung

Kennen Sie alle?

Kennen Sie das weltberühmte Werk des großen russischen Dichters Leo Tolstoi „Die Kreuzersonate", in dem das alte Rußland zu blutvollem Leben erwacht, mit jagender Troika, pfeifender Nagaika und heißen Balalaikamelodien? Haben Sie den erregenden Dokumentarbericht des Hauptmanns der deutschen Abwehr Erich Borchers über die gefährlichste Geheimagentin des zweiten Weltkrieges, die Katze, gelesen, eine Frau, die noch kaltblütig handelte, wenn in den Augen der Männer schon tödliche Angst aufflackerte? Ist Ihnen Esther Costello ein Begriff, das Mädchen, deren erschütternde Lebensgeschichte sich die Welt im Sturm eroberte und heute schon in zehn Sprachen übersetzt ist? Und wie steht es mit anderen großen Romanen unserer Zeit, mit weltbekannten Werken der Vergangenheit, mit den Dichtern unserer Heimat? Machen Sie doch gleich mal einen kleinen Test zur Probe: Welche dieser Bücher haben Sie schon gelesen?

- **Die Kreutzersonate** von Leo Tolstoi
- **Die feuerrote Baronessa** von C. C. Bergius
- **Esther Costello** von Nicholas Monsarrat
- **La Chatte** (Die Katze) von Erich Borchers
- **Die Dame mit den Nelken** von A. J. Cronin
- **Die Straße der Verdammten** von A. T. W. Simeons
- **Goldene Flut** von Frank Yerby
- **Ärztin im Urwald** von L. A. Stinetorf
- **Albert Schweitzer** von Joseph Gollomb
- **Der Edelweißkönig** von Ludwig Ganghofer
- **Der Jäger von Fall** von Ludwig Ganghofer
- **Sie tanzte nur einen Sommer** von P. O. Ekström
- **Verbrechen nach Schulschluß** von Walter Ebert
- **Unheimliche Geschichten** von Edgar Allan Poe
- **Sie alle kannten Jackie** von Stephan Ransome
- **Der Glöckner von Notre Dame** von Victor Hugo
- **Bel Ami** von Guy de Maupassant
- **Die Kameliendame** von Alexander Dumas
- **Quo vadis!** von Henryk Sienkiewicz
- **Die drei Musketiere** von Alexander Dumas
- **Die letzten Tage von Pompeji** von Edw. Bulwer

Nun, sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis? Oder hat Sie dieser kleine Test ein wenig beunruhigt? Wie oft hatten Sie sich schon gewünscht: „Dieses Buch möchte ich gerne lesen!" Dann aber konnten Sie es nicht gleich haben, und bald war im geschäftigen Alltag der gute Vorsatz vergessen.

Tausenden von Bücherfreunden in aller Welt ging es wie Ihnen. Dann aber fanden sie den Weg zum Fackel-Buchklub, den bequemen Weg zu guten und schönen Büchern, wie Sie sie sich wünschen. Und sie sind glücklich darüber. Lesen Sie bitte selbst:

„Ihre geschmackvollen Halblederbände haben uns schon viele schöne Lesestunden bereitet. Mein Bücherschrank mit den hübschen, bunten Bänden ist auch mein ganzer Stolz. In Ihrem Klub erhält man wirklich gute Bücher für wenig Geld. Ich bin erstaunt über die ungewöhnlich reiche Auswahl, die Sie Ihren Mitgliedern bieten und werde Ihnen selbstverständlich ein weiteres Jahr die Treue halten. Ich freue mich schon heute auf den neuen Klub-Kurier", schrieb Frau Elfriede Scheck, Stuttgart, Botnanger Straße 26.

Auch Herr Hartwig Schneider, Hannover, Peter-Strasser-Allee 25, meint: „Ich bin von den Büchern, die ich bekommen habe, sehr begeistert, da sie in Ausstattung, Preis und Inhalt meine Anerkennung finden. Ich hoffe, daß ich noch lange Zeit in Ihrem sehr geschätzten ‚Fackel-Buchklub' bleiben werde!"

Auch aus dem Ausland treffen täglich ohne unser Zutun herzliche Dankschreiben wie diese ein:

„Ich möchte Ihnen bestens danken für die prompte Zustellung Ihrer Bücher. Ich kann Ihnen versichern, daß mich bis jetzt noch keines Ihrer wundervollen, interessanten Bücher gelangweilt oder enttäuscht hat. Es ist immer eine große Freude, die schönen, goldverzierten Bücherrücken in meinem Bücherregal zu sehen." (Herr Oskar Bachmann, Stäfa/ZH, Grundhalde, Schweiz.)

„Ehrlich gesagt, als ich im Juni letzten Jahres Ihrem Klub beitrat, war ich ziemlich skeptisch und hätte nie geglaubt, daß ich das obligate Jahr ohne Meckerei durchhalten würde. Doch seien Sie versichert, daß Sie mich auf Lebzeiten auf dem Halse haben werden, wenn Ihr wunderbarer Klub so weitermacht wie bisher. Mein Mann und ich sind restlos begeistert von der hohen Qualität des Druckes, der Einbände, der großen Auswahl erstklassiger Autoren und des ganzen Geschäftsgebarens schlechthin." (Frau Ingeborg Norton, Franklin Park/Illinois, USA.)

Und warum sind die Freunde des Fackel-Buchklubs so zufrieden?

- Weil Sie für nur DM 3,90 einen wertvollen, gut ausgestatteten Halblederband im Umfang von etwa 300 Seiten porto- und verpackungsfrei ins Haus geliefert erhalten — eine einmalige Leistung, auf die wir stolz sein dürfen.
- Weil Sie in unserem Klub-Programm und in der Reihe „Welt im Buch" zusammen unter mehr als 450 unterhaltenden, spannenden und belehrenden Büchern völlig frei wählen können.
- Weil unser Auswahlprogramm sich ständig um sorgsam ausgewählte Werke aus dem reichen Schatz der Dichtung und des Wissens vermehrt.
- Weil Sie als Glieder unserer Lesergemeinde individuell betreut und prompt bedient werden. Sie erhalten vierteljährlich kostenlos den reichillustrierten Klub-Kurier. Sie erwerben schon nach einem Jahr Ihrer Mitgliedschaft den Anspruch auf einen wertvollen Halblederband als Treueprämie, wenn Sie dem Fackel-Buchklub ein weiteres Jahr angehören. Sie nehmen teil an Preisausschreiben und Werbeaktionen mit vielen Bar- und Sachpreisen.

Ein günstiges Angebot

Damit Sie sich ohne jedes Risiko von den Vorteilen des Fackel-Buchklubs überzeugen können, schlagen wir Ihnen vor:

Suchen Sie sich bitte unter den im Test genannten Büchern einen Band aus. Fordern Sie ihn kostenlos und völlig unverbindlich mit nachstehendem Gutschein auf

8 Tage zur Ansicht

an. Gefällt er Ihnen nicht, dann senden Sie ihn einfach zurück, und die Sache ist für Sie erledigt. Entspricht er Ihren Erwartungen — woran wir nicht zweifeln —, so behalten Sie ihn gleich als ersten Klubband und Grundstock für Ihre künftige Bücherei. Der Gutschein ist schnell ausgefüllt. Schicken Sie ihn bitte gleich ab. Sie haben dann immer noch 8 Tage, um in aller Ruhe Ihren Entschluß zu überprüfen. Nehmen Sie sich die Zeit, in Büchern Freude und Entspannung zu finden. Wir helfen Ihnen dabei.

FACKEL-BUCHKLUB · Abt. K 529 · Stuttgart
Verlags- und Vertriebs-G.m.b.H.

Lieferung und Zahlung auch über unsere Geschäftsstellen: Schweiz: Olten / Abt. K 529 / Postfach 84, Österreich: Salzburg 2 / Abt. K 529 / Postfach 216.

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im offenen Umschlag (7 Pf) einsenden. Falls Sie gerade keine Briefmarke zur Hand haben, geht es auch ohne!

GUTSCHEIN

An den FACKEL-BUCHKLUB · Abt. K 529 · STUTTGART

Damit ich mich unverbindlich von den Vorteilen Ihres Buchklubs überzeugen kann, erbitte ich kostenlos und ohne weitere Verpflichtung:

1. Ihren farbig illustrierten Klub-Kurier
2. auf 8 Tage zur Probe folgenden Halblederband zum Vorzugspreis für Mitglieder von DM 3,90

....

Nach 8 Tagen kann ich den Ansichtsband zurücksenden, und dann ist der Fall für mich erledigt. Behalte ich ihn, so überweise ich dafür den Mitglieder-Vorzugspreis und bin ganz von selbst Mitglied, wie es im Klub-Kurier steht, den ich kostenlos erhalte. Damit habe ich Anspruch auf alle Vorteile und Vergünstigungen, die der Fackel-Buchklub seinen Mitgliedern bietet.

Herr/Frau/Frl.: .... Vorname: ....

Ort: .... Straße: ....

Beruf: .... Volljährig? Ja/Nein

Datum: ....
(Bitte hier eigenhändige Unterschrift)

Mimikri verjüngt sichtbar

Überlassen Sie Ihre Falten ruhig Mimikri

Ein Blick in den Spiegel beweist es: Schon nach kurzer Zeit der Anwendung von Mimikri sind Falten und Krähenfüßchen sichtbar gemildert. Ihre Haut wird wieder so glatt und zart wie sie früher war, denn Mimikri verjüngt sichtbar.

Man braucht es Ihrer Haut nicht anzusehen wie alt Sie sind

Mimikri sorgt dafür, daß Ihre Haut wieder jung wird, daß sie neue Lebenssäfte und jugendliche Frische erhält – von innen her. Mimikri wirkt tief in der Keimschicht der Haut und regt dort die Bildung neuer Zellen an. So wächst dann die neue, junge Haut.

Mimikri reguliert und verjüngt von Grund auf

Mimikri kann mit Recht für sich in Anspruch nehmen, ein Hautregulativ zu sein. Kosmetiker sagen: Mimikri reguliert das biologische Gleichgewicht der Haut und bringt den Fett- und Wasserhaushalt wieder ins richtige Verhältnis, so wie es eigentlich von Natur aus sein müßte.

Mimikri - ein ganzes kosmetisches System in einer Creme

Das Hautregulativ Mimikri enthält alles, was man heute von einem modernen Schönheits- und Verjüngungsmittel verlangt. Sie können es bei Tag und bei Nacht verjüngend wirken lassen. Mimikri ist reich an Fettstoffen, doch hinterläßt es keinen Fettglanz und ist somit eine vorzügliche Unterlage für Ihr Make-up. Mimikri im Vasenflacon von der Tarsia · Berlin – nur DM 4.80!

Mimikri Hautregulativ

Mimikri können Sie wirklich vertrauen

Und dann kommt die Moral

war eher was für Hoffmann, Gefreiter Hoffmann, diese Type, saufen konnte der, und war ein guter Kamerad, und war so scharf auf sie, ist sicher nicht schlecht gefahren mit ihm die Lisa. Pech, daß nun dies passieren mußte, Herrgott, was für ein Pech – für alle Beteiligten.

Als er zurückkam, war Edith eingeschlafen. Korrekt lag sie da, marmorn, lautloser Atem, ein bißchen nur glänzte ihr Gesicht von der Nachtcreme. Nun konnte er es ihr nicht mehr sagen.

Befriedigt legte er sich hin, zog die Seidendecke über die Brust. Er war müde von der Aufregung und der vielen Arbeit.

Fett und gelb stand der Septembermond hinter dem Devrientschen Besitz und verwandelte ragende Bäume und kugelige Büsche in Bilderbuch-Scherenschnitte.

Fett und gelb leuchtete er auf das stumpfe Schieferdach des Krankenhauses in Bochum, unter dem Leo Hoffmann zu dieser Stunde im Sterben lag.

Der Tod in der dritten Klasse eines Krankenhauses hat nichts Erhabendes, und darin ähnelt er dem auf dem Schlachtfeld. Aber der auf dem Schlachtfeld überdeckt seine stinkenden Lumpen immerhin mit dem Flittermantel heroischer Sätze aus Zeitungsartikeln, Schulgedichten, Tagesbefehlen, stolzer Trauer der Todesanzeigen. Der Tod in der dritten Klasse muß auf solcherlei Beiwerk

Er lag auf dem Rücken, schnell und flach atmend, fast ohne Bewußtsein, und der Schatten der Bartstoppeln ließ seine gedunsenen Wangen im Licht der abgeschirmten Lampe beinahe hager erscheinen. Das Fieber vollführte den letzten Tanz in seinem dumpfen Hirn und ließ ihn von Zeit zu Zeit aufstöhnen.

Er hatte den Tod immer gefürchtet, unmittelbar, körperlich, auch in der großen Zeit seines armseligen Lebens, im Kriege, als seine prachtvolle Stimme und seine Strammheit ihn hatten Herr über andere werden lassen. Bauchschuß, hatte er damals gedacht, bloß keinen Bauchschuß, der mir die Gedärme zerreißt. Er war immer ein Fresser und Säufer gewesen, vielleicht kam es daher. Und nun erlaubte sich das Schicksal einen makabren Witz mit ihm: Mitten im Frieden starb er an zerrissenen Därmen.

Es war für niemand ein Verlust, daß Leo Hoffmann starb, nicht einmal eine Unfallversicherung schädigte er durch seinen Tod. Die Invalidenmarken hatte er regelmäßig geklebt, auch die Sterbekasse war pünktlich bezahlt worden, eine Mark neunundvierzig im Monat. Leo Hoffmann hinterließ also keine schmerzliche Lücke, keine Aufgabe blieb hinter ihm, die er noch hätte lösen müssen, kein Mensch, der nach seiner Liebe verlangt hätte. Vielleicht würde eine der Huren in der Gußstahlstraße den heiteren Kunden vermissen, der sich immer so bombastisch

„Das ist das Ende der Automation – er will nicht mehr auf den Knopf drücken!"

verzichten, er stinkt von Zynismus. Seine Kulisse ist ein Badezimmer mit einem Holzrost auf dem Boden und gebrauchter Wäsche in der Ecke. Oder ein Schirm, von eiliger Schwesternhand vor das Bett gestellt, humane Rücksichtnahme auf die andern, die in der Reihe der weißen Betten den Versicherungen zur Last fallen; im besten Falle ein nüchternes Stationszimmer.

Sie hatten Leo Hoffmann in solch ein Zimmer geschoben, vor vier Stunden schon, und seitdem auch saß Lisa, seine Frau, neben der Tür, still und unauffällig, bemüht, den medizinischen Ablauf der Dinge nicht zu stören.

Diese vier Stunden hatte der diensthabende Arzt um Leo Hoffmann gekämpft, mit Cardiazolspritzen, Blutübertragungen, Kochsalzinfusionen. Nun war er gegangen, leise, mit müder Freundlichkeit. Er werde gleich wiederkommen.

Lisa saß mit geneigter Stirn, die Augen auf den Linoleumboden gerichtet. Sie hatte keine Sehnsucht nach dem Anblick des verhaßten Gesichts drüben im Bett, aber ein archaisches Treuegefühl gebot ihr, zu wachen beim Vater ihrer drei Söhne. Obwohl der Verstand ihr sagte, daß es mit ihm zu Ende ging, hoffte sie dennoch auf eine Wendung zum Guten, nicht seinetwegen, sondern um ihres Kindes willen.

gegeben und jedesmal einen Verschnitt spendiert hatte. Vielleicht auch nicht.

Dennoch hing Leo Hoffmann so zäh am Leben wie die Erfolgreichen im Süden der Stadt oder drüben in Essen in der Bredeney, und sein verwirrter Geist zeigte ihm noch einmal dieses Leben, wie es sich ihm einst am verlockendsten geboten hatte: Gefreiter Hoffmann, früh dekoriert mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse, ein guter Soldat mit breiter Brust und freiem Blick, und ein froher Mensch in der Kaserne des Ersatzbataillons.

Wo gibt es das je wieder, gleichberechtigt mit einem Devrient in der Kantine zu sitzen, Bier und Verschnitt zu trinken auf dessen Kosten, und mit ihm über die Vorzüge des Mädchens Lisa zu streiten? Devrient hatte mehr Chancen bei ihr (so ein hübscher Junge und so reich), verständlich, und Leo Hoffmann überließ sie ihm großzügig. Devrient war sein Freund in diesen Wochen, und ein guter Kamerad war er, und der Kameradschaft mußte man Opfer bringen. Und nachher bekam er die Lisa doch, wenn auch mit einem Schönheitsfehler. Leo Hoffmann war nicht kleinlich, nie. Einmal wird man ohnehin heiraten, warum also nicht dieses schöne Mädchen, das die Freundin eines Devrient gewesen ist und fünfzehntausend Mark Devrientsches Geld mitbringt?

Schöne Zeit, bar jeder Sorgen, genießet den Krieg, haha ... Er genoß ihn, wurde Verpflegungsunteroffizier beim Dinafü, einer Division in Südfrankreich, süße Puppen! Keine Angst mehr vor dem Bauchschuß, dafür beliebt bei Vorgesetzten und geachtet unter den Kameraden. Später dann Norwegen, helläugige Schönheit.

Warum mußte der Krieg verlorengehen? Leo Hoffmann wäre ein guter Friedenssoldat geworden, mit wertvoller Kriegserfahrung, mit Pflichtgefühl und Versorgungsansprüchen. Warum, warum, warum? Er hat das nie verwunden.

Der fiebrige Gedankenkreisel bohrte sich noch einmal hinein in die schöne Zeit, die nicht wiederkommen würde. *Prost, Fried, mein Junge, wir alten Landser, uns kann keiner ...* Er lächelte, und mit diesem Lächeln starb Leo Hoffmann, Handelsvertreter, nur Markenartikel.

Der Arzt kam leise, beugte sich über das Bett, trat zu Lisa. „Es ist vorüber, Frau Hoffmann."

Er führte sie hinaus, und sie wunderte sich, daß sie so leicht weinen konnte. „Wie war das nur möglich", schluchzte sie, „gestern ging es ihm noch so gut."

„Wir hätten ihn durchgebracht", sagte der Arzt erschöpft, „wenn er nicht nach der Operation das Wasser getrunken hätte."

„Wasser?"

„Ja, aus der Blumenvase. Wußten Sie das nicht?"

„Daran ist er also gestorben?"

„Daran, Frau Hoffmann."

Die Nachtschwester öffnete ihr die Tür, und sie taumelte in den Mondschein. Ich muß es dem Kind sagen, dachte sie. Es ist wichtig für das Kind. Ich werde den Rechtsanwalt anrufen, morgen, in den Devrientwerken.

Als sie nach Hause kam, war es fünf. Sie konnte nicht schlafen, es hätte sich auch nicht mehr gelohnt. Sie ging in die Küche, machte Feuer an und setzte Wasser auf. Dann schmierte sie die Brote für Günther, der immer als erster weg mußte.

Als das Wasser kochte, goß sie sich eine Tasse Kaffee auf, holte eine Zigarette aus dem Schrank und setzte sich. Erst jetzt merkte sie, wie zerschlagen sie war, und das Elend kam über sie. Beerdigung, dachte sie, Sterbekasse, Totenschein, Pfarrer. Wie ein unübersteigbarer Berg lag das alles vor ihr. Wenn Margot dagewesen wäre, mit der hätte sie reden können, ach, wie sie sich jetzt danach sehnte. Aber das Kind saß im Gefängnis. Ob es herauskam? Und ob es die Stelle im Kaufhof wiederkriegen würde? Neue Sorge. Wovon sollten sie leben, wenn Margots Lohn ausfiel? Ich muß arbeiten gehn, dachte Lisa. Aber was mache ich dann mit Karlheinz und Rolli?

Einen Augenblick glaubte sie das alles nicht mehr ertragen zu können. Dann tat der Kaffee seine Wirkung, sie erhob sich und schmierte die Brote fertig.

Um sechs ging sie hinüber und weckte Günther. Es war noch zu früh für ihn, aber sie brauchte jetzt einen Menschen.

Nach einer Weile erschien er mißmutig und verschlafen, auf Strümpfen, die Hose unterhalb der Hüften, ein schmuddeliges Trikothemd über dem muskulösen Oberkörper. Wie sein Vater, dachte sie plötzlich und verbot sich erschrocken solche Gedanken.

„Morgen", murmelte er und schlurfte zum Ausguß. Sein Blick fiel auf den Wecker. „Ist ja erst zehn nach Sechs!" Er verglich mit seiner Armbanduhr und blinzelte Lisa ärgerlich an.

„Ja", sagte sie. „Ich muß mit dir sprechen, Günther, deshalb habe ich dich früher geweckt. Ich war bis eben im Krankenhaus."

Er wurde aufmerksam, kam an den Tisch. „Was ist denn?" Er sah in ihr übernächtiges Gesicht. „Ist er –"

„Ja. Er ist – gestorben. Heute nacht."

„Ach –" Er hielt den Mund offen, und nur langsam schien die Nachricht in sein Gehirn einzudringen.

„Sie haben alles versucht", sagte sie rasch, „aber er war nicht zu retten. Ich bin die ganze Nacht bei ihm gesessen, er war bewußtlos, schon lange vorher." Auf einmal kamen ihr wieder die Tränen.

Es war nicht Günthers Art, seine Gefühle zu zeigen, die ohnehin spärlich waren. Er ging zum Ausguß, drehte den

→

90023

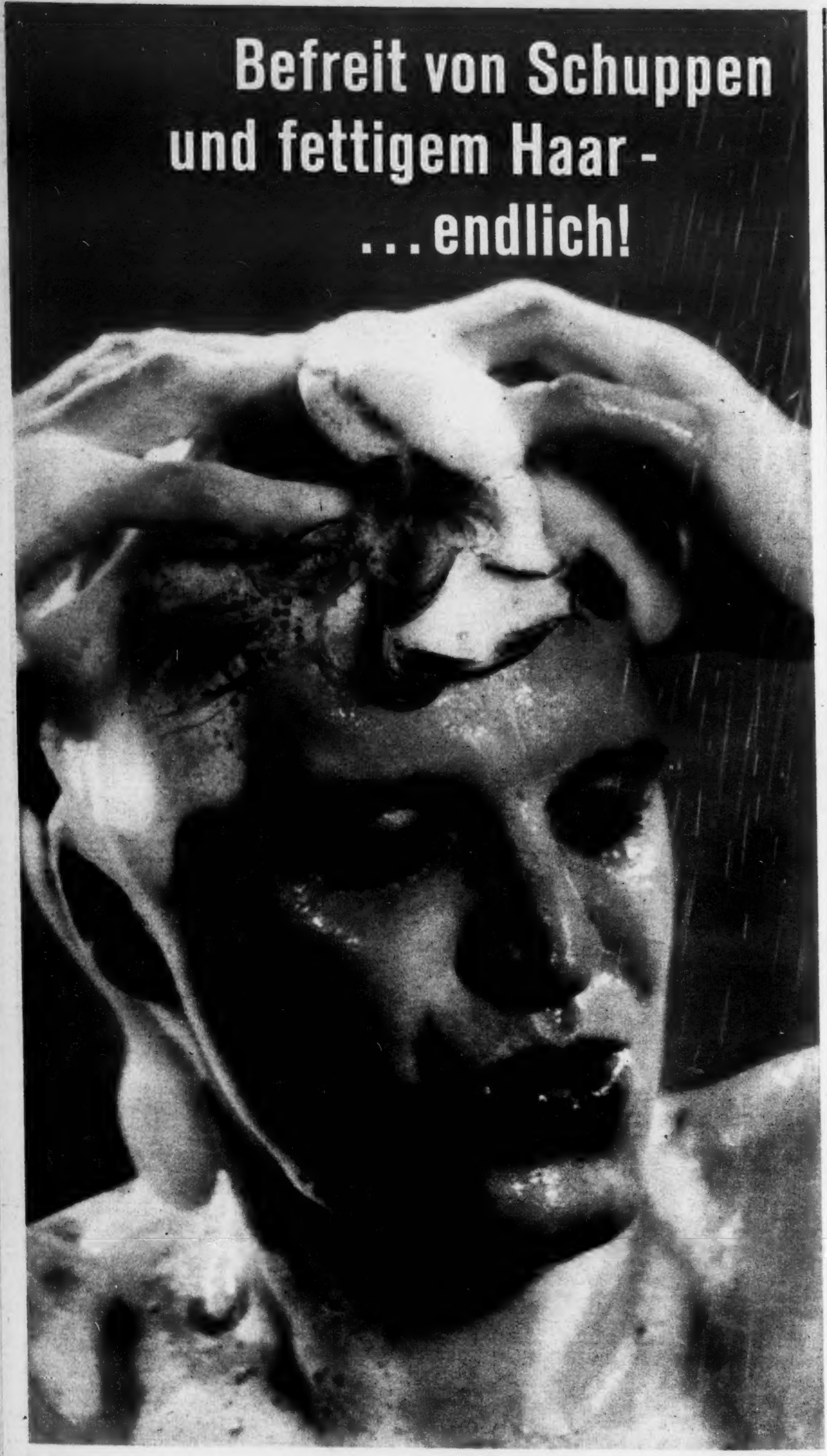
Die beiden fühlen sich pudelwohl ...
Mutter hat für sie einen köstlichen Kakao gekocht – so schön sahnig, so kräftig und nahrhaft durch Libby's Milch!

Libby's Milch ist besonders reich an wertvollen Nährstoffen und deshalb so gesund!

Libby's Milch – so...
sahnig

... und ein Genuß zum Kaffee!

Befreit von Schuppen und fettigem Haar - ...endlich!



Was Sie sich immer gewünscht haben, das wird jetzt endlich Wirklichkeit! Schon nach den ersten Haarwäschen mit SULFRIN merken Sie, wie die Schuppenbildung deutlich nachläßt. Das rasche Fetten und Strähnigwerden des Haares hört auf. SULFRIN wirkt zuverlässig! Es reguliert mit seinen Aktivstoffen die Funktion der Talgdrüsen und bringt den Fetthaushalt der Kopfhaut ins Gleichgewicht. SULFRIN verwandelt Ihr Haar auf wunderbare Weise, macht es kräftiger, leuchtender, schöner!

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN behandeln.

Kissen	DM -,40
Tube	DM 1,80
Flasche	DM 2,95

S 1912

SULFRIN

ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!

Und dann kommt die Moral

Hahn auf, nahm einen Schluck Wasser aus der hohlen Hand, spülte den Mund und spuckte das Wasser geräuschvoll wieder aus. Und da er einmal am Ausguß stand, begann er gleich sich zu waschen.

Lisa trocknete ihre Tränen. Sie saß am Tisch und sah auf den breiten Rücken ihres Ältesten. Der arme Junge, dachte sie. Schwer für ihn.

Er griff zum Handtuch und drehte sich um. „Schlimm für Margot, was?"

„Nein, daran ist Vater nicht gestorben."

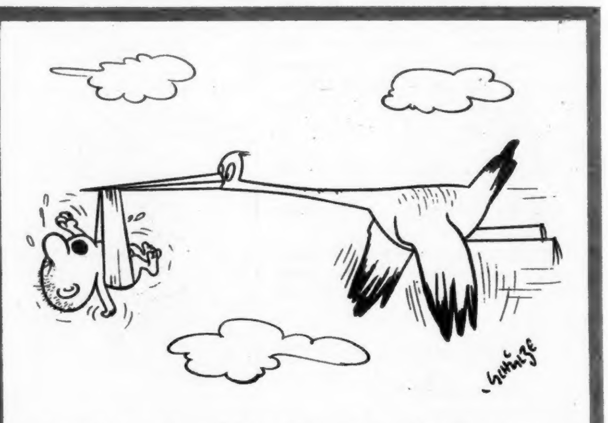
Er rieb sich das Gesicht ab. Nun war er

seines Vaters war, das hatte Leo Hoffmann, wenn er sich im Suff mit seiner Frau stritt, oft genug hämisch erwähnt; aber über Margots tatsächliche Abkunft war nie ein Wort gefallen. „Ihr Großvater?" fragte er. „Wer ist das?"

Lisa hatte noch nie mit ihrem Jungen über diese Dinge gesprochen, und sie errötete plötzlich auf eine mädchenhafte Art. „Friedrich Devrient."

Günther kniff die Augen zusammen. „Du meinst doch nicht etwa den Devrient in Essen?"

„Ja. Den meine ich."



„Ich will aber nicht zu Königin Elizabeth – ich will zu Soraya!"

ganz wach. Er ließ sich am Tisch nieder. „Woran denn?"

„Er hat Wasser getrunken, gleich nach der Operation. Daran ist er gestorben."

„Da hat sie ja Glück gehabt." Er hängte das Handtuch um den Hals. Er war froh, von etwas anderem reden zu können als vom Tod seines Vaters, der ihm anstrengende Gefühle abverlangte. „Sag mal, wo ist sie eigentlich? Verreist, hast du gesagt. Deswegen wohl, was?

Günther hatte wenig Temperament, aber jetzt schoß er in die Höhe. „Friedrich Devrient..." Er riß das Handtuch vom Hals und rieb sich damit die pustelige Stirn. „Das ist 'ne Schau", stieß er hervor. „Mannometer!"

„Günther", sagte Lisa. „Daß du nicht darüber redest."

„Klar, klar." Er ließ sich wieder am Tisch nieder, schob die nackten Arme nach vorn. „Und der will sie aus dem

„Bist du krank?"

Lisa zog mit dem Finger das Muster der Plastikdecke nach. „Sie ist gar nicht verreist, das hab ich nur so gesagt. Sie ist im Gefängnis."

Günther war eine Weile stumm vor Überraschung. Dann sagte er leise: „O verdammt."

Lisa hob das weiße Gesicht. „Ich muß dir jetzt alles erzählen, Günther. Einen muß man ja haben, dem man alles erzählen kann."

Er nickte; in seinen Augen war waches Interesse.

Sie sagte: „Margot ist vorgestern verhaftet worden. Aber sie kommt wieder heraus. Sie war vorher bei ihrem Großvater, der will ihr helfen. Der Herr, der vorgestern bei mir war, das war sein Rechtsanwalt."

Günther starrte sie an, ohne Verständnis. Er wußte, daß Margot nicht das Kind

Gefängnis holen?" In seinen Augen glitzerte die Neugier.

„Ja."

Günther blinzelte in das Licht der Lampe und dachte angestrengt nach.

„Günther", sagte Lisa, „ich habe dir das gesagt, weil du es eines Tages doch erfahren würdest. Du bist alt genug, und ich will keine Geheimnisse vor dir haben. Aber ich verlasse mich auf dich."

„Selbstredend", sagte er.

„Nimm für morgen und übermorgen frei", sagte sie. „Ich brauche dich. Es ist viel zu erledigen, wegen Vater."

„Okay", sagte er.

In seinen Augen war ein Licht, das sie beunruhigte. „Und nun mußt du dich wohl fertig machen", sagte sie. „Es ist gleich dreiviertel."

Er hängte bedächtig das Handtuch an den Haken, ging zur Tür, legte die Hand

auf die Klinke und sagte: „Dann hast du doch eigentlich ausgesorgt!"

Lisa wandte den Kopf nach ihm. „Was meinst du damit."

„Na, der Devrient hat doch Geld wie ..."

„Was hat das mit mir zu tun?" fragte sie scharf.

Er grinste verschlagen. „Mit dir vielleicht nicht, aber mit Margot. Und Margot ist schließlich deine Tochter. Und wenn er sie aus dem Gefängnis holt, tut er auch noch mehr für sie."

Lisa sprang auf. „Du meinst, daß ich Geld von ihm –? Davon ist keine Rede, Günther, und daran denke ich auch nicht, und dafür hat er auch keinen Grund."

„Na, man könnte ihn ja dazu bringen, nicht?"

Lisa trat ganz dicht an ihn heran, faßte ihn am Hosenbund. Ihre Augen funkelten. „Du", sagte sie, „fang ja nicht mit so was an! Dafür habe ich dir das nicht erzählt. Kein Wort mehr davon, hast du mich verstanden?"

Er machte sich los, verlegen grinsend. „Ja, ja, schon gut. Hab ja gar nichts gesagt. War ja nur 'n Witz." Die Tür klappte hinter ihm zu.

Lisa ließ sich auf ihren Stuhl sinken. Sie stützte die Arme auf und vergrub das Gesicht in den Händen. Sie fror plötzlich. Trotz aller Verachtung hatte sie immer ein bißchen Angst vor ihrem Mann gehabt, und zum erstenmal spürte sie diese Angst nun auch vor ihrem ältesten Sohn.

*

Fried Devrient erwachte gegen acht Uhr, und gleich überfiel ihn eine schlechte Stimmung. Diese Geschichte mit dem Kind! Margot. Seine Tochter.

Seine Tochter? Lächerlich.

Draußen hörte er Edith mit dem neuen Hausmädchen sprechen. Ihr das jetzt sagen? Ausgeschlossen. Nicht in so früher Stunde, mit nüchternem Magen. Er drehte sich herum und döste noch ein bißchen. Er stand nie vor halb neun auf. Das hatte sich so eingefahren im Hause Devrient: Als erster erhob sich der Alte, früh um sechs. Er aß seinen Joghurt, zog den Reitanzug an und ging hinüber zum Stall. Nach einem einstündigen Ritt zwischen den Feldern und Hängen südlich der Bredeney kam er zurück, duschte kalt, zog sich um und trank seinen Kaffee und aß Honigbrot auf seinem Zimmer.

Um diese Zeit saß Edith im Morgenmantel mit den Kindern beim Frühstück. Das gehörte zu ihren erzieherischen Grundsätzen. Erst wenn die Kinder weg waren, zog sie sich an für den Vormittag, mit großer Sorgfalt, das dauerte meist bis neun. Dann hatte der Alte das Haus längst verlassen, und Fried saß allein am Frühstückstisch. So kam es, daß man im Hause Devrient einander morgens kaum begegnete, eine gute Regel für eine Familie, in der nicht viel warme Liebe ist.

Als Fried mit dem Frühstück fertig war und sich die erste Zigarette anzündete, kam Edith herein und setzte sich zu ihm. Das war die letzte Gelegenheit, es ihr zu sagen, aber Edith fing gleich von den Einladungen zum Geburtstag des Alten an, die sie sehr wichtig nahm, und so ging auch diese Gelegenheit vorüber.

Er stimmte allen ihren Vorschlägen zu, dann sah er nach der Uhr und erhob sich. „Ich muß los. Hat Frau Brandt den Koffer ..."

„Er steht in der Halle."

„Danke."

Sie brachte ihn bis ans Portal, küßte ihn kühl. „Gute Reise."

„Danke, mein Schatz." Leichtfüßig ging er zu seinem Wagen, legte den Koffer auf den Beifahrersitz, stieg ein, ließ den Motor spielerisch aufheulen und fuhr an. Immer wenn er hinter dem Steuer seines Sportwagens saß, fühlte er sich als ein freier Mann. Und wenn er zu einem Flugplatz fuhr, um hinaus über die Grenze zu fliegen, hatte er ein Gefühl wie früher als Pennäler am letzten Tag vor den großen Ferien. Dieses Gefühl war heute besonders stark wegen der unangenehmen Dinge, die er hinter sich ließ und die sicherlich irgendwie gelöst sein würden, wenn er zurückkam.

Der Alte hatte an diesem Morgen eine Besprechung mit dem Betriebsrat über die Pensionskasse. Das war eine Angelegenheit, die ihm am Herzen lag, von Jahr zu Jahr mehr, je älter er wurde.

→

Heute abend staunen Ihre Gäste:

Die POTT-Feuerzangenbowle schenkt Ihnen zauberhafte Stunden!

Geheimnisvoll flackert der brennende Zuckerhut, und überm behaglichen Trinken und Erzählen enteilt Ihnen unbemerkt die Zeit ...

Die POTT-Feuerzangenbowle in der praktischen Geschenkpackung mit ½ Flasche POTT 54, Kölner Zuckerhut, Feuerzange und genauem Rezept kostet

10,– DM

15,– DM
8,– DM

Andere Zeiten – andere Punschbowlen

Der englische Admiral Boscawen war einst berühmt für seinen Riesenpunsch, den er seinen Offizieren kredenzte: In ein Marmorbassin gab er rund 2000 Liter Rum und andere Alkoholika, 4 Tonnen kochendes Wasser, 200 geriebene Muskatnüsse, 600 Pfund Zucker und den Saft von 2600 Zitronen! – Nichts für den Hausgebrauch. Dafür ist so eine POTT-Feuerzangenbowle doch viel besser geeignet.
Aber wenn sich auch die Trinksitten solcherart gewandelt haben – den »Guten POTT« schätzt man heute wie vor 100 Jahren!

Der »Gute POTT«

von H. H. Pott Nfgr. Rumhandelshaus zu Flensburg, gegründet 1848

Und dann kommt die Moral

Aber er war heute nicht ganz bei der Sache, überließ die Verhandlung im wesentlichen dem Personalchef, und noch bevor man zu einem Ergebnis gekommen war, verließ er das Konferenzzimmer.

Unten stand Brandt mit dem Wagen bereit. Als der Alte einsteigen wollte, kam Allbrecht aus dem Hauptportal auf ihn zu. „Etwas Wichtiges, Herr Devrient!"

Der Alte ging mit ihm ein paar Schritte vom Wagen weg. „Na?" fragte er ungeduldig.

„Er ist heute nacht gestorben", sagte Allbrecht.

Der Alte wußte sofort, wen der Anwalt meinte. „Woher wissen Sie das?"

„Die Mutter hat eben angerufen."

„Weiß das Gericht schon davon?"

„Keine Ahnung, Herr Devrient, ich möchte da auch nicht anfragen. Übrigens ist er wahrscheinlich an einer Bauchfellentzündung gestorben, die er selbst verschuldet hat. Er hat kurz nach der Operation Wasser getrunken. Aus einer Blumenvase."

„Igitt", sagte der Alte.

„So schlimm ist das nicht", sagte Allbrecht. „In einem gutgeführten Krankenhaus wird das Wasser in den Vasen jeden Tag erneuert."

Der Alte kicherte kurz über diese Bemerkung. „Und was ergibt sich daraus juristisch?"

„Wenn das mit dem Wasser stimmt, wird sein Tod jedenfalls nicht erschwerend ins Gewicht fallen."

„Danke Ihnen, mein Lieber." Der Alte kehrte zum Wagen zurück und stieg ein. „Also los, Brandt, nach Bochum."

Sie waren zehn Minuten zu früh da. Der Alte stieg aus und ging unruhig auf und ab. Er wollte nicht hineingehen, wollte den Ablauf der Dinge da drinnen nicht stören. Er überlegte, wie er es dem Kind beibringen sollte, daß Hoffmann gestorben war. Würde nicht leicht sein. Sollte er es ihr überhaupt sagen? Am besten, er wartete noch damit. Und dann bekam er plötzlich Sorge, ob der Richter nicht doch noch Schwierigkeiten machen würde.

Endlich öffnete sich die Tür, und sie trat heraus, und er wischte alle seine Zweifel beiseite, dachte nur noch an das Nächstliegende. Du lieber Gott, wie sah sie aus, das Kleid zerdrückt und die weiße Jacke schmuddelig und fleckig. So konnte er sie unmöglich mit nach Hause nehmen. Nicht zu Edith.

Brandt neben ihm sah das nicht. Brandt sah nur die Figur und die Beine, die Augen und den Mund, und das alles kam leicht und zierlich aus dem Gefängnis, in der linken eine weiße Handtasche, in der Rechten an einem Bindfaden einen Pappkarton.

Der Alte trat auf sie zu, und Brandt hörte sie sagen, während sie auf den Pappkarton zeigte: „Meine Waschsachen. Ich habe leider keinen Koffer."

Eine Weile verhandelten sie miteinander, dann kamen sie zum Wagen. Der Alte nahm ihr den Karton ab und gab ihn Brandt. „Übrigens, das ist Herr Brandt", sagte er. „Und das ist Fräulein Hoffmann. Sie wird die nächste Zeit bei uns wohnen."

Brandt zog die Mütze, und das Mädchen gab ihm schüchtern ihre schmale, leichte Hand.

Dann stiegen sie ein, und Brandt bekam den Auftrag, in die Innenstadt zu fahren. Vor einem Modegeschäft mußte er halten. Es trug den anspruchsvollen Namen ‚Chic'. „Das ist richtig", sagte der Alte, stieg aus und ging mit dem Mädchen hinein.

Brandt blieb am Wagen stehen und wartete. Er wurde nicht ganz klug aus der Geschichte. Hübsch war sie, ganz außerordentlich; aber in welchen Verhältnissen stand sie eigentlich zum Chef? Und wie war sie ins Gefängnis gekommen? Brandt erlaubte sich keine unehrerbietigen Vermutungen, das verbot ihm seine persönliche Hochachtung vor dem Alten. Aber er wunderte sich dennoch.

Nach einer Weile kamen zwei dünne, blasse Hosenmädchen aus dem Geschäft und lieferten einen Berg von Kartons und Paketen bei ihm ab. Sieben Stück. Als Brandt sie im Kofferraum verstaut hatte, betrat der Alte mit dem jungen Fräulein die Straße. Brandt riß die Augen auf. Die hatte sich vielleicht verändert. Ein hellgraues Kostüm trug sie, Pepita, und einen hellblauen Regenmantel darüber. Nicht zu glauben, dachte Brandt.

Die beiden kamen noch nicht zum Wagen, sondern schritten auf ein Schuhgeschäft zu. Über den grauen Samtvorhang im Fenster des Salons ‚Chic' blickten ihnen die beiden Hosenmädchen mit blaßviolettem Lächeln nach.

Diesmal brauchte Brandt nicht lange zu warten. Schon nach zehn Minuten kam der Alte mit Fräulein Hoffmann heraus. Nun trug sie nicht mehr die weißen Schuhe, sondern schwarze, mit ungemein spitzen Kappen. Brandt empfing wiederum drei Pakete, die er neben sich auf den Sitz ablud. „Nach Hause", sagte der Alte, und Brandt fuhr an, noch immer mit heimlicher Verwunderung erfüllt.

Als sie aus Bochum heraus waren, ließ der Alte halten, auf einem Straßenstück, das zu beiden Seiten von Feldern eingerahmt war. „Komm", sagte er zu Margot, „wir machen noch einen kleinen Spaziergang."

Sie stiegen aus, und er ging mit ihr in den Feldweg hinein. Er sagte: „Ich habe dir noch nichts über meine Familie erzählt."

„Nein."

„Ich habe gestern mit deinem Vater gesprochen. Er war – hm – überrascht, daß du kommst."

Sie schwieg abwartend.

Er sagte: „Du hast zwei Geschwister,

Klaus und Heide. Klaus ist sechzehn und Heide vierzehn. Ich finde sie sehr nett."

„Mein Bruder Günther ist auch sechzehn."

„So?" Er hörte das nicht so gern. „Na, vielleicht ist Klaus etwas anders als dein Bruder", sagte er vorsichtig. „Aber ihr werdet euch schon aneinander gewöhnen." Er blieb stehen und blickte über das abgeerntete Feld auf die Fördertürme der Zechen. Er sagte: „Die Frau deines Vaters wird nicht erfreut sein über deine Ankunft."

„Das kann ich mir denken", sagte sie. „Sie ist 'ne Adelige, nicht?"

Er lächelte. „Woher weißt du das?"

„Von meiner Mutter."

„Ach so. Ja, Aber damit hat das nichts zu tun. Eine Frau ist nicht immer begeistert, wenn plötzlich ein fremdes Kind in ihr Haus kommt, und ein so großes dazu."

„Klar", sagte sie. „Und ein Kind von ihrem Mann."

Wieder lächelte er. „Aber sie ist sehr korrekt", sagte er. „Sie wird sich wenig um dich kümmern, und du brauchst es auch nicht zu tun. Du bist mein Gast." Er sagte: „Wenn du irgendwelche Wünsche hast, dann wendest du dich an mich oder an Frau Brandt, das ist die Frau von meinem Fahrer, die für mich sorgt." Er nahm sie beim Arm und machte kehrt. „Ist alles klar?"

„Ja", sagte sie beklommen.

„Angst?" fragte er.

Sie nickte stumm.

Er umfaßte ihre Schultern und führte sie zum Wagen zurück. „Brauchst keine Angst zu haben. Ich bin ja da. Und außerdem, besser als im Gefängnis ist es auf jeden Fall."

Von nun an sagten sie kein Wort mehr, bis der Wagen in die Einfahrt bog. „Oh", machte Margot, und in ihren Augen stand das Staunen eines Kindes.

Der Alte sah sie an, und zum erstenmal seit langer Zeit war er wieder stolz auf seinen Besitz. „Gefällt es dir?"

„Ja."

„Ein bißchen groß. Aber du hast ein ganz gemütliches Zimmer."

Der Wagen hielt, und sie stiegen aus. Margot griff nach ihrem Pappkarton, aber der Alte hinderte sie. „Das wird Herr Brandt mit reinnehmen."

Brandt belud sich mit den Paketen. „Um drei, Herr Devrient?" fragte er.

„Das weiß ich noch nicht", sagte der Alte. „Ich werde Ihnen Bescheid geben." Er sah Ediths Karman, aber nicht Frieds Sportwagen. Dumm. Es wäre ihm lieb gewesen, Fried gleich dabeizuhaben.

Sie gingen ins Haus. Frau Brandt kam ihnen entgegen und nahm dem Alten den Hut ab. „Guten Tag, Frau Brandt", sagte er munter. „Das ist unser Besuch, Fräulein Hoffmann. Haben Sie das Zimmer gerichtet?"

„Jawohl, Herr Devrient."

„Mein Sohn noch nicht da?"

Sie sah ihn erstaunt an. „Herr Fried ist doch heute morgen nach Paris gefahren."

Der Alte schüttelte den Kopf. Ein dunkler Verdacht stieg in ihm hoch.

„Dann muß ich noch schnell ein Gedeck auflegen", sagte Frau Brandt.

Der Alte hielt sie fest. „Wußten Sie denn nicht, daß Fräulein Hoffmann zum Essen kommt? Hat meine Schwiegertochter Ihnen nichts gesagt?"

„Nein, gar nichts."

„So", sagte der Alte. „Dann legen Sie mal noch ein Gedeck auf. – Komm", sagte er zu Margot, und sie betraten die Halle.

Die Halle war sehr groß und ging durch zwei Stockwerke, prachtvoll. Eine breite geschwungene Treppe führte nach oben, dunkles Holz an Decke und Wänden, eichener Prunk des toten Kaiserreiches, der nur durch ein paar helle Teppiche und Sessel gemildert wurde.

Die Halle öffnete sich durch vier hohe Glastüren zum Garten hin. Die Türen standen offen, und die rauchig goldene Septemberluft strömte herein. Auf der Terrasse spielten Klaus und Heide Tischtennis, ihre Mutter stand, schlank und von der Sonne verschönt, dabei.

Als sie den Alten bemerkte, kam sie herein. „Guten Tag, Vater. Früher als sonst?" Sie sah das Mädchen an seiner Seite, lächelte erstaunt. „Du hast Besuch mitgebracht?"

Er rieb sich die Hände. „Ja", sagte er. „Das ist Margot Hoffmann. Ich nehme an, Fried hat dir alles erzählt." ⟶

Miele

Keine Angst vorm Wollewaschen

Es stimmt wirklich: Unbesorgt können Sie der Miele-Drucktastenautomatic vom Pulli bis zur Wolldecke all Ihre waschbaren Wollsachen anvertrauen! Denn sie ist nicht nur für Ihre Normalwäsche vorbildlich eingerichtet, sondern besitzt auch für Wolle ein Spezialprogramm: Erhöhter Wasserstand und verlangsamter Drehrhythmus der Trommel, schonende Ruhepausen und Spezial-Schleudergänge garantieren, daß in knapp 30 Minuten Ihre Wollwäsche bei der richtigen Temperatur so gewaschen wird, wie sie es verlangt.

Miele-Automatic für alle Feinwäsche

Was für Wolle gilt, gilt ebenso für alle empfindlichen Gewebe aus Kunstseide oder modernen synthetischen Fasern, wie Nylon, »Perlon«, Orlon, Dralon, Trevira und Diolen: Spezial-Waschprogramme berücksichtigen die Besonderheiten jeder Wäscheart.
Jeder gute Fachhändler oder die 26 firmeneigenen Geschäftsstellen im Bundesgebiet führen Ihnen die Miele-Waschautomaten gern und unverbindlich vor.

Miele
Automatic 505

Gutschein für die kostenlose Zusendung eines „Miele-Wegweisers"
Nr. 02134

Name: ....

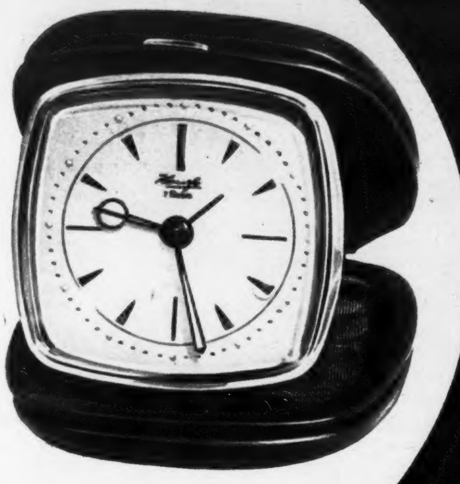
Wohnort: ....

Straße: ....

Firmeneigene Miele-Geschäftsstellen in: Zürich 5, Limmatstraße 73 · Salzburg 2, Haydnstraße 4 · Brüssel, 34, Bd. de Waterloo · Rotterdam, Goudsesingel 92

Mielewerke AG, Gütersloh/Westfalen

Ein Fingerzeig beim Uhrenkauf: Steht Kienzle drauf?



In echten Lederetuis, massives Ankerweckerwerk mit Nivarox-Spirale, stoßfest,
von DM 18,– an.

Als Geschenk bewundert

werden überall und immer die modernen KIENZLE-Etuiwecker. Wer mit Liebe und Bedacht Geschenke aussucht, wird stets einen KIENZLE-Etuiwecker in die engere Wahl nehmen. Die schönen Formen, das geschmeidige Leder der Etuis (Nappa verschiedener Farbe, genarbtes Schweinsleder, echtes Kroko und andere Arten) und dann das bekannt zuverlässige KIENZLE-Weckerwerk machen diese Uhren zum idealen Geschenk für die Dame und für den Herrn.

Kienzle
Etuiwecker

KIENZLE-Uhren in jedem guten Fachgeschäft

mtl. DM 17.-

8 Tage zur Probe

Die bewährte und begehrte PRINCESS mit Koffer kostenlos zum Ausprobieren. Sie begeistert alle durch ihre ansprechende Form, leichten Anschlag - man beneidet Sie um diese werterhaltende Maschine, die in der Familie, im Büro, auf der Reise, für Nebenverdienst gleichermaßen beliebt ist. Umtauschrecht in alle Fabrikate.

GUTSCHEIN

Erbitten von Deutschlands großem Büromaschinenhaus

NÖTHEL + CO.
Göttingen

1 PRINCESS 100 mit Koffer, um völlig unverbindlich zu testen, was in ihr steckt. Wenn mir die Princess gefällt, sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, dann gilt Barpreis DM 345.- oder 25 Monatsraten à DM 17.-
Eigentumsvorbehalt, Gerichtsstand Göttingen.

Vor-
Zuname

Ort ______ volljährig ja/nein

Straße

Nichtzutreffendes streichen ______ Unterschrift

Und dann kommt die Moral

Das Erstaunen auf ihrem Gesicht vertiefte sich. Es war echt, zweifellos. Sie gab Margot die Hand. „Guten Tag, Fräulein Hoffmann. Nein, Fried hat mir nichts erzählt."

Die Glatze des Alten lief dunkel an, aber das war das einzige, woran man seinen Zorn erkennen konnte. Er lächelte. „Setz dich einen Moment, Kind", sagte er zu Margot. Dann wandte er sich mit demselben Lächeln an seine Schwiegertochter. „Komm doch bitte einen Moment in die Bibliothek, Edith."

Edith folgte ihm erstaunt, die eichene Tür schloß sich hinter ihnen, und Margot blieb allein in der großen Halle zurück.

Sie setzte sich in den Sessel, den der

„Nur nicht mit dem Preis runtergehen – seine Parkuhr läuft in zehn Minuten ab!"

Alte ihr angeboten hatte, sie versank tief darin, und erschreckt von dem unerwarteten Versinken blieb sie still sitzen.

Sie war ganz froh, daß diese Verzögerung eingetreten war, so konnte sie sich an die neue überwältigende Umgebung ein wenig gewöhnen. Sie hatte einmal ein Paket abgeben müssen im Parkhotel, und die Hotelhalle hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, aber diese hier war noch schöner, diese war wie in einem Kulturfilm. Sie betrachtete die großen Ölbilder an den Wänden, und sie bezweifelte nicht, daß das die Vorfahren ihres Vaters waren, also auch ihre Vorfahren, und diese Erkenntnis erfüllte sie mit einem kleinen wollüstigen Schauer.

Dann blickte sie hinüber auf die Terrasse, wo die beiden noch immer Tischtennis spielten. Sie konnte nur den Jungen sehen. Klaus war das also. Er war blond und verschwitzt und sah nicht viel anders aus als die Jungs in der Kastanienstraße. Das wunderte sie und beruhigte sie auch etwas.

Klaus hatte eine laute Stimme, von der er ausgiebig Gebrauch machte, und jeden Schmetterball begleitete er mit einem triumphierenden Schrei.

Nun warf er den Schläger hin. „Zwei eins", schrie er. „Da bist du aber fertig!" Dann kam er in die Halle, gefolgt von seiner Schwester. Die war braunhaarig und dünn mit einem blassen Gesicht und etwas vorstehenden Zähnen.

Margot wußte nicht genau, was sie jetzt tun sollte, auf alle Fälle erhob sie sich, sie mußte sich ja schließlich bekannt machen. Aber es ergab sich keine Gelegenheit. Der Junge stutzte, als er sie sah, starrte sie einen Augenblick an, errötete leicht, grüßte mit einer kleinen Verbeugung. „Guten Tag", und ging dann eilig die Treppe hinauf. Seine Schwester folgte ihm wieselgleich.

Erleichtert ließ sich Margot in den Sessel zurückfallen und wartete weiter. Es dauerte lange, bis ihr Großvater der Frau ihres Vaters alles erklärt hatte. Ob sie etwa Schwierigkeiten machte? Sie hatte doch so nett guten Tag gesagt.

Drinnen stand Edith vor dem Alten, aufrecht und schmal, die weißen Arme vor dem Körper angewinkelt, die Hände mit den alten Ringen verschränkt. Ihre Stimme klang rauh vor Erregung, die sie vergeblich zu unterdrücken versuchte. „Du weißt selber, Vater, daß du uns da in eine unerträgliche Situation bringst."

Er musterte sie nicht ohne Verständnis. „Tut mir leid, Edith, aber ich mußte annehmen, daß Fried . . ."

„Fried, Fried", unterbrach sie ihn. „Fried drückt sich immer davor, mir etwas Unangenehmes zu sagen, das weißt du genau. So etwas erfahre ich immer von andern Leuten."

„Also nun hast du's erfahren", sagte der Alte.

„Ja. Aber ich bin nicht bereit, mich damit abzufinden, und ich erwarte von dir, daß du dieses Mädchen sofort aus dem Hause schaffst."

„Du vergißt", sagte der Alte, „daß es mein Haus ist."

Die Erregung ging mit ihr durch, und ihre Stimme wurde scharf und laut. „Ich vergesse es nicht. Aber was du mir und den Kindern jetzt zumuten willst, geht über alle Begriffe von . . . von . . ."

„Von?" fragte er.

„Von Takt und Anstand und . . . Moral."

„Moral", sagte er und lächelte. „Schon wieder."

„Schon wieder?" sagte sie zornig. „Was soll das heißen?"

Er antwortete nicht. Er drehte sich um und sah zum Fenster hinaus in den herbstlichen Garten.

Es war still im Raum, in dem es nach Zigarren und dem Leder der alten Möbel roch. Voll Haß betrachtete Edith die Silhouette des alten Mannes, der ihr so viel Schmerzen bereitete. Warum ist er nicht längst tot, dachte sie. Die meisten Männer sterben viel früher als er. Wozu ist er noch da? Um mich zu quälen? Sein Sohn genügt mir.

Sie ließ die Hände sinken, und die beiden Goldreifen, die sie am linken Handgelenk trug, klirrten in die Stille.

Es schien, als habe ihn dieses Geräusch aus seinen Gedanken gebracht. „Edith", sagte er, ohne den Blick vom Garten zu wenden, „ich will mich nicht mit dir über Takt und Anstand streiten, es gibt da ganz verschiedene Auslegungen. Ich muß dem Kind helfen, darum geht es hier. Es ist ja nur für acht Wochen, höchstens drei Monate, bis zum Prozeß. Das wirst du schon ertragen."

Ihre Stimme war eisig, als sie antwortete: „Was ich ertragen kann, Vater, das zu beurteilen willst du bitte mir überlassen. Du hast die Wahl: Entweder ich und die Kinder . . . oder dieses Mädchen."

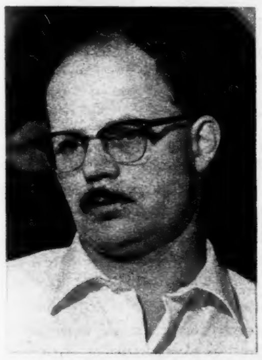
Er blieb noch eine kleine Weile am Fenster stehn, unbeweglich. Dann drehte er sich um und sagte ruhig: „Ich werde die Kinder sehr vermissen, Edith. Aber wenn du mich vor die Wahl stellst, dann muß ich mich für das Mädchen entscheiden."

Fortsetzung im nächsten Heft

Klein-Joey *kassierte auf dem Zahnarzt-Stuhl eine saftige Ohrfeige*

Das hohe Gericht wußte die Behandlung nicht zu schätzen

Als Joey, ein Junge aus Brentford (England) dem Zahnarzt Peter Daw mit der ganzen Kraft seiner sechs Jahre in den Finger biß — wobei er wie am Spieß brüllte —, da verabreichte ihm der Zangenmann eine saftige Ohrfeige. Er nahm seinen Patienten wie ein Kleiderbündel unter den Arm und setzte ihn samt Muckerzahn vor die Tür seiner Praxis. Blitzartig, so suchte Daw später vor Gericht den entrüsteten Eltern klarzumachen, habe er sich im Augenblick des Bisses an einen alten Lehrsatz erinnert: Übermäßige



Watschen-Zahnarzt P. Daw

Erregung könne man vertreiben, indem man dem Erregten eine herunterhaue. Das habe er denn auch getan. Übrigens sei die Geschichte am heiliggehaltenen englischen Sonntag passiert; außerdem habe seine Frau am Tag zuvor gerade ein Kind bekommen. „Und so eine Entbindung, hohes Gericht, nimmt den werdenden Vater ziemlich mit, wie jedermann weiß.“ Joey war auch ziemlich mitgenommen. Wenn er heute das Wort „Zahnarzt“ hört, versteckt er sich — noch immer im Besitz seines Muckerzahnes — unter dem Küchentisch. Zahnarzt Daw aber wurde für seine handfeste Behandlung zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

W 07293

... mit CINZANO

Schön sind gastliche Stunden, wenn CINZANO gereicht wird. Jedem Ihrer Gäste können Sie das anbieten, was er nach seinem Geschmack bevorzugt. Ob CINZANO ROSSO, BIANCO, DRY oder Vermouth CHINATO — ob pur, mit Soda, „on the rocks“ (über Eiswürfel) oder als Grundlage eines harmonisch ausgewogenen Cocktails: Es gibt ungezählte Möglichkeiten, mit CINZANO Freude und Genuß zu bereiten. Sein überaus feines, charakteristisches Aroma und seine anregende Wirkung werden auch Ihre Gäste begeistern!

CINZANO -wenn Gastfreundschaft von Herzen kommt!

DIE WELTMARKE

Das kleine Familienfest – so nennt unsere Tochter den beliebtesten Abend der Woche, an dem es „was für uns" im Fernsehen gibt, die Kinder ein wenig länger aufbleiben dürfen und Mutti dazu „Coca-Cola" spendiert. Unser Junge kündigt diese gemütliche Familienstunde immer rechtzeitig an wie ein Ausrufer:

A 9/9

Mach mal Pause . .

– bei allen Anlässen daheim ist köstlich-kühles „Coca-Cola" die beliebte und immer bekömmliche Erfrischung. Zu den Mahlzeiten, zum Feierabend und wenn Gäste da sind, paßt die große Familienflasche. Sie ist vorteilhaft und reicht reihum.

Familienflasche
Normalflasche
TRINK Coca-Cola

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Noch mehr
günstige Angebote an neuesten Photo- u. Kinokameras mit Kamerakunde u. Lehrgang: „Freude an der Kamera" bietet der Schaja-Photoführer auf 225 Seiten. 1/5 Anzhl., 10 Rat., Ansicht, Garantie. Schreiben Sie sofort an
PHOTO SCHAJA
Abt. 43 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

Der beste Remington-Rasierer
Rollectric

neu
50% größere Rasierfläche
daher noch glatter schneller, angenehmer
Ein Genuß, sich damit zu rasieren
89,-
14 Tage zur Probe
Nur 12.- Anzahlung und 9 mal 9.- monatl.
Geburtstag, Beruf und Arbeitgeber angeben
HAUS WALBUSCH · SOLINGEN
Remington-Abt. R 18

Fackelmöbel sind begehrt,
denn sie sind ihr Geld stets wert.
Verlangen Sie bitte Fackelmöbelkatalog kostenlos vom
FACKELVERLAG · ABT. P 721 · STUTTGART

Vaterland Winterpreise

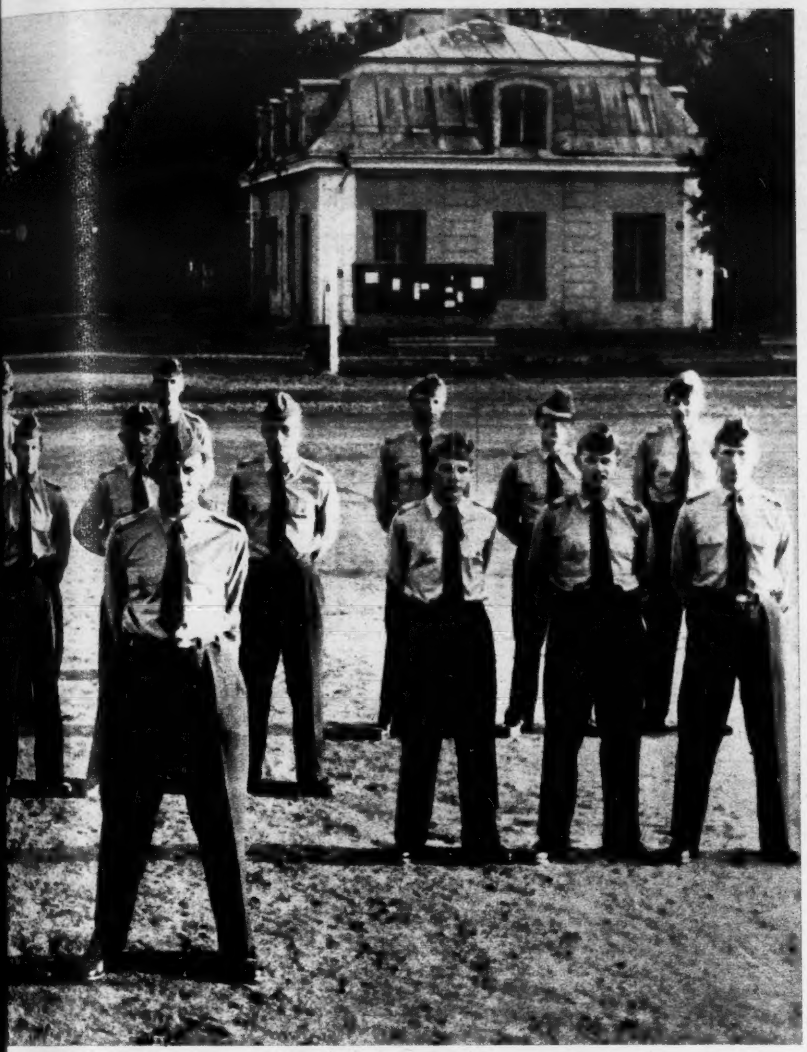
FAHRRÄDER ab 77,-.
Großer BUNTKATALOG mit über 70 Modellen, Kinderfahrzeuge 30,-, Anhänger 54,-, gratis.
NÄHMASCHINEN ab 235,-. Prospekt gratis. Auch Teilzahlung.
ab 235,- ab 77,-
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Heinzelmännchens Wachtparade

sie mir fü

Wenn die schwedische Armee das wenig stubenreine deutsche Landserlied von „der Arbeit vor der Tür" sänge, dann nähmen es die Bürger der Stadt Boden in Nordschweden nur als einen Reklame-Song für die Soldaten-GmbH „Jedem das Seine". Bei ihr kann man jede Hilfskraft, vom Teppichklopfer bis zum Klavierstimmer, aus der Kaserne kommen lassen. Diese Einrichtung gibt

Autowaschen kostet vier Kronen



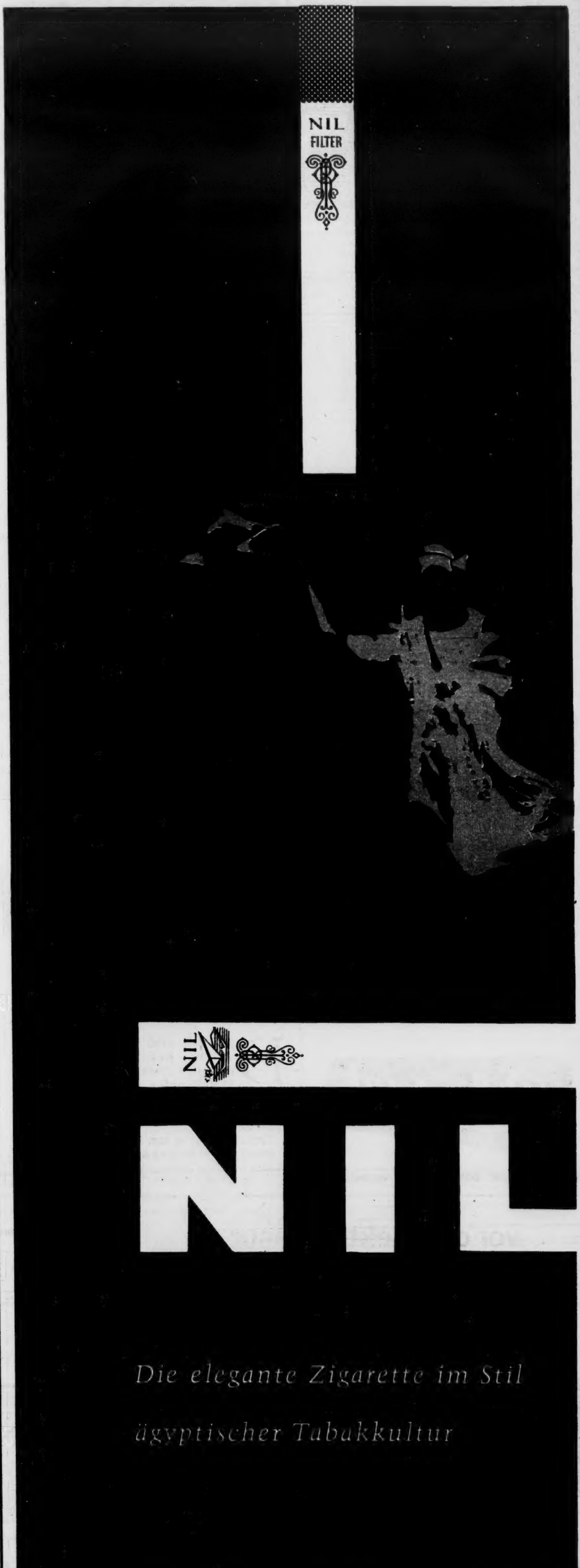
Ein Anruf genügt, und Oberst Bratt schickt seine hilfswilligen Mannen aus

Und einen Taler gab für die Arbeit vor der Tür

es in Boden, seit Schwedens Krieger kürzlich in den Segen der Vierzig-Stunden-Woche und damit zu sehr viel Freizeit kamen. Oberst Ingemar Bratt, der Kommandeur des Nachrichtenregiments 1, überlegte sich, wie er künftighin seine jungen Männer hinreichend beschäftigen könne. Er schlug ihnen vor, nach Dienstschluß zu arbeiten und so die neugewonnene Freiheit in Geld zu verwandeln. Auf Anhieb machten 126 Mann mit. Sie verdienen sich damit einen Zuschuß zur Löhnung, die mit 2,50 Kronen am Tag ohnehin nur den Zigarettenbedarf eines starken Rauchers deckt. Die Vorgesetzten und die Gewerkschaften hatten anfangs Bedenken gegen die Heinzelmännchen in Uniform. Als aber der Oberst sein Offiziers-Ehrenwort gab, man werde weder die Löhne unterbieten noch den Dienst am Vaterland des schnöden Mammons wegen vernachlässigen, stimmten auch sie zu.

Babysitter: *2,50 Kronen Stundenlohn*

Fensterputzer: *drei Kronen pro Stunde*



Gönnen Sie sich etwas Besonderes

tragen auch Sie die schönen Pulmonet-Modelle

Die eingearbeitete Teilungsspange und die gummi-elastische Bruststütze verleihen dem Modell 730 die hervorragende Paßform.

Das Hüfthalter-Modell 3269 ist außerordentlich bequem im Tragen und erreicht die gewünschte schlanke Linienführung.

Bitte, lassen Sie sich diese Pulmonet-Modelle in Ihrem Fachgeschäft zeigen.

Pulmonet

WILHELM BLANK · MIEDERFABRIK · GÖPPINGEN

Alexander Spoerl testet für Sie den Opel 1200

»Möchtegern« mit Qu

Der Opel 1200 ist genau dasselbe wie der Rekord: Dasselbe Fahrgestell, dieselben Federn und Stoßdämpfer, dieselbe Lenkung, dieselben Preßteile, Knöpfe und Windschutzscheibe, Polsterbezüge, Innen- und Außenmaße!

Trotzdem ist er um 700,– Mark billiger.

Den Ford 1200 („12 M") wollte das Werk längst sterben lassen. Weil er statt dessen ein Geschäft geworden ist, möchten auch andere das Geschäft mitmachen. Es ist nicht unbedingt gesagt, daß darunter der Käufer leidet, denn auf diese Weise bekommt er etwas, was er offenbar verlangt.

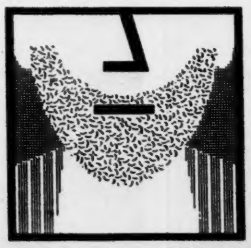
Zum Beispiel einen ausgewachsenen Opel.

Ich habe ihn schon längst als Rekord getestet: Die Opels sind modernisierte und langgezogene Automobile mit Panorama-Windschutzscheibe. Ihre Bedienungsorgane sind ideal angeordnet und spielend zu betätigen. Spielend lassen sie sich durch trockene Kurven ziehen, und ebenso spielt auch der Seitenwind manchmal mit ihnen, wenn Sie lieber geradeaus fahren möchten. Die Bremsen greifen weich, ohne immer krisenfest zu sein. Heizung und Belüftung sind ausgezeichnet, und eines Tages wird es auch die innere Sicherheit

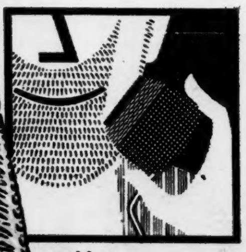
vor der Elektro-Rasur

pitrell

das Elektro-Rasierwasser



vorher



nachher

Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß

pitrell

bereitet blitzschnell Gesichtshaut und Barthaare auf die Elektro-Rasur vor

glättet, strafft und entfettet die Haut, macht das Barthaar schnittfest

garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren und steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

ermöglicht schnelles Auspusten und Säubern des Scherkopfes

ist ab DM 2,75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

17129

Der Opel 1200 wurde der Öffentlichkeit zum erstenmal auf der Frankfurter Automobil-Ausstellung vorgestellt. Er ist eigentlich gar kein neues Auto, sondern ein „Rekord" mit einem schwächeren Motor. Er hat etwas weniger Chromverzierungen und kostet rund 700 Mark weniger als sein größerer Bruder. Der Wagen hat eine zufriedenstellende Straßenanlage und leichte Lenkung: wie alle Opel-Wagen. Auch in der inneren Sicherheit gleicht er den anderen

t Qualitäten

dienungs-
spielend
sie sich
d ebenso
hmal mit
s fahren
eich, ohne
g und Be-
eines Ta-
Sicherheit

sein. Alle Opels erfreuen sich lebhaften Zuspruchs, weshalb der viel teurere Opel verkaufsmäßig gleich hinter dem viel billigeren VW rangiert. Es ist ein sehr zuverlässiges Automobil, wenngleich die Straßenlage häufig kritisiert wird.

Der Unterschied

Vom ausgewachsenen „Rekord" unterscheidet sich der „Opel 1200" erst durch den Preis und dann durch den Unterhalt. Beim Finanzamt spart man im Jahr 43,– Mark. Bei der Mindesthaftpflichtversicherung spart man 50,– Mark am neuen „Rekord" (50 PS) oder 20,– Mark am bisherigen „Rekord" (45 PS).

Sonst spart man nichts. Es gibt keinen Hinweis dafür, daß der schwächere Opel weniger Kundendienst oder Reparaturen verlangen würde. Denn was er weniger kraftvoll dreht, versucht er durch Tourenzahl auszugleichen. So bleibt sich das alles gleich.

Und weil es auch derselbe Motor ist, nur mit kleineren Löchern im Zylinder-Block und kleineren Kolben, sonst aber mit allen Aggregaten und allem Zubehör, wird auch jede Reparatur dasselbe kosten. Denn kein Monteur will weniger Geld für seine Arbeitsstunde, weil in diesem Opel 1200 kleinere Löcher gebohrt worden sind.

Das Gesparte

Will man aus einem „Opel 1200" einen „Rekord" machen, setzt man das fehlende Zubehör (Tagesuhr, zweite Sonnenblende, Zigarrenanzünder, Parkleuchten, Hand-

→

ne
e mit
arendem
erschluß

ut
asur vor
Haut,

ndliches
eistung
olut

17129

Wer sie besitzt, ist stolz darauf!

Auch Sie sollten sich die Freude machen, eine LEICA zu besitzen, das internationale Vorbild der modernen Kamera.

Technisch vollkommen, von beispielhafter Präzision und überraschend einfacher Bedienung, repräsentiert sie einen eigenen zeitlosen Stil und behält deshalb stets ihren Wert.

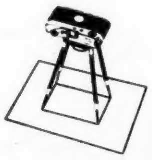
Ob Sie zu Ihrem Vergnügen fotografieren oder Ihre Kamera auch beruflich* nutzen wollen, eine LEICA erfüllt alle Ihre Fotowünsche.

Besser können Sie nicht wählen.

Fragen Sie einmal „alte" LEICA-Besitzer. Aus eigener, langjähriger Erfahrung werden sie Ihnen bestätigen:

Eine LEICA macht sich immer bezahlt.

Für eine so schöne und zugleich wertvolle Liebhaberei, wie das Fotografieren, ist eben das Beste gerade gut genug.



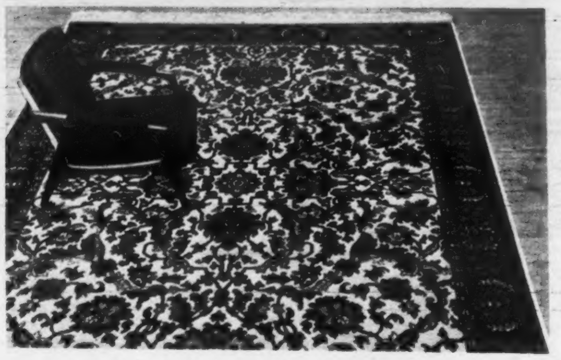
* *In Industrie und Wirtschaft und in vielen freien Berufen wird die LEICA für Aufgaben der fotografischen Dokumentation wie Sachaufnahmen, Wiedergabe von Schriftstücken usw. verwendet. Ein Beispiel ist das kleine LEICA-Aufnahmegerät für die Formate DIN A 4 bis DIN A 6. Über diese vielseitigen Möglichkeiten können Sie sich in einem guten Fachgeschäft jederzeit unverbindlich informieren. Auch wir stehen Ihnen mit Auskünften gern zur Verfügung.*

ERNST LEITZ GmbH WETZLAR
Abt. Fototechnische Beratung

Darum eine Leica

...und für das vollendete Projizieren Ihrer Farbaufnahmen den Heimprojektor **pradovit** – mit dem Komfort der Automatik für Bildwechsel und Schärfeneinstellung – aus demselben Hause wie die LEICA.

Lassen Sie sich diesen neuen Projektor einmal in einem guten Fotogeschäft unverbindlich vorführen.



Nur
eine Postkarte -
schon erfüllt sich
Ihr Wunschtraum:

ein schöner neuer

TEPPICH

vom größten
Teppichhaus
der Welt!

Postwendend kommt die neue sehenswerte Kibek-Kollektion zu Ihnen. Jetzt können Sie zu Hause in aller Ruhe unbeeinflußt Ihre Wahl treffen, genau passend zu Ihrer Wohnungseinrichtung und völlig ohne Risiko. Dabei ist die materielle Seite praktisch Nebensache. Suchen Sie sich bitte aus 10 bequemen Zahlungsplänen den für Sie günstigsten aus, der Ihnen den Teppichkauf zur reinsten Freude macht. Deshalb:

jetzt kaufen - nach Weihnachten zahlen!

Zum Beispiel: ohne Anzahlung bei 12 gleichen Monatsraten. Mindestrate DM 10,- im Monat. Rabatt bei Barzahlung. Oder bis zu 18 Monatsraten mit kleiner Anzahlung (hier Mindestrate DM 20,-). Jeden Kredit finanzieren wir selbst. Volles Rückgaberecht, keine Fracht- und Verpackungskosten. Sofortige Lieferung ohne Zeitverlust. Preise, die für sich sprechen. Dazu eine

Qualität, die Ihre Prüfung besteht!

Sie können alles vorher kritisch unter die Lupe nehmen. Ihrem persönlichen Geschmack sind keine Grenzen gesetzt – ganz gleich, ob Sie sich einen schönen persergemusterten Wollteppich oder ein apartes Haargarnerzeugnis aussuchen.

50000 Teppiche, Bettumrandungen, Brücken, Läufer, Auslegeware

führen wir ständig am Lager. Darunter viele nur bei uns zu erhaltene Eigenmuster zu sehr günstigen Preisen, die wir Ihnen wegen unserer beträchtlichen Umsätze bieten können. Darunter große Mengen Markenfabrikate des In- und Auslandes, insbesondere auch die ausgefallensten Größen.

Für echte Orientteppiche – viele klassische Provenienzen – 232-seitiger farbiger Sonderkatalog, der jeder Kollektion beiliegt.

Für Ausländer mehrsprachiger Exportkatalog gratis.

Ein Besuch unseres 15-geschossigen Teppich-Hochhauses mit Erfrischungsräumen während der üblichen Geschäftszeit ist immer möglich. Wir würden uns freuen, wenn Sie gelegentlich einmal nach Elmshorn kommen könnten.

ISTANBUL Bouclé-Teppiche in moderner Musterung, seit Jahren bewährte Qualität, viele Größen, z. B. ca. 190x285 cm nur DM **68,-**

TOFANA Woll-Velours-Teppiche modern in Preis u. Qualität etw. Besond., ca. 250x350 cm nur DM 380,-, ca. 200x300 nur DM **260,-**

PERGA Velours-Teppiche 100% rein Perlon, die große Neuheit, diverse Gr., ca. 130x215 cm DM 149,-, ca. 250x365 DM 509,-, ca. 200x315 cm DM **349,-**

EUROPA Haargarn-Teppich garantiert Haargarn, ca. 43700 Haargarn-Noppen pro qm. In Modefarbe anthrazit, ca. 190x285 cm nur DM **69,50**

OKA-TUFTEX-SWING Velours-Teppiche mit Rückenschutz, der Teppich von Wand zu Wand, z. B. 200x300 cm nur DM **195,-**

SORAYA Für höchste Ansprüche 100% rein Wollkammgarn, licht- und mottenecht, durchgewebt, Qualitätszeugnis, z. B. ca. 200x305 cm nur DM **295,-**

BAKU Velours-Teppiche durchgewebt, herrlich persergem. vorzüglicher Gebrauchsteppich, div. Größen, ca. 190x300 cm nur DM 168,- ca. 160x245 cm nur DM **114,-**

TÄBRIS IA Adoros-Teppiche durchgew., 100% reines Wollkammgarn, viele Sondergrößen bis 350x520 cm, z. B. ca. 170x270 cm DM 336,-, ca. 130x220 cm DM **198,-**

DAMASKUS Woll-Teppiche durchgew., 100% reines Woll-Kammgarn mit Gleitschutz, sehr dichter Flor, in den Größen: ca. 240x350 nur DM 368,-, ca. 200x300 nur DM **239,-**

(bezügliche Maße einschließlich Fransen)

Die sehenswerte neue Kibek-Kollektion mit über 800 farbigen Bildern und Original-Teppichproben kommt postwendend - unverbindlich und portofrei - zu Ihnen ins Haus. Bitte schreiben Sie deshalb noch heute: „Senden Sie mir die neue Kibek-Kollektion unverbindl. und portofr. für 5 Tage zur Ansicht!"

Teppich-Kibek

Abt. 73 k · Elmshorn

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Alexander Spoerl testet für Sie den Opel 1200

schuhkastenverschluß) nachträglich ein, dann kostet das an Teilen 48,– Mark und an Montage 10,– bis 15,– Mark.

Der Opel 1200 hat im Gegensatz zum vollen Opel Rekord keine ausstellbaren hinteren Seitenfenster. Wären die auch angebracht, dann würde der Opel 1200 nicht ungefähr 50,– Mark, sondern 100,– Mark mehr kosten. – Die ausstellbaren Seitenscheiben übrigens lassen sich beim Opel 1200 nicht nachholen. Man wird sie im warmen Süden zur Belüftung peinlich vermissen.

Nun gut, worin stecken die übrigen 600 ersparten Mark beim Einkauf?

Sie stecken nicht im schwächeren Motor. Den Gestehungskosten einer Maschine ist es gleichgültig, ob man etwas größere oder etwas kleinere Löcher hineinbohrt (Zylinder), oder ob man etwas größere oder kleinere Kolben einbaut.

Nun weiß ich, wo die übrigen 600,– Mark stecken: Der Opel 1200 ist nicht an so vielen Teilen verchromt. Die Umrandungen der Heckleuchten und Katzenaugen sind matt, das Kühlergrill ist matt, statt der seitlich geschwungenen Chromleiste ist nur noch eine seitlich durchgehende Chromleiste. Und es fehlt ein verziertes Chromblech auf dem Armaturenbrett. – Da also stecken die restlichen 600,– Mark!

Haben Sie gewußt, wie teuer so ein bißchen Chrom ist?

Wenn Sie das nicht glauben, dann sind diese Mark beim vollen Rekord dafür ausgegeben, daß Sie das Geld dafür haben. Viel besser wäre dieser Betrag für die innere Sicherheit ausgegeben, die nach Angaben von Opels bisherigem Chefkonstrukteur nur etwa 360,– Mark gekostet hätte.

Wenn man aber 600,– Mark weniger für einen ebenso teuren Motor bezahlt, der Motor aber schwächer ist, nur ein bißchen weniger Steuer und Versicherung spart, dann wird man hoffentlich doch an Benzin sparen.

Fehlgeraten: Weil der Opel 1200 dieselbe Größe und fast dasselbe Gewicht hat (er ist um ganze 5 kg leichter), spart man gar kein Benzin. Der Energieverbrauch, der Benzinverbrauch, richtet sich nach der Transportleistung. Sind die vorhergenannten Größen einander gleich zwischen Opel 1200 und Opel Rekord, haben beide Autos auch den gleichen Luftwiderstand, dann verbraucht ein kleinerer Motor eher mehr Benzin, als ein ausgewachsener bei gleichem Tempo und gleicher Beschleunigung.

Technische Angaben

Leistung: 40 PS (DIN) bei 4400 Umdrehungen pro Minute.

Hubraum: 1,2 Liter.

Zylinder: 4.

Verdichtung: 7,25:1.

Gewicht: 910 kg.

Leistungsgewicht mit einem Pärchen (140 kg): ca. 26 kg/PS (!).

Höchstgeschwindigkeit: über 115 km/h.

Verbrauch: (Tankinhalt 40 l) 8 Liter.

Wendekreis: 11,2 m.

Lichtanlage: (Batterie: 77 Ah) 6 Volt.

Reifen: 5,60×13 schlauchlos.

Zubehör: Regulierbare Frischluft und Heizung, elektrische Defrosterpuste in zwei Stufen, Scheibenwascher (Fußbedienung), Tachometer, Benzinuhr, Blinker mit automatischer Rückstellung, Armaturenbrettbeleuchtung regulierbar, Aschenbecher, Türkontaktschalter auf beiden Seiten, beleuchteter Kofferraum.

Steuer: 173,— DM. Gesetzliche Haftpflichtversicherung 240,— DM.

Feste Minimalkosten im Jahr: 413,— DM, AU 1000 404,— DM, Fiat 1100 399,— DM, Simca 448,— DM, Ford 12 M 448,— DM.

Wassergekühlter Viertakt-Vierzylinder in Reihe vorn, Hinterradantrieb, vollsynchronisiertes Dreiganggetriebe, hydraulische Bremsen, vorn Einzelradfederung, hinten Starrachse an Blattfedern, selbsttragende Karosserie, Schloßlenkung, 2 Türen.

Preis (mit Heizung): Opel 1200 5835,— DM, zum Vergleich: AU 1000 5995,— DM, Fiat 1100 5800,— DM, Simca Aronde 5590,— DM, Ford 12 M 5580,— DM.

Die Leistung

Mit dem reduzierten Chrom ist der Opel eher geschmackvoller geworden. Nun fragt es sich nur noch, ob er mit dem reduzierten Motor noch ein tüchtiges Automobil ist.

Sein größerer Bruder, der neue Rekord, fährt 13 km/h schneller. Auf der Landstraße wirkt sich das gar nicht aus. Auf der Autobahn kaum meßbar.

Viel wichtiger ist die Beschleunigung.

Vom Start bis 20 km/h beschleunigt der Opel 1200 genausogut wie der vorige volle Rekord und beinahe so gut wie der neue, stärker gewordene Rekord. Ein Unterschied besteht einzig darin, daß man zur besten Beschleunigung den 1200er im zweiten Gang schreiend hinaufziehen muß, denn naturgemäß fehlt es ihm etwas an Elastizität.

Viel deutlicher wird die Angelegenheit am Berg: Konnten sich die bisherigen Opel Rekords trotz ihres Dreigang-Getriebes auch an den Steigungen tapfer durchsetzen, so wird der Opel 1200 hier schwach. Es geht ihm der Dampf aus, denn auch er muß sich mit einem Dreigang-Getriebe begnügen, ohne die genügende Elastizität aufzuweisen.

Im Stadtverkehr unterscheidet sich der Opel 1200 vom vorigen Rekord nur dadurch, daß er bei forcierter Beschleunigung mehr in hohen Drehzahlen schreit. Vom neuen, mehr PS-igen Rekord unterscheidet er sich durch weniger Beschleunigung, bleibt aber immer noch stadtlebendig.

Auf der Landstraße verlangt er mehr geschaltet zu werden, als der vorige Rekord.

Auf der Autobahn unterliegt er dem neuen Rekord nur durch Spitzengeschwindigkeit.

Infolgedessen kommt man zum Schluß, daß er doch ein recht vernünftiges Auto ist, wenn auch mehr durch die kaufmännische als durch die technische Leitung der Opel-Werke geboren.

Das Geld

Man tut einem Automobil keinen Gefallen, wenn man es mit seinem karosseriemäßig stärkeren Bruder vergleicht. Wer ein Auto kauft, will vielmehr wissen, was er für sein Geld bekommt. Bis der Opel 1200 vor der eigenen Tür steht, kostet er ungefähr 6000 Mark.

Was bekommt man sonst für 6000 Mark?

Sonst nur Kleinwagen.

Dagegen ist der Opel 1200 jedenfalls viel länger. Ob das praktisch ist, möchte ich oft bezweifeln. Mir ist wichtiger, wie geräumig er innen ist.

Es gibt äußerlich kürzere, auch kleinvolumigere, steuerlich niedrigere Autos, die innen größer sind. Man sieht es ihnen nicht an. Auch ich habe mich mit meinen Augen täuschen lassen. Erst das Maßband brachte mich zur objektiven Vernunft.

Das aber steht fest: Für 6000 Mark gibt es sonst kein so langes Automobil.

Seine größte Länge besteht im hinten hinausgereckten Kofferraum. Auch das habe ich gemessen. Und auch das steht fest: Für 6000 Mark gibt es kein Automobil mit so großem Kofferraum.

Und das ist für manche Leute wahrhaftig entscheidend!

Ansonsten gibt es zum gleichen Preis Autos, die keineswegs lauter fahren, eher leiser. Es gibt Autos, die sich besser durch nasse Kurven fressen. Autos, die weniger schaukeln. Und Autos, die schneller davonlaufen.

Doch besteht der wesentliche Unterschied darin, daß die anderen Autos wie Kleinwagen aussehen, der Opel 1200 aber wie ein ausgewachsener Mittelklassenwagen.

Es gibt für so viel Geld auch Autos, die mehr für ihre innere Sicherheit tun. Es gibt aber auch kaum ein anderes Auto dieser Kosten, das sich so bequem und ohne Einfühlung bedienen läßt.

Nicht einmal auf die von mir gemessenen inneren Zentimeter kommt es an! Das Wohlbehagen eines Autofahrers hängt auch davon ab, wie geräumig sich ein Wagen ansieht! Jedenfalls hat der Opel 1200 über unserem Schädel sehr viel Platz. Man meint inneres Luftvolumen zu schnuppern, in einem größeren Wagen zu sitzen; und für manche ist das sehr wichtig.

Den Opel 1200 darf man nicht objektiv testen, sondern muß in ihm fahren. Und dann ist er ein freundliches Auto. Immer, wenn ich darin fuhr, vergaß ich all meine Kritik an ihm. Er fährt sich so selbstverständlich, nicht alles ist ausgereift, aber doch vieles vollkommen. Kein Auto für mich, möglicherweise aber ein Auto für Sie!

Im Opel 1200 überfällt uns keine Fahrsinnlichkeit, keine Wollust, doch ist man schnell zufrieden damit. – Mich erinnert es immer an das Käthchen von Heilbronn. Es sagte immer: „Ja, mein hoher Herr!" Käthchen hat offengelassen, ob sich daraus ein Funken schlagen läßt. Aber viele finden ein solches Käthchen äußerst angenehm.

Charakteristik

Motor:
noch ausreichend.

Getriebe:
wird im Flachland allen Straßen gerecht.

Lenkung:
spielend, aber nicht kontaktvoll.

Federung:
hupfig.

Straßenlage:
nettes Schluckvermögen, willige Kurvenführung, aber nicht ideal.

Bremsen:
leichtgängig im Normalfall, im Sonderfall nicht krisenfest.

Im Verbrauch:
sparsam.

Karosserie:
innen nicht so geräumig wie außen. Aber großer Kofferraum!

Innere Sicherheit:
lediglich Lenkrad.

Seine beste Seite:
Bedienungskomfort.

Seine dunkelste Stelle:
am Berg.

Besonders geeignet für:
gereifte Ehepaare.

Fazit

Der Opel 1200 beweist, daß man Autos bauen kann, in denen man fährt ohne zu spüren autozufahren. – Wer darin hinten sitzt, denkt manchmal anders, das hängt jedoch von seiner Magengrube ab.

Wer auf den Pfennig sieht, spart am Opel 1200 nur so viel mit dessen Inhalt, →

9103-03

Sagen Sie selbst ...

Wo kämen Sie als Hausfrau hin, wenn Sie nicht Ordnung halten würden? Wenn Sie zum Beispiel in Ihrem Küchenschrank nicht mit einem Griff alles sofort zur Hand hätten? Sie würden Zeit vertun und mehr Arbeit haben. – Ordnung ist das halbe Leben!

Ordnung ist der halbe Einkauf

Das ist die Ansicht aller Hausfrauen, die Frau Susanne im Auftrage der SPAR befragte: „Was erwarten Sie von einem idealen Lebensmittelgeschäft?"

Sehen Sie, und diese Meinung ist hochinteressant. Sie zeigt, daß sich Hausfrauen für den idealen Einkauf ein Lebensmittelgeschäft vorstellen, das ihrer Wesensart entspricht: ihrem Sinn für alles Praktische, ihrer Liebe zur Ordnung und ihrem Wunsch, Zeit zu sparen.

Und was das Wichtigste ist: Diese Meinung bestätigt der SPAR, daß ihre Kaufleute bereits auf dem richtigen Wege sind.

Jeder Kaufmann in der großen, modernen Verkaufsgemeinschaft der SPAR führt ein Geschäft, in dem Sie sich wohlfühlen. Das sauber und übersichtlich ist. In dem Sie mit einem Blick schon von der Ladentür her das Warenangebot erfassen, die Preise sehen und vergleichen können. In dem Sie schnell bedient, freundlich und vor allem gut beraten werden. Außerdem hat der Kaufmann durch die weltweiten Beziehungen der SPAR eine breite Auswahl an Waren und immer etwas Besonderes, alles zu günstigen Preisen und gibt 3% Rabatt.

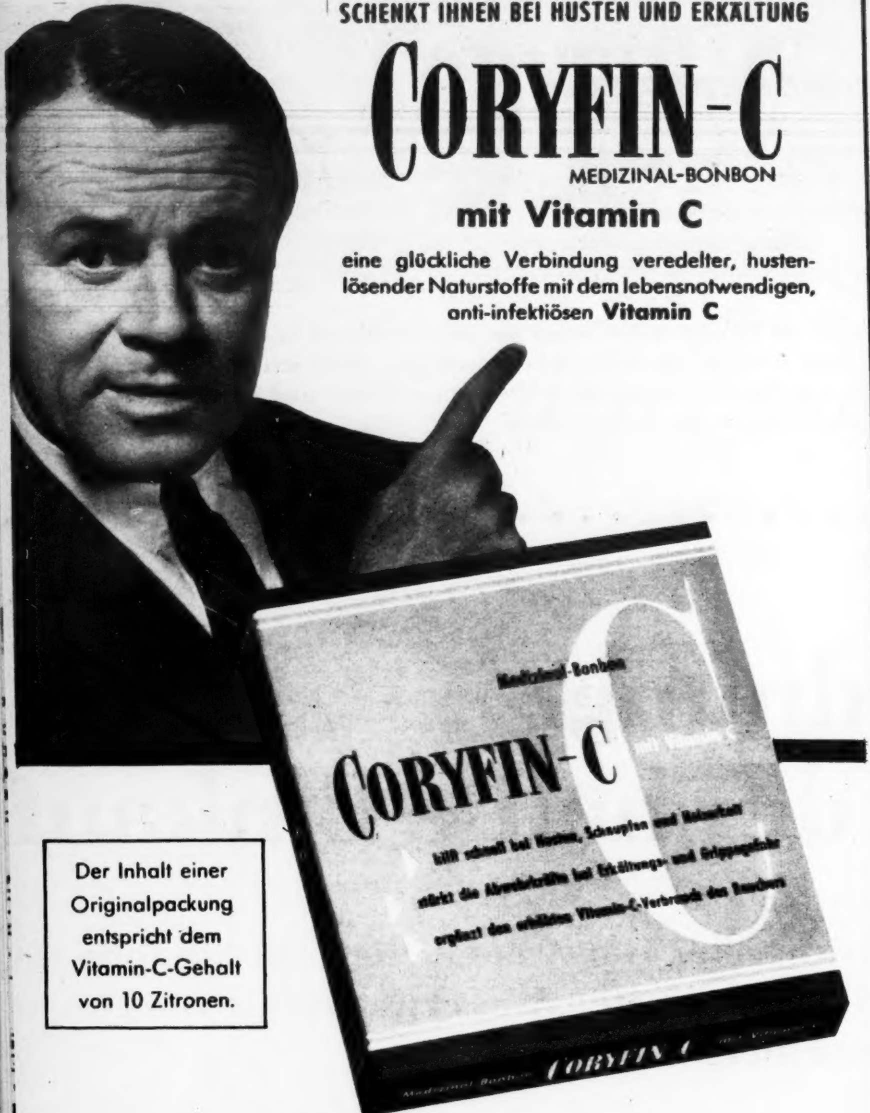
Sein Geschäft erkennen Sie an dem Zeichen der SPAR. Nicht nur in Deutschland, auch in 9 weiteren Ländern Europas ist es für Millionen Hausfrauen das Symbol ihres Vertrauens.

KAUFEN BEI SPAR · SPAREN BEIM KAUF
SPAR

SPAR - der gute Weg zum besseren Einkauf

Wunderbar wohltuende Vitaminhilfe

SCHENKT IHNEN BEI HUSTEN UND ERKÄLTUNG



CORYFIN-C

MEDIZINAL-BONBON

mit Vitamin C

eine glückliche Verbindung veredelter, hustenlösender Naturstoffe mit dem lebensnotwendigen, anti-infektiösen **Vitamin C**

Der Inhalt einer Originalpackung entspricht dem Vitamin-C-Gehalt von 10 Zitronen.

Hustenreiz schwindet im Nu
CORYFIN-C wirkt augenblicklich auf die Atemwege. Noch während sich der wohlschmeckende Bonbon im Munde löst –, löst sich bereits der quälende Hustenreiz: Befreit atmen Sie auf!

Abwehrkräfte werden mobilisiert
durch Coryfin-C. Wenige Bonbons am Tage sind ausreichend, um sich in Erkältungs- und Grippezeiten wirksam zu schützen. Coryfin + Vitamin C bilden neue Abwehrkräfte.

. . . und noch etwas besonderes:
Dem Raucher wird „vitamin" geholfen
Durch Rauchen wird Vitamin C stärker verbraucht. Es entsteht ein Mangel. Dieser Mangel ist nach Ansicht von Wissenschaftlern die Ursache verschiedener Raucherschäden. Hier hilft CORYFIN-C als Vitamin-C-Regulativ und zugleich als vorzügliches Mittel gegen Raucherkatarrh. So lautet denn der Tip für Raucher: Zwischen 2 Zigaretten 1 erfrischender CORYFIN-C-Bonbon! Ihr Körper wird es Ihnen danken.

mehr als ein Hustenbonbon!

DRUGOFA KÖLN

In Apotheken und Drogerien DM 1,– · Auch im Ausland erhältlich.

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Der Weinbrand für Sie!

Alexander Spoerl testet für Sie den Opel 1200

wie er unbedingt Pfennige sparen möchte. Sonst spart er nichts.

Die dünneren Reifen (ich vergaß sie zu erwähnen) werden jeder Fahrbahn gerecht, fühlen sich jedoch immer so an, als hätte man zuviel Luftdruck.

Zieht man die Bilanz, dann zahlt man offenbar für den vollen Opel Rekord zuviel. Zieht man die gleiche Bilanz nach unten, dann kostet es kaum spürbar, sich doch einen vollen „Rekord" zu kaufen.

Pflanzt man seinen Geldbeutel zur Beratung vor sich auf den Tisch, dann kann man die Angelegenheit auch umgekehrt ansehen:

Für spürbar mehr Geld hat man mit dem Opel 1200 ein ebenso zuverlässiges, dafür aber repräsentableres, geräumigeres, sichtfreieres, schnelleres, besser beheiztes, belüftetes und geruchloseres, bequemeres Auto als einen VW. Der Motor liegt vorn und das Benzin hinten!

Die Panorama-Windschutzscheibe *bietet eine ausgezeichnete Sicht. Alle Opels haben sie. Die Bedienungsorgane sind ideal angeordnet und spielend zu betätigen. Das Armaturenbrett ist übersichtlich. Die Opels lassen sich gut durch trockene Kurven ziehen, aber manchmal spielt der Seitenwind mit ihnen, wenn man lieber geradeaus fahren möchte. Die Bremsen greifen weich, ohne jedoch krisenfest zu sein*

Das Schrägfenster *läßt sich durch einen Drehknopf verstellen. Alles an diesem Wagen ist praktisch und solid. Heizung und Belüftung sind ausgezeichnet, und eines Tages wird es auch die innere Sicherheit sein. Alle Opels erfreuen sich lebhaften Zuspruchs, so daß der viel teurere Opel verkaufsmäßig gleich hinter dem viel billigeren Volkswagen rangiert. Es ist ein ausgesprochen zuverlässiges Automobil der Mittelklasse*

Alexander Spoerl testet als nächsten Wagen den sowjetischen „Moskwitsch"

Stern-Tips

Angenehm werden viele Hausfrauen die Hilfe finden, die ihnen beim Kochen und beim Backen nach Rezepten eine **„Löffelwaage"** bieten kann: Das ist ein Schöpflöffel, der auf einer kleinen runden Skala am Stiel das Gewicht des Nahrungsmittels anzeigt, das jeweils auf dem Löffel liegt. Wenn Ihr Haushaltsgeschäft das Gerät (Preis: 4,90 DM) nicht führt, kann es bei der Firma Meteor Patenterzeugnisse, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 119, besorgt werden.

Wenn Sie sich einmal den Spaß – oder die Arbeit, wie Sie es auffassen – machen sollten, **die eigenen vier Wände** neu anzustreichen, werden Ihnen einige Rezepte moderner Farbzusammenstellung nützlich sein: Halten Sie in einem überlangen Raum die Längswände immer dunkler als die Querwände. Dunkle Farben „verkleinern" – sie „verkürzen" den Raum. Wenn Ihnen die Zimmerdecke zu hoch erscheint, dann sorgen Sie dafür, daß sie dunkler getönt ist als die Wände: Sie scheint dann ein Stück tiefer zu hängen. Ihr Südzimmer, das im Sommer ständig viel Sonne empfängt, sollten Sie nicht mit den „warmen" Farben Rot und Gelb ausstatten; denn es ist bewiesen, daß Ihnen diese beiden Grundfarben das Zimmer noch „heißer" erscheinen lassen. Blaue und grüne Farbakzente sind dort angebracht, weil sie in Ihrer Empfindung das Zimmer abkühlen; Erwachsene bevorzugen sie ohnehin. Für Ost- oder Nord-Räume sind Rot und Gelb dagegen ideal. Als Einzelfarbton ist Gelb am zuträglichsten, während rote Flächen auf die Dauer zwar von Kindern, aber nicht von Erwachsenen zu ertragen sind.

Empfänger staatlicher **Witwenrenten** glauben oft, auf eine neue Heirat verzichten zu müssen, weil am Ende des Monats, in dem die Ehe geschlossen wird, der Rentenanspruch erlischt. Wenige wissen aber, daß die Zahlungen in alter Höhe wieder aufgenommen werden, falls die neue Ehe ohne „alleiniges oder überwiegendes" Verschulden des Rentenempfängers vor dem Scheidungsrichter endet. Auch wenn der andere Partner stirbt, lebt die Rente wieder auf. Voraussetzung ist, daß Sie den Anspruch innerhalb eines Jahres durch einen Antrag neu geltend machen. Sollte aus der neuen Ehe ein weiterer Versorgungsanspruch entstanden sein, wird er allerdings auf die alte Witwenrente angerechnet.

Ein **eingeschriebener Brief** bietet keine Gewähr für rechtzeitige Zustellung; denn er wird zu den Massensendungen gezählt, für deren verzögerte Zustellung selbst dann kein Ersatz geleistet zu werden braucht, wenn die Bundespost oder einer ihrer Bediensteten die Schuld daran trägt. Wenn Sie sich über die Aushändigung des Briefes an den Empfänger kurzfristig Gewißheit verschaffen (oder eventuell später Schadenersatz fordern) wollen, dann sollten Sie einen Einschreibebrief mit Rückschein absenden. – So entschied das Oberverwaltungsgericht in Münster unter dem Aktenzeichen VII A 564/58.

Wenn Sie als Bastler oder Techniker wegen einer eigenen Erfindung Meinungsverschiedenheiten mit dem **Patentamt** haben, entscheidet zunächst ein Beschwerdesenat des Amtes über Richtigkeit oder Unrichtigkeit Ihrer Auffassung. Sind Sie aber der Meinung, auch dabei zu kurz gekommen zu sein, können Sie vor dem zuständigen Verwaltungsgericht Klage erheben; denn bei den Entscheidungen des Deutschen Patentamtes und seiner Beschwerdesenate handelt es sich in jedem Fall um anfechtbare Verwaltungsakte: Diese Dienststelle ist kein Gericht im Sinne des Grundgesetzes. – So entschied das Bundesverwaltungsgericht am 13. 6. 1959 unter dem Aktenzeichen I C 66/57 (VG München).

So oft Sie wollen-

unbeschwerte Freude

GÜLDENRING

frisch · modern
duftig
und voll

8 1/3 FILTER

Ein neuer Taschenschirm

Boy

mit der

Magic-Taste

Ein Geschenk, das Ihren guten Geschmack beweist!
Im Boy-Taschenschirm verbinden sich gediegene Eleganz und sportliche Note. Bis ins kleinste Detail liebevoll verarbeitet, wird er zu einem bewunderten Besitz.

Zum Weihnachtsfest ein praktisches Präsent.
Für die Dame:
jugendlich-chic der Mode-Boy
dezent-elegant der Damen-Boy
in verschiedenen Preisgruppen von DM 29,75 bis DM 52,50

Für den Herrn:
vornehm-praktisch der Herren-Boy
sportlich-aktuell der Touring-Boy
in verschiedenen Preisgruppen von DM 34,75 bis DM 62,-.

Vollendet in Technik und Form.
Rasch, störungsfrei und schonend öffnen Sie den Boy mit der Magic-Taste. Ausstattung und Linienführung entsprechen modernem Formempfinden.
Fortschritt läßt sich nicht aufhalten, verlangen Sie eine Vorführung in Ihrem Schirmgeschäft!

Auch der „Piccolo"-Taschenschirm kommt aus dem gleichen Hause.
Bezugsquellen weist der Boy-Taschenschirm-Ring, Hilden/Rhld. nach.

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

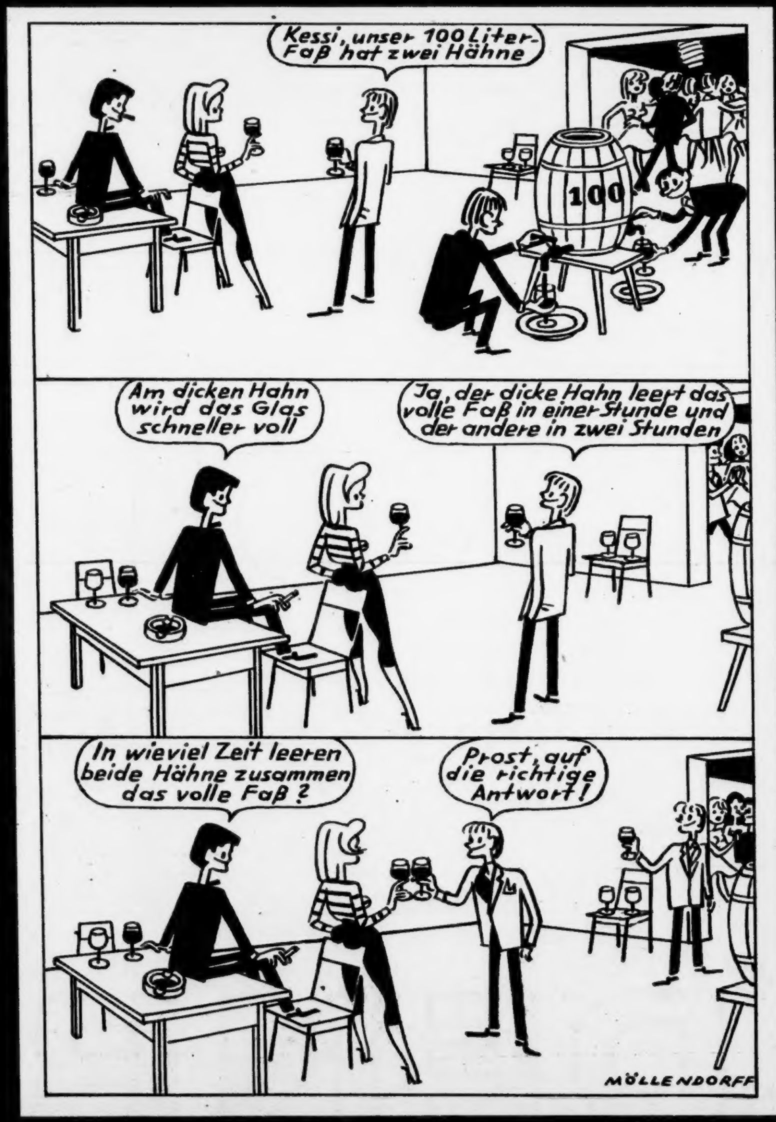
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 293" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 293. Preisausschreiben ist der 16. Dezember 1959. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine Präzisions-Armbanduhr im Werte von 150 DM

2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 293:
In wieviel Zeit leeren beide Hähne zusammen das volle Faß?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 289

Wieviel Quadrate sind es? Diese Frage sollte beantwortet werden. Die richtige Lösung ergibt „12 Quadrate", und viele haben auch diese Zahl festgestellt. Das Los mußte entscheiden, wer die ausgesetzten Preise erhalten soll.

Der 1. Preis, eine Präzisions-Armbanduhr, fiel nach Werne an Martha Kreiten. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post verständigt.

machen das Leben leichter und lebenswert. Nicht betäuben, nicht aufputschen, sondern vernünftig leben. Und vorbeugen mit dem Naturmittel Galama aus besonders ausgewählten Kräutern. Galama kräftigt die Nerven, beruhigt das müde Herz und sorgt darum für gesunden Schlaf. Galama ist wohlschmeckend und sparsam.

Nicht mehr nervös, abgespannt und müde sein, nicht nervöse Herzbeschwerden oder gestörten Schlaf haben! Galama beruhigt, besänftigt und beugt vor.

Hayo Folkerts, Biologische Erzeugnisse, Grünwald b. Mch.

Galama

Das Sportgespräch

Vergessen Sie, wenn Sie zornig sind, daß Sie Jiu Jitsu gelernt haben. Gehen Sie jedem Streit aus dem Wege", sagte Altmeister Erich Rahn. Er war mein Lehrer.

Ich machte ein verblüfftes Gesicht. „Wozu lerne ich Jiu Jitsu, wenn ich mich gegen Anpöbeleien nicht verteidigen darf?"

„Jeder Richter wird über Ihre Verteidigungskünste anderer Meinung sein als Sie", betonte Erich Rahn. „Er wird Sie in den meisten Fällen wegen Überschreitung der Notwehr verurteilen."

Erich Rahn ist heute 74 Jahre alt und bildet noch immer Schüler aus. Er hat schon vielen Menschen Jiu Jitsu beigebracht, aber keiner seiner Schüler stand bisher wegen Körperverletzung vor dem Richter.

Der Altmeister erzählte mir eine Geschichte: „Ich war mit 40 Jahren, als Wettkämpfer unbesiegt, gerade von der sportlichen Bühne abgetreten, da rempelte mich auf dem Volksfest in Treptow ein hünenhafter Mann an, ein Kerl, der Schlägereien provozierte. Ich versuchte ihn mit Humor abzuwimmeln und sagte: ‚Ich bin Berufssportler und schlage mich nur gegen Honorar. Was können Sie mir bieten?' Als der Kerl mir trotzdem auf den Leib wollte, erklärte ich ihm: ‚Sie können die Schlägerei haben. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich Jiu-Jitsu-Meister Rahn bin. Überlegen Sie sich die Sache also noch mal.' Der Mann verzog sich, und meine Begleiter waren von mir enttäuscht. Sie fragten: ‚Warum hast du ihm denn keinen Denkzettel gegeben? Taugt deine Kunst nichts?' — Ich antwortete: ‚Weil man niemandem ohne zwingenden Grund einen Denkzettel gibt.'"

Es wäre besser gewesen, der 22jährige Hamburger Amateurboxer Horst Fascher hätte ebenso gedacht wie Erich Rahn. Fascher wurde von einem Hamburger Gericht wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Bei einem Streit in St. Pauli hatte Fascher seine Boxerfäuste zuschlagen lassen. Sein Widersacher war nach einem Kinntreffer mit dem Kopf aufs Pflaster geschlagen und an einer Gehirnblutung gestorben.

Noch eine Woche vor der Urteilsverkündung sollte Fascher als Halbweltergewichtler in der Hamburger Städtemannschaft kämpfen. Die Gegner waren Boxer aus Leningrad. In letzter Minute wurde Fascher durch einen anderen Faustkämpfer ersetzt. Eine Hamburger Zeitung hatte den Boxverband auf Faschers bevorstehende Schwurgerichtsverhandlung aufmerksam gemacht. — Wußten das die Herren des Boxverbandes gar nicht? Wußten sie auch nicht, daß Fascher bereits vor fünf Jahren zu zweiundeinhalb Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden war? Ebenfalls wegen Körperverletzung!

Faschers Schicksal wäre uninteressant, wenn er ein Einzelfall wäre. Er ist es aber nicht. Fascher kam nur durch unglückliche Umstände ins Gefängnis; sein Gegner starb.

Fascher ist durchaus nicht der Typ eines Schlägers, der seine Kraft an den Mitmenschen erproben will. Wie der Gerichtsvorsitzende erklärte, handelte Fascher impulsiv. Das darf er im Boxring mit der handschuhbewehrten Faust tun, aber nicht auf der Straße. Im Boxring galt Fascher als fairer Gegner. Auf der Straße benahm er sich unfair, denn er kämpfte mit ungleichen Waffen. Der andere war ja kein Boxer.

In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg schlossen die Boxverbände (Amateure und Professionals) jeden Boxer aus, der wegen einer Schlägerei vor Gericht gestanden hatte. Heute ist man nachsichtiger geworden.

Allen voran ging in dieser Nachsicht der Bund deutscher Berufsboxer (BdB). Er hob die lebenslängliche Sperre von Peter Müller auf, weil sich die Veranstalter mit Müller ein gutes Geschäft versprachen. Müller war ausgeschlossen worden, weil er Ringrichter Pippow k. o. geschlagen hatte. Vor wenigen Tagen durfte Müller sogar gegen Bubi Scholz um die Europameisterschaft im Mittelgewicht kämpfen. Müller hat durch sein unmögliches Benehmen oft genug gezeigt, daß er noch unbeherrschter ist als Fascher. Und wäre er Europameister geworden, was dann? Nicht auszudenken! Sein schlechter Ruf hätte die Herren, die mit Müller Geschäfte machen, nicht berührt. Erst kommt der Gewinn und dann die Moral.

Bis zum nächstenmal
Ihr
Helmut Sohre

neu

...am PROFILIA-Programm 1960 ist die überzeugende Kombination moderner Linienführung mit traditionellem Sitzkomfort. PROFILIA bringt keine modische Überspitzung auf Kosten der Bequemlichkeit! PROFILIA bringt das echte

PROFILIERTE POLSTERMÖBEL

PROFILIA

Ein Beispiel: Couch 897/2 ab DM 398
Sessel 497/2 ab DM 230
Achten Sie auf das PROFILIA-Gütezeichen.
Lieferung nur über den Fachhandel. Prospekte durch
PROFILIA-WERKE - Ennigerloh/Westf. - Abt. 2/60

Schenken Sie ihm einen Remington

. . . denn mit einem Remington bleibt er glatt rasiert!

Mit 3 Doppel-Messerköpfen und 4 Gleitrollen rasiert der Remington Rollectric besonders gründlich, angenehm und schnell.

Langes und kurzes Haar, Haaransatz und Schnurrbart, rasiert er gleich gut.
Der Schalter für 3 Voltbereiche ist vor allem auf Reisen von Vorteil.

Das alles macht den neuen Remington Rollectric zu einem so wertvollen Geschenk!

90040

Mit der Preis-Sensation des Jahres: nur DM 89,-

Der neue

REMINGTON ROLLECTRIC

ES GIBT KEINEN ERSATZ FÜR QUALITÄT!

In Europa gingen die Lichter aus

Bis an den Hals im Wasser *wateten Briten und Franzosen zu den Schiffen, die sie nach England bringen sollten. Sie waren in Dünkirchen eingeschlossen worden, aber die Deutschen konnten trotz pausenloser Luftangriffe nicht verhindern, daß 338 226 Soldaten in den Tagen vom 28. Mai bis zum 4. Juni 1940 entkamen. Alles Material blieb zurück. Aber England hatte seine Soldaten für den weiteren Krieg gerettet. Drei Wochen später kapitulierte Frankreich*

„Nur ein Wunder kann jetzt noch die britischen Expeditionskräfte retten", notierte General Alan Brooke, der Kommandeur des II. britischen Armeekorps, am 23. Mai 1940 in seinem Tagebuch.

An diesem Tag standen die deutschen Panzer schon an der Kanalküste. Sie waren in Boulogne eingedrungen und belagerten Calais; sie drohten, die Engländer von ihren Seeverbindungen abzuschneiden.

General Guderian wollte jetzt ohne jeden Aufenthalt nach Dünkirchen vorstoßen. Der Gegner sollte vollständig eingekesselt und daran gehindert werden, über den Kanal zu entkommen.

Doch dann geschah das Unbegreifliche. Die deutschen Panzer wurden kurz vor dem Ziel durch einen Befehl Hitlers angehalten.

Der Anhaltebefehl ging am 24. Mai um 12.31 Uhr aus dem Führerbunker bei Münstereifel an die Truppe.

Jenes „Wunder" war geschehen, auf das General Brooke nicht zu hoffen gewagt hatte . . .

„Die Panzer- und die motorisierten Verbände stehen nach allerhöchstem Befehl wie angewurzelt auf den Höhen zwischen Béthune und St. Omer und dürfen nicht angreifen", schrieb der Chef des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Halder, am Morgen des 26. Mai resigniert in sein Tagebuch. „Auf diese Weise kann das Aufräumen des Einkreisungskessels noch wochenlang dauern."

Erst später an diesem 26. Mai, um 15.30 Uhr, wurden die Panzertruppen vor Dünkirchen wieder in Marsch gesetzt. Nochmals gingen indes sechzehn wertvolle Stunden verloren. Solange nämlich brauchten die Truppenführer, um neue Angriffsziele festzulegen und ihre strapazierten Panzer wieder einsatzbereit zu machen.

Inzwischen war klargeworden, daß die Luftwaffe allein die Briten nicht daran

→

Im Wald von Compiègne

Ein Bericht über den Zweiten Weltkrieg von Joe J. Heydecker

hindern konnte, sich über den Kanal abzusetzen. Die deutschen Maschinen bombardierten zwar die Hafenanlagen von Dünkirchen, die Truppenansammlungen am Strand und die englischen Schiffe. Aber die Kräfte der Luftwaffe reichten nicht aus.

Nach dem Fronteinsatz der vergangenen zwei Wochen waren nur noch fünfzig Prozent der Maschinen einsatzbereit, der Nachschub klappte nicht, die Anflugstrecken waren zu lang, und die Zielgeräte erlaubten nur Angriffe am Tage; vor allem aber machten jetzt die von der nahen englischen Südküste aufsteigenden britischen Jäger der deutschen Luftwaffe zu schaffen.

Am Abend des 26. Mai hatte die britische Admiralität in Erkenntnis der neuen Lage den endgültigen Befehl gegeben, den Kontinent zu räumen und das Expeditionsheer nach England zu evakuieren. Die Räumung wurde noch dringlicher, als am 28. Mai die belgische Armee kapitulierte.

Ministerpräsident Pierlot und andere Mitglieder der belgischen Regierung hatten zwar versucht, Leopold III. zu bewegen, sein Land zu verlassen und den Kampf vom Ausland her fortzusetzen. Aber der König war anderer Meinung: „Meine Pflicht ist es, zu bleiben."

Die Engländer hatten die durch den Haltebefehl gewonnene Zeit fieberhaft genutzt und in diesen Tagen jene Verteidigungsstellungen aufgebaut, unter deren Schutz die „Operation Dynamo" – die Einschiffung des Expeditionskorps bei Dünkirchen – durchgeführt wurde.

Die britische Admiralität zog für das Unternehmen alle irgend verfügbaren Schiffe zusammen: Zerstörer, Minenräumboote, Schnellboote, U-Bootjäger, einen Flakkreuzer und sogar Motorboote, Barkassen, Themse-Schlepper, Sportjachten, Fischerboote, Barken und Vergnügungsdampfer. Selbst die Rettungsboote stillgelegter Überseeschiffe wurden nach Dünkirchen geschickt. Zusammen waren es 860 Fahrzeuge aller Art, die Tag und Nacht Soldaten nach England schafften oder vom Strand zu den weiter draußen liegenden größeren Schiffen übersetzten.

Pausenlos stieß die Luftwaffe in den improvisierten Rückzug hinein. General Alan Brooke, der das Bombardement miterlebte, schrieb darüber:

„Es war ein schreckenerregender Anblick. Der von dichtgedrängten Menschenmassen bevölkerte Strand wurde mit Bomben gepflastert. Bald hüllte eine schwarze Rauchwolke den ganzen Strand ein, durchzuckt von den grellen Blitzen neuer Bombenexplosionen ... Wir waren dann noch Zeuge eines Luftangriffs gegen die draußen auf der Reede liegenden Schiffe, und diesmal ergaben sich weitaus schwerere Verluste. Ein Zerstörer erhielt einen Sturzbombenvolltreffer mittschiffs. Offenbar schlug die Bombe bis zu den Munitionslagern durch, denn es erfolgte eine riesige Explosion, und ein Rauchpilz hüllte das Schiff ein. Als der Rauch sich verzogen hatte, war der Zerstörer spurlos verschwunden. Dieser Anblick war keineswegs ermutigend für die am Strand auf ihre Einschiffung wartenden Leute."

Zwischen dem 29. Mai und dem 4. Juni gelang es den Engländern trotzdem, 338 226 Mann nach Großbritannien zu bringen. Das waren fast das gesamte britische Expeditionskorps und über hunderttausend Franzosen. Die letzten Nachhuten verließen am 4. Juni 1940 den Strand von Dünkirchen.

Das Gros und die Elite der britischen Streitkräfte waren in Sicherheit.

Es spielte demgegenüber nur eine geringe Rolle, daß die Engländer gewaltige Mengen an Kriegsmaterial zurücklassen mußten: 120 000 Fahrzeuge, 2300 Geschütze, 8000 Maschinengewehre, 90 000 Gewehre und 7000 Tonnen Munition.

Am 5. Juni gab Hitler in einem Tagesbefehl an die Soldaten der Westfront bekannt:

„Dünkirchen ist gefallen ... Damit ist die größte Schlacht der Weltgeschichte beendet.

Soldaten! Mein Vertrauen zu Euch war ein grenzenloses. Ihr habt mich nicht enttäuscht."

Und doch war das eigentliche strategische Ziel des „Fall Gelb" nicht erreicht worden. Englands Widerstandswille wurde nicht gebrochen. Der Historiker Hans-Adolf Jacobsen schreibt darüber:

In Europa gingen die Lichter aus

„Die tiefere Bedeutung dieses ersten großen Höhepunktes im Zweiten Weltkrieg liegt für England gesehen darin, daß es den Kern seiner Armee gerettet hatte, wertvolle Erfahrungen für zukünftige amphibische Unternehmen sammeln konnte und vor allem durch das Gelingen der Operation ‚Dynamo' ... jene Zuversicht und jenes Vertrauen in die eigene Kraft gewann, die es befähigten, den schweren Kampf bis zum erfolgreichen Ende durchzustehen.

Für Deutschland aber hat sich bei Dünkirchen weit verhängnisvoller als der ‚Halt-Befehl' ... der Eingriff Hitlers in die operative Kriegsführung ausgewirkt. Nun zwang Hitler auch dem OKH seinen militärischen Führungswillen auf."

Einen Tag nach der Beendigung des Kampfes von Dünkirchen, am 5. Juni 1940, traten die umgruppierten deutschen Divisionen zum „Fall Rot" an – zur endgültigen Vernichtung der „den Alliierten in Frankreich verbliebenen Kräfte".

Ziel des Unternehmens war es, über Paris vorzustoßen, das französische Heer im Raum Paris–Belfort–Metz zu schlagen und die Maginotlinie durch diesen umfassenden Vorstoß von rückwärts und durch einen gleichzeitigen Frontalangriff zu nehmen.

Die Franzosen hatten diese Entwicklung seit langem befürchtet. Schon am 31. Mai beriet der Alliierte Kriegsrat in Paris die Frage, wie Frankreich einem

⟶

Flucht und Verfolgung: *Waffenlos und in zerfetzter Kleidung treffen die aus Dünkirchen geretteten Soldaten in England ein. – In Frankreich rollen seit dem 5. Juni 1940, dem Beginn der zweiten Phase des Feldzuges („Fall Rot"), die deutschen Divisionen über Aisne und Somme unaufhaltsam weiter nach Süden und Westen*

Was sich Tonbandfreunde wünschen

Die „Tonband-Zauberei" ist ein vielseitiges Hobby. Immer wieder bieten sich neue Möglichkeiten, ein interessantes Band zusammenzustellen. Deshalb ist es leicht, für den Tonbandfreund ein Geschenk zu finden: Über ein Agfa Magnetonband freut er sich immer! Denn das ist ein Geschenk, mit dem er alle überhaupt denkbaren Möglichkeiten ausschöpfen kann, ein Band, das auch die verwöhntesten Ansprüche übertrifft.

Fragen Sie bitte Ihren Fachhändler nach der kleinen Agfa-Magnetonfibel; oder schreiben Sie direkt an Agfa-Magnetonverkauf, Leverkusen-Bayerwerk

Hör Musik mit Agfa-Band

Praktische Neuheit für Tonbandfreunde:

Der Agfa Cutterkasten, das komplette Zubehör für die eigene Programmgestaltung.

Agfa **Magnetonband PE**

POLYESTER vorgereckt

- klangtreu
- übersteuerungssicher
- hitzefest, kältefest
- dehnungsfest

Bei Musik- und Literatur-Aufnahmen sind die urheberrechtlichen Vorschriften zu beachten.

solchen deutschen Angriff standhalten sollte.

Churchill versuchte damals, den Franzosen Zuversicht einzuflößen. In einer Rede forderte er Entschlossenheit und einen totalen Krieg:

„Ich bin unerschütterlich überzeugt, daß wir, um zu siegen, nur weiterzukämpfen brauchen... Selbst wenn einer von uns niedergeschlagen wird, muß der andere den Kampf fortführen... Wir werden den Krieg auch dann fortführen, wenn das letzte Haus Englands und Frankreichs zerstört ist. Die britische Regierung ist entschlossen – wenn es das Unglück wollen sollte, daß England selbst verwüstet wird –, den Krieg in seinen amerikanischen Besitzungen fortzuführen... Es ist besser, der letzte Engländer fällt mit der Waffe in der Hand, und unter das letzte Kapitel unserer Geschichte wird das Wort ‚Ende' geschrieben, denn daß wir als Vasallen und Sklaven fortvegetieren!"

Doch Churchills Worte halfen den Franzosen in dieser Stunde wenig. Einer der Teilnehmer sprach das ganz offen aus:

„Eine Fortdauer der militärischen Rückschläge könnte Frankreich unter Umständen zu einem außenpolitischen Kurswechsel zwingen."

Als der Alliierte Rat sechs Tage später, am 6. Juni 1940, wieder in Paris zusammentrat, bedrohten deutsche Truppen schon die französische Hauptstadt.

Bitte keinen Krieg an einem Freitag

Mit drei Armeen war die Heeresgruppe B am 5. Juni über die Somme und den Oise-Aisne-Kanal vorgestoßen. Wo sich schon Brückenköpfe auf dem südlichen Ufer der Somme befanden – bei Abbeville, Amiens und Peronne –, überrannten die Panzer die schwachen Stellungen der Franzosen.

Beim Panzerkorps Höppner kamen mehr als hundert Panzer auf jeden Kilometer Frontbreite. Gut hundert deutschen Infanterie- und Panzerdivisionen standen auf der anderen Seite nur knapp fünfzig französische und eine britische Division gegenüber. Ihre Lage war hoffnungslos.

Am 6. Juni erwogen die Teilnehmer des Kriegsrats in Paris die Räumung der Stadt. Am 7. Juni wurde die „Weygand"-Linie auf breiter Front durchbrochen. Am 9. Juni mußte der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte, General Weygand, dem Ministerpräsidenten Reynaud vorschlagen, den Sitz der Regierung von Paris nach Tours zu verlegen.

Vor der Übersiedlung sandte Reynaud einen Hilferuf an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt:

„Seit sechs Tagen und sechs Nächten kämpfen unsere Divisionen ohne Ruhepause gegen eine Armee, die zahlen- und materialmäßig vollständig überlegen ist. Seit heute steht der Feind vor den Toren von Paris. Wir werden vor Paris kämpfen; wir werden hinter Paris kämpfen; wir werden uns kämpfend an eine unserer Provinzen klammern, und falls wir auch hier vertrieben werden, werden wir uns in Nordafrika einrichten, um hier den Kampf fortzusetzen, und wenn es nötig ist, werden wir von unseren amerikanischen Besitzungen aus weiterkämpfen. Ein Teil der Regierung hat Paris bereits verlassen...

In diesem entscheidenden Augenblick ist ein anderer Diktator Frankreich in den Rücken gefallen... Ich flehe Sie an, öffentlich zu erklären, daß die Vereinigten Staaten die Alliierten mit allen Kräften unterstützen werden... Ich kenne das Gewicht einer solchen Maßnahme. Der außerordentliche Ernst der Lage erfordert, daß sie nicht zu spät ergriffen wird."

Der „andere Diktator", der Frankreich in den Rücken fiel, war Benito Mussolini: Am 10. Juni 1940 erklärte Italien Frankreich den Krieg. Der *Duce* fürchtete, um seinen Anteil an der Beute zu kommen...

Schon wenige Tage nach Beginn des deutschen Frankreichfeldzuges hatte der *Duce* seinem Schwiegersohn und Außenminister Ciano bedeutet:

„In einem Monat erkläre ich den Krieg!"

In Europa gingen die Lichter aus

Der französische Botschafter in Rom, François-Poncet, beobachtete die Entwicklung mit Besorgnis. Er dachte an das Vorgehen Rußlands in Polen. Und schon am 18. Mai sagte er Ciano ganz offen: „Ich will nicht glauben, daß Mussolini beabsichtigt, Stalin den Ruhm streitig zu machen, einen Gefallenen zu schlagen."

Ciano gehörte zu den wenigen italienischen Politikern, die sich von den deutschen Siegen nicht blenden ließen. „Wenn wir uns wirklich kopfüber in dieses Abenteuer stürzen sollen", notiert er am 21. Mai über ein Gespräch mit Mussolini, „so müssen wir klare Abmachungen haben. Ich kenne diese Burschen nunmehr so gut, daß ich ihren schriftlichen Zusicherungen nur wenig und ihren Worten überhaupt nicht mehr traue."

Doch der *Duce* hörte in diesem Augenblick nicht mehr auf Warnungen. Am 5. Juni wollte er an Deutschlands Seite in den Krieg eintreten. In einem persönlichen Brief versicherte er Hitler am 30. Mai:

„Führer!

Die italienischen Völker warten ... ungeduldig darauf, an der Seite des deutschen Volkes gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen."

Mussolinis Termin für den italienischen

Als Frankreich schon geschlagen *war, am 10. Juni 1940, trat Italien in den Krieg ein. Hitler war jetzt an dem Eifer seines Bundesgenossen wenig gelegen. Offiziell wurde der Entschluß des Duce bejubelt. In den Alpen – Mussolini an der Front mit dem Kronprinzen Umberto – wird der italienische Angriff von den Franzosen abgeschlagen*

Nach dem deutschen Durchbruch *in Flandern wurde der 73jährige General Weygand (Bild) an Stelle Gamelins zum Chef der französischen Armee ernannt. Frankreich rief seine alten Helden; Marschall Pétain, der Retter von Verdun, wurde Vize-Ministerpräsident. Aber alles war vergeblich, und Weygand drängte nun auf Waffenstillstandsverhandlungen*

Kriegseintritt paßte indes nicht in die Absichten Hitlers. Die deutsche Luftwaffe plante, wichtige Flugplätze des Gegners anzugreifen und dort die starken Reste der französischen Luftstreitkräfte zu vernichten. Das OKW befürchtete nun, daß diese Einheiten beim Kriegseintritt Italiens nach Süden geworfen würden und so der Vernichtung entgehen könnten. Dies benutzte Hitler als Argument, um jetzt den Kriegseintritt Italiens hinauszuzögern.

Hitler richtete deshalb an Mussolini die Bitte, den Kriegseintritt zu verschieben, etwa bis zum 6. oder 8. Juni.

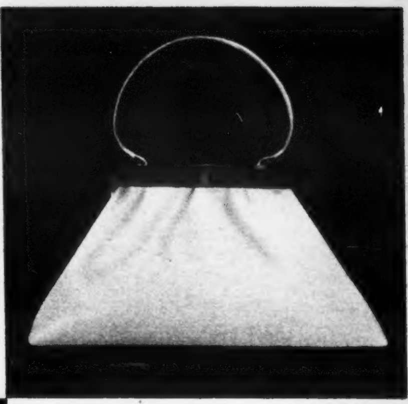
„Der 7. käme natürlich auch in Betracht", hieß es in seinem Schreiben wörtlich, „aber es ist ein Freitag, und dieser könnte von vielen Leuten, darunter auch von vielen Deutschen, als ein unglücklicher Tag für ein solches Beginnen angesehen werden."

Mussolini erklärte sich am 2. Juni mit der Terminverschiebung einverstanden. Er setzte den 10. Juni für die Kriegserklärung, den 11. für den Beginn der Feindseligkeiten fest.

Am 10. Juni, 16.30 Uhr, empfing Ciano den französischen Botschafter. Vergeblich hatten die Franzosen noch in letzter Minute auf diplomatischem Wege die Gefahr zu bannen versucht. Ministerpräsident Reynaud hatte Italien französische Gebiete in Afrika angeboten:

→

Die modernen, hocheleganten Damenhandtaschen aus skai machen jedem Mann das Schenken leicht. Mit skai-Modellen in den jeweiligen Modefarben fühlen sich alle Frauen eleganter, sicherer und modisch reicher. Eine Tasche aus skai ist ein ganz persönliches Geschenk, das jede Frau beglücken wird. Und was skai noch sympathischer macht: alle Modelle zeichnen sich neben bester Verarbeitung durch tragbare Preise aus. Nur Taschen aus skai tragen das schwarz-rosa Gütesiegel „echt skai".



skai

die große Taschen-Mode macht das Schenken jedem leicht

dorland

In Europa gingen die Lichter aus

die Somaliküste, den für Abessinien wichtigen Hafen Djibouti, Gebiete in Libyen und an der Kongoküste.

Mussolini ließ die Note nicht einmal beantworten. Und jetzt, am Nachmittag des 10. Juni, las der italienische Außenminister dem französischen Botschafter die kurze Kriegserklärung vor.

François-Poncet sagte: „Das ist ein Dolchstoß gegen einen Mann, der schon am Boden liegt."

In Berlin wurde am gleichen Tag eine offizielle Erklärung der Reichsregierung veröffentlicht:

„Ganz Deutschland ist in dieser historischen Stunde von jubelnder Begeisterung darüber erfüllt, daß das faschistische Italien aus einem freien Entschluß zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind, England und Frankreich, an seine Seite tritt."

Aber in der Reichshauptstadt spöttelten viele über die „Erntehelfer". Die „jubelnde Begeisterung" war befohlen. Staatssekretär von Weizsäcker erinnert sich:

„Etliche Funktionäre des Auswärtigen Amtes wurden aufgeboten, um in der italienischen Botschaft in Berlin am Tage des italienischen Kriegseintritts unserer Freude ... Ausdruck zu geben und die gequälten Ovationen eines von Goebbels vor die Botschaft bestellten Menschenhaufens zu quittieren."

Am Morgen des 11. Juni traten die italienischen Truppen gegen Frankreich zum Kampf an. Der Oberstleutnant im Wehrmachtführungsstab, von Loßberg, widmete dem Ereignis nur einen einzigen Satz:

„Die Offensive wurde von den in den Seealpen stehenden unterlegenen französischen Kräften mühelos abgewiesen."

Wilhelm II. gratuliert Hitler

An diesem selben 11. Juni empfahl General Weygand, mit den Deutschen über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Pétain, der vierundachtzigjährige Marschall, stimmte zu, aber Reynaud und andere Minister waren dagegen, den Widerstand aufzugeben.

Noch am gleichen Tag verließen die letzten Regierungsmitglieder Paris und gingen nach Tours. Am 13. Juni traf auch Churchill, den Reynaud herbeigerufen hatte, dort ein. Er wollte einen letzten Versuch unternehmen, Frankreich von der Kapitulation abzuhalten.

Als die ersten deutschen Truppen den Stadtrand von Paris erreichten, landete Churchills Maschine auf dem kleinen Flughafen bei Tours.

„Man spürte sogleich", schreibt Churchill darüber, „daß alles in Auflösung begriffen war. Niemand kam, uns abzuholen oder schien uns zu erwarten."

Mit einem Wagen, den der Flugplatzkommandant ihnen lieh, fuhren Churchill und seine Begleiter in die Stadt. Dort erfuhr der britische Premier, daß Pétain vorgeschlagen hatte, um einen Waffenstillstand zu bitten.

Am nächsten Tag traf in Tours die Nachricht ein, deutsche Truppen seien in Paris eingerückt. Doch das war nicht die einzige schlimme Nachricht an diesem Tag. Die Heeresgruppe C des Generalobersten Ritter von Leeb hatte zugleich die Maginotlinie bei Saarbrücken durchstoßen.

Weygand sprach jetzt sehr offene Worte. Die französische Armee, so sagte er, sei nicht mehr in der Lage, organisierten Widerstand zu leisten.

Ministerpräsident Reynaud, der sich am 14. Juni mit seiner Regierung nach Bordeaux zurückzog, schickte Roosevelt ein zweites Telegramm: „Unser Heer ist in verschiedene Teile auseinandergerissen. Unsere Divisionen sind dezimiert. Generäle kommandieren Bataillone ...

Die einzige Möglichkeit, die französische Nation zu erhalten, die Demokratien zu bewahren und damit England zu retten ... besteht darin, an diesem entscheidenden Tag das ganze Gewicht der Kraft Amerikas in die Waagschale zu werfen."

Die Kraft Amerikas ... Noch war sie nicht groß. Einen baldigen Kriegseintritt der USA forderte Reynaud, doch davon konnte in diesem Augenblick gar keine Rede sein. Zu stark waren die innenpolitischen Widerstände gegen die Einmischung Amerikas in die Händel des fernen Europa. Und selbst mit der materiellen Unterstützung haperte es: Die amerikanische Rüstungsindustrie lief ja erst langsam an.

Persönlich sicherte Roosevelt den Franzosen, solange sie weiterkämpften, jede mögliche Hilfe zu. In einer Rede vor den Studenten der Universität Virginia legte er die beiden Hauptziele seiner Politik dar: „den Opponenten der Gewalt die materiellen Reichtümer unserer Nation zur Verfügung zu stellen" und gleichzeitig die eigene Verteidigung auf jeden Notfall zu rüsten.

Für Frankreich freilich kam alle Hilfe zu spät. Die deutschen Truppen drangen immer weiter vor.

Am 14. Juni gab Hitler eine neue Weisung für die Fortführung der Offensive in Frankreich heraus:

„Es wird befohlen: Unaufhörliche Verfolgung an der unteren Seine und um Paris bis auf die Loire-Mündung ... Die Luftwaffe soll den zurückgehenden Feind unaufhörlich angreifen ..."

Am 16. Juni überschritten deutsche Truppen bei Kolmar den Rhein. Spitzenverbände erreichten die Schweizer Grenze bei Besançon. Orléans wurde besetzt.

Ein letztes Mal versuchte Churchill jetzt, die französische Regierung von der Einleitung der Waffenstillstandsverhandlungen abzuhalten. Er wurde dabei unterstützt von dem französischen General de Gaulle. De Gaulle gehörte zu den Urhebern jenes Planes einer englisch-französischen Union und der gemeinsamen Fortsetzung des Krieges, den Churchill zur Diskussion gestellt hatte. Großbritannien und Frankreich sollten zu einer gemeinsamen Nation mit gemeinsamem Bürgerrecht, gemeinsamem Parlament, gemeinsamer Regierung verschmolzen werden.

Das britische Kabinett hatte den Unionsplan gebilligt. De Gaulle, der gerade in London weilte, setzte in Churchills Auftrag den französischen Ministerpräsidenten von diesem Vorschlag in Kenntnis. Reynaud war begeistert. Aber die Mehrheit der französischen Politiker stimmte gegen das Angebot.

„Binnen drei Wochen werden die Deutschen England den Hals umdrehen wie einem Huhn", erklärten die anwesenden Generale. Und der Senator Reibel meinte: „Dieser Plan bedeutet für Frankreich die völlige Vernichtung und jedenfalls die gänzliche Unterwerfung unter England."

Am Nachmittag dieses 16. Juni 1940 trat Ministerpräsident Reynaud zurück. Der Präsident der Republik, Albert Lebrun, sprach eine Stunde vor Mitternacht mit Pétain. Er bat den vierundachtzigjährigen Marschall, eine neue Regierung zu bilden.

Pétain war darauf gefaßt. Er zog seine Brieftasche hervor, entnahm ihr eine vorbereitete Liste und überreichte sie Lebrun:

„Da haben Sie meine Regierung."

In den Morgenstunden des 17. Juni wandte sich Marschall Pétain in einer Rundfunkansprache an sein Volk:

„Franzosen! Mit schwerem Herzen sehe ich mich heute gezwungen, euch zu sagen: Wir müssen den Kampf aufgeben ... In dieser schweren Stunde laßt eure eigenen Sorgen schweigen und gehorcht nur der Treue gegenüber dem Schicksal des Vaterlandes."

Zwei Stunden nach seiner Berufung zum Ministerpräsidenten ließ Pétain in Berlin anfragen, „unter welchen Bedingungen Reichskanzler Hitler bereit wäre, die Operationen einzustellen und Waffenstillstand zu schließen."

Um 3 Uhr am Morgen des 17. Juni traf

die Anfrage auf dem Weg über Madrid in Berlin ein. Sie wurde von dort ins Führerhauptquartier bei Sedan weitergeleitet.

Sofort unterrichtete Hitler Mussolini. Er bat den *Duce* zu einer Besprechung nach München. Den Truppen aber gab er den Befehl:

„Die Operationen der Wehrmacht sind fortzusetzen und der geschlagene Feind ist mit aller Kraft zu verfolgen."

Im Münchener Führerbau besprachen Führer und *Duce* am 18. und 19. Juni die Waffenstillstandsbedingungen für Frankreich. Einer der Hauptpunkte war dabei das Schicksal der französischen Flotte.

Einige Offiziere im deutschen Oberkommando hatten Hitler vorgeschlagen, bei den bevorstehenden Waffenstillstandsverhandlungen die Auslieferung aller Kriegsschiffe von Frankreich zu verlangen.

Aber Hitler lehnte ab: „Ich würde sie doch nicht bekommen. Entweder folgen die Franzosen dem Beispiel von Scapa Flow (und versenken ihre eigene Flotte wie die Deutschen 1918), oder aber sie gehen zu den Engländern über."

Diesen Standpunkt vertrat Hitler auch gegenüber Mussolini. Der *Duce* war von dieser Haltung seines Bundesgenossen überrascht.

„Ich traf Mussolini in mißvergnügter Laune an", schreibt Ciano. „Dieser plötzliche, unvorhergesehene Frieden macht ihm Sorgen ... Er möchte, daß das ganze französische Territorium besetzt und die Auslieferung der Flotte verlangt wird ... Gewonnen hat Hitler den Krieg ... Das beunruhigt den Duce natürlich und betrübt ihn."

Bei den Besprechungen in München beurteilte Hitler die Lage ohne Illusionen und mit kühler Überlegung. Er war bereit, dem besiegten Frankreich gegenüber Milde walten zu lassen.

„Er spricht heute mit einer Mäßigung und Klarheit, die nach einem Sieg wie dem seinen wirklich überraschen", notierte Ciano.

Hitler und Mussolini kamen überein, getrennte Waffenstillstandsverhandlungen zu führen.

Am 17. Juni, als das französische Angebot bekannt wurde, gratulierte der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. aus seinem Exil in Doorn:

„Tief beeindruckt von der Kapitulation Frankreichs gratuliere ich Ihnen und der ganzen deutschen Wehrmacht zu dem großartigen Sieg, den Gott schenkte, mit den Worten Kaiser Wilhelms des Großen von 1870: ‚Welch eine Wende durch Gottes Gnade.'

Wilhelm I. R."

Am gleichen Tage verließ der Unterstaatssekretär im französischen Verteidigungsministerium, der General Charles de Gaulle, von Bordeaux aus mit einem englischen Flugzeug sein Land. Er wollte an der Schande der Kapitulation nicht teilhaben. „De Gaulle nahm die Ehre Frankreichs mit sich", schreibt Churchill.

Von London aus richtete der General eine Botschaft an die Franzosen:

„Die französische Regierung hat sich, um den Kampf einzustellen, mit dem Feind in Verbindung gesetzt. Sie beruft sich dabei auf die Niederlage unserer Armeen ...

Ist aber das letzte Wort gesprochen? Muß alle Hoffnung aufgegeben werden? Ist die Niederlage endgültig? Nein. Denn Frankreich steht nicht allein. Es steht nicht allein ... Es steht nicht allein ...

Es hat hinter sich ein weites Imperium. Es kann mit dem britischen Empire, das die Meere beherrscht, einen Block bilden und den Kampf fortsetzen. Es kann sich, wie England, die riesige Industrie der Vereinigten Staaten nutzbar machen.

Dieser Krieg ist nicht auf das unglückliche Gebiet unseres Landes begrenzt. Dieser Krieg ist durch die Schlacht in Frankreich nicht beendet. Dieser Krieg ist ein Weltkrieg. Alle die Fehler, alle die Unterlassungen, alle die Leiden hindern nicht, daß es in der Welt sämtliche erforderlichen Mittel gibt, eines Tages unsere Feinde zu vernichten.

Ich, General de Gaulle, gegenwärtig in London, richte an die französischen Offiziere und Soldaten, die sich mit oder ohne Waffe auf britischem Boden befinden oder einfinden werden, richte an die Facharbeiter der Rüstungsindustrie, die sich auf britischem Boden befinden oder

→

Gönnen Sie sich
nach dem Rasieren
als köstlichen Abschluß

PALMOLIVE-RASIERWASSER

. . . auch „Ihr" zuliebe!

Auch „Sie" hat das gern, jenen Hauch von Gepflegtheit, den Palmolive-Rasierwasser Ihnen verleiht. „Palmolive" auf die frischrasierte Haut – das belebt, das erfrischt, das macht Ihre Haut geschmeidig. Es läßt Sie spüren, wie köstlich ein Rasierwasser sein kann.

DM 1.80 DM 2.75 DM 4.50

RW 2

elras bringt eine Neuheit **TOP Star**

1
2 verschiedene Scherköpfe:
Nr. 10 „extratief"
Nr. 12 „extrascharf"

2
Direktschneider versenkbar mit automatischer Ein- und Auskupplung

3
Regulierknopf zum „Gas geben" oder drosseln. Mit ihm kann der Antrieb auf „optimal günstig" einreguliert werden

1959 ganz groß!

eine Neuschöpfung der größten Schweizer Fabrik für elektrische Rasierapparate. TOP-Star mit den besonderen Pluspunkten rasiert mit gleicher Zuverlässigkeit den Flaum des Jünglings wie den Hartbart des reifen Mannes.

Ein Rasierapparat, der bevorzugt wird und nur

DM 49,50

oder 4 x DM 13,25 kostet.

Rückgaberecht bis 15. Januar 1960 verlängert!

GUTSCHEIN

einsenden an elras, Friedrichshafen a. B. Postfach 287/21

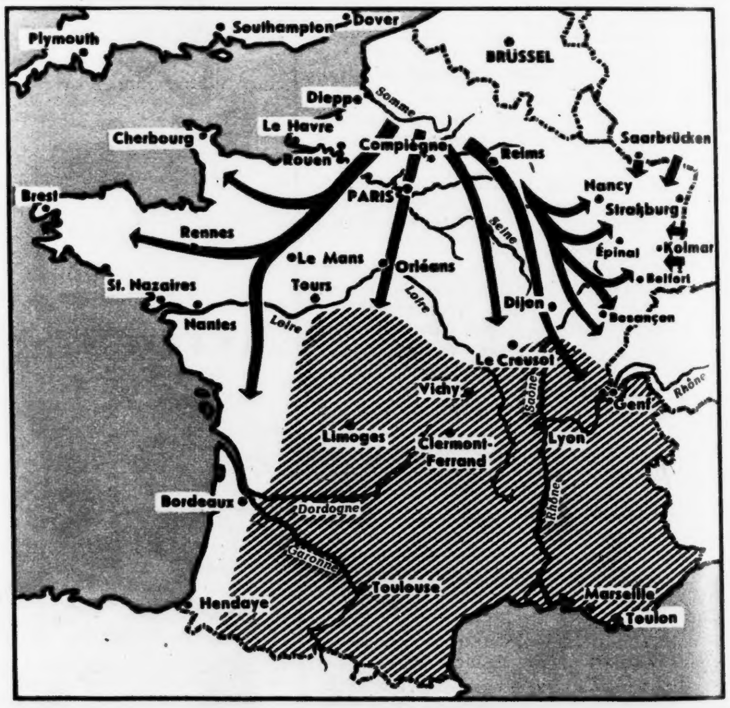
Ich möchte den neuen TOP-Star kennenlernen. Senden Sie ihn mir gratis zur unverbindlichen 10-Tage-Probe. Bei Kauf zahle ich Ihnen DM 49,50 auf Ihr Postscheckkonto ein oder 4 x DM 13,25. Erfüllungsort ist Friedrichshafen.

Name und Adresse:* ____________________

*) Bitte in Blockschrift ausfüllen.

In Europa gingen die Lichter aus

Einmarsch in Paris. *Was im Ersten Weltkrieg den Deutschen nicht gelang – am 14. Juni 1940, nach einem Feldzug von fünfunddreißig Tagen, besetzten die deutschen Truppen die Metropole an der Seine. Die französische Regierung hatte die Hauptstadt bereits am 10. Juni verlassen und war nach Tours ausgewichen. Sie hatte Paris zur offenen Stadt erklärt*



Ins Herz Frankreichs *stießen die deutschen Divisionen am 5. Juni nach dem Sieg in Flandern. Sie durchbrachen die Stellungen an Somme und Aisne und bezwangen die Maginotlinie von Westen und Osten. Frankreich kapitulierte am 21. Juni. Norden und Westen blieb Besatzungsgebiet, der Südwesten (schraffiert) unbesetzt unter französischer Verwaltung*

einfinden werden, die Aufforderung, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Was auch kommen mag, die Flamme des Widerstandes darf nicht erlöschen und wird nicht erlöschen."

Am frühen Morgen des 20. Juni 1940 teilte die Reichsregierung über ihre Botschaft in Madrid der französischen Regierung mit, daß sie mit der Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen einverstanden sei.

An diesem Tage baten die Franzosen auch Italien um einen Waffenstillstand. Doch abermals fürchtete Mussolini, leer auszugehen. Er befahl eine zweite Offensive an der französischen Alpengrenze.

Der italienische Oberbefehlshaber Badoglio hatte vor diesem Unternehmen gewarnt, und auch die Frontbefehlshaber zauderten. Doch auf den Befehl Mussolinis traten die italienischen Truppen am 21. Juni zum Angriff an. Auch diesmal konnten sie gegen die starke französische Abwehr nur geringe Erfolge erzielen.

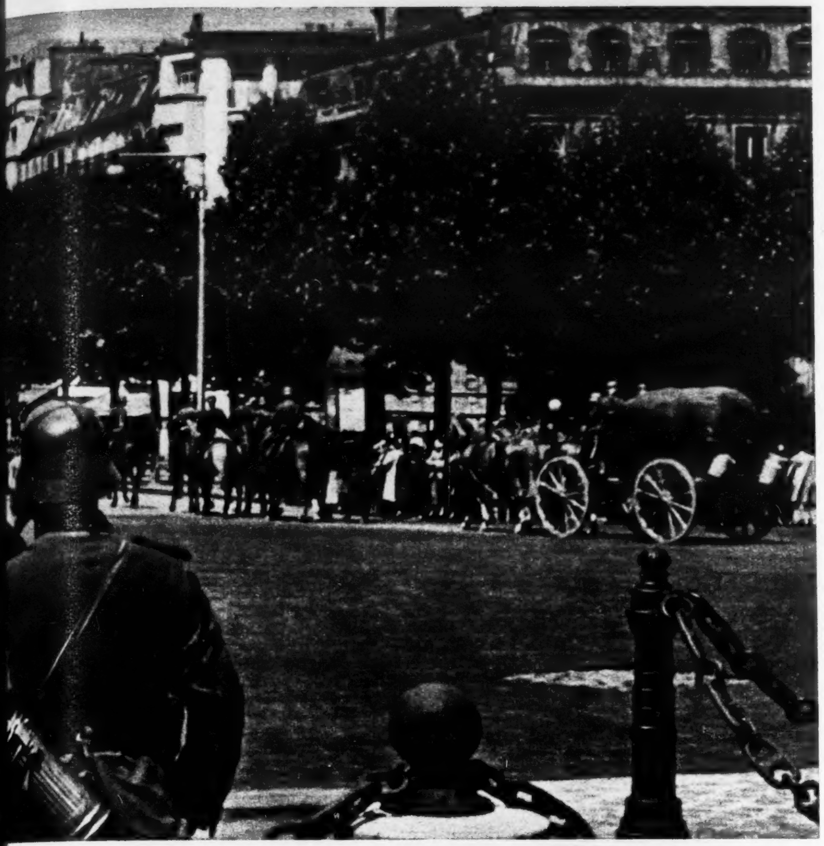
Dies geschah, während die Franzosen in Compiègne die deutschen Waffenstillstandsbedingungen entgegennahmen.

Im Wald von Compiègne

An derselben Stelle im Walde von Compiègne war hier am 11. November 1918 die deutsche Waffenstillstandskommission von Marschall Foch in einem Salonwagen empfangen worden und hatte die Bedingungen der Alliierten unterschrieben.

Jetzt, zweiundzwanzig Jahre später, wollte Hitler an derselben Stelle, im selben Wagen das Schauspiel mit vertauschten Rollen wiederholen.

Deutsche Pioniere bekamen den Befehl, das Museum aufzubrechen, in dem



der Eisenbahnwagen seither aufbewahrt worden war. Sie zertrümmerten die Wand mit Preßluftbohrern und zogen den Salonwagen aus dem Gebäude.

Das Waffenstillstandsdenkmal von 1918 war mit einer Hakenkreuzfahne verhüllt. Eine Ehrenkompanie der Leibstandarte „Adolf Hitler" präsentierte das Gewehr, als die Franzosen – der Delegationsleiter General Huntziger, Admiral Le Luc, General Bergeret und der ehemalige französische Botschafter in Warschau, Léon Noël – in den Wagen geleitet wurden.

Im Salonabteil stand ein langer Tisch. Göring, Raeder, Keitel, Ribbentrop und Heß erhoben sich.

Eine knappe Verbeugung. Beide Verhandlungstruppen nahmen auf den alten Speisewagenstühlen Platz. General Huntziger saß dem Führer gegenüber.

Mit einer Handbewegung erteilte Hitler dann Keitel das Wort. Der Chef des Oberkommandos verlas die Präambel der deutschen Waffenstillstandsbedingungen.

„Frankreich ist nach einem heroischen Widerstand … besiegt worden. Deutschland beabsichtigt daher nicht, den Waffenstillstandsbedingungen oder den Waffenstillstandsverhandlungen die Charakterzüge von Schmähungen gegenüber einem so tapferen Gegner zu geben. Der Zweck der deutschen Forderungen ist es, eine Wiederaufnahme des Kampfes zu verhindern, Deutschland alle Sicherheiten zu bieten für die ihm auferzwungene Weiterführung des Krieges gegen England, sowie die Voraussetzungen zu schaffen für die Gestaltung eines neuen Friedens, dessen wesentlichster Inhalt die Wiedergutmachung des dem Deutschen Reich selbst mit Gewalt angetanen Unrechts sein wird."

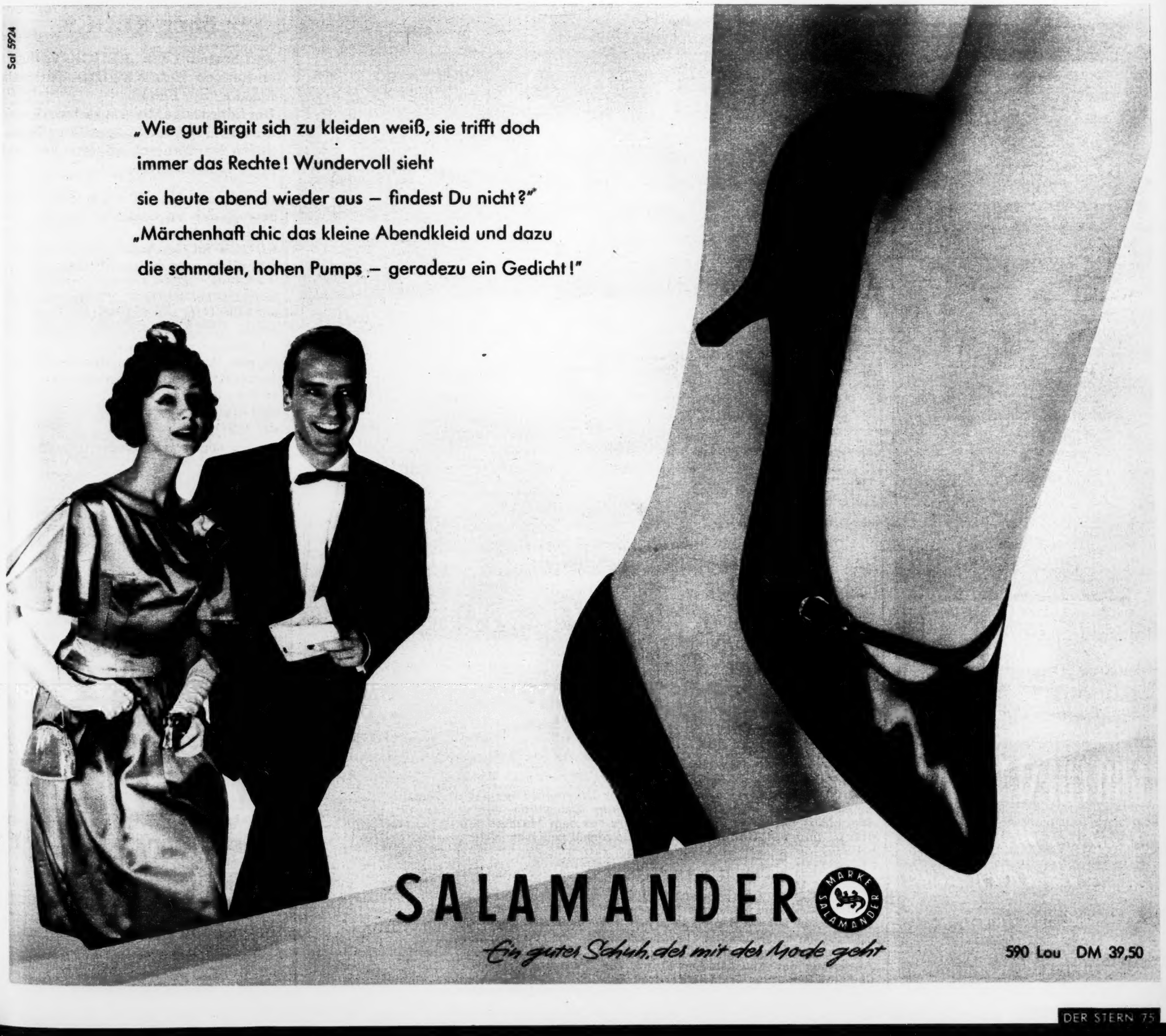
Die Verlesung dauerte genau zwölf Minuten, während sich Deutsche und Franzosen mit starren Gesichtern gegenübersaßen. Dann erhoben sich Hitler und seine Begleiter und verließen den Wagen. Keitel händigte den Franzosen danach die Waffenstillstandsbedingungen aus.

Huntziger und seine Begleitung durften sich zu einer kurzen Beratung zurückziehen. Dafür war eigens ein Zelt aufgeschlagen worden. Anschließend bat der französische General, mit seinem Oberkommandierenden in Bordeaux telefonieren zu dürfen. Die Regierung müsse zuerst vom Inhalt der Bedingungen unterrichtet werden.

„Das ist völlig unmöglich", sagte Keitel. „Sie müssen sofort unterzeichnen!"

Huntziger gab eine gemessene Antwort: „Der deutschen Delegation wurde im Jahre 1918 die Fühlungnahme mit der Regierung in Berlin gestattet, und wir bitten, uns die gleiche Möglichkeit zu geben."

Keitel gab nach. Wenig später warfen deutsche Pioniere ein Kabel über die Loire →



Geniessen Sie einen Film spannender Schönheit

BESUCHEN SIE

GRIECHENLAND

GRIECHENLAND

Land der Mythen
Land der Klassik

GRIECHISCHE ZENTRALE FÜR FREMDENVERKEHR
Informationsbüro
FRANKFURT MAIN · BASELER STR. ... TEL. ...

In Europa gingen die Lichter aus

und verbanden es am anderen Ufer mit dem normalen Fernsprechnetz. So kam die Verbindung über die Front hinweg zustande. Ein deutscher Nachrichtengefreiter rief die Worte: „Ici Compiègne!" in den Apparat. Bald darauf meldete sich am provisorischen Sitz der französischen Regierung der General Weygand. Dolmetscher Paul Schmidt hörte mit:

„Hier Huntziger. Ich telefoniere aus dem Wagen — den Sie ja kennen..."

„Armer Freund! Haben Sie die Bedingungen?"

„Ja. Die Bedingungen sind hart, enthalten aber nichts gegen die Ehre."

„Und die Flotte?"

„Die Deutschen fordern ihre Auslieferung nicht."

„Und sonst?"

„Wir haben ein Dokument mit vierundzwanzig Artikeln bekommen. Es bildet ein Ganzes und kann nicht geändert werden."

Das Telefongepräch dauerte fast zwei Stunden. Huntziger gab den vollen Wortlaut der Bedingungen durch, die Weygand in Bordeaux mitschreiben ließ.

schen Regierung dabei „feierlich, daß sie nicht beabsichtigt, die französische Kriegsflotte... im Kriege für ihre Zwecke zu verwenden."

Das französische Staatsgebiet wurde in zwei Teile getrennt: der Norden und ein westlicher Streifen entlang der Atlantikküste sollte deutsches Besatzungsgebiet werden; der Rest sollte unbesetzt unter französischer Verwaltung bleiben.

Die französische Delegation unterzeichnete die vierundzwanzig Punkte des Vertrages am folgenden Tage, dem 22. Juni 1940, um 18.50 Uhr.

Siegesfanfaren um Mitternacht

Bald darauf sprengten Pioniere auf Befehl Hitlers das alte Waffenstillstandsdenkmal mit der Bronzetafel, auf der die Worte gestanden hatten:

„Hier scheiterte am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des Deutschen Kaiserreiches, besiegt durch die freien Völker, die es sich zu unterjochen anmaßte."

Auch in Rom führte General Huntziger die Waffenstillstandsverhandlungen.

Im Salonwagen, *in dem am 11. November 1918 die deutsche Waffenstillstandskommission die Bedingungen der Alliierten unterschrieben hatte, spielte am 21. Juni 1940 ein Schauspiel mit vertauschten Rollen: Keitel, der Chef des OKW, verliest die Präambel der Waffenstillstandsbedingungen*

Die Niederlage *ist besiegelt. Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages verläßt die französische Delegation den Wagen des Marschalls Foch, den deutsche Pioniere aus dem Museum geholt hatten. Am 25. Juni, 0.35 Uhr, wurde das letzte Signal geblasen: Feuereinstellung*

Die wichtigsten Punkte waren:

Einstellung des Kampfes im Mutterland und in allen Kolonien.

Übergabe aller Waffen, Festungsanlagen, Panzer, Flugzeuge und dergleichen. Abrüstung der französischen Flotte. Die deutsche Regierung erklärte der französi-

Sie begannen am 23. Juni 1940 um 19.30 Uhr in der Villa Incisa, und sie dauerten genau 25 Minuten.

In Anwesenheit Cianos überreichte Marschall Badoglio die italienischen Bedingungen:

Jene französischen Gebiete, die im

Alles beugt sich über KEUCK

und bestaunt den „KEUCK-Vulkan", so nennen viele KEUCK-„Türkisch-Mokka" mit Sahne.

Der feinrassige Mokkageschmack wird durch einen Schuß ungesüßter Dosenmilch harmonisch abgerundet und noch vollmundiger.

Die Sahne lebt im „Türkisch-Mokka" und bewegt sich im Glas wie feurige Lava (viele sprechen vom „KEUCK-Vulkan"). KEUCK im Geschmack zu beschreiben ist schwer — am besten: Probieren!

Natürlich hat KEUCK-„Türkisch-Mokka", wie alles Gute, seinen Preis: Die 1/1 Flasche kostet **DM 14,80**, *die 1/2 Flasche* **DM 7,75**

Es gibt ihn in vielen guten Geschäften, Hotels, Cafés und Restaurants — auch in den Speise- und Schlafwagen der DSG.

KEUCK

Türkisch Mokka

unverkennbar im Geschmack

Hermann Keuck & Söhne, Braunschweig

Eigene Herstellung in Belgien, Österreich und der Schweiz

Augenblick von italienischen Truppen eingenommen waren, sollten besetzt bleiben.

Nachdem Huntziger mit seiner Regierung in Bordeaux gesprochen hatte, wurde der Waffenstillstand zwischen Italien und Frankreich am 24. Juni 1940 unterschrieben.

Am 25. Juni, um 0.35 Uhr westeuropäischer Zeit, bliesen französische Trompeter auf ihren Clairons das letzte Signal: Feuereinstellung!

Während in Bordeaux die französische Regierung diesen Tag zum nationalen Trauertag erklärte, ertönten aus allen Lautsprechern in Deutschland Siegesfanfaren. Die Uhr zeigte hier 1.35 Uhr, als ein Sprecher des *Großdeutschen Rundfunks* das Ende des Kampfes verkündete.

Die „Deutsche Glocke am Rhein" wurde geläutet, das Niederländische Dankgebet und die Nationalhymnen gesungen.

Nach drei Minuten Funkstille zum Gedenken der Gefallenen wurde das ganze deutsche Volk aufgefordert, das Englandlied zu singen: „... denn wir fahren, denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland."

Großbritannien sah sich jetzt der deutschen Wehrmacht allein gegenüber.

Churchill hatte gehofft, die afrikanischen und überseeischen Besitzungen Frankreichs würden sich unter einer Gegenregierung sammeln und den Kampf fortsetzen. Statt dessen zeigte sich nun, daß sie sich der Regierung Pétains unterstellten. Die französische Flotte, die sich zu einem großen Teil in nordafrikanischen Häfen aufhielt, würde nicht an der Verteidigung Großbritanniens teilnehmen können.

Mehr noch: Churchill fürchtete, daß sie den Deutschen in die Hände fallen und dann – trotz der feierlichen Erklärung der Reichsregierung im Waffenstillstandsabkommen – gegen Großbritannien eingesetzt werde.

Der britische Premier trug am 27. Juni dem Kabinett einen Plan vor, der „die Minister zu Stein erstarren ließ".

Nichts anderes verlangte er, als die französische Flottenführung aufzufordern, ihre Schiffe an England auszuliefern oder sie in die Luft zu sprengen. Der Mann, der den Franzosen noch zwei Wochen zuvor eine Staatsunion angetragen hatte, war jetzt fest entschlossen, die französische Flotte andernfalls durch britische Einheiten versenken zu lassen.

Es war eine schwere Entscheidung, die der Premier von seinem Kabinett verlangte. In seinen Memoiren schreibt er darüber: „Dieselben Minister, die Frankreich ihr ganzes Herz geschenkt und den Franzosen ein gemeinsames britisch-französisches Bürgerrecht angeboten hatten, beschlossen jetzt, daß alle notwendigen Maßnahmen getroffen werden müßten. Das war ein höchst widerwärtiger Beschluß, der unnatürlichste und schmerzlichste, den ich je zu fassen hatte. Gestern noch waren die Franzosen unsere teuren Verbündeten gewesen, und unser Mitgefühl mit dem unglücklichen französischen Volk war aufrichtig. Andererseits stand das Dasein des Staates und das Heil unserer Sache auf dem Spiel. Es war eine griechische Tragödie."

Das Kabinett billigte Churchills Plan – einstimmig. Das Unternehmen erhielt den Decknamen „Katapult".

Als die Weigerung der Franzosen in London eintraf, gab die britische Admiralität Order nach Gibraltar:

„Ausführung ‚Katapult' für den 3. Juli vorbereiten!"

IM NÄCHSTEN HEFT:

Oran: Klar Schiff zum Gefecht — Werden die Deutschen in England landen?

Der Waschmaschinen-Fachmann sagt:

dx 20/59 a

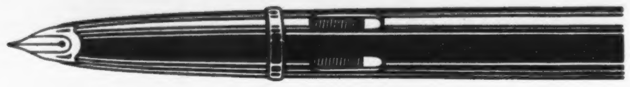
... und jetzt nehmen Sie dixan!

Der gebremste Schaum ist das besondere Kennzeichen dieses ***Spezialwaschmittels.*** dixan wurde eigens für das Waschen in der modernen Waschmaschine geschaffen. Mit dixan gibt's kein Überschäumen mehr, denn dixan wäscht „schaumgebremst" – die ganze Waschkraft bleibt in der milden Lauge. Ihre Wäsche wird wunderbar sauber und blütenfrisch. Mit dixan gibt die Waschmaschine ihr Bestes und wird zugleich vorbildlich geschont. Ja, Ihre Waschmaschine und dixan gehören zusammen. Das sagen auch die führenden Waschmaschinen-Hersteller.

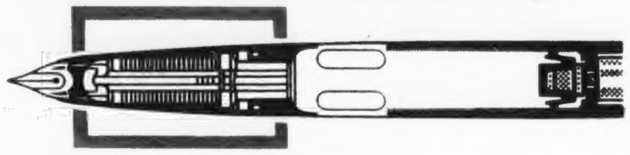
Für Ihre wertvolle Waschmaschine: das Spezial-Waschmittel dixan!

Auch in Österreich und Luxemburg erhältlich

Außen: Elegante Linienführung-



Innen: Exakte Tintenführung!



Zwischen der 14 karätigen Goldfeder mit Osmiumspitze und dem großen, gut abgedichteten Tintenraum des LAMY 27 befindet sich das erprobte Steuerungssystem: Die LAMY-Tintomatic, die in jeder Situation den gleichmäßigen Tintenfluß garantiert.

Es lohnt sich, wenn Sie beim nächsten Besuch in einem guten Schreibwarengeschäft einmal den LAMY 27 ausprobieren. Seine moderne Stromlinienform fügt sich angenehm in die Hand ein – noch angenehmer aber werden Sie es empfinden, daß Sie so leicht, sicher und elegant mit ihm schreiben können. Bei der leisesten Berührung des Papiers ist die LAMY-Feder sofort schreibbereit, stundenlang arbeitet sie im steten Gleichmaß: sauber, exakt und ohne jede Störung vom ersten bis zum letzten Tropfen. Niemals muß die Hand durch Druck nachhelfen. Das Kernstück der LAMY-Konstruktion – die berühmte LAMY-Tintomatic – verfügt neben der neuartigen Tintenführung bis zur Federspitze über 21 doppelseitige Kammern, die jede Luftdruck- und Temperaturschwankung ausgleichen. Die Folge: die Federspitze erhält genau die Tintenmenge, die sie jeweils braucht – keinen Tropfen zuviel, keinen Tropfen zu wenig.

Preise: DM 19.50, 25.—, 29.50 und 39.—. In schwarz und verschiedenen aparten Farben sowie in allen gebräuchlichen Federspitzen durch den Fachhandel. Fortschrittliche Fachgeschäfte zeigen Ihnen gerne den technisch vollendeten, eleganten

LAMY 27

mit LAMY-Tintomatic

Mit den gleichen technischen Vorzügen, jedoch einfacher ausgestattet: LAMY 99 (14 Karat Goldfeder, 5 Jahre Federgarantie) DM 13.50, LAMY ratio für Schule und Kolleg (Edelstahlfeder mit Rutheniumspitze, 5 Jahre Garantie) DM 8.50 und DM 10.-.

Gutschein für kostenlose Zusendung der interessanten neuen Druckschriften über LAMY 27 und LAMY ratio. Ausschneiden und auf Postkarte oder im Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an

C. JOSEF LAMY GMBH, Abt. 291, HEIDELBERG

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Druckschriften einfach durch Postkarte verlangen.)

HENRY KOLARZ:

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy!

In der Einzelzelle eines zum Tode Verurteilten sitzt der Gefängnisgeistliche, um mit dem Häftling zu sprechen oder aus der Bibel vorzulesen. In den letzten Stunden vor dem Vollzug der Höchststrafe werden dem Häftling – soweit das irgend möglich – alle privaten Wünsche erfüllt

Im Mordprozeß gegen Jim Foster entscheiden alle zwölf Geschworenen zur Genugtuung der Bevölkerung von Jefferson (Georgia/USA): „Schuldig – keine mildernden Umstände."

Vergeblich hat Verteidiger James Wood darauf hingewiesen, daß der Angeklagte in der Mordnacht mit einem Freund und zwei leichtlebigen Frauen zusammen war. Vergeblich haben die Frauen dieses Alibi des Angeklagten beschworen.

Die Zeugen der Anklage machten den stärkeren Eindruck: Cammie Drake, die Witwe des Ermordeten, will in Foster den Mörder ihres Mannes wiedererkannt haben. Ein krimineller Analphabet beschwört, Foster habe ihm gegenüber damit geprahlt, der Mörder zu sein.

Jim Foster, der ehemalige Kriegsheld, treusorgender Ehemann und Vater von sieben Kindern, wird verurteilt.

„. . . und soll heute in einem Monat den Tod auf dem elektrischen Stuhl erleiden", endet die Urteilsformel des Richters.

Verteidiger Wood verspricht seinem Mandanten, gegen dieses Urteil mit allen

Eine ganze Stadt ächtet den Mann, der den Justizmord an Jim Foster verhindern will

Copyright stern by Nerin Gun, New York

Mitteln zu kämpfen. „. . . und wenn ich bis zum Präsidenten laufen müßte."

*

Die Bürger von Jefferson feierten das Todesurteil über Jim Foster wie eine gewonnene Schlacht. Einige zogen, Arm in Arm mit den Farmern der Umgebung, grölend durch die Straßen. John Brooks, der Sheriff, war der Held des Tages. An der Theke von Tonys Bar mußte er zum hundertsten Male erzählen, wie die Polizei den Mörder gefangen hatte, und mit →

6089

Hoppla, kleines Fräulein! Wer wird denn gleich so stürmisch zugreifen? So läßt sich Schönheit nicht erzwingen. Schau nur, wie es die Mutti macht: lieber ein bißchen weniger, und dafür regelmäßig. Aber recht hast du schon – man kann gar nicht früh genug mit der richtigen Hautpflege anfangen. Deine Mutti hat es auch von klein an so gemacht: jeden Tag Nivea!

Nivea enthält das hautverwandte Euzerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

Dosen zu DM -,45, 1,-, 1,80, 2,95
die große Tube DM 1.–

Gesicht und Hände gut mit Nivea eincremen: dann schadet schlechtes Wetter der Haut nicht!

Nach getaner Arbeit macht Nivea Ihre Hände wieder geschmeidig und schön.

Nicht vergessen: Nivea-geschützte Haut ist unempfindlich gegen Nässe und kalte Witterung.

Wie gut, daß es Nivea gibt!

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy!

jedem Male erhielt seine Darstellung neue abenteuerliche Glanzlichter. Er genoß es, zum erstenmal in seinem Leben im Mittelpunkt zu stehen. Seine Schultern waren taub; ungezählte kräftige Hände hatten sie anerkennend geklopft. Noch um zwei Uhr nachts, als ihm kaum jemand mehr zuhörte, lehnte er sich breit und prahlerisch an die Theke und sagte: „Ich habe ja von Anfang an gewußt, daß es dieser Foster war. Aber der Bursche war so gerissen, Jungs, der hat sich ganz dumm gestellt und gesagt: Mir können Sie nichts nachweisen, mir nicht! Na, und ich habe ihn ruhig reden lassen. Und dann habe ich gesagt, kommen Sie mit, Foster, wir wollen Sie mal jemandem gegenüberstellen. Was meint ihr, Jungs, wie dumm der da plötzlich aus der Wäsche geguckt hat, als Cammie Drake ihn wiedererkannte ..."

Aber es waren nicht nur die Leute in Tonys Bar, die in dieser Nacht keinen Schlaf finden konnten.

Vor dem Eingang zum kleinen Stadtgefängnis waren wieder die sechs bewaffneten Staatspolizisten aufgezogen, die schon in der Verhandlungspause am Nachmittag dort Posten gestanden hatten, um Foster vor den aufgebrachten Bürgern zu schützen. Einer der Polizisten knurrte: „Möchte bloß wissen, warum wir uns hier die ganze Nacht um die Ohren schlagen müssen. Und das alles für so einen Saukerl wie Jim Foster."

Drinnen im Gefängnis war es still. Nur aus Jim Fosters Zelle hörte man Schritte, regelmäßig wie das Ticken einer Uhr. Sechs Schritte, eine Wendung und wieder sechs Schritte.

Solange er noch hin und herläuft, kann er sich wenigstens nicht mit seinem zusammengerollten Hemd an den Gitterstäben erhängen, dachte der Sheriff und schaltete den Ventilator ein.

Jim spürte die drückende Schwüle nicht. Manchmal war ihm, als habe sich sein Körper schon von ihm verabschiedet. „... und soll heute in einem Monat den Tod durch den elektrischen Stuhl erleiden." Jim versuchte, sich an Einzelheiten der Verhandlung zu erinnern, aber es war immer wieder nur dieser letzte Satz des Richters, im monotonen Singsang der Südstaatler gesprochen, der in sein Gedächtnis zurückkehrte.

Jim nagte an seiner Unterlippe, bis sie blutete. Seit einer Stunde hatte er es aufgegeben, an der vergitterten Eisentür zu rütteln und seinen ohnmächtigen Zorn hinauszubrüllen, um nicht daran zu ersticken.

Zur gleichen Zeit jagte sein Verteidiger James Wood in seinem alten Chevrolet auf der Bundesstraße nach Süd-Carolina. Zwanzig Kilometer vor Greer verringerte er die Geschwindigkeit. Was sollte er Irene Foster überhaupt sagen? Vor wenigen Stunden erst hatte er ihr versichert, daß er Jim heute abend oder morgen früh nach Hause bringen würde.

Plötzlich ertappte er sich bei der vagen Hoffnung, eine Panne oder irgend etwas Ähnliches würde ihn aufhalten. Am liebsten wäre er umgekehrt. Aber konnte er Irene noch länger mit der Ungewißheit allein lassen?

Obwohl er noch reichlich Benzin im Tank hatte, stoppte Wood an der nächsten Tankstelle. Er ging in die Erfrischungsbude neben dem Haus und bestellte sich eine Tasse schwarzen Kaffee. Dabei fiel ihm ein, daß er noch nicht zu Abend gegessen hatte. Aber er hatte keinen Appetit, nur eine trockene Kehle.

Er spülte sein Unbehagen mit dem Kaffee herunter und fuhr weiter.

Als er zehn Minuten später in den Weg zu Fosters Haus einbog, streiften die Scheinwerfer seines Wagens die Veranda. Irene stand dort allein, an die Brüstung gelehnt. Sie erwartete ihn. Sie rannte dem Wagen entgegen.

„Wo ist Jim?"

Wood zog den Zündschlüssel ab. „Wollen wir nicht lieber erst ins Haus gehen?"

„Wo ist Jim? Sie haben mir doch versprochen, ihn heute abend mitzubringen!"

Wood kletterte aus dem Wagen und legte den Arm um ihre Schulter. „Verlassen Sie sich drauf, Irene: Eines Tages bringe ich ihn auch."

Mit einer brüsken Drehung befreite sie sich.

„Ist er ... ist er verurteilt?"

„Ja, aber ich werde Revision einlegen."

„Hat er Zuchthaus bekommen?"

„Nein."

Das letzte Bad. *Bewacht von einem Gefängnisbeamten darf der Todeskandidat einen seiner letzten Wünsche erfüllen: Kurz vor der Hinrichtung noch einmal ein Duschbad*

Noch ehe sie flüsternd die nächste Frage stellte, kannte sie schon die Antwort. „Also — elektrischer Stuhl?"

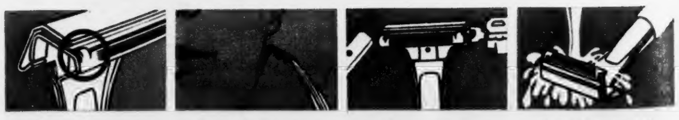
„Sie dürfen den Mut nicht verlieren, Irene", sagte Wood leise. „Ich verspreche Ihnen ..."

Sie packte ihn an seinen Revers und schrie: „Ich verspreche Ihnen! Ich verspreche Ihnen! Sie haben mir auch versprochen, daß Jim heute frei sein wird!"

„Es hat nicht an mir gelegen, Irene.

Ein Geschenk, auf das alle Männer ‚scharf' sind: EVERSHARP

Das Schönste, was Sie einem Mann schenken können: Morgenfreude fürs ganze Jahr - ohne Rasier-Ärger, ohne Schnittgefahr!
Zeigen Sie „ihm" mit EVERSHARP, daß Sie mitfühlendes Verständnis für sein Morgenproblem haben. Und freuen Sie sich mit, wenn „er" entdeckt: der EVERSHARP, na so was, rasiert scharf aus, ohne dabei die Haut zu ritzen!
Ja, der EVERSHARP ist das ganz moderne Rasiergerät für die Naßrasur, dem Männer in aller Welt so viel Gutes nachsagen: Sicheres Rasieren, Verletzen praktisch unmöglich, schnell und bequem, chic in der Form. Also:



Geschützte Klingenecken, Verletzen praktisch unmöglich

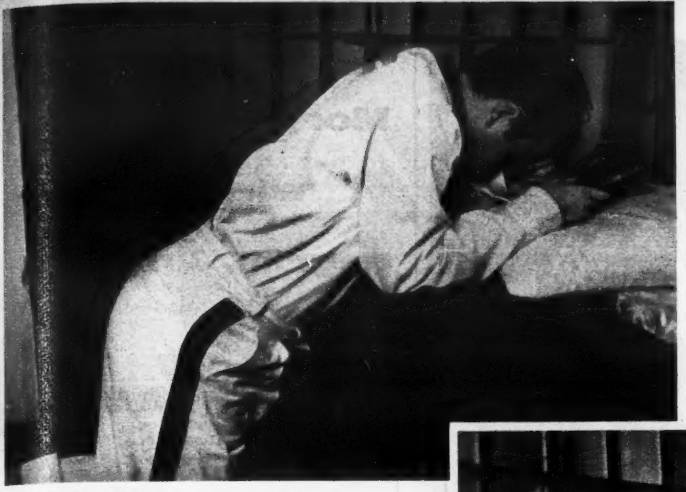
Gerät in Rasierstellung

Bequemer Klingenwechsel durch SCHICK-Injektor

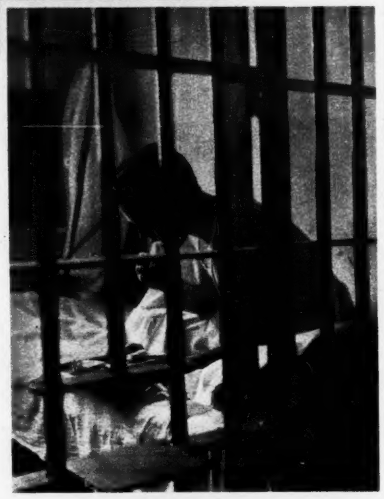
Einfaches Reinigen durch fließendes Wasser und leichtes Abtrocknen

An „ihn" denken - EVERSHARP schenken!

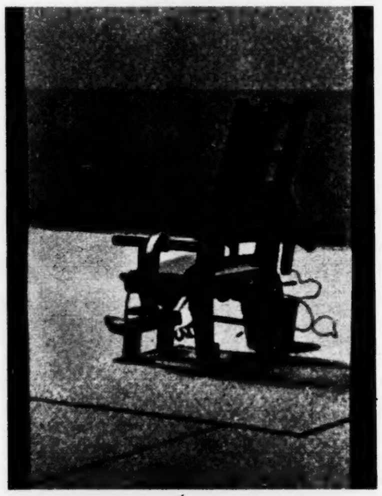
Rasieren ohne Schnittgefahr



Das letzte Gebet. *Viele zum Tode Verurteilte, darunter auch oft ehemals hartgesottene Kriminelle, verbringen ihre letzten Stunden betend hinter den Gittern ihrer streng bewachten Einzelzelle*



Das letzte Essen. *Zur sprichwörtlichen Henkersmahlzeit kann sich der Todeskandidat seinen Küchenzettel selber zusammenstellen. Alle seine ausgefallenen Extrawünsche werden erfüllt*



Der letzte Satz *des richterlichen Urteilsspruchs endet in mehreren Staaten der USA, wenn die Höchststrafe verhängt wird: „... und soll den Tod auf dem elektrischen Stuhl erleiden"*

Alle Fotos wurden in Georgias Staatsgefängnis „Raidville" gemacht, in dem auch Jim Foster inhaftiert war. Der Todeskandidat auf diesen Fotos ist der berüchtigte Mörder R. R. Strickland

Glauben Sie mir: Ich werde bis zum Schluß um seinen Kopf kämpfen."

Sie hörte seine letzten Worte nicht mehr. Zwischen seinen Händen, die beschwörend ihre Arme gepackt hielten, sank sie bewußtlos zu Boden.

*

Im Morgengrauen des nächsten Tages brachte Lionel Campell, Irenes Vater, seinen alten Ford nach Greer. Während Irenes Kinder in den Fond krabbelten, nahm der Alte Irene beiseite: „Soll ich euch nicht lieber fahren?"

„Danke, Daddy, ich schaffe es schon allein."

„Sei doch vernünftig, Mädchen — in deiner Verfassung!"

„Ich möchte trotzdem lieber selbst fahren."

„Laß doch wenigstens die Kinder zu Hause."

„Ich nehme sie mit. Wer weiß, ob sie sonst ihren Vater überhaupt noch einmal zu sehen bekommen. Er braucht uns jetzt."

„Mädchen, ich lasse nicht zu, daß ..."

Ohne ihn weiter zu beachten, setzte sie sich ans Steuer und gab Gas. Der Alte schaute ihr bekümmert nach.

Sie erreichten Jefferson zu der Zeit, als sich das Geschäftsleben träge zu regen begann. Der Kassierer schloß gerade die Gittertür vor der Bank auf, und vor den Schaufenstern ratterten die Jalousien hoch.

Auch Sheriff Brown war schon auf. Als er, mißgelaunt und unausgeschafen, sein Büro betrat, fiel sein erster Blick auf Irene und die Kinder, die auf einer Bank warteten.

„Was wollen Sie denn noch hier?"

„Ich will meinen Mann sehen."

„Für uns ist der Fall Foster, Gott sei Dank, ausgestanden. Wir wollen hier keinen sentimentalen Auftritt mehr. Womöglich mit Reportern und so. Scheren Sie sich nach Hause mitsamt Ihren Gören."

Irene blieb blaß und stumm sitzen.

„Worauf warten Sie denn noch," fragte der Sheriff ungeduldig. „Haben Sie nicht gehört: Sie sollen sich nach Hause scheren. Für uns ist der Fall erledigt."

„Für mich nicht," sagte Irene ruhig. „Darf ich jetzt zu meinem Mann oder nicht?"

„Nein."

„Sie dürfen es mir nicht verbieten. Ich habe Anspruch darauf."

„Ihr Mann ist überhaupt nicht mehr in Jefferson."

„Wo ist er?"

„Weiß ich nicht. Verschwinden Sie endlich, ich habe zu arbeiten."

Zwei Stunden später stand Irene wieder vor seinem Schreibtisch. Diesmal hatte sie eine Besuchserlaubnis mitgebracht, ausgestellt vom Gericht.

Unfreundlich brummend erhob sich der Sheriff und führte sie einen langen Gang entlang, bis zu einer massiven Eisentür. Die Kinder folgten Irene. Sie hielten sich artig an den Händen und sahen fröhlich aus, die Kleineren jedenfalls.

Während der Sheriff umständlich die Tür aufschloß, sagte Irene zu den Kindern: „Laßt mich erst mal allein zu Daddy. Ich habe mit ihm etwas zu besprechen."

Dann trat sie ein, mit einem schmerzlichen Lächeln um den Mund.

Jim hockte apathisch auf seiner Pritsche. Er war blaß und hatte schwarze Ringe um die Augen. Er sah aus wie einer, der von einer schweren Krankheit noch nicht ganz genesen ist.

„Hallo, Jim," sagte sie gepreßt.

Er hob den Kopf und starrte sie mit einem Blick voller Scham, Angst und Verzweiflung an.

Sie blieb zögernd an der Tür stehen. „Du brauchst mir nichts zu sagen, Jim." Einen Augenblick lang war ihr, als säße da nicht der Mann, mit dem sie sieben Kinder hatte, sondern ein Fremder.

Sie sahen aneinander vorbei und schwiegen. Endlich fragte Jim matt: „Wie geht's den Kindern?"

„Bill ist jetzt der Beste in seiner Klasse. Er hat sogar ein Diplom bekommen."

„So."

„Sie sind alle draußen, Jim. Soll ich sie hereinrufen?"

→

„Meine Haut ist jetzt frisch und jugendlich — durch **junocreme!**"

3 fach wirksam:

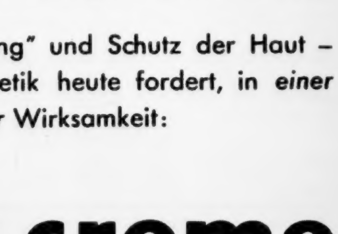
Diese Begeisterung über den Erfolg mit Junocreme ist so leicht verständlich, denn Junocreme wirkt dreifach: Tief eindringend, führt sie der Haut lebensnotwendige Nährstoffe zu. Gleichzeitig reguliert sie den natürlichen Feuchtigkeitsgehalt des Hautgewebes und schützt die Haut durch einen hauchdünnen, atemporösen Schutzfilm.

Schon nach kurzem Gebrauch von Junocreme lebt die Haut förmlich auf. Fältchen beginnen zu verschwinden, der Teint wird frisch, klar, samtzart! Und: Junocreme ist die ideale Unterlage für Puder und jede andere Art des gewohnten make-up.

Ernährung, „Feuchtung" und Schutz der Haut — alles, was die Kosmetik heute fordert, in *einer* Creme von *dreifacher* Wirksamkeit:

juno creme

TUBEN DM 1.20
TÖPFE DM 2.50



Die **moderne** *Hautcreme*
Für die **moderne** *Frau !*

W 021504

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy!

„Ich will nicht, daß sie mich hier sehen. Wissen sie überhaupt . . ."

„Nur Bill und Patsy, die Kleinen ahnen noch nichts."

„So."

„Sie glauben an dich, Jim, genauso fest wie ich."

Er zog bitter die Mundwinkel herab. „Dann sind sie klüger als die Geschworenen."

„Wir halten zu dir, Jim, was auch passieren mag."

„Und wenn ich nun doch der Mörder gewesen bin?"

Sie schüttelte entschieden den Kopf. „Sag so etwas nicht, du bist kein Verbrecher."

„Irene — ich muß dir ein Geständnis machen."

Sie riß erschrocken die Augen auf. „Aber du warst es doch nicht!"

„Nein, das nicht, aber etwas anderes: Ich war dir untreu."

„Ach so." Sie atmete erleichtert auf. „Ich hab's in der Zeitung gelesen. Im Prozeßbericht. Aber das ist doch ganz unwichtig."

„Nein, mir ist es sehr wichtig. Ich möchte, daß du alles weißt. Vielleicht sehen wir uns heute zum letztenmal."

„Es ist ganz und gar unwichtig. Wirklich, Jim. Wenn man achtzehn Jahre mit einem Mann zusammenlebt, dann nimmt man das nicht mehr so tragisch."

„Ich hab dich vorher nie betrogen."

„Ich glaube es dir, Jim. — Hast du sie denn geliebt — diese Sandra?"

„Nein."

„Dann vergiß die ganze Sache."

„Ich will aber reinen Tisch machen, Irene. Ich muß!"

„Mein Gott — nimm es doch nicht so schwer. Wir sind schließlich keine Kinder mehr. Du warst eben viel zu lange von zu Hause fort. Ein Mann im besten Alter . . . Das wird sowieso nicht mehr passieren, Jim. Du wirst nie wieder von zu Hause weggehen. Du darfst nicht mehr auswärts arbeiten. Lieber werden wir uns alle ein bißchen einschränken."

„Ich werde überhaupt nie mehr nach Hause kommen. In siebenundzwanzig Tagen werden sie mich hinrichten."

„Unsinn, wir holen dich bald hier raus, Mr. Wood und ich. Laß dich jetzt bloß nicht gehen. Oder hast du kein Vertrauen zu uns?"

Er zuckte skeptisch mit den Schultern. „Was könnt ihr schon gegen diese Geschworenen ausrichten. Die hassen mich. Du hättest sie sehen sollen, wie sie mich mit ihren Blicken getötet haben. Da war mehr als Haß. Da war Verachtung, Abscheu — wie einen widerlichen Wurm haben sie mich betrachtet. Ich konnte sie nicht ertragen, diese Blicke. Manchmal war mir, als säße ich schon auf dem elektrischen Stuhl."

Sie legte ihm die Hand auf die Lippen. „Sprich das Wort nicht aus, Jim!"

„Heute früh hat mir der Sheriff das Essen gebracht. Er hat höhnisch gegrinst dabei. Und weißt du, was er gesagt hat?"

„Ich will es nicht hören."

„Morgen wirst du gegrillt, Jimmy — hat er gesagt. Weißt du, es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man so etwas zu hören bekommt. Man spürt den elektrischen Strom schon bis in alle Fingerspitzen. Aber nur

Naßrasieren — viel sicherer mit EVERSHARP
Ideales Rasiergerät: schnell, sicher, komfortabel. Schneiden prakt. unmögl., eine Klinge für viele Tage! Halbautom. Klingenwechsel. Schon 1,5 Mill. App. in aller Welt verk.! Kein Risiko für Sie: Nachnahmeversand mit vollem Rückgaberecht!
LUXUS Ausf. DM 25,-* STANDARD DM 11,25*
* einschl. 18 Goldklingen im Injektor
Michel-Versand, Abt. 16, Dusseldorf 10, Postfach

SENSATIONELL - GROSSEINKAUF!
CORNET El.-Blitz nur 98,-
KODAK RETINETTE II B 178,-
LEICA 1,5 Summarit 228,- ab 470,- m. Geh.
WELTEXPORT 78,-
CIMA 8 mm nur 148,-
Fabrikneu! Qualität! Garantie! 7 Tg. Ansicht! Weitere erstaunliche Angebote - Ihr Vorteil!
BOLEX H 16 RX Geh. 878,-
ZEISS MOVIKON nur 198,-
STUDIOLA
FRANKFURT/M. Abt. 149
BAUER T 10 nur 318,-

Original Schweizer Kalender-Armbanduhr
17 Steine, 10M. Goldauflage, automatischer Kalender, wassergesch., antimagnetisch, Leuchtziffern- u. Zeiger, m. Lederband, Anzahlung DM 19,- 4 Monatsraten à DM 5,—, Barzahlung 3% Nachlaß, Rückgaberecht, 12 Mon. Garantie
DM 39,–
Horst Künzel & Co., KG. Abt. 3
Schweizer Osco -Uhren-Versand
Regensburg, Römling 14

Übersehen - überfahren . . .
Gefährlich lebt, wer seinen Augen nicht voll vertrauen kann.
Lassen Sie Ihre Augen prüfen, bevor es zu spät ist!
Eine alarmierende Tatsache: Täglich verursachen Menschen, die nicht voll sehtüchtig sind, zahlreiche Unfälle. Sie gefährden sich und andere. Das ließe sich durch eine rechtzeitige Augenprüfung verhindern.
FA 6113

ganz wenig, Irene — nur eine Kostprobe. Kannst du dir das vorstellen?"

„Nein", preßte sie hervor.

„Verzeih mir, Irene — ich wollte dich nicht erschrecken. Ruf die Kinder rein."

Sie klopfte gegen die Eisentür und bat den Sheriff, die Kinder hereinzuführen.

Sie kamen im Gänsemarsch, ein wenig feierlich wie zur Weihnachtsbescherung, jedes sorgsam gekämmt und adrett. Und als sie den Vater sahen, löste sich die Reihe auf, und im Nu hingen sie jubelnd an seinem Hals. Nur Bill und Patsy hielten sich betreten abseits.

„Daddy, kommst du bald nach Hause?" „Daddy, hast du mir den Baseballschläger mitgebracht? Du hast es mir aber doch versprochen."

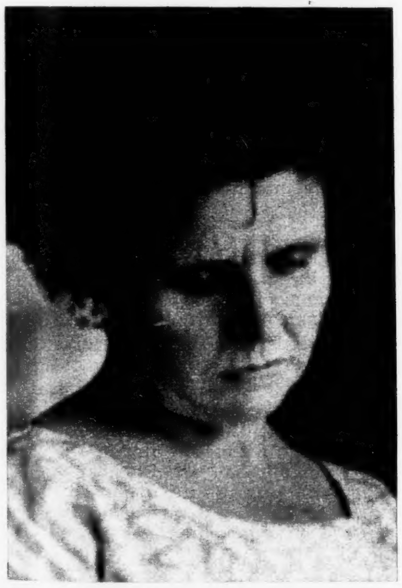
„Daddy, die Nelly hat Ann gestern wieder an den Zöpfen gezogen! Ganz fest sogar."

„Daddy, fahren wir jetzt alle zusammen nach Hause, ja?"

„Daddy, mach mal Ente."

Jim formte gehorsam seine Lippen wie einen Entenschnabel und quakte. Ann klatschte vergnügt in die Hände. „Noch mal Ente, Daddy, noch mal!"

Unterdessen turnte Ken auf seinen Schultern umher und Margy verkuschelte sich zärtlich an seiner Brust.



Eine schwere Zeit *beginnt für Irene Foster. Ihr Mann ist als Mörder verurteilt worden und soll nun hingerichtet werden*

Zwischendurch, wenn ihm die Kinder eine Atempause ließen, sprach Jim leise mit seiner Frau. „Wie kommt ihr mit dem Geld zurecht, Irene?"

„Uns geht's ausgezeichnet," log sie und dachte daran, daß sie keinen Cent in der Tasche hatte. Daß sie nicht einmal das Benzin für die Rückfahrt nach Greer bezahlen konnte.

Je länger Jim mit den Kindern spielte, desto mehr kehrte sein Mut zurück. „Sprich mit Mr. Wood, Irene", sagte er. „Er ist ein anständiger Kerl. Er wird nicht zulassen, daß sie mich auf den Stuhl schicken."

„Daddy, warum willst du denn nicht auf den Stuhl?" fragte die vierjährige Ann.

Jim preßte seine Hände gegen die Schläfen. „Bring die Kinder raus, Irene. Sofort. Ich halt's nicht mehr aus!"

*

Nach dem Besuch im Gefängnis ließ Irene die Kinder im Wagen zurück und ging zu dem Verteidiger.

Wood saß in seinem schlichten Arbeitszimmer, vergraben in einen Berg von Papier, und blickte erst auf, als er mit seiner kleinen Handschrift den angefangenen Satz beendet hatte. „Hallo, Irene — nehmen Sie Platz. Ich schreibe gerade den Entwurf für Jims Berufung."

„Ich muß mich entschuldigen, Mr. Wood, ich habe Sie gestern abend so grob angefahren."

Er winkte lächelnd ab. „Aber Irene! Ich an Ihrer Stelle hätte dem Überbringer einer so schlechten Nachricht wahrscheinlich sogar den Schädel eingeschlagen."

„Ich war ungerecht. Jim sagte mir, Sie hätten ihn glänzend verteidigt."

„So glänzend wohl nicht, sonst hätte man ihn nicht verurteilt. Aber ich hole ihn schon raus, Irene, Sie müssen nur Geduld haben."

„Wir können Sie aber nicht bezahlen, Mr. Wood. Wir haben nicht einmal genug zum Leben."

„Als ob es jetzt noch aufs Geld ankäme! Jim ist unschuldig verurteilt worden, und was wäre ich für ein Anwalt, wenn ich ihm jetzt nicht weiterhelfen würde. Über die Bezahlung können wir ja später reden, wenn alles vorbei ist."

„Sie haben schon so viel für Jim getan..."

„Nicht genug, Irene. Ich glaube fest an Jims Schuldlosigkeit, und wenn ein Mann an etwas glaubt, muß er es eben bis zum Schluß durchfechten. — Jedenfalls werde ich Sie auf dem laufenden halten."

„Was werden Sie jetzt unternehmen?"

„Ich muß mich an den vorgeschriebenen Weg halten. Der erste Schritt ist: beim Obersten Gericht von Georgia Revision einlegen. Irgendeinen Dreh findet man immer. Bei uns in Amerika sind die Beweisvorschriften so kompliziert, daß bei der Verhandlung immer irgendein Formfehler unterläuft. Man muß ihn später nur herausfinden."

„Hat das alles überhaupt noch einen Sinn?" fragte Irene mutlos.

„Und ob! Wenn wir mit der Revision durchkommen, können wir das Verfahren noch einmal aufrollen. Vor neuen Geschworenen. Aber auf jeden Fall gewinnen wir erst mal Zeit. Denn solange über die Revision nicht entschieden ist, kann Jim nicht hingerichtet werden."

„Und wenn die Revision abgelehnt wird?"

„Dann geben wir noch lange nicht auf. Es kann vielleicht lange dauern, Irene, aber eines Tages werde ich Jim freibekommen. Verlassen Sie sich darauf. Sie dürfen nur nicht den Mut verlieren."

*

Irene Foster ließ auch den Mut nicht sinken, als James Wood Ende September seine zweite Niederlage erlebte: Das Oberste Gericht des Staates Georgia lehnte die Revison ab und beraumte einen neuen Hinrichtungstermin an: den 29. Oktober 1956.

James Wood kämpfte weiter. Von nun an überließ er die gesamte Praxis seinem Assistenten Floyd Hoard und widmete sich ausschließlich der Sache Jim Fosters. Tage und Nächte verbrachte er damit, das Verhandlungsprotokoll zu studieren, bis er es auswendig konnte wie ein Schauspieler seine Rolle. Gestützt auf siebzehn Fehler, die er herausgefunden hatte, entwarf er einen zweiten Revisionsantrag, den er auf mehr als hundert Schreibmaschinenseiten begründete. Die Zeit drängte. Es war ein verzweifelter Wettlauf mit dem Hinrichtungstermin.

Diesmal legte er die Revision beim Obersten Bundesgericht in Washington ein — gerade noch rechtzeitig, um abermals einen Aufschub der Hinrichtung zu erwirken. Eine neue Galgenfrist für Jim Foster.

Nach Wochen fand Wood endlich eine Atempause und Zeit, sich darum zu kümmern, was in seiner Umwelt vorging. Er besuchte Jim im Gefängnis und teilte ihm mit, daß er in vier Tagen, am 29. Oktober, noch nicht zu sterben brauche.

Als Wood zum Lunch nach Hause kam, fiel ihm zum erstenmal eine seltsame Ver-

⟶

seit 30 Jahren

kennt und schätzt man Idee-Kaffee als den coffeinhaltigen Bohnenkaffee von höchster Reinheit und Bekömmlichkeit. Da den Bohnen vor dem Rösten magenreizende Stoffe entzogen werden, ist Idee-Kaffee soo gut verträglich, daß ihn auch viele Herzschwache und Nervöse, sogar viele Magen-, Leber- und Gallenkranke, sowie viele, die zu Sodbrennen neigen, tagtäglich ohne Beschwerden genießen ... Es gibt nur ***einen*** *Idee-Kaffee — er ist nur echt in der weißen Originalpackung!*

Gute Geschäfte und Reformhäuser führen ihn

Alleinhersteller J. J. Darboven · Hamburg 1

Da hat Vater gut überlegt

Eine HÖHENSONNE ORIGINAL HANAU ist das ideale Geschenk für die ganze Familie. Regelmäßig alle zwei, drei Tage für einige Minuten unter die HÖHENSONNE; jeder fühlt sich dann frischer, unternehmungslustiger, spannkräftiger und sieht so schön urlaubsbraun aus.

HÖHENSONNE ORIGINAL HANAU ... pflegt den Körper naturgemäß ... fördert das Wohlbefinden (Vitamine D und C) ... einfach im Gebrauch wie jedes andere Elektrogerät ... hält ein Leben lang ... gibt es schon ab DM 98,—

Fragen Sie den Fachhändler oder fordern Sie unsere Prospekte kostenlos an.

Es gibt nur eine HÖHENSONNE, und das ist

Höhensonne®
ORIGINAL HANAU

Gutschein

An die Quarzlampen GmbH, Abt. I·5, Hanau.
Senden Sie mir kostenlos Ihre Prospekte.

Name: Beruf:
Wohnort: Straße:

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy!

änderung im Wesen seiner Frau auf. Sie hockte in einer Ecke der Couch und musterte ihn ernst mit ihren großen, braunen Augen. Wood entdeckte einen fremden Zug um ihren Mund, kritisch und abweisend. Unwillig schob sie eine Strähne aus der Stirn.

„Ist was mit dir, Mary?"

„Ich wundere mich, daß du es überhaupt bemerkst," erwiderte sie spitz.

„Tut mir leid, Mary — ich weiß, du hast nicht viel von mir gehabt in den letzten Wochen. Aber ich mußte ja erst die Revision für Jim Foster fertig machen."

„Foster! Foster! Foster! Ich kann den Namen schon nicht mehr hören! Als ob es nichts weiter im Leben gäbe als diesen Foster! Manchmal glaube ich beinahe, du hast den Verstand verloren."

„Aber Mary... So habe ich dich noch nie erlebt."

„Du wirst mich noch ganz anders erleben!" fauchte sie. „Ich mach das nämlich nicht mehr mit. Ich kann es nicht länger mitansehen, wie du mich und dich ruinierst. Wenn dir schon das egal ist, dann denk doch wenigstens an unsere beiden Jungen!"

„Jim Foster hat auch Kinder — sogar sieben."

„Schon wieder dieser Foster! Ich will den Namen nicht mehr hören! Mein Gott, was haben wir doch für eine glückliche Ehe geführt, ehe dieser Kerl hier aufgetaucht ist. Ist dir gar nicht aufgefallen, daß du mich seit Wochen wie ein Möbelstück behandelst! Früher hast du dich beim Frühstück mit mir unterhalten, und bevor du aus dem Haus gegangen bist, hast du mich geküßt. Und jetzt? Du ißt kaum einen Bissen und brütest stundenlang vor dich hin, und wenn du abends nach Hause kommst, nickst du mir gerade noch gnädig zu, ehe du dich in deinem Arbeitszimmer verkriechst. Bin ich denn dein Dienstmädchen?"

„Das ist mir gar nicht aufgefallen", murmelte er betroffen.

„So weit ist es also schon mit dir. Es wird dir nicht einmal mehr bewußt, wie unmöglich du dich benimmst."

„Aber Mary, ich mußte doch..." Er brach mitten im Satz ab, um sie nicht aufs neue mit dem Namen Foster zu reizen.

James Wood setzt seine Ehre aufs Spiel

„Sag mir nur eines, James: Ist dir dieser hergelaufene Tagedieb wichtiger als ich?"

„Nein, natürlich nicht."

„Willst du mit Gewalt unsere Ehe zerstören?"

„Mary, du siehst das alles viel zu tragisch."

Sie sprang auf und zerrte ihn in die Diele. „Sieh mal in den Spiegel, James. Na?"

„Ich weiß nicht recht — ich sehe nichts."

„Aber ich sehe dich jeden Tag, James. Ich sehe, wie du dich immer mehr kaputt machst. Du hast eine Gesichtsfarbe wie eine Leiche."

„Übertreib doch nicht."

„Ich übertreibe nicht, James", sagte sie ruhig. „Wie oft habe ich dich gebeten — geradezu angefleht habe ich dich —, endlich zum Arzt zu gehen. Du bist krank, James. Du ißt nichts, rauchst vierzig oder fünfzig Zigaretten am Tag und trinkst literweise schwarzen Kaffee. Ich weiß genau, daß du es mir verschweigst — aber glaubst du, ich merke nicht, daß deine Magengeschwüre wieder aufgebrochen sind? Ist dir das dieser wildfremde Foster wert? Willst du dich mit aller Gewalt zugrunde richten?"

„Mary, du übertreibst schon wieder."

„Ich meine nicht nur deine Gesundheit", sagte sie ernst. „Hast du dir eigentlich auch mal die Konsequenzen überlegt?"

„Ich weiß nicht, worauf du hinaus willst..."

„Du wirst es gleich verstehen, James — Hast du dich in den letzten Wochen um deine Praxis gekümmert?"

„Dafür hatte ich natürlich keine Zeit. Floyd Hoard erledigt das für mich."

„Floyd ist ein unerfahrener Referendar. Deine Klienten kommen nicht zu ihm, sondern zu dir. Sie wollen nicht von einem jungen Mann beraten werden, den sie kaum kennen und zu dem sie kein Vertrauen haben. Du hast ihr Vertrauen, und wenn du sie weiter links liegenläßt, werden sie dir alle davonlaufen — einer nach dem anderen."

„Ich kann's nicht ändern. Mary. Begreif doch endlich, daß ich mich nicht mit Schadenersatzklagen wegen einer überfahrenen Henne beschäftigen kann, solange ein Unschuldiger hingerichtet werden soll. Er ist doch auf meine Hilfe angewiesen, er braucht meine ganze Kraft."

„Nein, James, ich begreife das nicht. Schließlich lebst du ja von diesen überfahrenen Hennen und all diesem Alltagskram und nicht von Jim Foster. Du verrennst dich da in eine aussichtslose Sache. Foster kann kein Mensch mehr vor dem elektrischen Stuhl retten, und du am wenigsten — ein unbekannter Provinzanwalt ohne Einfluß."

„Mary — seit zwölf Jahren führen wir eine glückliche und harmonische Ehe. Nicht zuletzt deshalb, weil du dich an die Ab-

Schon heute abend strahlend-weiße Zähne!

Zahnstein?

Raucherbelag?

settima
Spezialcreme gegen Zahnbelag

GUTSCHEIN
für kostenlose Farbmappe
BAU MIT
Sichern Sie sich das jährl. Staatsgeschenk bis 400.— Mark noch vor dem
31. Dezember
BADENIA-Bausparkasse GmbH. Karlsruhe, Karlstraße 52 ST

Sofort Nichtraucher!
Durch neueste Erkenntnisse der Suchttherapeutik geschaffene Lösung des Suchtproblems durch **Anti-Nikotinikum.** Völlig neu und unschädlich. Kurpackung 9,50. Prospekt gratis.
Hermann Butenschön A/21, Elmshorn (Holst.)

Biete hohen Nebenverdienst
für Männer, Frauen und Rentner in Stadt und Land, auch im Heim. Rückporto erbeten.
Hermann Butenschön A/22, Elmshorn (Holst.)

DM 59.—
einschl. Etui

Der neue und beste Philips Trockenrasierer
mit kombiniertem Automatic-Scherkopf: in 2 Minuten glatt. Das schönste Geschenk für den Herrn. 1 Jahr Garantie
14 Tage kostenlos zur Probe
8 Monatsraten à DM 7,70, portofreie Lieferung. Postkarte mit Geburtsdatum und Beruf genüg..
Peter Meyer
BAYREUTH · Abt. PH 4

JAPANISCHE PRISMENGLÄSER
KEIN ZOLL - KEIN AUSLANDSRISIKO

jetzt aus München - vom deutschen Fachgeschäft - 1 Jahr Garantie
KUNDENDIENST! REPARATURMÖGLICHKEIT!
FELDSTECHERFIBEL GRATIS - Postkarte genügt
8 × 30 89.— 7 × 50 112.— 10 × 50 119.—
und alle anderen Größen
Theatergläser 3 × 30 45.—
VOLLES RÜCKGABERECHT!
alle Gläser sind blauvergütet - sind verschraubt - haben Mitteltrieb- und rechtseitige Dioptrieneinstellung.
Timm Optik

machung gehalten hast, nie in meine beruflichen Angelegenheiten hineinzureden."

„Das stimmt. Aber als Jurist solltest du wissen, daß bei einem Notstand Abmachungen nicht mehr gelten. Jetzt geht es nicht mehr um deinen Beruf, sondern um unsere Ehe. Und welche Frau hält sich dann noch an Vereinbarungen, wenn sie mitansehen muß, wie ihr Mann blind ins Verderben rennt."

„Du hast eine Art, alles zu dramatisieren . ."

„Dramatisieren nennst du das!" unterbrach sie ihn. „Gut, bleiben wir also ganz sachlich: Verrate mir mal, wieviel du auf unserem Bankkonto hast."

„Im Augenblick . . ."

„Im Augenblick hast du sieben Dollar und dreißig Cent auf deinem Konto. Und die Praxis wirft nichts ab, seitdem du dich dort nicht mehr sehen läßt. Kannst du mir erklären, wo das ganze Geld geblieben ist?"

„Ich hab's für die Gerichtsgebühren gebraucht."

„Für diesen Foster, nicht wahr?"

„Natürlich, er selbst hat ja kein Geld. Und seine Frau muß schließlich sieben Kinder durchbringen."

„Und wir können ja sehen. wo wir inzwischen bleiben, was?"

„Bis jetzt brauchten wir uns nicht einzuschränken."

„Hast du wirklich nicht gemerkt, daß ich Bessie entlassen mußte, weil ich ihr keinen Lohn mehr zahlen kann?"

„Wenn alles ausgestanden ist, kannst du ein neues Dienstmädchen einstellen."

„Wenn alles ausgestanden ist! Aber dann mußt du erst mal deine Schulden bezahlen. Ich habe heute nämlich noch etwas anderes erfahren auf der Bank: Du hast zweitausend Dollar Kredit aufgenommen. Auch für Foster?"

Wood nickte, ohne sie dabei anzusehen.

„Es ist also wahr. – Sag mal, James, bist du ganz und gar verrückt geworden? Willst du dich zum Bankrotteur machen – ein Mann, der noch nie im Leben Schulden hatte? Weißt du eigentlich, daß schon ganz Jefferson über dich den Kopf schüttelt? Daß die Leute anfangen, mich zu schneiden wie ein Negerweib? Daß ich von all meinen Freundinnen täglich Vorwürfe zu hören bekomme – soweit sie überhaupt noch mit mir sprechen? Heute früh erst hat mir Suzie Clinton ins Gewissen geredet. Wenn ich dich nicht sofort zur Vernunft brächte, sei es zu spät."

„Die dumme Pute."

„Nein, James, mit einer oberflächlichen Bemerkung schaffst du unsere Probleme nicht aus der Welt. Suzie ist eine der gescheitesten Frauen in Jefferson, und sie hat uns gern. Willst du wissen, was sie mir erzählt hat?"

„Nein."

„Du hältst dir die Ohren zu und denkst,

→

EMIR FILTER

SPEZIALMISCHUNG

Eine Cigarette, die das Herz erfreut!

9-62

Beliebt bei Kennern

guter Schokoladen und feinster Pralinen

SPRENGEL

„Linkes Drittel Sprengel-Rot" – das Kennzeichen jeder Sprengel-Packung

Machen Sie doch bitte diese kleine Probe: Verreiben Sie ATA zwischen Daumen und Zeigefinger, und Sie werden spüren, wie fein das neue ATA ist.

Wußten Sie schon?

Wir wollten Ihnen einmal beweisen, wie fein das neue ATA wirklich ist. Schauen Sie sich bitte die beiden Bilder unten an. Das eine zeigt Haushaltsmehl und das andere ATA, jeweils in vierzigfacher Vergrößerung. Welches nun ist ATA?

Bild 1

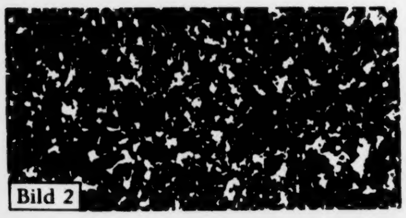


Bild 2

Das Resultat wird Sie vielleicht überraschen: Auf Bild 2 sehen Sie ATA! Dieser Vergleich macht die Feinheit des neuen ATA ganz deutlich. Und gerade wegen dieser Eigenschaft ist ATA im modernen Haushalt unentbehrlich; denn es faßt sanft an, und trotzdem löst es schnell jeglichen Schmutz: ATA reinigt gründlich und – schonend!

Ganz leicht läßt sich die ATA-Dose jetzt öffnen: Die Lasche einfach nach oben ziehen.

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

Das neue ATA ist extra fein!

A 34/59

Morgen wirst du gegrillt, Jimmy!

was du nicht hörst, kann dir nicht schaden. Nein, James, so geht es nicht weiter. Du mußt mir zuhören – ob du willst oder nicht. Suzie hat mir nämlich berichtet, daß die Sache mit deinem neuen Revisionsantrag schon in der ganzen Stadt herum ist."

„Na und?"

„Leider wissen sie auch, bei welchem Gericht du den Antrag eingereicht hast: beim Obersten Bundesgericht in Washington. Bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Eine schlimmere Ohrfeige hättest du den Leuten gar nicht versetzen können. In Jefferson bist du jetzt unten durch. Ein Mann, der in seiner Verblendung nicht einmal davor zurückschreckt, unsere Stadt wegen angeblicher verfassungswidriger Prozeßführung anzuschwärzen! Ausgerechnet in Washington – bei einem Gericht, das uns zwingen will, unsere Kinder mit den Niggerkindern auf dieselbe Schule zu schicken! Das wird man dir in Jefferson nie verzeihen, James."

„Mir war klar, daß es mir die Leute übelnehmen würden."

„Und trotzdem hast du es getan?"

„Ich hatte keine andere Wahl."

„Dann zieh die Revision so schnell wie möglich zurück. Suzie sagt auch . . ."

„Das kommt überhaupt nicht in Frage."

„Aber sie werden uns boykottieren, James. Du kennst doch die Leute in Jefferson. Schließlich bist du hier geboren."

„Dann kann ich es auch nicht ändern."

„Du bist also fest entschlossen, uns zu ruinieren?"

„Ich muß Jim Foster vor dem elektrischen Stuhl bewahren. Das ist meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit."

„James, sei doch vernünftig. Du hast schon mehr getan als deine Pflicht."

„Ich muß die Sache durchstehen, Mary. Wenn ich einen Mord verhindern kann, muß ich es tun, auch wenn es ein Justizmord ist."

„Du bist ein weltfremder Schwärmer. Du sprichst genau wie einer von diesen durchgedrehten Wanderpredigern."

Wood runzelte ärgerlich die Stirn. Er drückte Mary energisch auf einen Stuhl und sagte: „Ich möchte, daß du mich endlich einmal ausreden läßt. Bis jetzt hast nur du deinen Standpunkt vorgebracht – und ich respektiere deinen Standpunkt. Nun bin ich dran – halt, unterbrich mich nicht schon wieder! – Ich kann nicht anders handeln, Mary. Dieser Jim Foster ist ein armer Teufel, der durch eine unglückselige Kette von Zufällen und durch das Vorurteil der Spießer hier ins Unheil verstrickt worden ist. Der einzige, der ihm geholfen hat und der ihm überhaupt helfen konnte, bin ich. Und ich habe kein Recht, ihm jetzt den Rücken zu kehren, nur, weil ich in einer engstirnigen Stadt Unannehmlichkeiten bekomme. Jim ist für mich mehr als nur ein Klient. Er war Soldat wie ich, und ich kenne seine Militärakten. An der Front hat er in gefährlichen Situationen nie seine Freunde im Stich gelassen, um seine eigene Haut zu retten. Und wenn ganz Amerika glaubt, daß er Charles Drake ermordet hat, und wenn sie mich alle deshalb verurteilen werden – ich werde mit allen Mitteln um seinen Kopf kämpfen; denn er ist kein Mörder. Wenn ich es nicht täte, könnte ich morgen meinen Beruf aufgeben und meinetwegen Geschäftsmann werden. Und ich verlange von meiner Frau, daß sie diesen Grundsatz versteht – oder wenigstens respektiert."

Sie saß verständnislos und hölzern auf ihrem Stuhl. Sie betrachtete ihn mitleidig wie einen unheilbaren Kranken, und sie wunderte sich darüber, wie kühl und unbeteiligt sie ihre Antwort hervorbrachte: „Nein, James, ich verstehe dich nicht mehr. Wenn du unbedingt ins Unglück rennen willst, dann tu es allein. Ich jedenfalls reiche noch heute die Scheidung ein."

Fortsetzung im nächsten Heft

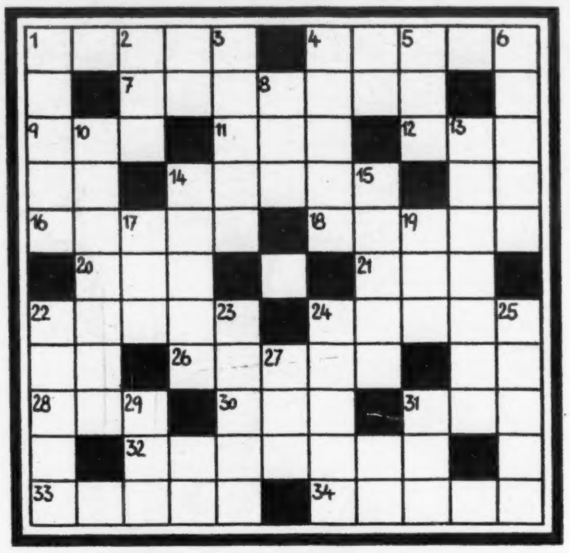
Kostenlose Prospekte vom SINGERHAUS Abt. 105 Frankfurt/M.

Sie sind kein Mauerblümchen!

Oder gibt es für Sie noch immer Tage, an denen Sie abseits stehen und nicht mitmachen können, weil Kopf-, Leib- und Kreuzschmerzen Sie plagen? Dieser Zustand gehört der Vergangenheit an, wenn Sie gleich zu Beginn auftretender Schmerzen eine Kapsel Melabon nehmen, die hilft, ohne die natürlichen Vorgänge zu stören. Weil sich die Arzneistoffe ungepreßt in einer geschmackfreien Oblatenkapsel befinden, tritt die Wirkung so schnell ein. Darum lassen Sie sich von Melabon helfen und Sie werden kein Mauerblümchen sein.

Gratisprobe vermittelt Dr. Rentschler & Co. Laupheim.

Kreuzworträtsel

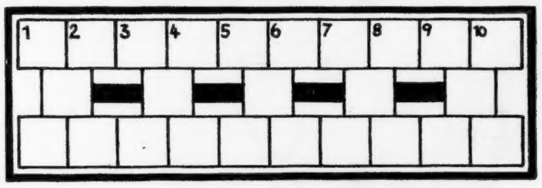


Waagerecht: 1. Stadt in Oberitalien, 4. Kriegsgegner, 7. Ausdruck beim Skatspiel, 9. Papageienart, 11. Fruchtmarmelade, 12. militärischer Rang in der türkischen Armee, 14. ölhaltige Pflanze in den Tropen, 16. feines Gebäck, 18. Mündungsarm der Weichsel, 20. Monat, 21. Nebenfluß der Weichsel, 22. norwegischer Dichter (1828 bis 1906), 24. hinterer Segelschiffsmast, 26. Holzgestell, 28. nordische Gottheit, 30. ungekocht, 31. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 32. Schiffszusammenstoß, 33. griechisch. Buchstabe, 34. Lobrede.

Senkrecht: 1. Rennbeginn, 2. weiblicher Vorname, 3. Heeresmacht, 4. Hühnervogel, 5. weiblicher Vorname, 6. langgezogenes Metall, 8. böhmischer Reformator im Mittelalter, 10. geometrische Figur, 13. Artilleriegeschoß, 14. männliches Haustier, 15. Nebenfluß des Rheins, 17. arabischer Fürstentitel, 19. luftähnlicher Körper, 22. Staat in den USA, 23. römischer Kaiser im 1. Jahrhundert n. Chr., 24. Sanitätshilfsgerät, 25. Fehllos, 27. portugiesische Indienkolonie, 29. Lebensgemeinschaft, 31. männlicher Vorname.

Silbenband

Aus den Silben: berg — blech — do — en — farkt — ga — ge — halb — herz — in — ka —kar — kel — la— ne — ne — no — ri — se — sel — si — son — ur — val — zi — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, einen Inselstaat im Malayischen Archipel. Bedeutung der Wörter: 1. Landvorsprung, 2. häufige Todesart, 3. russischer Binnensee, 4. Behälter, 5. Faschingszeit, 6. Stadt in Thüringen, 7. Gesellschaftsraum, 8. weiblicher Vorname, 9. Oper von Richard Wagner, 10 Verwandter.



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — boot — de — de — den — der — do — ge — ge — ge — gen — ka — kai — krebs — lau — lauf — lei — len — lis — lo — ma — man — man — marsch — mein — mus — ner — pe — rat — ri — ru — rung — schen — schnup — se — ser — sers — sin — sit — skop — spei — stei — stern — ta — te — tel — tern — tich — ver — wa — was — weih — wel — wett — whit — sind die sechzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren vierte und fünfte Buchstaben, beide nebeneinander von oben nach unten gelesen, ein chinesisches Sprichwort ergeben:

1. Papageienart, 2. Himmelserscheinung, 3. Bekleidungsstück, 4. Teil eines Schnellzuges, 5. Sportkampf, 6. prismatisches Spiegelrohr, 7. Krabbenart, 8. amerikanischer Dichter (1819—1892), 9. gewählte örtliche Bürgervertretung, 10. öffentlicher Verkauf gegen Höchstgebot, 11. auf Besitz gerichtete Weltanschauung, 12. Stadt in Rheinland-Pfalz, 13. Dienerschaft, 14. deutscher Opernkomponist (1795—1861), 15. Symbol innerer Reinigung in der katholischen Kirche, 16. Wasserfahrzeug.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Mosaikrätsel

BENI — CHTS — DIEL — EVER — GEN — IEB — IEEI — LESD — LIE — TAL — ZEIH
Die vorstehenden Wortbruchstücke sind zu einem Sprichwort zusammenzusetzen.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 48

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1 Kuli, 5. Kar, 7. Amme, 11. Akelei, 12. Israel, 13. Teil, 14. Ehe, 15. Mars, 16. Elm, 17. Bluse, 18. sie, 21. Rita, 23. Rial, 26. Meer, 28. Sekt, 30. Fee, 32. Meran, 35. Met, 37. Egge, 39. Sem, 40. Nase, 41. Sierra, 42. Orakel, 43. Terz, 44. Ulk, 45. Bill, — **Senkrecht:** 1. Kate, 2. Ukelei, 3. Leim, 4. Ill, 5. Kiel, 6. Ries, 7. Arm, 8. Maas, 9. Merida, 10. Else, 19. Tatra, 20. Prise, 21. Rom, 22. Tee, 24. Ire, 25. Lot, 27. Elegie, 29. Kiesel, 30. Fest, 31. Eger, 33. Esau, 34. Amok, 35. Maki, 36. Tell, 38. Erz, 40. Nab.

Magisches Quadrat: 1. Wesel, 2. Etage, 3. Salat, 4. Egart, 5. Lette.

Raten und Rechnen:

87	+	34	=	121
—		—		—
34	+	18	=	52
53	+	16	=	69

Silbenrätsel: 1. Dalmatien, 2. Anemone, 3. Serenade, 4. Gaurisankar, 5. Epidermis, 6. Satellit, 7. Impresario, 8. Chassis, 9. Hagebutte, 10. Teneriffa, 11. Isolation, 12. Superintendent, 13. Talsperre, 14. Neapel, 15. Indianer, 16. Capella, 17. Hangar, 18. Tuberose, 19. Isolde; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Das Gesicht ist nicht immer der Seele Spiegel."

Kein Verdruß: Die nach Entnahme von je einem Buchstaben verbleibenden Wortteile ergeben im Zusammenhang gelesen folgenden Vers: „Lass dich's nur nicht verdriessen, verschmäht man anfangs deine Gaben. Der Fluss muss lange fliessen, bevor er sich ein Bett gegraben."

Petronius

Zehn Jahre Kampf um Karriere

Beinchen hoch! *Das Motto der Filmmanager war schon der kleinen, unbekannten Christiane Maybach geläufig*

Deutschland deine Sternchen

CHRISTIANE MAYBACH · ELMA KARLOWA · ERIKA REMBERG · INGRID VA
MARGIT NÜNKE · CONNY FROBOES · EVA ANTHES · HEIDI BRÜHL · MARG
BARBARA VALENTIN · CHRISTIANE MAYBACH · ELMA KARLOWA · ERIKA R
INGRID VAN BERGEN · MARGIT NÜNKE · CONNY FROBOES · EVA ANTHES
HEIDI BRÜHL · MARGIT ESKENS · BARBARA VALENTIN · CHRISTIANE MAY
ELMA KARLOWA · ERIKA REMBERG · INGRID VAN BERGEN · MARGIT NÜN
CONNY FROBOES · EVA ANTHES · HEIDI BRÜHL · MARGIT ESKENS · BAR
CHRISTIANE MAYBACH · ELMA KARLOWA · ERIKA REMBERG · INGRID VA
MARGIT NÜNKE · CONNY FROBOES · EVA ANTHES · HEIDI BRÜHL · MARG
BARBARA VALENTIN · CHRISTIANE MAYBACH · ELMA KARLOWA · ERIKA R

„Alles nicht wahr. Die hassen mich, weil ich aus der Großstadt kam." – Ch. Maybach

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen, der für sie das Höchste bedeutet. — „Deutschland deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist

Hier wird berichtet" – so können Sie im Vorspann dieser Artikelserie seit 33 Wochen lesen –, „wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen, der für sie das Höchste bedeutet."

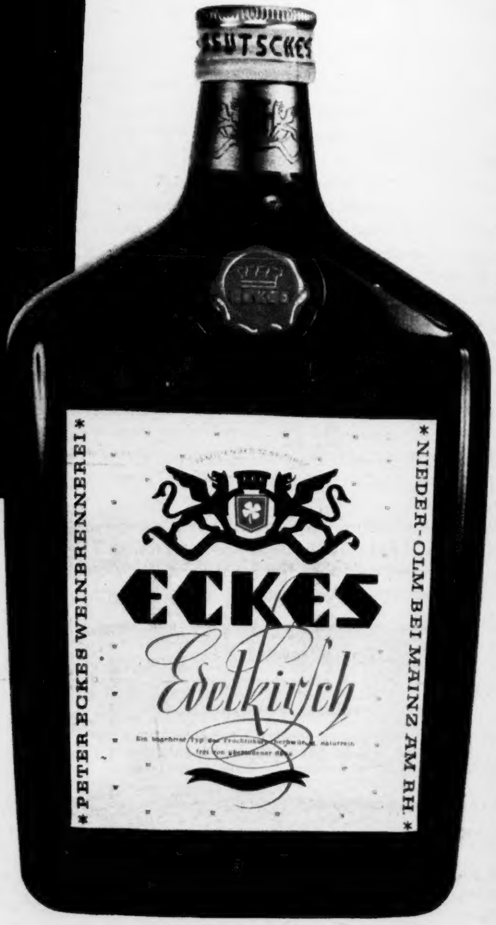
Christiane Maybach wollte es nicht wahrhaben. Wie so viele phantasievolle junge Mädchen weigerte sie sich stets zu glauben, daß die „Wohlanständigkeit" in der Schauspielerei *nicht* „ihren verdienten Lohn erhält". Sie hatte so oft in der Zeitung gelesen, wie das ist, wenn sich „arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen".

Warum nicht auch Christiane Maybach? Daß der erste Filmproduzent, an den sie geriet, gleich Richard Eichberg sein würde, konnte sie ja nicht vorausahnen.

*

Sie hieß noch Uschi Müller, als sie vor zehn Jahren, im Sommer 1949, in dem Berliner Ruinenlokal „Burgkeller" hinter →

INTERNATIONALES NIVEAU



Ein wertvolles Geschenk, mit dem Sie immer Ehre einlegen.

ECKES-Edelkirsch aus dem Saft sonnenreifer Maraska-Kirschen — herbfruchtig und voll Feuer.

ECKES *Edelkirsch*

... **schafft Atmosphäre und beweist Niveau**

comtesse
MODELLE

Viele gibt es,
die in einer Handtasche das sehen, was sie nicht sein soll: einen Behälter.

Die wirklich schöne Handtasche ist mehr. Sie ist Ausdruck einer Epoche. Sie ist Ausdruck der Kultur unserer Zeit. In ihr vollendet sich, was moderne Menschen mit Sinn für Schönheit fordern.

Ein »comtesse«-Modell wird mit viel Liebe und Sorgfalt auf seine Sendung vorbereitet. Es ist mehr als nur Handtasche. Es hat Gültigkeit: heute — und morgen. In einem »comtesse«-Modell offenbart sich die Kultur unserer Zeit.

In 3 Wochen um 10 Jahre jünger!

(fühlen + aussehen)

Die Elektro-Vibrations-Massage erobert sich im Sturm die Herzen der Frauen. Grund dafür ist einzig die tiefgreifende und anhaltende Wirkung.

Worauf beruht diese Wirkung? Auf der optimalen Durchblutung und der Beschleunigung des Stoffwechsels! Hautfalten und Runzeln werden geglättet — welke, trockene und erschlaffte Haut wird belebt —, Fettpolster und Hautunreinigkeiten (Mitesser, Pickel usw.) werden beseitigt, Hautporen zusammengezogen, erschlaffte Büste gefestigt. Also nicht nur »übertünchen«, sondern von innen her und dauernd verjüngen. Resultat: innerhalb weniger Wochen ein frisches, gesundes und makelloses Aussehen, eine elastische, wohlproportionierte Figur bei täglich nur 5 Minuten Heimbehandlung.

Der MASSAN-Ultra de Luxe ist ein Spitzenerzeugnis. Leicht zu halten, kein Vibrieren in der Hand, absolut betriebssicher. Zwei Jahre schriftliche Vollgarantie.

Erfolgreiche Anwendung auch bei:
Rheuma, Gelenk- und Muskelschmerzen, Gicht, Ischias, Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, Fettsucht, hartnäckiger Verstopfung, Haarausfall usw.

Preis komplett DM 96,- oder 4 x DM 26,-

2 Jahre Garantie

3 Tage gratis!

An Dr. E. HEINRICH
(22 b) Montabaur, Peterstorstr. 1

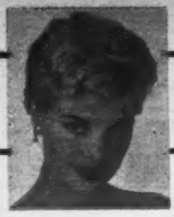
Senden Sie mir unverbindlich 1 Massan-Ultra de Luxe mit allem Zubehör. Nach 3 Tagen zahle ich bar*) — die 1. Rate*) — oder sende ihn tadellos sauber zurück.
(* Nichtzutreffendes bitte streichen)

Name:

Adresse:

Bitte diesen Abschnitt ausschneiden und im Kuvert einsenden
(St 49)

Bestellungen in Österreich
an Dr. Ewald Heinrich, Wien I, Trattnerhof 1,
S 530.— oder 4 Raten à S 140.—
Bestellungen in der Schweiz
MASSAN Generalvertreter Fritz Biemann
Nordstraße 28 · Zürich 35
sfr 98.— oder 4 Raten à sfr 26.—



einer Milchglasscheibe beinahe nackt auftrat.

Im „Burgkeller" hatte sich das Kabarett „Die Stachelschweine" eingenistet, eine damals noch unbekannte, aber schon sehr erfolgreiche Truppe. Uschi Müller hatte bei der Tänzerin Tatjana Gsovsky ein bißchen tanzen und bei dem Schauspieler Karl Meixner ein bißchen sprechen gelernt.

Im „Corso-Theater" am Gesundbrunnen war sie 1948 für eine Gage von einem Pfund Butter als Zimmermädchen in der Operette „Chanel Nr. 5" aufgetreten, und nun spielte sie also kleine Sketche bei den „Stachelschweinen".

Das Publikum bezahlte seinen Eintritt mit einem Knopf (ein origineller Publicity-Einfall), und Uschi Müller erhielt pro Abend 4 Mark, einen Wermut und ein Essen.

„Wenn sie auftrat," schrieb eine Zeitung später, „brachte man keinen Fuß mehr ins Lokal."

Denn was die damalige Nackttanzsensation Laya Raki in einem anderen Berliner Etablissement für viel Geld zur Schau stellte, das zeigte Uschi Müller bei den „Stachelschweinen" für einen Hosenknopf – in einer Parodie auf Laya Raki.

Eines Abends nun entrichtete der Produzent und Regisseur Richard Eichberg („Tiger von Eschnapur" und „La Jana-Spezialist") einen Knopf und saß ganz vorn an der Bühne, auf der die Uschi in einem gewagten Bikini ihren gutgewachsenen Körper zeigte.

Vielleicht ist es notwendig, in Erinnerung zu rufen, wer Richard Eichberg war: Eine tolle Berliner Type und der wohl erfolgreichste deutsche Filmregisseur überhaupt – was die Kasse anbetraf. Er war schon 1905 als Komiker aufgetreten, hatte die allerersten Anfänge des Stummfilms mitgemacht und einen Haufen Filmnachwuchs – weiblichen natürlich – entdeckt, darunter Lilian Harvey.

Sein Verschleiß an Sternchen war wirklich enorm – wobei ihm die Tatsache, daß seine Filme ihn zum mehrfachen Millionär gemacht hatten, nicht gerade im Wege stand.

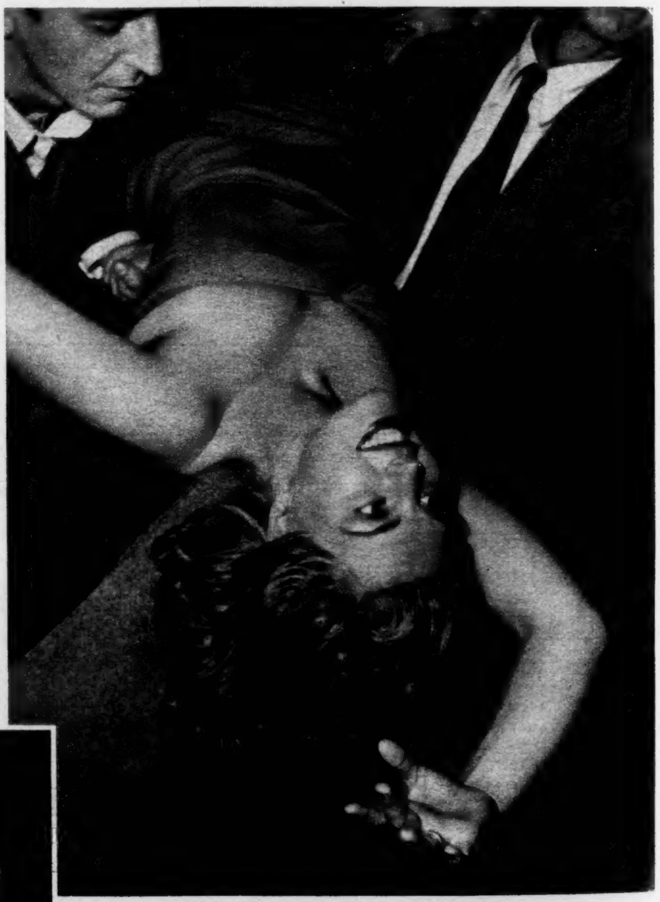
Richard Eichberg war kurz vor Ausbruch des Krieges von der Schweiz, deren Bürger er längst geworden war, nach Amerika gegangen und nach der Währungsreform nach Deutschland zurückgekommen. Er hatte in München sofort wieder einen Film gemacht – „Die Reise nach Marrakesch" mit Luise Ullrich, Maria Holst und Karl Ludwig Diehl – und war mit diesem Film zum erstenmal finanziell auf dem Bauch gelandet.

Als er jetzt im Berliner „Burgkeller" saß, bereitete er einen neuen Film vor, der „Skandal in der Botschaft" heißen sollte und für den er eine neue Hauptdarstellerin suchte.

Richard verschlang Uschi Müller mit den Augen und ließ ihr in der Pause sofort seine Karte überreichen.

Als sie ihn am nächsten Vormittag in seinem Büro in der Giesebrechtstraße 10 besuchte, wußte er bereits alles über sie. Er wußte, daß sie schon 22 Jahre alt war, daß ihre Eltern geschieden waren und nicht viel von dem Beruf hielten, den ihre Tochter sich ausgesucht hatte, und er wußte – vor allem – daß Uschi mit einem bildschönen jungen Mann namens Heinz Schmitz zusammenlebte, der ein nicht sonderlich florierendes Hutgeschäft am Kurfürstendamm betrieb.

„Paß uff, Kleene!" sagte Richard Eichberg mit seiner berühmten Kodderschnauze. „Ick wer' dir janz jroß rausbringen, du kommst mit mir mit nach München un' machst Probeufnahmen. Aba den Bubi, den de hier hast, den vajiß ma' janz schnell, wa? Wenn de soweit



Eine neue La Jana? *Schnulzenproduzent Richard Eichberg (links) entdeckte im Sommer 1949 die 22jährige Uschi Müller (oben). Sie trat in einer Parodie auf die Nackttänzerin Laya Raki im Berliner Ruinenlokal „Burgkeller" auf, wo das Kabarett „Die Stachelschweine" gastierte*

Reizvolle Neuschöpfungen 1959/60

FÜR BERUF

„Dugena Super Automatic" – flacher, eleganter, präziser denn je! In Edelstahl, wasserdichtes Gehäuse, mit autom. Kalender. *DM* **168.-**

FÜR REISE

Modell „Karriere" – sachlich, klar, zuverlässig, dabei elegant. Gehäuse in Gold 585. DM **195.-**

FÜR SPORT

„Precision" – Uhren der Dugena-Sonderleistung! Erstklassiges Werk und vorzügliche Schweizer Ausstattung, zu einem außergewöhnlichen Preis. *DM* **108.-**

FÜR GESELLSCHAFT

„Swing" – liebenswürdig und gut gelaunt. Ein bezaubernder Schmuck für fröhliche Feste! *DM* **98.-**

Dugena

die Uhr mit der roten Plombe

Nur in Dugena Fachgeschäften

bist, wer' ick dir'n richtijen Mann besorjen, vastehste?"

Die Kollegen hatten Uschi gewarnt: „Der will was von dir!" Aber Uschi hatte sich mittlerweile auch über Eichberg informiert. Sie wußte, daß er ein großer und finanzkräftiger Produzent war. Und sie traute sich zu, ihn auf Distanz zu halten.

Welches Sternchen hätte sich das jemals nicht zugetraut?

„Ick hab' dir'n Appartmang bei mir in'n ‚Vier Jahreszeiten' in München bestellt. Hier is' die Flugkarte. Morjen biste unten!"

Es dauerte noch ein wenig, bis Uschi Müller sich von ihren Verpflichtungen bei den „Stachelschweinen" lösen konnte. Dann stieg sie zum erstenmal in ihrem Leben in ein Flugzeug, und ihr Freund Heinz Schmitz blieb in Tempelhof zurück, bis über die Ohren eingepackt in Treueschwüre. Er hatte sie den Schwurfinger heben lassen, daß sie nicht zu Eichberg in die „Vier Jahreszeiten", sondern in eine solide, kleine Pension ziehen werde.

Und das tat sie auch brav.

Eichberg tobte: „Du hast ja'ne Meise, Mä'chen! Du hast'n Körper, aba keen Kopp!"

Die Probeaufnahmen ließen desto länger auf sich warten, je hartnäckiger Uschi sich den Zudringlichkeiten ihres Produzenten widersetzte. Eichberg war schon in jungen Jahren nicht der Typ, dem die Mädchenherzen zuflogen – aber jetzt war er 68 Jahre alt, und mehr denn je brauchte er Schönheiten an seiner Seite, die ihm halfen, sein kolossales Selbstbewußtsein zu stützen.

Er nahm Uschi Müller überallhin mit – zur Witwe des gerade verstorbenen Emil Jannings nach Strobl am Wolfgangsee, zu den Berliner Erfolgskomponisten Gerhard Winkler und Friedrich Schröder, die am Chiemsee anfingen, eine Musikerkolonie zu gründen, nach Salzburg zu Werner Krauss. Und überall ließ er mit einem auffälligen Augenzwinkern den Eindruck entstehen, daß er noch immer der „Mordskerl" von ehemals sei, dem die hübschen Mädchen nur so an den Rockschößchen klebten.

Im Salzburger Hotel „Zum goldenen Hirsch" hatte er zwei nebeneinanderliegende Zimmer mit offener Durchgangstür bestellt, und demonstrativ verließ er mit Uschi eine prominente Abendrunde. „Wir gehen jetzt schlafen!"

Petronius kann sich immer nur wundern über die Naivität, mit der ein Sternchen, das sich solchen Situationen aussetzt, heute noch um seinen „guten Ruf" jammert. Wer mit dem alten Richard Eichberg durch die Lande gereist und gemeinsam „zum Schlafengehen" in einem Hotel aufgebrochen ist, hat es schwer, die Umwelt vom Gegenteil zu überzeugen.

„Es war so", berichtete Uschi Müller, „daß ich in meinem Zimmer sofort einen schweren Sessel unter die Türklinke der Verbindungstür geschoben habe und daß er völlig vergeblich die ganze Nacht versucht hat, zu mir zu kommen. ‚Ich fühle mich nicht wohl!' habe ich ihm durch die Tür zugerufen, und: ‚Ich bin krank, ich muß schlafen'. Und dann hat er zurückgerufen: ‚Warum klingelst du dann nicht dem Zimmermädchen?' Also, es war furchtbar! Aber ich habe ihn nicht hereingelassen."

Die Sternchen begreifen nun mal nicht, daß niemand in der Filmbranche solchen Dementis Glauben schenkt – ja, daß niemand mehr danach fragt, wenn es erst einmal so weit gekommen ist, daß Sessel unter Türklinken geschoben werden müssen.

Im Falle Uschi Müller ist der alte „König Richard", wie er sich gern nennen ließ, offenbar wirklich nicht zum Ziel gekommen. Obwohl er goldene Armbänder und Nerzmäntel versprach. Die Kleine blieb hart und weiterhin besorgt um ihren guten Ruf, der längst abhanden gekommen war. Sie ließ sich bei einer anderen Firma heimlich Probeaufnahmen machen.

Eichberg erfuhr davon und ließ ihr – nach einem mächtigen Krach – einen Briefumschlag überreichen mit der Rückfahrkarte nach Berlin. Die Rolle in seinem geplanten Film „Skandal in der Botschaft" vergab er an die damals neunzehnjährige Jeanette Schultze.

*

Uschi Müller fuhr indes nur bis Augsburg. Dann stieg sie aus dem Zug und in den Gegenzug nach München ein. Sie begab sich zu Trude Kolman vom Kabarett der „Kleinen Freiheit", sang ihr vor

⟶

„Selbstverständlich zu jeder Gelegenheit die richtige Dugena!"

„Meine Uhr soll zeigen wer ich bin. Sie soll aber auch zu der Umgebung passen, in der ich sie trage. Darum trage ich zu jeder Gelegenheit die jeweils richtige Uhr – natürlich eine Dugena."

Auch Sie können Ihre Dugena ganz nach Ihren persönlichen Wünschen wählen – die rote Plombe garantiert Qualität und gerechten Preis!

„SR – Gold" – besonders flaches Goldgehäuse, 18 kt. Zifferblatt mit aufgelegten Goldzahlen. *DM* **275.-**

unter dieser eingetragenen Handelsmarke garantieren alle Dugena-Fachgeschäfte gemeinsam für Ihre Dugena!

H 3/59

Früher oder später entscheidet sich jeder Mann für ...

... die Rasur wie noch nie

Der Unterschied ist verblüffend: Hautschonende Tiefrasur, automatischer Klingenwechsel, kein zeitraubendes Reinigen mehr – endlich der Rasierer, dem der Zweck die schnittgerechte Form gab.

PAL

PAL-Klingen

passen in alle Injektor-Rasierer
20 Goldklingen nur DM 4.50

Garantie auf Lebenszeit

nur DM 6.75
einschl. Injektor mit 10 Goldklingen

Bezugsquellennachweis durch Everready, München-Pullach

PAL ... weil in jeder Stellung idealer Schneidewinkel der Klinge. Dadurch Tiefenwirkung bei absoluter Hautschonung.

PAL ... weil raschester Klingenwechsel durch den automatischen PAL-Injektor.

PAL ... weil mit schmalem Kopfstück und geschützten Ecken, die ein perfektes Ausrasieren selbst schwer erreichbarer und hochempfindlicher Gesichtspartien mühelos gestatten.

Wer **PAL** *kennt, schwört auf Naßrasur.*

In allen guten Fachgeschäften erhältlich

PAL INJECTO-MATIC
der automatische Rasierer

Deutschland, deine *Sternchen*

und wurde für 300 Mark monatlich engagiert.

„Ich bleibe in München!" schrieb sie Freund Schmitz in Berlin. Der machte sich sofort auf den Weg und besuchte sie. Sein Geschäft in Berlin stand vor der Pleite. Er selbst verdiente schon Geld damit, daß er sich als männliches Fotomodell verdingte.

Von der ersten Gage kaufte sich Uschi ein Abendkleid zum Preis von 260 Mark, zahlte aber nur 50 Mark an. Sie wollte endlich mal auf einen Filmball gehen. Es war ein Abendkleid aus Tüll mit Pailletten bestickt und einem rosa Unterrock. Sie sah bezaubernd darin aus, eine richtige große Dame.

Nur der Name Uschi Müller paßte nicht mehr so recht. So erfand sie einen neuen Vornamen „Christiane", und beim Nachdenken über einen neuen Familiennamen fiel ihr ein, daß ihr Großvater Leopold immer von einem tollen Wagen Marke „Maybach" geschwärmt hatte.

Wannsee-Königin *wurde Uschi Müller (Nr. 1) im Sommer 1948, als sie ihre Film- und Theaterkarriere begann. Mit ihrem Freund Heinz Schmitz (unten), der ein Hutgeschäft am Kurfürstendamm betrieb, war sie so lange glücklich, bis Filmproduzent Richard Eichberg sie mit nach München nahm. Sie floh vor den Zudringlichkeiten Eichbergs und mußte auf Parkbänken schlafen. Freund Schmitz reiste ihr nach und versuchte, sich umzubringen. Sein Geschäft war pleite, und er verdiente sein Geld als Fotomodell. Uschi Müller trennte sich von ihm und nannte sich fortan Christiane Maybach*

Ein Hobby ohne Mühe

Schon das Fotografieren mit der Kleinstcamera MINOX B macht Freude, denn es ist kinderleicht. Kein Bild kann Ihnen entgehen – die MINOX ist stets dabei, in der Hosen- oder Handtasche. Es gibt kein Rechnen mehr, keine Zahlen sind abzulesen: Die

MINOX Camera

M I N O X B

hat einen eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX gern. Prospekte von

MINOX GmbH · Abt. 7 · Gießen

Wert-Gutschein
für den großen
BADER-KATALOG
Qualitätsuhren, Goldschmuck, Tafelgeräte
Bitte Adresse auf Zeitungsrand schreiben, dann Wert-Gutschein im Umschlag oder auf Postkarte geklebt, ohne Briefmarke, absenden an
Größtes Versandhaus der Goldstadt
BADER ABT. 23 PFORZHEIM

JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS
von höchster exportkontrollierter Qualität. Verschraubte Prismen. Blaubelag. Mitteltrieb. Okulareinstellung. Echtledertasche. Ab unserem Lager direkt an Sie. 30 Tage Rückgaberecht. 1 Jahr Garantie. Senden Sie uns Ihre Anschrift mit diesem Inserat, dann liefern wir sofort.
Lieferung portofrei. Zuzüglich 12,5% Zoll u. Steuer.

10 x 50 DM 100
12x50 DM 100.-, 7x50 DM 97.-, 7x35 DM 86.-, 8x30 DM 80.-. *Elegantes Opernglas 2,5x* DM 38.-.
US. 12.
Svensk Import-Export Kalendegatan 26 Malmo Schweden

Wir bezahlen DM 10,–

und Sie dagegen nur einen kleinen Unkosten-Beitrag von DM 4,80 (per Nachnahme), wenn Sie das große Programm der Schweizer vicosmetic versuchen wollen. Ihre große Chance, eine einzigartige Schönheitsbehandlung zu erfahren!

Gutschein

für 1 kosmetisches Überraschungs-Päckchen **(im Werte von DM 15,—!)** gegen einen kleinen Unkosten-Beitrag von nur DM 4,80 (per Nachn.). Es enthält das große Programm vom Lippenstift bis zu den kostbarsten Cremes in Versuchs-Packungen. Schreiben Sie jetzt gleich Ihre Anschrift auf den Zeitungsrand, in Kuvert stecken und einsenden an VICOSMETIC / Verkaufsniederlage / München/Solln / Grünbauerstraße 15—2.

KMV bringt mit diesem beispielhaften Schlagerangebot das Weihnachtsglück in jede deutsche Familie. Prachtvolle Cocktail-Garnituren für nur DM 266.–, Sitz und Rücken doppelt gefedert. Dazu 20 Jahre Garantie auf spezialvergütetem Federkern. – Also was tun?

Schreib!

Eine Postkarte genügt. Prompt erhalten Sie weitere Schlager-Angebote durch unseren 250 Seiten starken GROSSBILD-Prachtkatalog, den wir Ihnen ganz umsonst 5 Tage zur Ansicht zuschicken. Kein Möbelkauf ohne den KMV. Kein Vertreterbesuch. Kauf daheim! Kauf mit Vergnügen!

Kölner Möbel Versand GmbH & Co. Abt. 17 Köln-Braunsfeld

Aus Uschi Müller wurde also „Christiane Maybach".

Das Modellhaus, das für 50 Mark das Abendkleid geliefert hatte, hielt sich allerdings mit seinen Zahlungsbefehlen nach wie vor an Uschi Müller. Ihre Gage wurde gepfändet.

Und weil die Gage gepfändet wurde, konnte Uschi-Christiane ihre Pension nicht mehr bezahlen. Sie wurde vor die Tür gesetzt.

Was nun?

Die Münchner Playboys hätten herzlich gern dem neuen Sternchen Christiane Maybach aus der Verlegenheit geholfen, aber . . .

Christiane glaubte immer noch, ohne dieses „aber . . ." Karriere machen zu können. Es wurde so bitter, wie filmbesessene junge Mädchen es sich nicht vorstellen wollen, wenn sie anfangen.

Auch der fesche Prinz Konstantin von Bayern stieg dem Sternchen nach. Sagt er heute: „Als ich sie kennenlernte, nannte sie sich noch Uschi Maybach. Ich bemühte mich sehr um sie, bin allerdings völlig danebengeraten. Das spricht für sie. Ich nahm sie als Uschi Maybach mit zu einem privaten Ball des Papierkaufmanns Steib in München."

Es gab Herren in Hülle und Fülle, deren Brieftaschen dick genug waren, um Uschi-Christiane auf Rosen zu betten. Aber sie wollte sich weder auf Rosen noch auf sonstwas betten lassen.

„Ich werde Karriere machen! Verlaß dich darauf!" schwor sie ihrem Heinz Schmitz, wenn er sie um 23 Uhr am Ausgang der „Kleinen Freiheit" abholte.

Sie gingen nächtlicherweise im Park spazieren. Er war deprimiert, ohne einen Pfennig in der Tasche, und für seine Schönheit bot man ihm nicht halb soviel, wie man seiner Freundin antragen wollte.

Er war überdies auch noch rasend eifersüchtig.

„Ich halte es nicht mehr aus!" rief sie. „Geh nach Hause! Laß mich in Ruhe! Gute Nacht!"

Christiane Maybach stand allein im Park. Jeden Abend stand sie allein im Park, nachdem sie sich „Gute Nacht!" gesagt hatten.

Denn sie hatte nun überhaupt keine Bleibe mehr. Ihre Koffer standen in der Garderobe der „Kleinen Freiheit", und die Kollegen stolperten darüber.

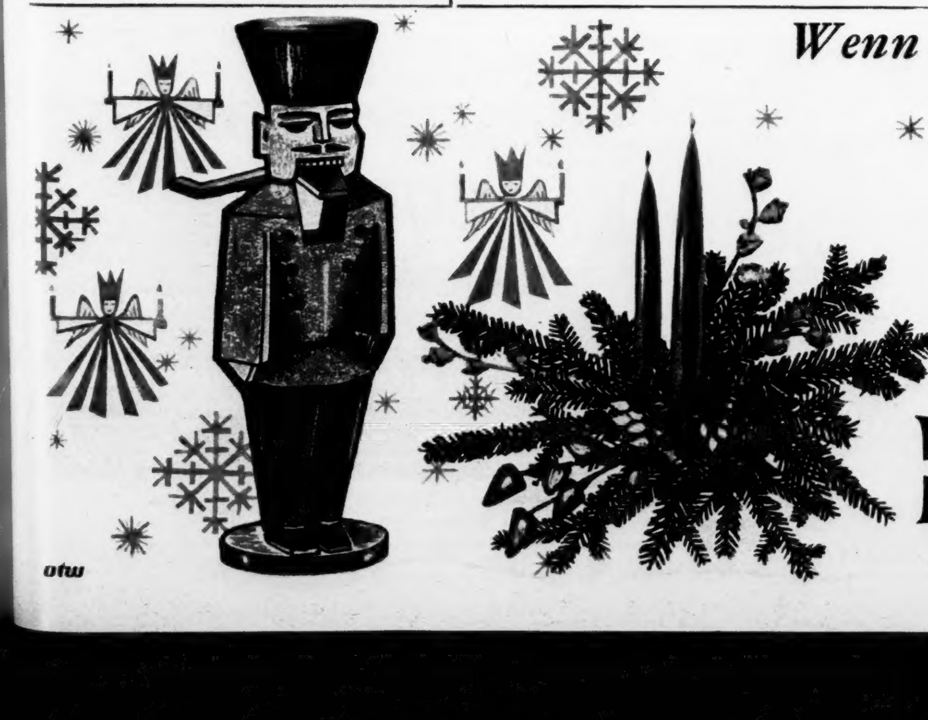
Wenn das Sternchen nicht müde war, ging es in solchen Nächten spazieren. Einmal schlief es auf einer Parkbank, einmal erbarmte sich ein Mädchen vom Theater und nahm es zu sich mit nach Hause. Wenn Christiane ein paar Mark in der Tasche hatte, versaß sie auch einmal eine Nacht im Bahnhofsrestaurant. Dann bestellte sie sich einen Tee und starrte in ihr Rollenbuch, bis ihr Kopf vornüber fiel.

„Einmal habe ich im Café Tröpfchen auf einer Bank geschlafen!"

Ein anderes Mal klingelte sie in der Nähe des Hauptbahnhofes an der Tür

⟶

über 150 Jahre im Familienbesitz



Wenn die Adventssterne leuchten

Nußknacker und Rauschgoldengel, knisternde Kerzen, köstlicher Duft und geheimnisvolle Vorbereitungen, das ist Advent.

Eine frohe Zeit soll es werden, und Freude wird aus den Augen strahlen, wenn überraschend zu diesen Tagen FLEUROP mit einem Adventsgruß an die Türen klopft.

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

otw

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit dem zusätzlichen PROGRESS-Papierstaubfilter. Es hält den Staub gefangen und wird mit ihm fortgeworfen.

PROGRESS
Minor Super-F

Reich ausgestatteter, leistungsstarker Hand- und Bodenstaubsauger, 10 Zubehörteile, mit gewebeschonender Teppichdüse.
Doppelt isoliert, radioentstört, VDE geprüft DM 148.-
Schlauchgarnitur zur Verwendung des Gerätes als Bodenstaubsauger **DM 21.-**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG
Für Österreich:
PROGRESS Elektrogeräte-Vertrieb GmbH Wien IX, Kolingasse 9

Deutschland, deine Sternchen

einer Pension, nachdem sie stundenlang herumgelaufen war und sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Eine dicke, alte Frau öffnete.

„Haben Sie nicht ein ganz kleines, billiges Zimmerchen?" flehte Christiane. Sie hatte noch eine Mark in der Handtasche.

Die alte Frau ließ sich mit ihr in eine Unterhaltung ein. Vielleicht war sie mal im Kabarett der „Kleinen Freiheit" gewesen und hatte Christiane auf der Bühne zugejubelt. Vielleicht war sie nur menschenfreundlich.

„Na, kommen's!" sagte sie und führte Christiane in ein dunkles Zimmer, in einen Abstellraum, in den man eine alte Badewanne geschoben hatte. „Schlafen's in der Badewanne", sagte sie dem Sternchen, „i bring Eahna a Matratzen. Der Wasserhahn tropft net, der is net angeschlossen!"

Dafür nahm die liebe Frau nur 50 Pfennige.

Wer noch glaubt, daß der Weg zum Film – wie manche einschlägige Magazine behaupten – „durch fleißiges Lernen" zurückzulegen sei, der frage Christiane Maybach.

Und welches junge Mädchen legt sich schon – in München! – in eine alte Badewanne schlafen, wenn in jedem Espresso hilfsbereite Herren nur darauf warten, ihr ein komfortables Nachtquartier zu bieten.

Christiane Maybach entwickelte zumindest eine gewisse Hartnäckigkeit gegen das üble Geschick, das sich ihrer Karriere in den Weg stellte. Sie schöpfte ihre Kraft zum Widerstand aus der „inneren Gewißheit", daß bald etwas geschehen würde. Es konnte ja einfach nicht noch schlimmer werden!

Und es geschah auch bald etwas ...

Zuerst machte ihr junger Freund aus Berlin einen dramatischen Selbstmordversuch in seinem Hotelzimmer. Indes, man hinderte ihn zu sterben. Das Zimmermädchen fand ihn – über eine Fensterbrüstung kletternd – zusammengekrümmt auf dem Fußboden, den Magen voll Veronal.

Im Krankenhaus pumpte man ihm den Magen aus und schickte ihn weiter ins Gefängnis, wo unsentimentale bayrische Justizler ihn in einer Einzelzelle festbanden. In München macht man das so mit randalierenden Selbstmordkandidaten. Vor allem, wenn sie, kaum wieder bei Besinnung, schon mit dem nächsten Versuch drohen.

Christiane Maybach kaufte von den letzten Groschen eine Apfelsine und besuchte ihn.

„Warum hast du das getan?"

„Weil du mich verlassen willst!" sagte

Kleine Freiheit

***Kabarett** machte Uschi Müller alias Christiane Maybach im Münchner Theater „Kleine Freiheit", nachdem sie von Filmmogul Richard Eichberg die Rückfahrkarte erhalten hatte. Aber eines Tages kam der Gerichtsvollzieher, und sie mußte sich die Nächte im Park um die Ohren schlagen*

Alcopon stoppt Husten durch Direktwirkung über die Nervenbahn

Ein neues Prinzip

Alcopon Dragées wirken auf völlig neuartige Weise über die Nervenbahn und stoppen Husten in wenigen Minuten. Alcopon (mit dem in Deutschland erstmalig verwendeten Caramiphen) wirkt über die Nervenbahn auf die Zentren, die den Hustenreiz auslösen. Dadurch wird der Husten unmittelbar an seiner Quelle unterbunden.*
Alcopon ist kein Hustenbonbon und enthält auch kein Beruhigungs- oder Betäubungsmittel. Es ist ausgezeichnet verträglich. Probieren Sie es aus. Alcopon ist hygienisch verpackt, leicht einzunehmen, bequem mitzunehmen. (Im Konzert, im Theater: Mit Alcopon sind Sie geschützt vor jedem störenden Hustenreiz.) Sie erhalten Alcopon in Ihrer Apotheke.

Für Erwachsene und für Kinder gleich gut

*** Der Hustenreiz vergeht sofort,** ganz gleich, ob es sich um Erkältungs-, Raucherhusten oder nervösen Husten handelt. Die Schleimhäute werden beruhigt und können ausheilen.

der hübsche Junge, der immerhin jede Nacht in einem gepflegten Hotelbett hatte schlafen können.

„Weil du pleite bist!" antwortete ihm Christiane.

„Ich werde es wieder tun!" kündigte er an.

Da knallte sie ihm eine.

Heinz Schmitz wurde durch diese Ohrfeige gerettet. Sein Verstand kehrte zurück, er wurde brav, wurde entlassen, versetzte seinen Smoking, bezahlte seine Hotelrechnung, kaufte sich eine Fahrkarte und fuhr nach Berlin zurück.

Christiane aber erhielt durch Vermittlung ihrer Kollegin Gisela Fackeldey ein

In Celle

Theater *spielte Christiane Maybach unter merkwürdigen Umständen in Celle. Der Vizepräsident des Oberlandesgerichtes beschwerte sich bei der Theaterleitung, weil er von seinem Haus aus sehen konnte, wie sie sich am offenen Garderobenfenster unschicklich entblößte*

240-Mark-Engagement an das Schloßtheater in Celle.

„Du mußt jetzt unbedingt versuchen, mal richtig Theater zu spielen!" sagte die Fackeldey.

Ein Satz, der jedem Sternchen einmal gesagt wird, den aber nur die allerwenigsten ernst nehmen. Wer geht schon für 240 Mark brutto nach Celle, wenn in München doch vielleicht eine „Entdekkung" bevorsteht? Man muß schon so tief unten angelangt sein, wie Christiane Maybach, um darauf einzugehen.

Was Celle bedeutet, das verrät ein Brief, den der Intendant des Schloßtheaters den neuen Ensemblemitgliedern entgegenschickt.

„Leider", schreibt er, „*ist die Beschaffung möblierter Zimmer bzw. Kleinwohnungen eine äußerst schwierige Angelegenheit. Die Mehrzahl der Mitglieder wird wahrscheinlich erst am Freitag, dem 31. 8., in Celle eintreffen. Der Weg vom Bahnhof zum Schloßtheater (das sich im Schloß befindet) beträgt zu Fuß knapp 15 Minuten. Die Fahrt mit einem Taxi dürfte ungefähr 2,50 DM kosten. Sie können auch eine Straßenbahn benutzen, müssen aber dann von der Haltestelle noch 5 Minuten gehen ...*

Unsere Spielzeit beginnt am Sonnabend, dem 1. September, mit der Vorprobenzeit für die Eröffnungspremiere ‚Der Widerspenstigen Zähmung' am 15. September, 20 Uhr, im Schloßtheater ...

Die Gagen im Schloßtheater in Celle werden am 10., 20. und Letzten des Monats ratenweise ausgezahlt. Zur Beruhigung der Mitglieder kann ich sagen, daß 25 % der Septembergage bereits am 1. September durch unseren Geschäftsführer, Herrn Knoop, ausgezahlt werden ..."

Ich hoffe, alle Mitglieder des Celler Schloßtheaters in frischer Gesundheit und von fanatischer Arbeitskraft beseelt am 31. August begrüßen zu können."

Soweit der Intendant Günther Meincke, der ebenfalls neu am Celler Theater ist — jedenfalls in seiner Eigenschaft als Intendant. Sein Vorgänger Willi Moll hatte ihn als Spielleiter verpflichtet, mit dem Ergebnis, daß am Ende der Spielzeit der Günther Meincke seinen Intendanten vom Sessel verdrängt hatte und nun selbst den Chef spielt.

Die „jugendliche Liebhaberin" Christiane Maybach wußte von diesen kleinen Intrigen noch wenig, als sie in Celle aus dem Zug stieg. Sie war nur unendlich erleichtert, dem Münchner Film-Milieu entronnen zu sein und bereitete sich, wie sie sagt, auf „ernsthafte Arbeit" vor.

Sie wurde bei der Familie Skobin in der Altenceller Torstraße 5 als Untermieterin einquartiert und mußte gleich mit den Proben beginnen. In „Der Widerspenstigen Zähmung" spielte sie die Bianka.

Der „jugendliche Komiker und Liebhaber" des Theaters kam ebenfalls aus München. Er hieß Siegfried Brandl und war 23 Jahre alt, „ein Junge aus gutem Hause."

Mit jenem „Siegi" Brandl wurde Christiane Maybach bald ins Gerede gebracht. In Celle erzählt man sich noch heute von den nicht immer ganz salonfähigen Streichen, die die beiden außerhalb des Theaters gespielt haben sollen.

„Sie rannte immer in einem tollen Make-up durch die Stadt, so daß die Leute stehenblieben", erzählt der ehemalige Intendant Willi Moll, der auch unter dem neuen Intendanten als Schauspieler am Celler Theater blieb. „Für einen alten Komödianten war es eine Strafe, mit Christiane Maybach Theater spielen zu müssen."

Alte Komödianten sagen das immer über Anfängerinnen.

Aber auch der junge Inspizient des Theaters, Hans Schulze, kratzt sich heute noch heftig hinterm Ohr, wenn er sich an Christiane Maybach erinnert.

„Wenn Siegfried Brandl zur 9 Uhr 30-Probe nicht erschien, wußte ich immer schon, wo ich ihn zu suchen hatte. Dann lief ich in die Altenceller Torstraße 5, wo Christiane wohnte, und traf ihn beim Frühstück mit ihr an ... Oder die Geschichte, die sich bei der Hauptprobe zu den ‚Ratten' abspielte. Da kamen sie beide stockbesoffen an, weil sie seit Mittag in der Gastwirtschaft Küster in der Runde Straße getrunken hatten. Da gab's natürlich einen Strafzettel ..."

Diese Strafzettel waren gestaffelt: 1. Strafe — eine halbe Tagesgage, 2. Strafe — eine ganze Tagesgage, 3. Strafe — eine →

Frauen brauchen Frauengold

Kostbarstes Geschenk für jede Frau ist Schönheit aus einem gesunden, vitalen Frauenorganismus. Hier ist Frauengold das Richtige für jede Frau. Frauengold sorgt für einen kraftvoll beschwingten Lebensrhythmus, macht Unverstandene, körperlich, nervlich und seelisch Schwache stark und lebensfroh. Frauengold aktiviert und regeneriert die Urkraft der Frau, gibt Kraft zu neuem Leben, Spannkraft zu innerer Jugend und äußerer Schönheit. Frauengold macht ruhig und ausgeglichen in Krisenzeiten und in den Jahren der Umstellung. Am besten Sie fangen gleich damit an!

Frauengold für Frauen, die vom Leben mehr erwarten!

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.

FLORISAN
verhütet
Verstopfung

Es enthält zwei Wirkstoffe:
der eine verhindert eine Verhärtung der Stuhlmassen,
der andere unterstützt den Darm in seiner normalen Tätigkeit.
Ohne Belastung der Organe und ohne Gewöhnung schafft **FLORISAN** auf natürliche Weise die Voraussetzung für angenehmen und mühelosen Stuhlgang

hat den wohltuenden Weichmacher

FLORISAN

erzieht den Darm zur Pünktlichkeit

Ihre Apotheke oder Drogerie gibt Ihnen gern eine kostenlose Probe.

ANASCO GMBH WIESBADEN

Deutschland, deine Sternchen

Wochengage, 4. Strafe – eine halbe Monatsgage, 5. Strafe – letzte Verwarnung und, bei einer nochmaligen Übertretung der Vorschriften, fristlose Entlassung.

„Christiane war oft unpünktlich und bekam natürlich jedesmal einen Strafzettel", erzählen der Inspizient und der alte Komödiant Moll (der im übrigen Mitglied des Ordnungsausschusses war). „Aber eine Geldstrafe brauchte sie deshalb nicht zu zahlen. ‚Wartet man ab', sagte sie und lief zu Meincke ins Intendantenzimmer. Gleich darauf flammte das Lichtkästchen ‚Bitte warten' an der Tür auf. Nach einer Viertelstunde – oder auch länger – kam sie dann wieder heraus, etwas zerzaust, aber zufrieden lächelnd: ‚Ist erledigt!' "

„Empörte Celler Ehefrauen riefen bei der Theaterleitung an und beschwerten sich, weil Christiane sich unbekleidet am Fenster ihrer Garderobe zeigte!" behauptet Inspizient Hans Schulze. „Auch Doktor Erdsiek, der Vizepräsident des Oberlandesgerichts und Präsident des Theatervereins, der von seiner Veranda in der Parkstraße einen guten Ausblick auf die Fenster der Garderoben hatte, beschwerte sich bei der Intendanz. Der Intendant legte Christiane schließlich nahe, sich nicht mehr mit entblößtem Oberkörper am Fenster zu produzieren."

Und was sagt unser Sternchen selbst dazu?

„Alles nicht wahr! Die hassen mich nur, weil ich aus der Großstadt kam und wieder dorthin zurückging, während sie selbst in Celle bleiben mußten! Das mit dem Siegfried Brandl, das ist ja lachhaft. Erst mal wollte der von Mädchen gar nichts – denken Sie, ich hätte ihn umgeschult? – und dann hatte ich ein winziges Zimmerchen für 30 Mark mit einem schmalen Eisenbettgestell. Da hätte ich nie Besuch empfangen können. Ich habe gelebt wie eine Nonne!"

„Aber wenn selbst der Vizepräsident des Oberlandesgerichts ..."

„Ist ja lachhaft! Ich habe mich nur einmal am Fenster gesonnt. Da hat der höchstens meine Beine aus dem Fenster rausgucken sehen ..."

„Wie kommen denn die Leute aber dazu ..."

„Weiß ich auch nicht. Ich gebe zu, die haben uns – den Siegi und mich – in Celle ‚Den Sumpf der Großstadt' genannt, und wir sind oft johlend durch die Straßen gezogen und haben viele Dämlichkeiten angestellt ..."

„Und der Intendant?"

„Na! Das war einer! Der war hinter mir her, obwohl er eine Frau und drei Kinder plus eine Freundin hatte! Und das war ihm immer noch nicht genug! Und daß ich keine Strafen bezahlt hätte, ist die größte Unverschämtheit! Dauernd habe ich bezahlt! Ich mußte sogar den Siegi anpumpen, fragen Sie doch den mal, sonst wäre ich ja nicht über den Monat gekommen!"

Petronius schickte also einen guten Freund in München zu dem Siegfried Brandl, der sich heute noch als Schauspieler dort versucht. Denn schließlich ging es hier um die Ehre einer jungen Schauspielerin.

„Was?" empfing Siegfried Brandl den Freund von Petronius. „Sie wollen über die Christiane Maybach was wissen? Da sind sie bei mir an der richtigen Adresse! Ich kenne sie wie kein anderer! Ich bin ihr bester Freund!"

Sagte er und setzte vertraulich hinzu: „Aber wenn Sie vom Stern kommen, dann können Sie ja auch was bezahlen für die Informationen!"

„Sie wollen Geld?"

„Na klar! Zahlen Sie mir ... sagen wir: dreihundert Mark ... und ich packe aus!"

Petronius wird angerufen. „Dieser Herr Brandl sagt, er ist der beste Freund von Christiane Maybach. Er wird alles erzählen, was er weiß, aber er verlangt dreihundert Mark!"

Bevor Petronius sich entscheiden kann, überfällt ihn Christiane Maybach mit einem Telefonanruf. „Das ist ja unerhört! Ihre Leute gehen in München 'rum und bieten Geld für Informationen über mich!"

„Wer sagt denn so was?"

„Das ist ja egal. Ich habe einen Freund in München, der hat mich eben angerufen, daß einer vom Stern bei ihm war und ihm Geld angeboten hat!"

Nun wurde Petronius neugierig auf diesen Siegfried Brandl. Welches Spiel wollte der spielen? Siegfried Brandl bekommt, was er gefordert hat, und Siegfried Brandl packt aus: „Wenn Christiane Maybach das Zimmer betritt, denken alle Männer sofort ans Bett ... Sie wollte sich Ursula Blyth nennen, weil sie Ann Blyth verehrte, aber sie lispelt leicht und konnte das ‚th' nicht über die Zunge bringen ... So kam es zu Christiane Maybach ... Sie war damals verlobt mit Heinz Schmitz, der in Berlin ein Hutgeschäft hatte, 25 Jahre alt, sehr, sehr hübsch ... Von diesem Herrn Schmitz erwartete Christiane ein Kind, so September, Oktober 1950 . . . Stürzte dann auf der Bühne bei der Probe zu ‚Der Widerspenstigen Zähmung' und mußte auf acht Tage in die Klinik ... Sie war sehr traurig, sie hätte das Kind gern gehabt ..."

Und so weiter, und so weiter.

Christiane schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Sie schreit: „Nein! Nein! Nein! Was sind das für Menschen! Und mit dem Siegfried Brandl, dachte ich, wäre ich zehn Jahre befreundet gewesen! Nein! Nein! Sie verraten einen für Geld! Nein! Nein! Nein!"

Sie kann sich auch über die Leute in Celle nicht beruhigen. „Nichts von alledem ist wahr!" ruft sie. „Lüge! Lüge! Lüge!"

Da ist ein Brief, den Siegfried Brandl hervorkramt, vom Februar 1952. Christiane schreibt ihm aus Berlin, wohin sie zurückgekehrt ist.

„Am Sonntag singe ich hier in der ‚Königin-Bar', ich singe ‚Iß nicht Fleisch

MONTBLANC BALLOGRAF

weil er die länger schreibende MAGNUM-Grossraum-Mine enthält ... ab DM 2.95

Erträumte Schönheit

auch für Sie! Befreien Sie sich von allen Haut-Sorgen. Erfahren Sie an sich selbst das Geheimnis neuer kosmetischer Errungenschaften! Die Schweizer vicosmetic bietet Ihnen eine große Chance! **Versuchen Sie ohne Risiko:**

Gutschein

für 1 kosmetisches Überraschungs-Päckchen **(im Werte von DM 15,—!)** gegen einen kleinen Unkosten-Beitrag von nur DM 4,80 (per Nachn.). Es enthält das große Programm vom Lippenstift bis zu den kostbarsten Cremes in Versuchs-Packungen. Schreiben Sie jetzt gleich Ihre Anschrift auf den Zeitungsrand, in Kuvert stecken und einsenden an: VICOSMETIC / Verkaufsniederlage / München-Solln / Grünbauerstraße 15—1.

MUSKELN

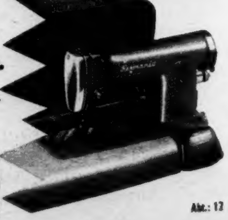
Wie aus Stahl, V-förmige Figur u. athletischer Körperbau durch das amerikan. wissenschaftl. fundierte Muskel- und Körperaufbau-System

BODY-BUILDING

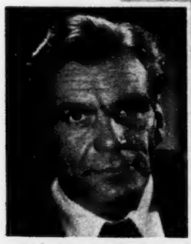
Zur Verbreitung dieser sensation. SPORTART in Deutschland erhalten Sie ausführlich. Fernkursus mit 100 Übungsfotos über das gesamte System von **1. BODY-BUILDING CLUB BERLIN,** **Berlin-Chbg., Bleibtreustr. 8 A**

UMSONST
GERMANIA
Prospekte vom Werk
kompl.elekt.Nähm.
unter **246,-** DM Teilzahlg.
GERMANIA Nähmaschinen
BAD LIPPSPRINGE

Garantie 5 Jahre



Abt.: 12



Günther Meincke

Siegfried Brandl

„Der Widerspenstigen Zähmung" *im Schloßtheater Celle. Christiane Maybach holte sich mit diesem Stück an der Seite ihres Kollegen Peter Grosser (oben) ihren ersten Theatererfolg. Sie hatte schwer darum zu kämpfen. Vor allem der Intendant Günther Meincke versuchte immer wieder, sich ihr auch privat zu nähern. Guter Freund in diesen Tagen war ihr der junge Schauspieler Siegfried Brandl, mit dem ihr ein Verhältnis angedichtet wurde. Heute benimmt sich Brandl weniger freundschaftlich. Für 300 Mark zeigte er sich bereit, über Christiane Maybach „auszupacken". Er hat* es selbst noch nicht geschafft, Karriere zu machen

mit Messer' und ‚Das ist nichts für kleine Mädchen', alles für 15 Mark ... Habe mir ein Täschchen, kariert, mit schierem Leder eingefaßt, gekauft, 14 Mark 50 ... Und zwei feine Kleiderstöffchen, eines Pepita, das Neueste, und eines mit Streifen, alles für 24 Mark, und ein Paar rote Glacéhandschuhe .. .Ich pflege mich ungeheuer, gehe jetzt auch in die Sauna einmal in der Woche und turne zu Hause."

Es muß doch etwas passieren, es kann doch nicht immer so weitergehen, irgendwann wird die große Chance doch kommen, denkt sie.

Am 14. März 1952 wird sie immerhin schon 25 Jahre alt. Seit vier Jahren versucht sie Karriere zu machen, aber niemand scheint sie haben zu wollen.

Am 15. November 1952 – acht Monate später – schreibt sie an Siegfried Brandl, der um diese Zeit an den Städtischen Bühnen in Nürnberg ist:

„Ich sage Dir, Anständigkeit und Dummheit sind Zwillingsschwestern! Ich sitze da, ohne einen Pfennig Geld, keinen Wintermantel, kein Filmengagement, penne ja auch nicht mit Regisseuren – also bitte, ohne Fleiß, kein Preis ... Werde immer älter, Nachwuchs schießt wie Pilze aus der Erde, jedes Pipi-Mädchen wird heute Filmstar, ich aber ruhe auf meinen Lorbeeren für Anständigkeit, bis ich krepiere. So viele reiche Kerle liegen mir im Moment zu Füßen. Einladungen nach Paris, Rom, Stambul werden mir offeriert. Einen? – Nein, sechs Wintermäntel könnte ich haben und eine Appartementwohnung und die Ausbildung für Gesang usw. und so fort. Ich komme mir vor wie ein gehetztes Wild, das man in einen goldenen Käfig sperren will. Alle sagen mir, ich wäre zu doof für diese Welt, wenn ich mich jetzt nicht protegieren lasse und teuer mache, in 10 Jahren will mich kein Mensch mehr, da muß ich wer sein – Deine verzweifelte Assel."

Siegfried Brandl hatte sie in Celle „meine Berliner Kellerassel" genannt.

Ein Brief nur unter vielen, ein Dokument aber für alle, die vom Wunder einer Filmkarriere träumen. *„In zehn Jahren muß ich wer sein ..."*

Sie hätte sich aus dem Fenster gestürzt, wenn sie geahnt hätte, was ihr bevorstand.

Im nächsten Heft:

Christiane und der fröhliche Waynberg

Süß oder kakaobetont

ESZET bietet neben den beliebten, kakaobetonten Sorten eine neue Schokolade an: ESZET Edelsüss Vollmilch und Noisette.
ESZET Edelsüss ist für alle, die feine, zartsüße Schokolade lieben.

Eszet

für alle, die sich jung fühlen

Im Stil der internationalen Mode

Charmor

Enge Verbindungen zu mode-schöpferischen Kräften überall, wo Mode geboren wird, bürgen dafür, daß neue Charmor-Modelle stets dem neuesten Stand der modischen Richtung entsprechen. Wie oft hören wir das Urteil, daß Wäsche mit dem Zeichen Charmor einen sichtlich höheren Wert repräsentiert als sie kostet. Bitte überzeugen Sie sich davon. Charmor-Nylon-Unterkleider gibt es schon ab DM 9.90. Fragen Sie in guten Textilgeschäften nach Charmor-Modellen.

MODELL 35094

Charmor-Unterkleid in Büstenform. Qualität Charmor-Nylon „undurchsichtig". Dieses Modell wird auch von Teenagern gern getragen. Für Teenager bietet Charmor eine Auswahl, die den modebewußten jungen Damen von heute helle Freude bereitet.

12 Monate Garantie

Der Kinderhandel von Kaiserslautern

Fortsetzung von Seite 12

nisse bei Mary und Joe F. zu überprüfen. Als sie ging, sagte sie, es sei alles in Ordnung; das Kind hätte es sicher gut bei ihnen.

Aber auf der Beratungsstelle hatte man ihr gesagt, sie sollten auf jeden Fall vorerst einen Vertrag abschließen. Der Vertrag zwischen den Familien K. und Mary und Joe F. wurde bei einem Notar in Landstuhl gemacht. Alle vier unterzeichneten. Nach dem Besuch beim Notar sprach Karl K. zum erstenmal sehr deutlich von Geld.

Er hatte schon vorher davon geredet. Damals, als Mary und Joe F. das Kind noch gar nicht hatten. Für das Kind habe er eine ganze Menge Sachen auf Raten gekauft; sie sollten ihm das Geld zurückgeben. Das war am Ende des Monats, und Joe F. hatte kein Geld und lehnte ab.

Karl K. war ausfallend geworden, hatte ihnen das Kind dann aber doch gebracht.

Joe und Mary F. waren damals viel zu glücklich, um mißtrauisch zu sein.

Jetzt verlangte Karl K. Geld. Sie saßen im Wagen, und Joe wollte ihn und Ruth nach Hause fahren.

„Wir haben Ihnen geholfen", sagte Karl K., „jetzt könnten Sie mir ein bißchen unter die Arme greifen. Muß ja nicht die Welt sein. Mit mir kann man reden."

Der Motor des Wagens lief, und eine Weile sagten sie nichts. Mary sah Joe an. Er schüttelte den Kopf. Man hatte sie gewarnt. Man hatte ihnen gesagt, daß sie sich strafbar machten, wenn sie jemand Geld für ein Baby geben würden...

K. mußte das Kopfschütteln gesehen haben. Er stieß die hintere Wagentür auf.

„Ich brauche nur zurückzugehen", sagte er. „Und ich gehe! Ich werde den Vertrag für nichtig erklären, und dann haben Sie das Baby gehabt!"

Sein Englisch war schlecht, aber sie hatten ihn nur zu gut verstanden...

*

Die Hebamme, die wir befragt haben, kommt aus Kaiserslautern. Sie weiß vieles, worüber sie nicht spricht, und sie hat viele Kinder zur Welt gebracht, gewünschte und unerwünschte. – „Die Mädchen kommen hierher, von überall. Leichte Mädchen, wenn Sie so wollen – aber kein leichtes Leben. Ein Zimmer, das sonst für achtzig Mark zu haben ist, kostet ‚mit Herrenbesuch' hundertsechzig. Also: sie sind hier, lernen jemand kennen – schon passiert's! Natürlich, sie glauben, so werden sie leichter geheiratet, aber die meisten tun es nicht. Dann stehen sie da. Sie gehen zum Arzt. Der sagt nein. Aber was macht's! Sie werden ihre Kinder schnell los.

Meist ist alles schon vor der Geburt abgesprochen. Die Mädchen oder Frauen kennen sich untereinander, sie verkehren in amerikanischen Klubs, arbeiten in den Dienststellen der Amerikaner. In neunzig Prozent aller Fälle setzen sie sich direkt mit den amerikanischen Familien in Verbindung, von denen sie erfahren haben, daß sie ein Kind adoptieren wollen.

Die Kindesmutter ist meist froh, daß sie ihr Kind los ist, und daß die Hebammenkosten ohne große Umstände bezahlt werden...

Das ist eigentlich schon strafbar. Es heißt, allein der Versuch, durch die Weggabe des Kindes wirtschaftliche Vorteile zu erlangen, ist verboten. Die Vermittlung von Kindern darf also nicht gewerbsmäßig erfolgen. Aber wen stört das schon? Das ist der wunde Punkt. Große Nachfrage und kleines Angebot – da steigen automatisch die Preise.

Ich habe meine Erfahrungen, aber beweisen? Ein konkreter Fall? Sehen Sie, meistens halten doch beide Teile dicht..."

*

Mary F. dachte nur an das Baby, als Karl K. vor dem Notariat drohte, ihnen das Kind wieder zu nehmen.

Jetzt, wo sie Angst hatte, es zu verlieren, merkte sie, wie lieb sie es schon gewonnen hatte. Und wenn man sie nicht gewarnt hätte – eine Frau, die nach acht Jahren Kinderlosigkeit ihren Wunsch erfüllt bekommen hat, ist bereit, vieles zu tun.

Joe F. aber weigerte sich, Geld zu geben.

Sie waren lange genug in Deutschland, um einige der Schimpfwörter, die Karl K. gebrauchte, zu verstehen.

„Dann eben nicht", sagte Karl K. entschlossen, „dann kommt das Kind zurück."

Sie sahen ihn wirklich in das Notariat gehen, und in den nächsten Tagen rechnete Mary jeden Augenblick damit, daß sie tatsächlich kommen und ihr das Kind wegnehmen würden.

Doch – sie hörten weder von dem Notariat noch von den Eltern.

Das Ehepaar F. wartete über vier Wochen, ehe es wagte, das Baby taufen zu lassen. Nicht zu Hause. In der Kirche!

Es war ein richtiges Fest, und die Fotografien davon hatten sie nach drüben geschickt, viele Abzüge. Und manchmal, wenn die Kleine lächelte, vergaßen Mary und Joe ganz, daß sie gar nicht die richtigen Eltern waren...

Das Kind war sechs Monate bei ihnen, als der Brief kam. In den ganzen sechs Monaten hatten die Eltern nicht einmal nach dem Baby gesehen. Mary und Joe F. wußten auch nicht, daß Karl K. inzwischen wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe aus der Bundeswehr entlassen worden war. Er war in Landstuhl. Und plötzlich mußte er sich an das Kind erinnert haben.

Sein Brief war an die Rechtsberatungsstelle Ramstein Air Base gerichtet. Dort erfuhren Mary und Joe F., daß die K.s jetzt, nach sechs Monaten, das Kind zurückforderten...

Karl K., der Vater des Kindes, war zum Vormundschaftsgericht gegangen, hatte die Einwilligung zur Adoption zurückgezogen. Es täte ihm leid, er hätte einen Fehler gemacht; seine Frau vermisse das Kind sehr...

Das stand in dem Brief, aber Mary und Joe F. fanden sich nicht damit ab. Seitdem sie das Kind hatten, war ihr Leben besser geworden, auch ihre Ehe.

Sie fuhren sogleich nach Landstuhl zu den K.s.

Man schien sie dort erwartet zu haben.

Sie versuchten zuerst, mit der Frau zu reden, aber Ruth K. sagte nichts. Erst Tage später, als sie weinend zu Mary und Joe kam und sie anflehte, das Kind zu behalten, denn sie hätten kaum selber zu essen und keine warmen Sachen für das Kind und keinen Platz, wo es schlafen könne, erfuhren sie, daß Karl K. ihr verboten hatte, etwas zu sagen...

Dann sprachen sie mit ihm. Jetzt versuchten sie es mit Bitten.

Karl K. lächelte, ein fast einfältiges, dummes Lächeln, doch er schien genau zu wissen, was in dieser Frau, die ihm gegenüberstand, vorging.

„Das wäre alles nicht nötig", sagte er. „Ist doch so einfach. Ich habe euch einen Gefallen getan. Ich hab' euch das Kind beschafft. Warum tut ihr mir keinen Gefallen?"

„Sie bekommen kein Geld", hatte Joe gesagt. „Wir dürfen es nicht, und Sie haben auch keines zu beanspruchen. Wir wollen ein Baby adoptieren. Wir wollen keines kaufen!"

„Wer spricht von kaufen?" Er sah sie nur an, die Hände in die Seiten gestemmt; er war zwanzig Jahre alt, aber in seinem Gesicht stand etwas, für das zwanzig Jahre nicht ausreichen.

Sie waren gegangen. Noch draußen hörten sie ihn fluchen.

Sie hatten das zuständige Kreisjugendamt um Hilfe gebeten. Aber dort sagte man ihnen, daß sie das Kind wirklich zurückgeben müßten.

Aber auch jetzt noch gaben Mary und Joe F. nicht auf. Sie nahmen sich in Ramstein einen Anwalt...

*

Einen Mann der Praxis, einen Jugendamtsleiter, haben wir um Auskunft gebeten. „Wie sollen wir gegen den grauen

Markt, diese ‚Adoption auf abgekürztem Weg', einschreiten? Mit der Geburt eines unehelichen Kindes tritt zwar eine Amtsvormundschaft ein, aber die Mutter kann das Kind jederzeit in Pflege geben. Die Amerikaner, meist unterstützt von ihren Vorgesetzten und den Militärgeistlichen, tun alles, um die Sache rechtlich unter Dach und Fach zu bringen.

Es ist doch so: Wenn die Verhältnisse dieser Adoptiveltern in Ordnung sind – und das sind sie in Deutschland ja meist –, dann bleibt uns, den Jugendämtern, praktisch nichts anderes übrig, als zunächst die Pflegeerlaubnis zu erteilen. In der Regel dauert die Probe- und Bewährungszeit amerikanischer Pflegeeltern ein Jahr. Ein Jahr, in dem Auskünfte eingeholt und die erforderlichen Papiere beigebracht werden müssen. Diesem einen Jahr folgt praktisch automatisch die Adoption. Daß Kinder von hier spurlos ins Ausland verschwinden, das gibt es nicht.

Die Vermittlung unter der Hand, durch die Mutter selber, durch Ärzte, sogenannte Bevollmächtigte, Anwälte oder gar gewerbsmäßige Vermittler, das müßte verboten werden. Noch fehlt uns aber jede rechtliche Möglichkeit, den schwer beweisbaren Kuhhandel mit Babys zu unterbinden.

Diese Leute sind es, die unsere eigentliche Aufgabe unmöglich machen: zu sehen, welches Kind zu welchen Eltern paßt. Wir wissen nur zu genau, daß es eine Aufgabe der Fürsorge von höchster Verantwortung ist, eine ‚künstliche Familie' zu stiften und damit über die endgültige Zusammengehörigkeit eines Elternpaares und eines ihm blutsfremden Kindes zu entscheiden.

Hier gibt es zu viele Interessen. Die Minderjährigen-Fürsorge, die das Geld zu geben hat, sagt: Je schneller ein uneheliches Kind adoptiert wird, um so besser. Da liegt es uns nicht mehr auf der Tasche. Wir vom Jugendamt aber sagen, Geld darf in solchen Fällen keine Rolle spielen. Wichtiger ist, daß das Kind passende Eltern bekommt.

Noch eins: Man müßte dafür sorgen, daß Mütter, die ihr Kind abgeben wollen, in jedem Fall erst zum Jugendamt gehen, was eine Direkt-Vermittlung ausschließt. Die Beteiligten sollten sich nicht kennenlernen. Denn nur zu oft geschieht es, daß die Kindesmutter später zum Wohnort der Adoptiveltern fährt und sich und das Kind in einen Zwiespalt bringt. Immer wieder treten dadurch Komplikationen ein ..."

*

Der Anwalt in Ramstein hatte Mary und Joe F. geraten, das Kind erst einmal zu behalten. Nur zwei Tage vergingen, bis sie kamen, um ihnen das Kind dann doch wegzunehmen. Die Frau kam aus Landstuhl von der Caritas, eine ältere Frau; der Vater und die Mutter des Kindes hatten sie geschickt. Sie wollte das Kind sofort mitnehmen. Mary F. ließ sie nicht in die Wohnung. Sie verlangte, wie der Anwalt geraten hatte, eine Vollmacht.

Die Frau ging wieder, aber Mary wußte jetzt, daß es nur noch ein Aufschub war.

Die Frau kam schon am nächsten Tag wieder, mit der Vollmacht. Von dem ganzen Schreiben verstand Mary F. nur, daß sie das Baby herausgeben müsse.

Sie mußten sie hereinlassen. Die Frau sah sich im Zimmer um, und dann ging sie entschlossen auf das Schlafzimmer zu, als kenne sie sich in der Wohnung aus.

Erst als alles vorbei war, als sie mit dem Kind gegangen war, erst da merkten Mary und Joe, wie still es in der Wohnung war. Trotz des Abends und der Autos auf der Straße und der Mädchen und der Soldaten, die lachend und laut sich unterhaltend am Haus vorbeigingen ...

Als Ellen, die deutsche Frau eines Amerikaners, Mary F. von einem neuen Baby erzählte, das zu haben sei, hatte sie zuerst abgewehrt. Aber Joe hatte immer wieder davon angefangen. Ellen kannte die werdende Mutter; sie erwartete ihr Kind schon in einem Monat.

Mary F. hatte sich dann mit ihr, einer Hannelore G., in Ellens Wohnung getroffen. Ein paarmal. Und dann hatten sie abgemacht, daß Hannelore das Kind in der Wohnung der F.s, in der Luitpoldstraße 14, bekommen könne und Joe F. die Hebamme bezahlen würde.

Das Kind wurde am 11. Mai 1959 geboren. Es war wieder ein Mädchen. Sie hatten die alten Babysachen noch. Sie würden das Baby wieder Doreen nennen.

Mary und Joe F. füllten abermals Papiere aus ...

*

Wie stellt man fest, ob die Adoptiveltern im Ausland zuverlässig sind? Wir haben uns bei leitenden Beamten im Bundesministerium für Familien- und Jugendfragen erkundigt. „Wir haben keine staatlichen Verhandlungspartner drüben, das ist das Schlimme. Und so sind die Behörden darauf angewiesen, über halbamtliche Organisationen, wie z. B. über den deutschen Zweig des Internationalen Sozialdienstes in Frankfurt, Erkundigungen einzuholen. Doch später haben bei einem von einem amerikanischen Soldaten rechtsgültig adoptierten Kind deutsche Stellen überhaupt keine Möglichkeit mehr, einzugreifen; das deutsche Baby erhält sofort nach Rückkehr des Armeeangehörigen in die Staaten die amerikanische Staatsbürgerschaft. – Von Zivilamerikanern in den USA auf Bestellung adoptierte Kinder müssen drüben zwei Pflegejahre warten, bis sie die US-Staatsbürgerschaft erhalten.

Alles schön und gut, die Dienstzeit in Deutschland endet. Der Soldat kommt mit seiner Familie nach Amerika zurück. Und dort hat dieser Mann eine Stellung, die vielleicht nicht mehr so gut ist wie hier. Und ist das Kind erst einmal weg, wer garantiert uns, ob es drüben nicht von Hand zu Hand weitergereicht wird? Beweise haben wir keine dafür, auf dem Tisch jedenfalls nicht.

Wir können – das sind unsere Erhebungen – durchaus alle für eine Adoption in Frage kommenden Kinder hier bei deutschen Eltern unterbringen. Das wäre die beste Garantie dafür, daß sie bei den einmal ausgesuchten und in langer Pflegezeit ständig überprüften Eltern bleiben, zumal Umadoptionen in Deutschland weitaus schwieriger sind als in den USA."

*

Die Geschichte von Joe und Mary hat ein gutes Ende.

Heute, fast auf den Tag genau, ist Doreen sieben Monate alt.

Hannelore G., die richtige Mutter, und ihr Freund Thomas N. haben inzwischen das Aufgebot bestellt!

Mary und der Zwei-Streifen-Soldat Joe F. leben immer noch in Ramstein in der gleichen Straße.

In fünf Monaten wird die Adoption rechtskräftig.

Manchmal, wenn sie Besuch haben, von jemandem, der nicht weiß, daß es nicht ihr Kind ist, sagt man Mary, Doreen sei ihr wie aus dem Gesicht geschnitten.

Man sagt es Eltern immer.

Und vielleicht schon in einem Jahr – in einem Jahr wird Doreen eine Amerikanerin sein, in New York, El Paso, oder wo immer es Mary und Joe F. hinverschlägt ...

„Und wenn Ihre Tochter später angeben muß, wo sie geboren ist?" haben wir Mary F. gefragt.

„Geboren?" antwortete sie. Dann erst verstand sie unsere Frage. „Ach so, geboren. Das habe ich noch gar nicht überlegt. In Ramstein – ich fürchte, sie wird es immer buchstabieren müssen." Und nach einigem Überlegen fügte sie hinzu: „Wir werden ihr sagen, das liegt in Bavaria. Bavaria – das kennt jeder drüben .. "

... schuf Richard HUDNUT Fluid Make up
in sechs bezaubernden Farbnuancen.
Unter ihnen finden Sie die beiden Tönungen,
die Ihrem Teint am Tage und im Lichterglanz des Abends genau entsprechen.

Groß-Tube DM 4,20
Normal-Tube DM 2,50

three flowers Fluid Make up

hat hydratisierende Wirkung: der Feuchtigkeitsgehalt dieser flüssigen Teinttönung erfrischt gründlich die Haut und gibt Ihrem Teint mattschimmernde Schönheit. Fluid Make up ist kaum als Make up zu erkennen, dennoch verdeckt es Unregelmäßigkeiten der Haut. Hauchdünn läßt es sich auftragen – zart und natürlich wirkt deshalb Ihr Teint.

three flowers
Fluid Make up
für makellosen Teint und vorteilhaftes Aussehen

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

DEFECTIVE ORIGINAL.

Henri Nannen berichtet über ein Gespräch: Der Anti-Schlamm

Fortsetzung von Seite 31

bauen und den Engländern noch mehr Konkurrenz auf dem Weltmarkt machen! Glauben Sie, daß die Franzosen in ihrem Herzen wirklich die deutsche Wiedervereinigung wünschen?"

Ich schwieg wieder. Dies war keine Diskussion, die ich in diesem Augenblick zu führen hatte. Aber mir schien, hier wurde eine Stimme laut, die geeignet sein kann, die öffentliche Diskussion in Deutschland aus den Kulissen der politischen Wohlanständigkeit herauszuführen. Und ich war nichts als das Tonband, das diese Stimme registrierte. Der Mann sollte weitersprechen.

„Die Franzosen", fuhr der Mann fort, „reden wie die Engländer von deutscher Wiedervereinigung, solange sie ganz genau wissen, daß an Wiedervereinigung nicht zu denken ist. Schließlich ist 'Gesamtdeutschland' schon 1946 am Widerspruch der Franzosen gescheitert*). Und nicht umsonst ist Herr de Gaulle gegen ein 'integriertes Europa', nicht umsonst spricht er von 'Preußen und Sachsen' wie von irgendwelchen Balkanstaaten, die uns nichts angehen. Schon Westdeutschland ist ihm viel zu mächtig – deshalb möchte er ja am liebsten den Dreier-Rat der NATO mit Amerika, England und Frankreich als Führungsmächten. Nein, die Franzosen denken im Grunde gar nicht daran, ein wiedervereinigtes Deutschland herbeizusehnen.

Und nicht anders geht es den Holländern und den Belgiern: Solange es nichts kostet, reden sie von der Wiedervereinigung wie von einem selbstverständlichen Recht der Deutschen – aber in Wahrheit sitzt ihnen die Angst vor einem starken Deutschland noch gehörig in den Knochen. Auf keinen Fall aber wären sie bereit, einer deutschen Wiedervereinigung die Aussicht auf eine weltweite Entspannung zu opfern.

Die einzigen, denen ein starkes Deutschland recht ist, mögen die Italiener sein. Soweit sie nicht Kommunisten sind, hätten sie gern den deutschen Soldaten zwischen sich und den Russen. Aber was bedeuten schon die Italiener?

Und nun zu den Russen. Die wissen doch ganz genau, daß ein wiedervereinigtes Deutschland – ob es nun zur NATO gehört oder neutralisiert wird – in jedem Fall zum Westen tendieren würde. Sie haben ja gemerkt, wie wenig echte Chancen der Kommunismus bei uns hat. Die Sowjets aber haben den Krieg gewonnen, und was viel entscheidender ist, sie haben den 'Nachkrieg' gewonnen, den der Westen verloren hat. Warum sollten sie das Faustpfand, die DDR, aus der Hand geben? Sie müßten Tinte gesoffen haben, wenn sie es täten!

Dabei ist es ganz gleichgültig, ob der Kommunismus die kriegerische oder die friedliche Eroberung Europas anstrebt. Und selbst wenn der Kreml auf nichts anderes als auf seine Sicherheit bedacht wäre – er braucht dieses kommunistische Vorfeld. Und niemals wird er es freiwillig herausrücken, nicht gegen wirtschaftliche Zugeständnisse und nicht gegen die guten Worte von Verträgen.

Was Herr Schlamm weiß, das weiß auch der Kreml: Es gibt keinen 'Status quo' in der Geschichte. Alles verändert sich, alles bewegt sich. Aber wenn die Dinge einmal in Bewegung geraten, dann kommt es auf den günstigen Ausgangspunkt an. Ohne Krieg wird die Sowjetunion diesen günstigen Ausgangspunkt nicht räumen. Für die Sowjets gibt es nur e i n e Wiedervereinigung, nämlich die unter kommunistischen Vorzeichen!

Da wir das aber eindeutig nicht wollen", schloß der Mann, „und da wir wissen und in langen Jahren nun wohl auch erfahren haben, daß es keine andere Möglichkeit gibt – weder mit Adenauers 'Politik der Stärke' noch mit dem ebenso illusionistischen 'Deutschlandplan' der SPD –, und da selbst unseren westlichen Verbündeten die Entspannung wichtiger ist als ein starkes Deutschland – was also reden wir dann dauernd von dieser Wiedervereinigung? Es ist eine Illusion, nichts als eine Illusion."

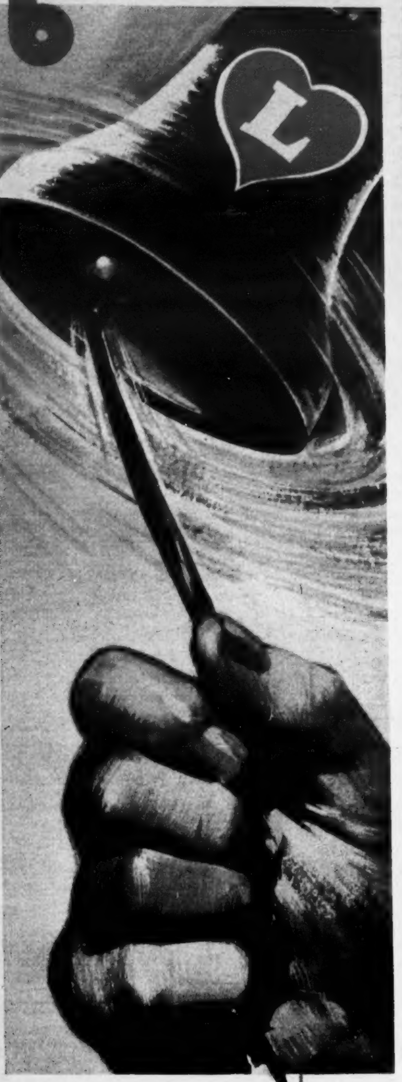
„Sie haben Amerika vergessen", wandte ich ein.

„Natürlich, Amerika", sagte der Mann, „Amerika unter Dulles war an dem deutschen Festlandsdegen gegen die Sowjets interessiert. Dulles und Schlamm haben ja die gleiche Patentlösung: Sie wollen die Sowjets unter einen aktiven psychologischen Druck setzen. Schlamm will, daß wir 'zum Kriege glaubhaft entschlossen' sind. Dulles wollte eine Politik 'haargenau am Rande des Krieges' betreiben. Dulles ist tot und hat den Kreml nicht hindern können, eine Position nach der anderen zu erobern.

Herr Eisenhower aber – das sollten Sie doch inzwischen gemerkt haben – möchte als der große Friedenspräsident in die Geschichte eingehen. Schon hat er den Rückzug einiger amerikanischer Divisionen aus Übersee angekündigt. Und sein Außenminister Herter hat die Katze dann endgültig aus dem Sack gelassen, er kündigt eine neue Linie der amerikanischen Außenpolitik an, mit der man die politischen Probleme mildern will, die jetzt doch nicht zu lösen sind. Nun 'mildern' Sie mal die Oder-Neiße-Grenze oder die deutsche Spaltung. Das ist doch nichts als ein politischer Eiertanz ums deutsche Kalb!

Für Amerika, das schließlich auch noch andere Probleme hat (wer in Minnesota

*) Der in Potsdam beschlossene „Zentrale deutsche Verwaltungsapparat" kam wegen des französischen Einspruchs nicht zustande.



Hat
die Glocke geschlagen?

Ja! **In den USA hat die Lecithinglocke an erster Stelle geschlagen: Präsident Eisenhower wird mit Lecithin behandelt und gewinnt die Kraft für sein hohes Amt zurück. (Constellation, Charles Duval) Sein Leibarzt, Paul Dudley White, hat schon seit Jahren gegen die Managerkrankheit (vegetative Dystonie), die heute die Großen und Kleinen dieser Welt überfällt, empfohlen: eine gesündere Ernährung – mehr Bewegung – mehr frische Luft.**

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

„buerlecithin flüssig" *bietet* unübertroffen rasch und reichlich biologisch hochwertiges Lecithin – *bekämpft* auf natürlichem Wege die Folgen der Überernährung, des Bewegungsmangels und Sauerstoffmangels. – Für Herz, Kreislauf, Nerven und Organe. – Zum Schutz vor Adernverkalkung (Arteriosklerose) und Abnutzungserscheinungen wirkt ganzheitlich und grundlegend als Aktivator „buerlecithin flüssig."

Wer schafft braucht Kraft – braucht

buerlecithin *flüssig*
von höchster Aktivität

Behaglichkeit nach Feierabend

. . . nicht wahr, auch Ihnen geht es doch so, daß Sie nach des Tages Müh' Ihre Ruhe genießen möchten und – bildlich gesprochen – die „Füße unter den Ofen strecken" wollen.
Besonders jetzt in der Übergangszeit, wenn es oft regnet, sehnt sich ein jeder von uns nach Behaglichkeit und Wärme.
Diese behagliche Wärme schafft Ihnen in Ihren Wohn- und Arbeitsräumen im Nu – sozusagen im „Flügelumdrehen" – der Heizlüfter PRIMUS SUPER, ein Erzeugnis der ISMET-Werke.
Der PRIMUS SUPER ist formschön-elegant und sorgfältig durchkonstruiert. Durch den schwenkbaren Aufstellbügel kann er in jede gewünschte Richtung gedreht werden; der automatische Temperaturregler (mit Kontrolleuchte) sorgt dafür, daß die jeweils gewünschte Zimmerwärme konstant bleibt. Wollen nicht auch Sie sich mit diesem Gerät vertraut machen?
Fragen Sie am besten noch heute Ihren Fachhändler nach dem

DM 69,–

ISMET

Primus Super
HEIZLÜFTER

WER ISMET KENNT – WIRD ISMET WÄHLEN

(Gutschein hier abtrennen, auf eine Postkarte aufkleben und an die ISMET-Werke, Abt. WS in Schwenningen/N. einsenden).

GUTSCHEIN

Senden Sie mir noch heute Ihren neuen ISMET-Prospekt über Ihren Heizlüfter PRIMUS SUPER sowie den Gesamtprospekt aller ISMET-Haushaltgeräte.

Name

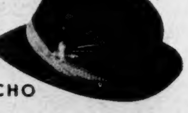
Adresse

WS

MAYSER-RIAS IN MOHAIR UND GLATT

Mir fehlt ein
MAYSER-HUT

Die führenden Modelle der Saison – elegant, männnlich, sportlich – RIAS und ECHO. Ihr Fachhändler zeigt Ihnen gern die neuesten Modelle in verschiedenen Farben und Qualitäten. In der interessanten und vielseitigen MAYSER-Kollektion finden Sie für jede Gelegenheit den richtigen Hut.



ECHO

MAYSER
zu haben in guten Fachgeschäften

DEFECTIVE ORIGINAL.

oder Massachusetts weiß schon, wo überhaupt Helmstedt liegt), für dieses Amerika muß die Entspannung wichtiger sein als die deutsche Wiedervereinigung. Und da Herr Eisenhower die Entspannung nicht bekommt, ohne den Sowjets zu belassen, was sie bereits in der Tasche haben, nämlich die kommunistische DDR, wird er das kleinere Übel wählen: das geteilte Deutschland."

„Und wir sollten uns wortlos fügen?" fragte ich.

„Die Geschichte fragt nicht nach Worten", sagte der Mann, „auch wenn sie so blendend formuliert sind wie bei Herrn Schlamm. Wir sollten Realisten sein und uns mit den Tatsachen abfinden. Glauben wir nicht mehr an Illusionen, glauben wir nicht mehr an das Wunschbild der Wiedervereinigung! Finden wir uns mit zwei deutschen Staaten ab. Alles andere ist ein leerer Wahn!"

„Haben Sie Verwandte drüben?" fragte ich.

„Ich weiß, worauf Sie hinauswollen", sagte der Mann, „und ich bin der letzte, der deutsche Menschen – ob Verwandte oder Nichtverwandte – dem Kommunismus ausliefern würde. Deshalb sollten wir über eine völkerrechtliche Regelung verhandeln, wonach alle zu uns herüberkommen können, die nicht in der Sowjetzone bleiben wollen. Ich bin überzeugt, daß die Russen zustimmen, denn schließlich ist ja auch Chruschtschow an der Entspannung interessiert."

„Ein neues Flüchtlingselend?" warf ich ein.

„Nein", sagte der Mann, „dann müßten wir schon zu einem gerechten und raschen Lastenausgleich bereit sein. Schließlich haben wir den Krieg gemeinsam verloren, wir sollten ihn auch gemeinsam bezahlen. Und dann sollten wir diese Bundesrepublik wirtschaftlich so gesund wie möglich und militärisch so stark wie nötig machen und uns auf Gedeih und Verderb mit dem Westen verbinden. Glauben Sie mir, wir sind auch für den Westen ein wertvollerer Partner, wenn wir die Welt nicht dauernd mit unseren Illusionen, unseren Träumen und etwaigen Revanchegedanken stören."

Und Berlin?" fragte ich.

„Wir werden uns damit abfinden müssen, daß es neutralisiert wird. Wenn wir auf einer Gipfelkonferenz bereit sind, als realistische Kaufleute zur Kasse zu schreiten – schließlich hat selbst Adenauer kürzlich gesagt, wir müßten für den verlorenen Krieg bezahlen – wenn wir die Oder-Neiße-Grenze und die DDR anerkennen, dann werden wir auch verlangen können, daß ganz Berlin einschließlich der östlichen Stadtteile unter die Treuhandschaft der UNO kommt, und daß der Verkehr nach Osten und Westen freigegeben wird.

Vergessen Sie nicht, es geht nicht um Wunschbilder! Es geht um die reale Wirklichkeit! Selbst Eisenhower hat von einer ‚anormalen Situation Berlins' gesprochen. Solange Westberlin wie ein Pfahl im Fleische der DDR steckt, kann sich an diesem Punkt immer wieder der Konflikt entzünden. Als Soldat habe ich gelernt, einen vorgeschobenen Posten nur so lange zu halten, wie ich daran denken kann, das dazwischenliegende Gebiet einmal zu erobern. Wenn ich dagegen die Verteidigung stark machen will, dann muß ich alle meine Kräfte in den Hauptgraben zurücknehmen."

„Und dann?" fragte ich. „Sie glauben doch auch nicht an den ‚Status quo'. Die Weltgeschichte geht doch weiter ..."

„Dann wird vielleicht endlich Frieden sein", sagte der Mann, „jedenfalls haben wir dann eine reelle Chance zur Entspannung."

„‚Vielleicht', sagen Sie, und ‚eine Chance' – sind Sie sicher?"

„Nun, der Westen wäre am Ende stärker, wenn alle wissen, daß es dann nicht mehr um die Verwirklichung deutscher Träume geht, sondern um den Bestand der westlichen Welt überhaupt. Auf diese Stärke sollten wir vertrauen."

*

Jetzt, da ich das Gespräch mit dem Mann niederschreibe, überlege ich ernsthaft, ob es fair oder auch nur zweckdienlich wäre, diesen „Realisten" sogleich zu widerlegen.

Aber der Sinn dieses Berichtes ist nicht, eine Diskussion abzuschließen, sondern sie in Gang zu bringen.

Denn wenn es wirklich zutrifft, daß Millionen Deutsche so denken wie dieser 42jährige Kaufmann, dann muß darüber einmal gesprochen werden. Dann geht es nicht an, daß wir uns nur über die Olympiafahne, über einen Nichtangriffspakt mit Polen und über die Anerkennung der „sogenannten DDR" durch Ägypten oder den Irak ereifern.

Das alles sind Spiegelfechtereien im Vergleich zu den drei entscheidenden Fragen

- **Ist eine Entspannung zwischen dem Kommunismus und der westlichen Welt überhaupt denkbar?**
- **Wird diese Entspannung auf Deutschlands Kosten gehen, und welchen Preis erwartet die Welt – die Sowjetunion und unsere westlichen Verbündeten – von Deutschland?**
- **Welchen Preis sind wir zu zahlen bereit?**

William S. Schlamm hat im STERN die These aufgestellt, man müsse den Sowjets unbeugsamen Widerstand entgegensetzen, man dürfe sich auf keinerlei Verhandlungen einlassen und solle im Gegenteil aktiven Druck auf die Sowjetunion ausüben, um sie zum Rückzug aus Europa zu zwingen.

Diese These ist nach einer Meinungsumfrage von 76 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung abgelehnt worden. Sie hat sogar dazu geführt, daß ein SPD-Abgeordneter die Ausweisung des „Kriegshetzers Schlamm" aus dem Bundesgebiet verlangte.

Steht es am Ende so schlecht mit unseren Gegenargumenten, daß erklärte Demokraten zu solchen unsagbar kläglichen Polizeistaat-Methoden greifen? Ich werde mich nicht wundern, wenn sich ebensobald Leute finden, die diesen STERN verbieten möchten, weil hier einer zu Wort gekommen ist, dem das „dumme Gerede von der Wiedervereinigung" auf die Nerven geht.

Dabei liegt es doch nur an uns selber – zumal an den von uns gewählten Politikern –, von dem leeren Geschwätz und den Lippenbekenntnissen, die bekanntlich nichts kosten, endlich zu einer ehrlichen und illusionslosen Auseinandersetzung vorzudringen.

Eine solche Diskussion darf keine Tabus kennen.

Ich halte den „Realismus" meines Gesprächspartners, der glattweg auf die Wiedervereinigung verzichten will, weil er die Hoffnung darauf als einen „leeren Wahn" ansieht, für eine gefährliche Fehlrechnung. Aber ich habe mich dennoch bemüht, die Ansichten dieses Mannes so präzise wie möglich wiederzugeben. Denn man muß einmal darüber sprechen.

Mit der Methode „Wasch' mich und mach' mich nicht naß!" sind wir nun lange genug bedient worden.

Henri Nannen

Im nächsten Heft beginnen wir die Diskussion

William S. Schlamm:

Von „leerem Wahn" – und vollen Hosen

Henri Nannen:

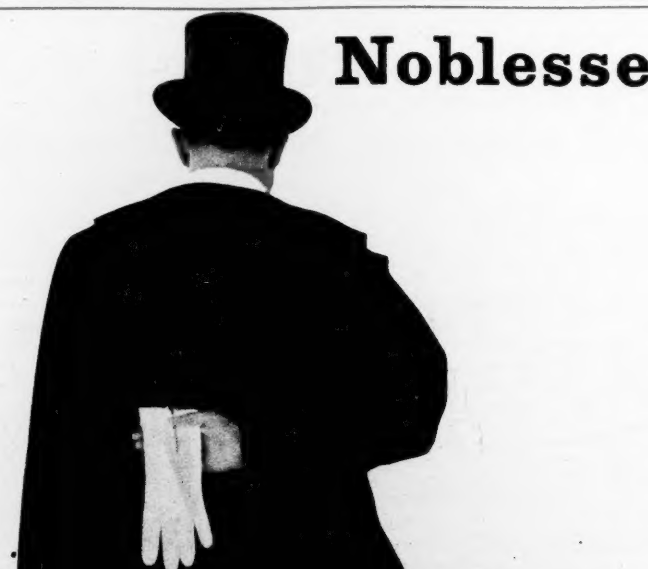
Die Geschichte ist nicht „realistisch"

Das Modell K 6 „super" ist ein Höhepunkt waschtechnischen Komforts aus dem Hause Constructa. Wo immer an das äußere Erscheinungsbild und den Leistungsgrad einer vollautomatischen Waschmaschine besondere Maßstäbe angelegt werden, erfreut sich dieses Modell hoher Wertschätzung.

Die „super" arbeitet nach dem 3fach wirksamen Constructa-Waschverfahren, mit einstellbarem Thermostaten, optischer Heizungskontrolle und einem Spezialprogramm für stark verschmutzte Wäsche.

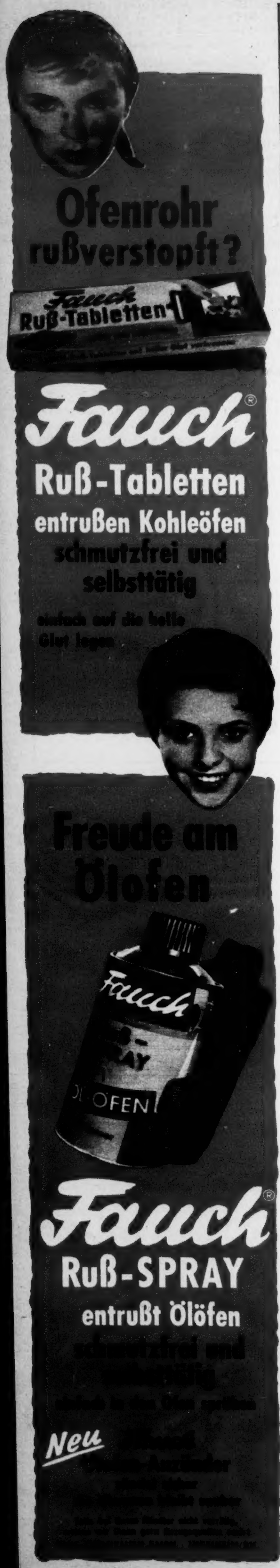
Sie kann wahlweise mit 8 oder 12 Pfund beschickt werden.

Noblesse



Ihr Fachhändler wird sie Ihnen vorführen. Zu weiteren Angaben ist das Constructa-Werk Abt. M Lintorf Bez. Düsseldorf gern bereit.

Constructa



Die Verlobung in Teheran

Fortsetzung von Seite 20

eines Thronfolgers die Karriere der Pahlewis zu einem jähen Ende bringen wird.

Um so mehr Verantwortung fällt jetzt auf Farah Diba, und bei dieser kleinen Verlobungsfeier, die man in Persien einfach „Kuchenessen“ nennt, weil kleines Gebäck herumgereicht wird und Alkohol von der Religion verboten ist, fühlt man die Spannung, die schicksalsentscheidende Bedeutung dieser Stunde. Sobald Farah auf den Pfauenthron steigt, wird sie wichtiger sein als der Kaiser, entscheidender für das Weiterbestehen der Pahlewis als das Heer, die Leibgarde oder die Unterstützung der Amerikaner.

Das 21jährige Mädchen mit seinen burschikosen Allüren und den verträumten Augen ist die letzte Hoffnung einer jungen Dynastie auf kampfloses Weiterbestehen. Sollte sie dem Kaiser nur Mädchen schenken, dann verlangt das eherne persische Gesetz, daß er sie verstößt, wie ihre Vorgängerinnen, und durch eine neue Frau ersetzt. Sollte sie jedoch kinderlos bleiben, dann werden sich die Gerüchte vermehren, die heute schon in Teheran herumschwirren, und denen zufolge Mohamed Rezah Schah durch einen Unfall zeugungsunfähig geworden sei. Dann werden die Feinde der Pahlewi aus diesem Gerücht eine gefährliche Waffe schmieden, denn der Beweis der Männlichkeit eines Kaisers ist für die zeichen, in den Schützen, eintreten mußte, denn im Skorpion getroffene Entscheidungen haben Mohamed Rezah Schah nie Glück gebracht, obwohl es sein eigenes Zeichen ist.

In Europa und in Persien haben Astrologen die Horoskope Farah Dibas und des Kaisers verglichen, und während man bei uns nach Aspekten der Liebe suchte, hielt man hier verzweifelt Ausschau nach Zeichen der Fruchtbarkeit und der Gesundheit. Dieser Unterschied ist nicht nur bezeichnend für die dramatische Notwendigkeit, die Thronfolge zu sichern; sie beleuchtet besonders eindeutig die Mentalitätsunterschiede zwischen Persien und Europa in bezug auf Hochzeit, Ehe und Liebe.

„Sobald es sich um einen Mann und eine Frau handelt, fühlt ihr Europäer euch unwiderstehlich gezwungen, von Liebe auf den ersten Blick, von Treue, Verständnis und ich weiß nicht was zu faseln“, sagte uns Ahmad, ein Perser, bei dem wir zum Essen eingeladen waren. Natürlich sprach man von Farah Diba und der bevorstehenden Verlobung.

Irgend jemand hatte das Wort Liebe gebraucht. „Man muß unverbesserlicher Europäer sein, um bei einer Ehe, und besonders einer Königsehe, von Liebe zu reden“, fuhr Ahmad fort. „Wenn man eure Zeitungsmeldungen über die bevorstehende Hochzeit liest, gewinnt man den Eindruck, daß ihr die große, einmalige, alles umwerfende Liebe als zwingende moralische Voraussetzung benötigt, um eine Beziehung zwischen Mann und Frau zu erklären – oder zu entschuldigen. Ihr tut so – und da seid ihr die größten Heuchler – als gäbe es, und als kenntet ihr keinen anderen Grund für eine solche Beziehung. Auch bei euch gab es nur in wenigen Königshäusern Liebesehen, alles andere waren Vernunftehen, Interessengemeinschaften. Oder?“

„Jaja“, unterbricht Liesel, eine Sekretärin des deutschen Kaufhauses, das kürzlich in Teheran erbaut worden ist, „das gab's auch bei uns. Aber hier sind wir doch im Märchenland aus Tausendundeine Nacht. Euer Kaiser ist so schön. Oft hat er so traurige Augen, finden Sie nicht auch? Und es gab Soraya, die hat er doch auch so sehr geliebt.“

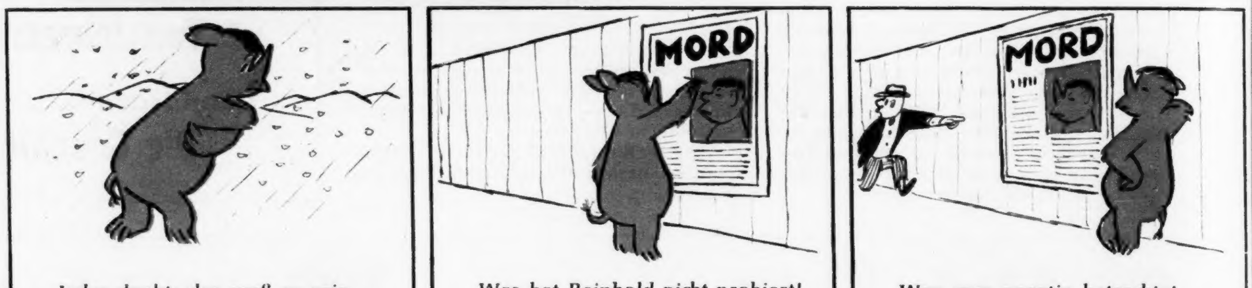
„Mon œil“, (Mein Auge oder – freier – ‚So siehst du aus‘) sagt Ahmad, denn wir sprechen französisch. „Wenn ihr persische Sitten, persischen Lebensstil auf euer europäisches Gefühlsleben und eure Werte abstimmt und somit gleichschaltet, haut ihr immer daneben.“ Er lächelt verschmitzt. „Sie sind nun schon zehn Monate in Teheran, Fräulein Müller, hat jemals ein Perser Sie wirklich geliebt?“

Liesel errötet bis an die Haarwurzeln. „Ja“, stammelt sie, „das heißt: nein. Ich weiß nicht.“ Sie zögert und fügt dann schnell und voller Stolz hinzu: „Viele haben mir den Hof gemacht.“ Und mit Nachdruck: „Ich habe einen Freund, ein Herr aus reichem Hause, der will mich heiraten.“

„Die alte Geschichte“, lächelt Ahmad, „ausländische Ware ist immer gesuchter und macht vor Freunden mehr Eindruck als die einheimische Produktion.“ Er nimmt Liesels Hand in die seine. „Seien Sie nicht böse, Fräulein Müller, ich will Sie nicht kränken, sondern Ihnen nur sagen, aus welchen Gründen viele meiner Freunde nach Ausländerinnen Ausschau halten: Das erhöht ihr Ansehen, vor sich selber und vor den andern. Der Unterschied ist, sagen wir, wie zwischen einem Mercedes 300 und einem Volkswagen – wenn der Volkswagen hier gebaut würde.“

Ein alter Perser mischt sich etwas ungeduldig ins Gespräch. „Du gehst nicht auf den Grund der Dinge, Ahmad“, sagt er vorwurfsvoll. Sein Blick wendet sich wohlwollend – und für mein Gefühl recht vielsagend – Fräulein Müller zu. „In Europa wird die Liebe seit dem Mittelalter als ein edles Gefühl besungen, und das Christentum predigt es in seiner reinsten Form. Deshalb fordert auch das Gesetz von euch, monogam zu sein, und gilt

Reinhold das Nashorn



Jeder denkt: das muß so sein, man ist eben ganz allein.

Was hat Reinhold nicht probiert! Keinen hat es interessiert.

Wen man negativ betrachtet, der wird plötzlich sehr beachtet.

Phantasie des Volkes ebenso wichtig wie Glanz, Prunk und gottähnliche Unnahbarkeit. Ein Kaiser darf nicht nur Geliebter sein, als Vater des Volkes muß er auch leiblicher Vater sein können: Symbol seiner nationalen Vaterschaft.

Das gilt besonders in Persien, wo magische Verflechtungen die Volksseele und selbst hohe Kreise stärker berühren als menschliche oder religiöse Beweggründe. Warum wohl wurde die Verlobung bis zum 23. November hinausgeschoben, obwohl alle Beteiligten, in ängstlicher Beachtung des Volksspruches „Was in Persien nicht gleich geschieht, wird nie etwas“, zur größten Eile drängten? Weil die Sonne zunächst in das neue Tierkreis-

der Ehebruch als Scheidungsgrund. Bei uns erlaubt die Religion jedem Mann vier offizielle Frauen und mehrere Konkubinen. Unsere Väter lebten so, und viele von uns tun es heute noch, besonders in der persischen Provinz. Im Zuge der Modernisierung unseres Lebens und ganz besonders wegen der Teuerung werden zwar die Harems seltener, aber unser Lebensstil, unser Gefühlsleben hat sich noch nicht geändert. Mit diesem sittlichen Erbe belastet, kann für uns die Beziehung zur Frau nichts anderes bedeuten als Besitz, Mutterschaft und Freude der Sinne. Wir verteilen diese je nach Bedarf und Laune auf mehrere Frauen. Deshalb können wir das Gefühl nicht kennen, das sinnlichen Reiz, menschliche Verbundenheit, ausschließliche Wahl und mögliche Mutterschaft auf eine einzige Person bezieht, und das ihr Liebe nennt. Unter uns gesagt ist eure Lösung recht langweilig. Und warum sollte unser Herrscher die Ausnahme sein? Der Vater des Schahs hatte mehrere Frauen."

„Aber der Kaiser liebte Soraya?" will Fräulein Müller wissen.

„Auf unsere Art, ja. Aber nicht wie ihr romantischen Leute aus dem Abendland euch das vorstellt, sagt der alte Perser lächelnd. Leider brachte Soraya von ihrer deutschen Mutter eine recht unangenehme Eigenschaft mit: die Eifersucht. Sie warf

Muß man erst die Welt verschlimmern, daß sich andre um uns kümmern?

dem Kaiser jene kleinen galanten Abenteuer vor, die wir Perser vollkommen normal finden, und die ihm keiner übelnimmt, im Gegenteil. Wie sollten die Sinne eines Herrschers bei einer Frau verweilen können, wenn ein einfacher Mann laut Mohammed unumstrittenes Recht auf viele hat?"

Fräulein Müller ist ganz in sich zusammengesunken.

„Und er wird auch Farah betrügen?" fragt sie zögernd.

Der alte Perser lacht.

„Aber Fräulein Müller", sagt er vorwurfsvoll, „wie können Sie ein so häßliches Wort gebrauchen. Betrug gibt es

→

Die Verlobung in Teheran

doch nur dort, wo es Liebe gibt; Liebe in Ihrem Sinne."

Sie ist derart verstört, daß ich ihr verspreche, sie mit zum Flugplatz zu nehmen, damit sie Farahs Ankunft erleben könne.

*

Es gab weder Fahnen noch Trompeten, aber einen eindeutigen Beweis, daß der Schah, allen Gerüchten zum Trotz, sich entschieden hatte, Farah zu heiraten. Als nämlich die Maschine der Air France über Teheran kreiste, erhielt der Pilot folgenden Befehl: „Bevor Sie Ihre Passagiere am Hauptgebäude absetzen, halten Sie vor dem Privatausgang seiner Kaiserlichen Hoheit und lassen Fräulein Diba und ihre Begleiterinnen aussteigen."

Diesmal betrat Farah den persischen Boden nicht mehr als eine kleine, unbedeutende Studentin. Als die kaiserliche Rolltreppe angelegt wurde, schritt die neue, noch ungekrönte Kaiserin herunter: ohne Paß, ohne Visum, ohne Zollkontrolle. Das Fehlen dieser Alltagsmühen, denen sich jeder gewöhnliche Sterbliche unterziehen muß, zeigte ihr, daß der entscheidende Schritt zu einem außergewöhnlichen Schicksal endgültig war. Der General der Kaiserlichen Garde, Farahs Mutter und Onkel geleiten sie zum kaiserlichen Pavillon, wo ihre Familie sie nicht mehr, wie in alten Zeiten, mit Bonbons und Tränen begrüßte, sondern mit einer gewissen Ehrfurcht, die bereits der Kaiserin galt.

Mittlerweile wurden wir Fotografen von einigen handfesten Polizisten und einem kaiserlich blauen Bindfaden zurückgehalten, während ein liebenswürdiger Perser jeden von uns einzeln fotografierte, unsere Namen aufschrieb und wissen wollte, für welche Zeitschrift wir arbeiten. Journalisten, die sich bis dahin noch über die Tendenz ihres Artikels im unklaren waren, wurden somit sanft ermahnt, keine Dummheiten zu schreiben.

Unter „Dummheiten" versteht man hier alles, was nicht lobend klingt. So ist es eine „Dummheit", wenn ich sage, daß weder die Mutter des Schahs, noch seine Schwester, die Prinzessin Ashraf, beglückt über die Wahl ihres Sohnes und Bruders sind. Sie finden, Farah Diba habe zuviel Persönlichkeit, um ein bequemes Instrument im aufreibenden Intrigenspiel eines Fürstenhofes zu werden. Sie ist zu frei, zu offen, zu modern und selbstbewußt. Wenn sie wirklich dem Land einen Thronfolger schenkt, wird sie selber spielen wollen und sich nicht damit begnügen, Springer, Läufer oder Bauer auf dem Schachbrett ehrgeiziger Höflingsgruppen zu sein. Wie alle ihre Freundinnen uns versicherten, ist sie nicht ehrgeizig, sondern ehrlich, was natürlich die unpassendste Eigenschaft für ein Hofleben ist, das ungefähr jenem unserer Königshöfe im 18. Jahrhundert entspricht. Farah ist eine gute Kameradin, aufgeschlossen, sport- und musikliebend. Sie ist weder Intrigantin noch nachtragend. Und alle unbefangenen Perser sind sich darin einig, daß ihr Kaiser, den sie innigst lieben, keine bessere Wahl hätte treffen können. Aber jene, die Mohamed Rezah Schah nicht verehren, behaupten, daß Farah nur wenige der Eigenschaften besitzt, die man am persischen Hof von einer Kaiserin erwartet.

Vor allem die Familien der vom Schah zurückgewiesenen Kandidatinnen werden nicht müde, die oben erwähnten „Fehler" Farahs hervorzuheben, und bis zum Tage der Verlobung hatte keine die Hoffnung ganz aufgegeben, ihre Tochter unter die Krone und sich selbst in die Nähe des spendefreudigen Herrschers zu bringen. Ganz böse Zungen behaupten sogar, daß gewisse Kreise des Hofes noch vor 14 Tagen spontan aufgemachte „Surprise Parties" organisierten, wo tief dekolletierte Kandidatinnen, wie durch Zufall, dem überrumpelten Schah ihre Reverenz erwiesen.

Gegen Farah hatten die lieben Konkurrentinnen auch ins Feld geführt, daß sie nicht aus gutem Hause sei und ihre Eltern arme Leute wären. Diese Geschichte wurde so überzeugend in Umlauf gebracht, daß ein großer Teil der europäischen Presse darauf hereinfiel.

Wer Persien ein wenig kennt und den Namen Diba hört, weiß jedoch sofort daß er es mit einer der berühmten hundert Familien zu tun hat, die Persiens Macht und Reichtum monopolisieren.

Um jeden Zweifel zu zerstreuen, und weil es nicht angenehm ist, von der gesamten Weltpresse als arme Teufel verschrien zu werden, während man seinem Land seit Jahrhunderten hervorragende Diplomaten und Staatsmänner geschenkt hat, zeigten die Dibas stolz ihren Stammbaum. Man sieht dort nicht nur ordenund turbanschwere Würdenträger des Kaiserreiches, sondern erfährt, daß die Familie in direkter Linie von Mohamed, dem Gründer des Islams, abstammt. Das gibt ihr das Recht, den Titel Seyyed (Nachkomme des Propheten) zu tragen, ein Titel, der in einem mohamedanischen Land mehr bedeutet als Prinz oder Fürst.

Wenn man sich überlegt, daß die Dynastie der Pahlewi erst in diesem Jahrhundert gegründet worden ist, versteht man, daß der Schah keine ‚Mesalliance' eingeht, indem er sich mit den Nachkommen des Propheten verschwägert, die ihm auch in bezug auf klingenden Reichtum nicht sehr nachstehen.

Während Farah über den Flugplatz schreitet, erhobenen Hauptes, stolz, aber ohne Hochmut, begreift man, daß sie eine geborene Königin ist, ein Kind aus fürstlichem Geblüt. Man versteht den Kaiser, man begreift das Volk, das alle Polizeisperren durchbricht und ihr zujubelt, als trüge es sie schon seit vielen Jahren in seinem Herzen.

Als Farah im Auto verschwunden ist, fahre ich schnell mit meinem Wagen nach Darous, einem Vorort Teherans, wo sie mit ihrer Mutter und ihrem Onkel wohnt. Da ich die Familie Diba von früheren Persienreisen kenne, werde ich eingelassen und darf auf Farah warten. Im Garten, neben dem Swimmingpool, wird mir die traditionelle Tasse Tee serviert. Das Dienstmädchen, das bei meinem gestrigen Besuch ihr unscheinbares Alltagskleid trug, stolziert heute, gefährlich auf hohen Absätzen wackelnd, im lilafarbenen Samtkleid einher. Die Sonne ist noch warm um diese Jahreszeit, aber die Luft ist beißend kalt. Darous liegt 1500 Meter hoch.

Gegen den dunkelblauen Himmel zeichnen sich die jungen Platanen, die Farahs Villa umgeben, wie goldene Silhouetten. Die Berge tragen bereits Schnee. Diese Berge, das fast unberührte Reich der Leoparden und der Adler, beherrschen Teheran mit ihren 3000 Meter hohen Spitzen und geben dieser häßlichen Stadt eine unverdiente ‚Noblesse' und Größe. Ohne diese wie Altgold glänzenden Berge wäre Teheran ein reizloses orientalisches Chaos von häßlichen Häusern im billigsten Vorortstil.

Zwischen der Stadt und den Bergen erstreckt sich das Villenviertel der reichen Leute. In einer Landschaft, die dem ausgetrockneten Bett eines Stromes ähnelt, schießen die Villen wie Pilze aus dem Boden, ohne Ordnung, ohne Planung. Man verdient Geld, man kauft sich Land und baut ein Haus, dessen Garten man mit einer hohen Mauer umgibt.

Farahs Villa liegt halbwegs zwischen Stadt und Gebirge. Der Rasen bedeckt kaum den Boden, die Bäume sind erst dieses Jahr gepflanzt worden. Auch das Haus ist neu, im Teheran-Hollywood-Stil. Die Aluminiumtüren knirschen noch etwas, und die Dienstboten üben sich zögernd in der Handhabung der italienischen Jalousien. Alles ist zu neu, um wahr zu sein. Teppiche, die erst wenige Füße betreten haben, ein unberührter Flügel und der Geruch von Leim und frischem Holz lassen erkennen, daß dieses Haus noch nie richtig bewohnt war.

Und welche Enttäuschung ist das Zimmer, das man mir als Studierstube Farahs zeigt. Kein Buch, kein Heft, keine Schreibtischlampe. Nicht einmal ein Stuhl, der der Höhe des Pultes entspricht. Niemals hat hier eine kleine verträumte Architekturstudentin auch nur eine Linie gezogen.

Ist es Zufall, daß dieses Haus gerade jetzt fertig wird, da Farah sich anschickt, es endgültig zu verlassen? Oder wurde es hastig errichtet, um einen prunkvollen Wartesaal des Ruhmes abzugeben? Aber dann wäre die Ehe schon vor Monaten beschlossen worden ... Wer weiß, in Persien sind alle Fragen erlaubt, denn die Wege sind so verschlungen, daß es hellseherischer Fähigkeiten bedarf, um die wirklichen Zusammenhänge zu entdekken.

Während ich grübelnd dasitze und vor Kälte zittere, kommt ein Dienstmädchen aus dem Haus gelaufen und wirft Speisereste über die Gartenmauer. Ein kleiner weißer Hund stürzt sich darauf. Ich zücke die Kamera, um wenigstens etwas zu fotografieren, das Farah gehört. Irgend etwas, an dem sie hängt. Aber nein, ich erinnere mich der Worte ihres Onkels, als ich ihn fragte, ob Farah einen Hund habe und Hunde liebe.

„Ja, sie hat einen Hund", antwortete er mir.

„Wo ist er, kann ich ihn sehen, fotografieren?"

„Ich weiß nicht, wo er ist. Irgendwo, vielleicht bei Bekannten, oder verloren."

„Aber gibt es denn nichts von ihr, kein Spielzeug, kein Heft, keine Puppe?"

„Oh, doch", antwortete der Onkel höflich. „Farah hatte eine wundervolle Puppe, ohne die sie nie einschlafen konnte."

„Kann ich sie sehen?"

„Sie gehört jetzt der Tochter unseres Nachbarn."

Ich verabredete mich mit dem Nachbarn. Ein Dienstbote antwortete mir, daß niemand zu Hause sei.

„Die Puppe?" fragte ich.

„Nie gesehen", sagte einer.

„Die Tochter?"

Und da sie einfache Leute waren, antworteten sie im Chor: „Sie ist im Krankenhaus." Das ist die Antwort, die ein Mann aus dem Volke fast automatisch gibt, um eine unerklärbare Abwesenheit zu rechtfertigen.

Jetzt knirschen Reifen vor der Tür: Ein Lastwagen und Autos mit Reportern aus allen Ländern. Fünf oder sechs Diener stehen wie aus dem Boden gestampft neben dem Lastwagen. Ein elegant gekleideter Herr gibt ihnen kurze Befehle. Man beginnt auszuladen. Es ist das Gepäck Farahs. Zwei große Koffer aus schwarzem Leder, vier Hutschachteln, drei Reisetaschen, viele Pakete und ein Dutzend großer Schachteln, in denen die Pariser Salons ihre Modelle liefern.

Als die Reporter ihre Kameras zücken, erklärt der elegante Herr gebieterisch: „Keine Fotos, meine Herren!" Und eine Dame, die aus dem Haus gestürzt kommt, fügt hinzu: „Bitte, meine Herren, sagen Sie nicht, daß dies das Gepäck der Verlobten des Schahs ist. Sie sehen da einige Koffer, die nicht schön aussehen; sie gehören den Damen, die Farah nach Paris begleitet haben."

Soll man denn nie etwas von Farah zu sehen bekommen, das nicht nagelneu und beziehungslos ist?

„Wo bleibt Farah? Wann kommt sie?"

„Sie ist beim Schah."

„Sie wird überhaupt nicht kommen."

„Sie wird woanders wohnen."

Die Neuankömmlinge bringen Gerüchte mit: „Sie haben sich überworfen. Es gibt keine Hochzeit mehr. Eine neue Kandidatin ist aufgetaucht ..."

Oh, diese Perser! Wie sie es lieben, zu verheimlichen und zu verwirren. Eine klare Antwort hat den peinlichen Vorzug, die Verantwortung eines jeden klar zu umreißen. Aber Verantwortung liebt der Perser nicht, er will sich nie festlegen, sich nie eine Blöße geben, die ein Mächtigerer gegen ihn ausnutzen könnte. So ist es hier vom Bauern bis zum Minister.

Und man begreift, warum hier alles durcheinander geht.

Es wird langsam dunkel. Keiner von uns will sich eine Lungenentzündung holen. Wir ziehen geschlagen davon.

Von Farah Dibas Vergangenheit, von ihren Träumen und Wünschen, ihren Spielen und Hobbies werden wir nichts erfahren. Ihr Jungmädchenzimmer bleibt uns verschlossen mit all den Geheimnissen der Kindheit. Angeblich darf man nach mohamedanischem Brauch das Zimmer eines jungen Mädchens keinem Fremden zeigen.

Als wir Farah Diba wiedersehen, glücklich neben ihrem Verlobten sitzend, den Verlobungsring an ihrem Finger, ist es wieder die stolze junge Frau mit dem neuen Kleid, der neuen Frisur, dem neuen offiziellen Lächeln, in der ein kleines Mädchen träumt, das man uns nicht zeigen wollte.

Das erste Mal: *Der Schah mit seiner ägyptischen Frau Fawzia. Scheidung nach neun Jahren, kein Thronfolger. Rechts der Herzog von Spoleto*

Das zweite Mal: *Der Schah mit seiner halbdeutschen Frau Soraya. Scheidung nach sieben Jahren, kein Thronfolger. Rechts Kanzler Dr. Adenauer*

Das dritte Mal: *Der Schah mit seiner persischen Braut Farah. Ihre Hochzeit wird am 21. Dezember gefeiert. Rechts die Kaiserinmutter Taj Moluk*

PLAYER'S –
das gilt in der weiten Welt

Das macht
PLAYER'S-Cigaretten
so weltberühmt:

ihr international hohes Geschmacksniveau

die erlesensten Tabake aus aller Welt

ihr unverkennbar feines Aroma

ihre würzige Leichtigkeit

Rauche - staune - gute Laune

Filter-Freunde wählen P & S

Ja - das ist sie!

So modern - so licht in den Farben!
Ja, - sie ist preiswert, nahbequem
und unerhort vielseitig, auch im »Zick-Zack«

Die deutsche Markennähmaschine
mit dem roten Gütesiegel

Nachweis und Prospekte durch
Maschinenfabrik Angeln GmbH., Abt. S

Wert-Gutschein
für den großen
BADER-KATALOG
mit modischen Überraschungen für Sie.
Bitte Adresse auf Zeitungsrand schreiben, dann Wert-Gutschein im Umschlag oder auf Postkarte geklebt, ohne Briefmarke, absenden an
Großversandhaus für modische Kleidung
BADER ABT. 24 PFORZHEIM

14-Tage-Probe

Neu

Remington
Elektrorasierer (neuestes Modell)

	mit Etui	Anzahlung
Four Most	DM 49.-	DM 9.-
Rollectric	DM 89.-	DM 12.-
Gold Rollectric	DM 119,-	DM 14.-

Rest in 6-10 Monatraten. Bei Barzahlung 3% Rabatt. 1 Jahr Garantie und kostenlose Wartung. Postkarte genügt mit Geburtsdatum und Beruf. Frei Haus durch:
HEINZELMÄNNCHEN Elektroversand
Abt. JS 7 BIELEFELD

Unser Weihnachts Angebot 1959

Riesenauswahl preisw. Maschinen
Lieferg. sofort - 1. kleine Rate erst
Febr. 60, Garantie, Umtauschr.
u. mehr - Bildkatalog gratis
Europas größtes
Schreibmaschinenhaus
Schulz & Co W 189
Ab Werk frei Haus
in Düsseldorf, Jan-Wellem-Pl. 1 (Fach 7629)
Ein Postkärtchen lohnt - Sie werden staunen

Zauberkatalog

gratis
er bringt Ihnen die Tricks für Bühnenkünstler und Vorführungen im Familienkreis.
Jeder kann zaubern!
Versand in alle Länder.
Magie - Linden BA 9
Detmold

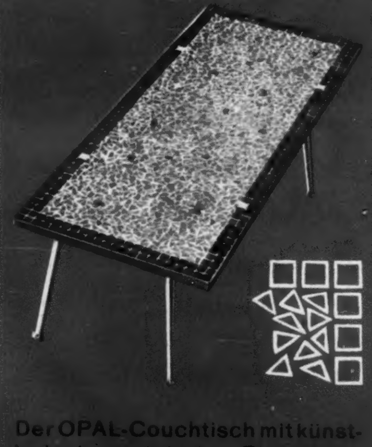
MUSKELN

KRAFT und GESUNDHEIT
dank dem völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung. Garantiert in wenigen Wochen einen leistungsfähigen Körper, 100—200 % Kraftgewinn ohne Geduldsprobe.
Übungszeit 3-5 Minuten täglich. Weltpatente, Regierungsauftr., Gutachten von Sportlern u. Ärzten. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.
BIEGER & CO.
Vipody-Versand, Abt. T
Hamburg-Gr. Flottbek, Schließfach 38

Post für Sie

liegt bereit in der Welt größtem Photohaus: Der kostenlose, hochinteressante, aktuelle Photohelfer mit herrlichen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung bietet. Mal gleich ein Postkärtchen schreiben an
DER PHOTO-PORST
Abt. 338
Nürnberg

Mittelpunkt
der
Wohnlichkeit



Der OPAL-Couchtisch mit künstlerisch gestalteter Platte aus echtem Glas-Mosaik gibt Ihrem Wohnraum einen besonderen Akzent. Der Preis erregt Aufsehen: OPAL-Mosaiktische kosten je nach Größe von DM 135,— bis DM 168,—

Lassen Sie sich diese formschönen Tische und andere nützliche OPAL-Kleinmöbel in einem guten Fachgeschäft zeigen.

OPAL
KLEINMÖBEL

Gutschein 51

Für den Gutschein erhalten Sie Prospekte durch die OPAL-Kleinmöbel-Fabrik, Abt. G 51, Waiblingen-Stuttgart.

PHILIPS

zur Probe
für 8 Tage eine komplette Tonband-Anlage mit dem preisgünstigen PHILIPS-Tonbandkoffer RK 10 (bis zu 4 Stunden Spieldauer mit 18 cm ∅-Spule) und Grundausstattung können Sie 8 Tage kostenlos ausprobieren. Kein Geld senden! Nur diesen Gutschein als 7-Pf.-Drucksache schicken.

GUTSCHEIN
An Häussler & Steinhilber
Stuttgart-O, Archivstr. 10, Abt. DS 40
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Probe
○ PHILIPS-Tonbandanlage mit RK 10, Mikrofon, Tonleitung und Normalspielband 13/180 m
○ zunächst den neuesten PHILIPS-Tonband-Katalog
Bei Gefallen sende ich die Anlage nicht zurück, sondern lt. Ihren fairen Zahlungs- und Lieferungsbedingungen nach 30 Tagen die 1. der 25 Monatsraten zu je DM 21,50
Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.
Herr/Frau/Frl.
Ort: volljährig: ja/nein
Straße:
Bitte hier eigenhändige Unterschrift

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2.25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Bares Geld
sparen Sie, wenn Sie den Vorteil der asiatischen Preise nützen. Hongkong-Oberhemd in phant. Qual. u. mod. Ausf. m. Doppelmansch. nur 7,90 (non-iron 9,90). Farben weiß, grau, beige. Die Konkurrenz ist alarmiert. Einfuhrsperre möglich, fordern Sie daher noch heute von Deutschlands größtem Ostasien-Hemdenhaus Gratis-Katal. an Helmstedt, Postf. 21
FAILLARD+GEHRING

„Die Uhr hat meine Erwartungen weit übertroffen."
so schreibt Herr Matth. Hardt, Eschweiler, Eduard-Straße 6

39.-
Damen-Spangenuhr
17 Rubinen Vollankerwerk
federgesicherte Armspange
ein Schmuckstück für jede Dame.
5 Monatsraten à DM 6.–
nur 9.– DM Anzahlung per Nachn.
8 Tage zur Probe
1 Jahr Garantie
Barzahlung 3% Rabatt
Herren-Armbanduhr
Vollanker-Markenwerk
21 Rubinen, 585 Goldauflage
Stoßsicherung, antimagnetisch,
mit elastischem Gliederband.
49.-
5 Monatsraten à DM 6.–
nur 19.– DM Anzahlung per Nachn.
mit Lederband nur DM 39.-
Anz. DM 14.–, 5 Raten à DM 5.–
Postkarte mit Geburtsdatum und Beruf genügt
PETER MEYER, Bayreuth Abt. U 4

SCHACH

Die Entscheidungspartie um die Deutsche Meisterschaft.

Partie Nr. 305

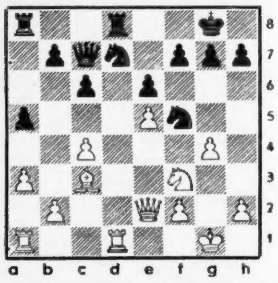
Aljechin-Verteidigung

Gespielt in der letzten Runde des Turniers zu Nürnberg, Oktober 1959

Weiß: Unzicker (München)

Schwarz: Schmid (Bamberg)

1. e2—e4 Sg8—f6. (Diese Spielart beherrscht der Führer der schwarzen Steine ausgezeichnet. Er ist ein Spezialist dieser von Weltmeister Dr. Aljechin stammenden Verteidigung. Aber auch seinen Gegnern ist das bekannt.) 2. e4—e5 Sf6—d5 3. d2—d4 d7—d6 4. Sg1—f3 (Die sogenannte Jagdvariante 4. c4 Sb6 5. f4 usw. steht heute nicht mehr hoch im Kurs. Man vermeidet möglichst stark verpflichtende Spielweisen in einem schweren Turnier.) 4. . . . Lc8—g4 5. Lf1—e2 c7—c6 6. Sf3—g5 Lg4×e2 (Hier empfehlen die Lehrbücher 6. . . . Lf5. Der Tausch auf e2 steht günstig zu Buch für Weiß.) 7. Dd1×e2 d6×e5 8. d4×e5 e7—e6 9. 0-0 Sb8—d7 10. c2—c4 Sd5—e7 11. Sb1—c3 (Mit seiner besseren Entwicklung und seinem Raumvorteil steht Weiß klar besser. Aber von einer Gewinnstellung kann man auch noch nicht reden.) 11. . . . Dd8—c7 12. Tf1—e1 Se7—f5 13. Sg5—f3 Lf8—b4 14. Lc1—d2 a7—a5 (Geschieht, um den Läufer zu decken, gelegentlich drohte ja Sb5 oder Sd5 mit Abzug auf die schwarze Dame.) 15. a2—a3 Lb4×c3 16. Ld2×c3 0—0 17. Te1—d1 Tf8—d8 (Durch diesen scheinbar selbstverständlichen Zug kommt der Nachziehende rasch in erhebliche Schwierigkeiten. Mit 17. . . . Sc5 konnte er noch gut kämpfen.) 18. g2—g4 (So scharf muß man spielen, wenn man unbedingt siegen muß, weil der Gegner mit einem halben Punkt Vorsprung in Führung liegt. Der Bauernvorstoß zur Vertreibung des Springers ist aber trotzdem gediegenes Stellungsspiel. Die Entscheidung fällt nicht im Angriff, sondern durch die Kraft der Stellung.)



Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß

18. . . . Sf5—e7 19. Td1—d6 (Die Herrschaft über die offene d-Linie erweist sich nun als rasch entscheidend.) 19. . . . Se7—c8 (Verständlich, daß Schwarz den lästigen weißen Turm verdrängen will, aber mit 19. . . . Sf8 konnte er sich doch noch viel besser verteidigen.) 20. Td6—d2 Sd7—c5 21. Ta1—d1 Td8×d2 22. De2×d2 Sc8—e7 23. Lc3×a5 b7—b6 (Wegen des drohenden Matts auf der achten Reihe war der Läufer nicht zu schlagen.) 24. Dd2—d6 (Ein schöner Entscheidungszug.) Schwarz gibt auf, es geht weiteres Material verloren.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von E. S., weiblich, 58 Jahre.

Die Schreiberin ist von tieferen und stärkeren Gefühlen, aber auch von etwas Selbstbewußtsein beseelt. Sie versteht es, ihren eigenen Weg zu gehen, ihren Standpunkt zu vertreten und ihren Willen zu bekunden, wenn sie sich gekränkt fühlt, wenn sie eine festere Haltung zur Wahrung ihrer Interessen für notwendig hält. Man kann auch nicht gerade sagen, daß sie bescheiden und anspruchslos ist; vielmehr nutzt sie alle sich bietenden, ihren Interessen dienlichen Möglichkeiten und Gelegenheiten weitgehend aus. Hier spiegelt sich auch einige Berechnung wider, d. h. die Schreiberin bringt ihre wirklichen Gedanken nicht immer zum Ausdruck, und der Grad der Freundlichkeit, des Wohlwollens uud Entgegenkommens ist sehr mit abhängig von der Nähe und den Gegenwerten der Mitmenschen. Im großen und ganzen hält sich aber alles noch in durchaus gesunden Grenzen. Eine natürliche mütterliche Wärme darf man zu den

eigenen Kindern erwarten. Für Ordnung, Sauberkeit, Genauigkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit hat die Schreiberin Sinn. Im Haushalt kann sie gut planen und wirtschaften, ist nicht verschwenderisch, aber auch nicht zu sparsam oder gar pedantisch. Einer größeren Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit befleißigt sie sich vor allem dort, wo dies von anderer Seite gewürdigt werden könnte, denn nicht gern gibt sie sich die Blöße, gern möchte sie bei der Umwelt einen guten Eindruck machen.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/49

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 6. BIS 12. DEZEMBER 1959

Vielleicht gibt es auf dem Gebiet der Politik mancherlei Überraschungen und Aufregungen in diesen Tagen. Internationale Besuche und Konferenzen könnten von heute auf morgen ohne Angabe von Gründen vertagt werden. Von einer Lösung auch nur von Randproblemen kann nicht die Rede sein. Dem Westen ist vor großzügigen Gesten Rußlands durchaus nicht geheuer. Die Deutschlandfrage scheint nur der Form halber auf allen Diskussionsprogrammen zu stehen. Frankreich macht weiterhin alle Anstrengungen, sich als Großmacht ins Spiel zu bringen. In Afrika können Unruhen größeren Stils ausbrechen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine gemeinsame Unternehmung sollten Sie auf das Wochenende verschieben. Es gelingt Ihnen, einen großen Durchbruchserfolg zu erzielen. Am 7./8. XII. ist es nicht wichtig, das letzte Wort zu behalten.

1.—9. Januar Geborene: Schieben Sie Ihre Vorbereitungen für das letzte Monatsdrittel nicht mehr länger auf. Disponieren Sie großzügig. Sie können es sich leisten, und die anderen haben es verdient. Am 8./9. XII. sehen Sie etwas falsch.

10.—19. Januar Geborene: Ein persönlicher Vorstoß ist nicht zu empfehlen, in dieser Sache sollte die Initiative von der Gegenseite ausgehen. Am 11./12. XII. enthebt Sie ein langfristiger Vertragsabschluß vorläufig aller Sorgen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Sie verstehen es, sich jeder neuen Situation rasch anzupassen. Das bringt Sie Ihren Konkurrenten gegenüber entscheidend in Vorteil. Ihr Mut zur Verantwortung wird am 6./7. XII. in aller Öffentlichkeit als beispielhaft hingestellt.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Bis zum Jahresschluß kommen Sie kaum noch aus dem Geschirr. Die Aufgaben, die Sie zusätzlich übernehmen müssen, sind wenigstens reizvoll, wenn schon nicht einträglich. Am 9./10. XII. endet eine Aussprache vorzeitig.

9.—18. Februar Geborene: Verluste lassen sich wieder wettmachen. Die letzten Spannungen klingen ab. Aus einer Andeutung am 9./10. XII. können Sie entnehmen, daß Sie einen besseren Platz erhalten sollen. Am 11./12. XII. holt man Sie zu Hilfe.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Ihre Nerven sind strapaziert. Trotzdem sollten Sie sich nicht gehen lassen. Überlegen Sie, ob Sie einen Einspruch nicht besser zurücknehmen. Auf die Teilnahme an einer gesellschaftlichen Veranstaltung am 11./12. XII. sollten Sie verzichten.

1.—10. März Geborene: In Ihrer näheren Umgebung sind nicht alle gut auf Sie zu sprechen. Ihr herausforderndes Auftreten ist aber auch wirklich nicht geeignet, Stimmung für Sie zu machen. Am 10./11. XII. halten Sie sich schadlos.

11.—20. März Geborene: Um das Ihnen Zustehende werden Sie kämpfen müssen. Keinesfalls sollten Sie sich zu einem freiwilligen Verzicht bewegen lassen. Am 9./10. XII. können Sie Ihre wahren Absichten nicht sorgfältig genug verschleiern.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Immer mehr stellt sich heraus, wie viele Vorteile Sie von der nun ganz vollzogenen Umstellung haben. Am 9./10. XII. ernten Sie mit einer Vorführung größten Beifall. Geben Sie über einen Menschen, dem Sie am 11. XII. begegnen, noch kein Urteil ab.

31. März bis 9. April Geborene: Man sucht Ihre Nähe und bevorzugt Sie in einer Weise, daß es nicht mehr lange verborgen bleiben kann. Am 10./11. XII. steht ein altes Thema zur Diskussion, wird aber nicht zu Ende geführt.

10.—19. April Geborene: Sie treffen mit Leuten zusammen, von denen für Ihren Start im neuen Jahr viel abhängt. Gewiß werden Sie sich rasch verstehen und schätzen lernen. Privat mutet man Ihnen am 11./12. XII. etwas viel zu.

STIER

20.—30. April Geborene: Eine Woche der Erfüllung liegt vor Ihnen. Ein Familienproblem findet doch noch die Lösung, auf die Sie schon längst nicht mehr zu hoffen gewagt hatten. Feiern Sie am 10./11. XII. nur nicht zu ausgiebig, es schadet Ihnen.

1.—10. Mai Geborene: Das Zeitgeschehen fördert Ihre Pläne. Mit Angehörigen finden Sie wieder zusammen. Wenn Sie sich seßhaft machen wollen, werden amtliche Stellen Sie unterstützen. Der Zwischenfall am 8./9. XII. ist keiner Aufregung wert.

11.—20. Mai Geborene: Sie sind durch die Ereignisse der letzten Zeit ziemlich mitgenommen worden. Mit einer entscheidenden Besserung der Umstände ist auch jetzt noch nicht zu rechnen. Geschäftlich schneiden Sie gut ab.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Nach Ihren Wünschen wird es in den kommenden Tagen nicht immer gehen. Vielleicht müssen Sie Ihren Aufenthaltsort wechseln und manches hinnehmen. Ab 12./13. XII. dürften Sie aber wieder Herr der Lage sein.

1.—10. Juni Geborene: Sie befinden sich in bester Gesellschaft. Das einmal zu Ihrer Verteidigung anführen zu können, ist vielleicht sehr wichtig. Am 8./9. XII. läßt sich ein Irrtum leicht aufklären. Halten Sie sich das Wochenende unbedingt frei.

11.—21. Juni Geborene: Man erwartet viel von Ihnen, aber in Ihrer jetzigen Form sind Sie jeder Beanspruchung gewachsen. Finanziell können Sie sich wesentlich verbessern. Am 10./11. XII. werden Sie von Fremden wie ein alter Bekannter empfangen.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie erleben etwas Unvergeßliches. Neue Projekte finden die freundlichste Beurteilung. Hören Sie auf den Rat von Frauen. Am 10./11. XII. haben Sie unwahrscheinliches Glück. Am Wochenende dürfte ein Rendezvous ausfallen.

2.—12. Juli Geborene: Sie gedenken in diesem Jahr keine Bäume mehr auszureißen. Ob man aber nicht einen Strich durch die Rechnung macht, das muß sich erst erweisen. Am 9./10. XII. genießen Sie Ihr Glück im stillen.

13.—22. Juli Geborene: Für Sie herrscht immer noch Hochkonjunktur. Einer Vergrößerung Ihres Betriebes steht nichts im Wege. Eine persönliche Beziehung ist Belastungen ausgesetzt. Am 11./12. XII. fließen unter Umständen Tränen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: In Ihren Geschäften sind Sie gut beraten. Lassen Sie sich nur vor allzu gewagten Alleingängen warnen. Am 9./10. XII. bahnt sich etwas an, was Ihnen ganz ohne Grund nicht geheuer vorkommt. Das Herz muß warten.

3.—12. August Geborene: Ein beruflicher Wunsch geht in Erfüllung. In einer bestimmten Gesellschaft sind Sie sehr gern gesehen, man überschüttet Sie mit Einladungen. Am 10./11. XII. ist ein familiärer Konflikt möglich.

13.—22. August Geborene: Vertrauen Sie darauf, daß sich das Recht durchsetzt, selbst wenn im Moment alle Zeichen dagegen sprechen. Am 11./12. XII. könnten Sie zunächst eine weitere Partie verlieren und bezahlen müssen.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Ihr Aufstieg verlangsamt sich vorübergehend. Ein Urteil hat leider doch vielleicht empfindliche Folgen. Fachleute treten öffentlich für Sie ein. Am 10./11. XII. werden Sie mit offenen Armen empfangen.

3.—12. September Geborene: Selbst wenn Sie noch so sehr im Recht sind, vermeiden Sie jeden Streit. Es wird sich gewiß auch friedlich alles klären lassen. Zeigen Sie sich am 9./10. XII. schwerhörig und halten Sie fürs Wochenende eine Ausrede parat.

13.—22. September Geborene: Mit Männern vertragen Sie sich momentan nicht besonders gut. Man scheint Sie absichtlich mißverstehen zu wollen. Ziehen Sie sich einfach zurück. Am 11./12. XII. finden Sie bessere Gesellschaft.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Neue Partner bieten sich an, auf deren Vorschläge Sie unbedingt eingehen sollten. Deshalb brauchen Sie sich ja nicht gleich schriftlich zu verpflichten. Am 12./13. XII. herrscht glückliche Übereinstimmung.

3.—12. Oktober Geborene: Warum erkennen Sie die Großzügigkeit eines Ihnen sehr gewogenen Menschen nicht an? Sie tun ihm bitter Unrecht. Am 11./12. XII. besiegen Sie Ihre Umgebung mit Ihrem Charme.

13.—23. Oktober Geborene: Sie können sich überall sehen lassen. Nach soviel Haltung, wie Sie sie bewiesen haben, bringt man Ihnen jegliche Sympathie entgegen. Am 10./11. XII. sollten Sie ein Jubiläumsdatum nicht vergessen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie durchleben Tage des unbeschwerten Glücks. Eine Gründung ist Ihnen gelungen, auf die Sie stolz sein dürfen. Die neuen Gesichter um Sie her sagen Ihnen zu. Lassen Sie sich durch den 10./11. XII. überraschen.

3.—12. November Geborene: Die Konfliktstoffe sind beseitigt. Fangen Sie also auch nicht aus Gedankenlosigkeit nochmals mit dem leidigen Thema an. Am 11./12. XII. können Sie sich nur zu den Gewinnern zählen, wenn Sie uneigennützig handeln.

13.—22. November Geborene: Dieser Abschnitt hat eine ganz besondere Bedeutung für Sie. Lassen Sie sich weder durch Tricks noch durch falsche Freundlichkeit etwas abhandeln. Am 9./10. XII. können Sie gar nicht energisch genug sein.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es ist bewundernswert, wie Sie sich für andere einsetzen. Vielleicht bietet man Ihnen überraschend ein öffentliches Amt an. Wahrscheinlich möchten Sie sich aber nicht festlegen.

2.—11. Dezember Geborene: Sie wollen hoch hinaus. Ihre Auftraggeber dürften über die neuen Bedingungen, die Sie präsentieren, etwas bestürzt sein. Lassen Sie es am 9./10. XII. nicht gerade auf eine offen ausgetragene Kraftprobe ankommen.

12.—21. Dezember Geborene: Eine Fülle von Kleinarbeit ist zu bewältigen. Selbst für Ihre besten Freunde haben Sie keine Zeit. Am 9./10. XII. irritiert Sie eine Nachricht, am 12./13. XII. stellt sich heraus, daß Sie gar nicht an Sie adressiert war.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 6. UND 12. DEZEMBER 1959

Sehr liebenswerte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie sind überall gern gesehen, man nimmt sich ihrer an, ebnet ihnen die Wege und protegiert sie in jeder Weise. Es ist ausgeschlossen, daß ihnen einmal etwas ernstlich mißglückt. Mit ihren Talenten bringen sie Produkte hervor, die den guten Geschmack ihrer Mitmenschen genau treffen. Unternehmer werden deshalb ständig hinter ihnen her sein, um sie für sich zu gewinnen. Aber so schwer es ihnen fällt, nein zu sagen, in diesem Punkt lassen sie nicht mit sich handeln. Sie wollen beweglich bleiben, sie wissen, daß stets wechselnde Eindrücke und Erlebnisse der Motor ihres Schaffens sind. Außerdem können sie sich leicht errechnen, daß sie finanziell viel besser fahren, wenn sie selbständig bleiben. Die Mädchen entwickeln erstaunlich viel Zielstrebigkeit, und sie erreichen tatsächlich immer genau das, was sie sich in den Kopf gesetzt haben.

Dazu die bewährte ONKO-KAFFEE-MÜHLE. (In den Elektro- und Hausratfachgeschäften DM 24.50)